F. F. 8.

Herrn Paul von Stetten,

des jüngern

Erläuterungen

der

in Kupfer gestochenen Vorstellungen,

aus der Geschichte

der

Reichsstadt Augsburg.

In historischen Briefen an ein Frauenzimmer.



G. Eichler del. Jac. Andr. Fridrich, Ser. Duc. Würt. Sculpt. Aul. sc. A. V.

Augsburg,

bey Conrad Heinrich Stage, 1765.



Einleitung.

Briefwechsel zwischen der Frau von *** und dem Verfasser der Briefe.

Hier haben Sie Ihren Fontenelle wieder, mein Herr. Die Gespräche von mehr als einer Welt haben mir ausserordentlich wohl gefallen. Ich wußte nicht, daß die Welt so groß ist! Ich bewundere wie leicht der Verfasser die so schwere, so trockene und sonst für uns Frauenzimmer so unangenehm scheinende Materie, abgehandelt hat. Meistens habe ich alles begreiffen können, so wenig ich auch sonst von der Stern-Wissenschafft Begriffe gehabt habe. Indessen, so gut mir auch dieses Buch gefallen hat, so verlange ich doch von dieser Art nichts mehr. Ich förchte es möchten nicht alle dergleichen Schriftsteller Fontenellens Witz, ich aber noch weniger die Einsicht seiner Marquise haben, und überhaupts würde ich bald so wie Lucinde im Orackel sagen:

Was quält ihr mich mit euren Sternen,
Es ist umsonst spahrt eure Müh!
Ich mag die Stern-Kunst nicht erlernen,
Ich sag' es euch, ich hasse sie.

Schicken Sie mir wieder einmahl etwas Historisches, ich lese es lieber und begreiffe es besser. Aber einmahl etwas wahres. Romanen habe ich nun genug gelesen, sie gefallen mir nicht mehr, sie sind mir eckelhafft, vielleicht bin ich schon zu alt dazu. Die ewige Liebe die darinn auf allen Blättern herrschet, wird mir gänzlich zuwieder. Sie wissen wohl, das deutsche Frauenzimmer, zumahl das in Augsburg, ist von keinem solchen Caracter. Wir lachen über die Zärtlichkeiten der verliebten Seufzer, über die Knie-Fälle, über die Entzückungen und über die Pedrille die sich aus Liebe zu ihren Lauren ermorden wollen und immer bey Leben bleiben, welches man doch fast in allen Romanen findet, wann sie auch noch so gut geschrieben wären. Wir — ich rede von solchen die Zucht und Lebens-Art haben — wir wissen von keiner andern als von der regelmäßigsten Liebe und Zärtlichkeit die wir gegen einen Bräutigam, gegen einen Mann, haben dürffen und sollen. Hält man uns deßwegen für einfältig? Ich will mich nicht darum kränken. Ich bin gewiß, daß unsere Empfindungen allezeit mehr mit der Tugend übereinkommen müssen, als alle in Romanen angeprießene verführerische Zärtlichkeiten. Gibt es ja Frauen die hierinn anderst als ich gedenken mögen, so sind es doch deren gar wenige. Doch, ich schweife aus. Ich schreibe, Sie um ein Buch zu bitten das historisch und wahr ist. Aber, das sage ich Ihnen, es muß angenehm geschrieben seyn. Kein dicker Quartant, noch weniger in Folio. Solche Bücher sind mir zu gelehrt, und dafür will ich nicht angesehen werden. Wissen Sie was? Kommen Sie heute nach Tische zum Caffee zu uns. Bringen Sie mir ein Buch mit, ich will bald sehen ob es mir gefallen kann. Aber kommen Sie gewiß, ich erwarte Sie.

Sie haben schon wieder ein Buch ausgelesen, Madam. Bald ist mein ganzer Vorrath zu Ende, und er ist doch nicht klein. Bald haben Sie alles gelesen, was ich einem Frauenzimmer empfehlen könnte. Fontenelle kommt zuruck und Sie verlangen wiederum etwas neues, etwas wahres und ernsthaftes, doch

dabey kurzes und angenehmes. Wo nehmen Sie aber Zeit her zum Lesen? Sie haben wichtige Hauß-Geschäffte und stehen ihnen mit allem Ruhme vor. Sie haben Kinder und erziehen sie mit allem Fleiße; Sie vergnügen sich mit künstlicher Arbeit, Sie üben sich in der Musick, Sie entziehen sich nicht den Gesellschaften und dennoch lesen Sie so viele Bücher. Gewiß, ich bewundere Sie, wie sehr müßen Sie von ihrem Gemahl geliebet werden! Allein, ich verdenke Sie nicht darum wann Sie nichts astronomisches mehr verlangen, dann ich bin selbst kein grosser Freund davon. Dergleichen Schriften, wie alle andere aus der theoretischen Weltweißheit, sind allzutrocken für Sie, und Sie lesen wie ein Frauenzimmer lesen soll, nicht eben um gelehrt zu werden, sondern um den Geist zu beschäfftigen, sich zu unterrichten und auf eine nützliche Weiße zu vergnügen. Allein gar wenige Ihres gleichen gedenken so wie Sie. Wie viele belustigen sich mit den abgeschmacktesten Romanen? Obwohlen der Caracter ganz wohl getroffen ist, den Sie von unserm Frauenzimmer machen; obwohl man hier wenig von übertriebenen Zärtlichkeiten und Schäfer-Empfindungen höret, so gibt es doch viele, die gar gerne davon lesen. Zum Glücke, ja zum grossen Glücke macht es keinen tiefen Eindruck noch Lust zur Nachahmung. Es wäre sonst betrübt, zumahl bey denjenigen, denen dabey der Gebrauch der Welt unbekannt ist. Allein, was soll ich Ihnen für ein Buch mitbringen? Es gibt so vieles nicht von der Art wie Sie es verlangen, zumahl wann ich dasjenige was Sie schon gelesen haben, davon abziehe. Aber ich will nachsuchen und ich bringe Ihnen gewiß etwas. Ich will noch etwas mit mir nehmen, etwas neues das Sie noch nicht gesehen haben werden. Sie sind eine Freundin, wo nicht selbst eine Kennerin von Künsten und von allem was schön ist. Ich habe etwas dergleichen erhalten, das Ihnen gewiß gefallen wird. Es sind Kupferstiche, welche die wichtigste Begebenheiten unseres Vaterlandes vorstellen. Ich habe Künstler und Verleger überredet diese Arbeit anzugreiffen, — ja soll ich es sagen? — ich habe sie ihnen angegeben. Man hat ja die Geschichte der ganzen Welt in Kupferstiche gebracht, warum solte es nicht auch mit der unsrigen thunlich seyn? Ist sie zu gering? Ist nicht Augsburg eine Stadt, die in allen Theilen der Welt bekannt ist? Sind nicht die wichtigste Begebenheiten damit und darinn vorgefallen? und verdient sie es nicht, daß die Künstler ihr zur Ehre sich bemühen, da sie schon seit so langer Zeit eine Mutter, Beschützerin und Pflegerin der nützlichsten und schönsten Künste gewesen ist? Doch es wird sich davon heute Nachmittag etwas mehreres

reden lassen. Dann ich nehme Ihre Einladung mit vielem Dank an. Verlassen Sie sich darauf, ich komme gewiß.

Wissen Sie wohl, mein Herr, daß ich gestern mit Ihnen die Zeit ganz besonders vergnügt zugebracht habe? Aber, wissen Sie auch, daß ich mich heute ganz besonders kränke? Sie haben mir ihre Kupferstiche erklärt; ich habe Ihnen sehr aufgemerckt; kein Aug habe ich von Ihnen abgelassen; ich habe geglaubt, es würde mir kein Name, keine Handlung entgehen können, und heute — denken Sie nur was ich für ein Gedächtnus habe — heute weiß ich fast nichts mehr davon. Ich habe zwar meinen Mann gebethen, mir wieder darauf zu helffen, allein das ist zwar ein lieber, geschickter Mann; vielleicht weiß er auch alles so gut wie Sie, allein er ist zu viel in Geschäfften, und ich weiß nicht, ich meyne er hat die Gabe oder vielmehr die Gedult etwas vorzutragen, nicht in dem Grade. Kurz, ich weiß nicht viel mehr von dem was Sie mir erzählet haben. Aber ich will es wissen, ich sage es Ihnen. Ich will es nicht nur für mich selbst wissen, ich muß die Kupferstiche auch meinen Kindern erklären können, und ich will Ihnen die erste Anweisung zu der Geschichte ihres Vaterlandes geben. Dann es ist so, wie Sie gestern gesagt haben: es ist unverantwortlich, unser Geschlecht, von dem was sich in unserm Vaterland zugetragen hat, in gänzlicher Unwissenheit zu lassen. Hingegen wäre es etwas von grosem Nutzen, der Jugend beyzeiten einen Begriff von solcher Geschichte zu geben, und dadurch diejenige Liebe einzupflanzen, die ein jeder Burger seinem Vaterlande schuldig ist. Ihr Gedanke bey Angebung der Kupferstiche ist gut, allein, führen Sie ihn auch aus. Wissen Sie wohl was ich sagen will? Sie können nicht allen, die diese Vorstellungen sehen, mündlich Erläuterung geben, und doch ist sie nöthig, und das gedoppelt und dreyfach; sehen Sie es nicht an mir? Nun also wann Sie es nicht mündlich thun können, wohlan so thun Sie es schriftlich. Ich höre Ihre Antwort. Sie werden sagen: Es sind Werke und Geschichtbücher genug vorhanden, worinn man die Erläuterung finden kan. Es ist wahr, Sie haben Recht. Schöne Werke, vortrefliche Geschichtbücher, ich weiß es, wann ich sie schon nie gelesen habe, für Gelehrte, für Leuthe die in Geschäfften sitzen, aber nicht für uns. Unserm Geschlecht und auch der Jugend sind sie zu weitläufftig und zu beschwerlich

lich. Tausend Dinge die jenen zu wissen unentbehrlich sind, die haben wir nicht nöthig. Junge Leuthe aber kommen immer weiter, und wann sie grösser werden und stärkere Speiße verdauen können, alsdenn müssen sie die grosse Werke lesen, und sie werden sie mit grösserm Nutzen lesen, wann ein Grund dazu schon geleget ist. Sie werden ferner sagen: Eine Geschichte läßt sich nicht so schreiben wie ein Roman. Aber ich dächte doch, hat Fontenelle eine Anleitung zur Stern-Kunst für unser Geschlecht geschrieben, so muß es auch mit der Geschichte angehen, dann die trockenste ist noch angenehmer als die Astronomie. Da werden Sie sagen: Ich bin nicht Fontenelle. Nun, davon will ich nicht reden, Sie möchten glauben, ich wolte Ihnen schmäuchlen, und das weiß ich wohl, davon sind sie kein Liebhaber. Kurz, ich bitte Sie, nehmen Sie die Arbeit vor, erklären Sie mir alle Wochen ein Stück, das schreiben kommt Sie ja nicht hart an. Für das übrige will ich selbst sorgen, wann es Ihnen zu viel Mühe macht. Wollen Sie nicht? Nein, Sie können sich nicht entschuldigen. Sie müssen es mir zu gefallen thun, wann Sie auch sonst niemand wollten. Ich werde Sie so lange bitten, so lange bitten, biß Sie endlich die Feder ergreiffen und meinem Verlangen ein Genüge leisten.

Was muthen Sie mir zu, Madam? Ich soll eine Geschichte schreiben? Eine Geschichte für das Frauenzimmer? und Sie glauben ich habe Geschicklichkeit dazu? Gewiß Sie trauen mir zu viel zu, wofern es anderst nicht bloße Schmäucheleyen sind, die Sie mir machen. Meynen Sie wohl es sey einerley, etwas erzählen oder etwas schreiben? Nein wahrhafftig, das leztere ist mit vielen Schwierigkeiten verknüpfet. Ein Wort das meinem Mund entfährt, wird mir nicht sehr zur Last gelegt, so bald es aber geschrieben oder gedruckt ist, so muß ich dafür gut stehen. Es ist wahr, Sie haben meine Eigenliebe rege gemacht: Es wäre was schmäuchelhaftes für mich etwas zu schreiben, das Ihrem Geschlechte nutzen und gefallen könnte. Ich stelle mir dabey die lebhafteste Bilder im Geiste vor. Ich sehe Sie, Madam, wie Sie das Buch vor sich haben, wie Sie bald die Bilder, bald die Erklärung aufmerksam betrachten, bey einigen Blättern ein fröhliches Gesicht zeigen, bey andern aber niedergeschlagen sind. Hernach sehe ich Sie wiederum an einem kleinen Tische; Sie haben Ihren kleinen Sohn und Ihre liebe

Tochter bey sich, die der Mutter so ähnlich wird, und ihr so viel Freude macht. Sie zeigen ihnen die Gemählde, Sie erzählen ihnen dabey, und geben ihnen Lehren, und die liebe Kleine hören Ihnen so aufmerksam zu, wie wann es Mährgen vom Knecht Ruprecht wären. Und bey solchen Bildern spricht die Eigen-Liebe: Wags. Allein wie räumen wir die Schwierigkeiten aus dem Weg? Ein Fontenelle möchte es wohl thun können. Aber Sie haben Recht, Madam, ich bin nicht Fontenelle. Schmäucheleyen für das schöne Geschlecht und witzige Einfälle anzubringen, das wäre wohl wieder meinen ganzen Caracter. Sie kennen mich. So sehr ich Ihr Geschlecht verehre, so sehr hasse ich diejenige, welche es bloß mit witzig scheinenden, meistens aber leeren und abgeschmackten Scherzen, zu unterhalten suchen. Nein, gewiß Sie sind mehr werth als ein solches Verfahren. Sie verlangen es auch nicht Madam, aber suchen es nicht vielleicht andere? Meiner Geschäffte wegen kan ich die Arbeit wohl angreiffen. Sie sind so mühsam nicht, und bis daß sie sich vermehren, mache ich mir eine patriotische Freude daraus, die Künste aufzumuntern und meine Freunde zu vergnügen. Ich habe nun einige Tage über Ihr Verlangen nachgedacht. Ich suche Ihnen zu gefallen, dann Ihre Freundschaft geht mir über alles. Nun will ich Ihnen meinen Entschluß andeuten, und will hören wie er Ihnen gefallen wird. Nur eine trockene Erklärung der Bilder zu schreiben, das will mir nicht ein. Noch weniger bin ich willens eine ganze Geschichte unserer Stadt aufzusetzen. Wie thöricht wäre der Einfall, da wir schon so vortreffliche Werke davon besitzen? Hingegen ist dieses meine Absicht: Ich will Ihnen einen Hauptbegriff von unserer Geschichte zu geben suchen; ich will Ihnen die vornehmste Veränderungen, die sich mit unserer Stadt zugetragen haben, erzählen; Sie sollen die wichtigste Begebenheiten die sich darinn ereignet haben, beschrieben finden, und von den berühmtesten unserer Landsleuthe, sowohl von männlichem als vom schönen Geschlechte, sollen Sie Nachricht finden, und dadurch werden die Vorstellungen hinreichend erläutert werden. Ich will mir die Freyheit nehmen, meine Anmerkungen über die Sitten und die Lebens-Art nach den Veränderungen der Zeiten beyzufügen, dabey aber mich aller Partheylichkeit und aller Satyre gänzlich enthalten. Auf diese Art will ich es versuchen. Mit den ältesten Zeiten wird es sich am leichtesten thun lassen. Da hat alles was ich schreibe, keine Folgen. Dann in diplomatische Streitigkeiten lassen wir uns nicht ein. Aber in den neuern Zeiten? Ey da werden wir uns wohl in Acht nehmen, dann Sie

Sie wollen doch nicht daß ich in Verdruß komme? Das beste wäre vielleicht wann alles unter uns bliebe. Allein die Eigenliebe macht mir den Vorwurff: Ob ich nicht mehrere vergnügen und mehreren nützlich seyn wollte? Ich könnte es zwar öffter abschreiben lassen, wann aber solche Abschriften alsdann in unrechte Hände kämen, und vielleicht einmahl ohne mein Wissen und Willen gedruckt würden? Wann Dinge darinn stünden, die endlich wohl ein Freund dem andern sagen, die man aber nicht so leicht bekannt machen darff? Da wäre es wohl ärger als zuvor. Und noch ein Zweifel fällt mir bey: Wird auch wohl diese Arbeit abgehen? Gibt es wohl in Augsburg genug Liebhaber von Künsten, die so viel darauf wenden? Werden Auswärtige nicht sagen: Was geht uns Augsburg an? Freylich sollte die Schönheit der Arbeit den Abgang der Kupferstiche auch auswärts befördern; aber wie wird es mit meiner Arbeit stehen? Ich will Ihnen nun bald eine Probe davon geschrieben schicken. Sagen Sie mir, schreiben Sie mir was Sie davon halten. Sie sind zu scharffsinnig, als daß ich nicht ein richtiges Urtheil von Ihnen erhalten könnte. Ich erwarte es, so bald Sie die Probe gelesen haben.

Ich habe Ihre Probe gelesen, mein Herr, und sie hat mir gefallen. Nun machen Sie daß sie gedruckt wird, und fahren Sie fort. Ihre Einwürffe rühren mich nicht. Ich hoffe, die Arbeit soll ihren Abgang finden. Ich habe noch einen Einfall, der vielleicht etwas dazu beytragen kan. Aber lachen Sie nicht darüber, dann von einem Frauenzimmer ist es unerwartet. Sie versprechen mir eine Geschichte der Sitten und Lebens-Art, und warum nicht auch der Künste? Sie haben selbst gesagt, Augsburg sey seit langen Zeiten eine Mutter, Beschützerin und Pflegerin der Künste gewesen, und wir wissen so wenig davon. Könnten Sie nicht dazu eine Anleitung geben? Wäre dieses nicht eine erwünschte Gelegenheit dazu? Ich weiß, Sie haben eine grosse Sammlung von Nachrichten die dazu dienen. In ihrem Hauße ist kein geringer Vorrath von Kunstsachen. Wohlan so rücken Sie heraus damit; lassen Sie auch andere etwas von ihren Nachrichten zukommen, und ersetzen Sie den Mangel den wir daran haben. Ich weiß, und so geht es noch hunderten, ich habe es offt gehöret, in Augsburg haben grosse Künstler gelebet; es hat grosse Mahler, Kupferstecher, Bauleuthe,

Mechanicker, Goldschmiede und vielerley andere Arten von Künstlern gegeben, und es gibt auch ihrer noch, aber das ist alles was ich weiß. Ihre Arbeiten sind mir unbekannt und darauf wäre ich neugierig genug. Dieses würde viele vom männlichen Geschlechte bewegen ihre Blätter zu lesen. Dieses würde auch fremde Freunde der Künste reitzen sich solche anzuschaffen. Dann heut zu Tag ist man auf die Geschichte der Kunst begieriger als jemahls, und die Kunst-Geschichte von Augsburg müßte gewiß darinn einiges Ansehen haben. Dadurch würde ihre Arbeit nicht nur angenehm, sondern auch gemein nützlich werden. Sie würden den so wohl verdienten Künstlern ein Angedenken dadurch stifften; Sie würden Leuthe, die bißher dabey ganz gleichgültig gewesen, aufmerksam machen, und ihnen mehr Ehrerbiethung gegen die Künste beybringen, als sie bißher gezeiget haben; Sie würden endlich auch junge Künstler, denen es nicht an Genie, wohl aber an Ermunterung fehlet, reitzen sich anzugreiffen, da sie sehen, daß ihrer Vorfahren in Schriften mit Ehren gedacht wird. Dann die Ehre ernähret die Künste, und, das Angedenken seiner Verdienste durch Schriften ausgebreitet zu sehen, ist etwas das nicht jedem zu Theil wird, aber auch nur solchen gebühret, die es verdienen. Das ist es was ich Ihnen noch rathe. Unternehmen Sie es, es wird Sie nicht gereuen. Zwar wird es mehr Mühe kosten. Jedoch ermuntern Sie sich dazu durch die Freundschaft der Sie mich würdigen, und durch den Dank, den ich und alle die Sie zu vergnügen suchen, und zumahl alle Liebhaber der Künste Ihnen geben wollen, wann ihre Arbeit so ausfallen wird, wie wir es uns versprechen.

Sie haben mir eine mühsame Arbeit aufgeladen, Madam, und dennoch finde ich ihren Rath sehr gut, und unschätzbar, weil er von Ihnen kommt. Es ist wahr, ich habe viele Nachrichten gesammlet, ich habe mir seit verschiedenen Jahren um die Geschichte der Künste Mühe gegeben, die sich nicht ein jeder gibt, aber ich habe nun auch Dinge, die nicht ein jeder hat. Die Freundschaft und Bekanntschaft der vornehmsten und berühmtesten unserer noch lebenden Künstler, und der Nachkommen der verstorbenen, wie auch die Erfahrung anderer Gönner, denen ich davor vielen Dank schuldig bin, hat mich in den Stand gesetzt, daß ich vor vielen andern etwas von den Künsten schreiben könnte. Allein es schien mir

zu wichtig zu seyn. Bloß auf Ihre Ermunterung will ich es angreiffen, wann ich aber keinen Beyfall finde, so mögen Sie auch die Schuld mit mir tragen. Doch erwarten Sie von mir keine Lebens-Beschreibung von Künstlern, und keine genaue Beurtheilung ihrer Werke. Ein anderer, der mehr Geschick dazu hat, mag sich darüber machen, und ich will ihm mit meiner Sammlung gerne dienen. Ich will nicht die Geschichte der Künstler, sondern der Künste angreiffen. Ich will Ihnen zeigen, wie sie hier entsprossen, gewachsen und zugenommen haben, und endlich in Flor gekommen sind. Keine Kunst soll davon ausgenommen seyn; ich will die Namen aller die sich hervorgethan haben, anzeigen, und ihre beste Arbeiten bemerken. Und auf solche Weise wird bekannt werden, was wir hier für grosse Männer in so vielen Künsten gehabt haben. Ihnen ein Angedenken zu stifften, dazu finde ich mich zu schwach; Leuthe von Genie aber zu ermuntern, das wäre etwas, welches ich sehnlichst wünschte. O wann dieses geschehen könnte, wie gerne wollte ich die Ehre, die mir daraus zuwüchse, mit Ihnen theilen. Dann ein patriotischer Liebhaber der Künste kan kein grösseres Vergnügen finden, als wann er siehet, daß seine Begierde die Künste zu ermuntern, nicht fruchtlos gewesen ist, und wie viel trägt nicht der Flor derselben zum Wohl und zur Ehre unserer Stadt bey? Sie haben Recht, durch ihren Rath kan diese Arbeit nutzlich, und gefälliger werden. Ich habe die Probe der Erläuterungen, die Sie, Madam, gesehen haben, dem Herrn Verleger gezeigt, und bin von ihm darum ersuchet worden. Ich habe mich nicht lange bitten lassen und sie ihm zugestellt. Nun mag er sie mit oder ohne meinen Namen drucken lassen, ich will mich darum nichts annehmen. Er will damit einen Anfang machen und hat mich um die Fortsetzung der Erläuterungen gebethen. Er hat guten Muth Liebhaber zu finden, welche den Fortgang dieser Arbeit unterstützen werden. Aber er hat auch unsern Brief-Wechsel gesehen, den wir darüber geführet haben. Er hat mich auch darum angesprochen, weil er glaubte, er würde ihm zu einer Vorrede und Einleitung dienen, und ich bin so frey gewesen, Madam, und habe ihm Ihre und meine Briefe zugestellt. Werden Sie aber nicht darüber zürnen? doch nein, Ihr Name bleibt verborgen, wann auch schon der meine bekannt werden sollte. So bald wiederum vier Stücke von den Künstlern gefertiget sind, so will ich mich nicht damit säumen, sie durch ein an Sie, Madam, so wie das erste gerichtete Sendschreiben zu erläuteren. Schon in dem folgenden will ich anfangen den Gedanken, den ich Ihnen schuldig bin, zu

zu berühren, und der Künste, so viel sich von diesen dunklen Zeiten thun läßt, gedenken. O wann nur alle diejenige, denen etwas aus der Geschichte der Kunst bekannt ist, zu meinen Bemühungen beytragen wollten! Arbeiten Sie auch für mich, Madam, muntern Sie alle auf, die Sie kennen, mir Nachrichten von Kunststücken und Künstlern mitzutheilen, mein Name ist bekannt genug in der Stadt, und alle andere sind bekannt, die an diesem Werke theil haben. Wann es die Freunde der Künste durch ihren Beytrag befördern wollten, alsdann wollte ich mich in den Stand setzen, mein Vaterland durch eine Kunst-Geschichte zu ehren. Einen Versuch, wie dieser seyn soll, bin ich im Stande zu wagen, durch die Sammlungen die ich schon besitze. Je reicher ich aber bin, je mehr kan ich mittheilen. Indessen habe ich die Ehre, Madam, mich Ihnen und allen, die diesen Vorstellungen und Briefen, wann sie ja gedruckt werden sollten, Ihren Beyfall gönnen mögen, zu empfehlen, und Ihnen zu versprechen, daß mich keine Mühe dauren soll, wofern ich ihn erhalte.



Erster Brief.

Zu Erläuterung der Vorstellungen.

1. Lebensart der Vindelicier.
2. Der Vindelicier Gottesdienst.
3. Einführung der Röm. Colonie.
4. Bekehrung der H. Affra.

Madam!

Ich ergreiffe die Feder um eine Arbeit anzufangen, die mir von Ihnen ist aufgetragen worden. Auf Ihre Ermunterung will ich mir Mühe geben, Ihnen einen kurzen Begriff von der Geschichte unsers Vaterlandes vorzutragen, und dardurch zugleich unsere Vorstellungen aus der Augsburgischen Geschichte erläutern. Wie rühmlich ist es für Sie, Madam, daß Sie mehr als andere ihres Geschlechts zu wissen verlangen, daß Sie sich um nützliche und ernsthaffte Wissenschaft bemühen, und dabey nicht nur für sich sorgen, sondern sich auch anderer Vergnügen und Nutzen so eyfrig haben angelegen seyn lassen. Ist etwas gutes, etwas nützliches, etwas angenehmes an dieser Arbeit, so ist man Ihnen den Dank davor

 schul-

schuldig, dann ohne Ihre Ermunterung würde ich solche vielleicht nicht unternommen haben.

Ich will mich enthalten hier den Nutzen der Geschichte zu rühmen, und ein Lied zu singen das schon tausendmahl ist wiederhohlet worden, obwohlen vielleicht niemand als ein Rollin, oder eine Beaumont daran gedacht haben, sie auch ihrem Geschlechte anzupreisen. Es ist zwar wahr, Sie haben nicht nöthig die Geschichte sich bekannt zu machen, so wie derjenige welcher die Rechte eines Staates zu wissen verlangt, Sie haben nicht nöthig Dinge, die für jenen von äusserster Wichtigkeit seyn können, zu untersuchen. Er mag sich die kleinste Artikul eines Friedensschlusses bekannt machen, die geringste Puncte eines Vertrags sich einprägen, Sie aber mögen sich begnügen zu wissen, daß ein Friede ist geschlossen, oder ein Vertrag errichtet worden. Bleiben Sie immer bey dem Grossen stehen, machen Sie sich die Geschichte der Welt, die Veränderung der Reiche, besonders desjenigen, in dem Sie leben, überhaupts bekannt, und wenden Sie sich am hauptsächlichsten zu der Geschichte ihres Vaterlandes. Dieses gehöret mit zum Wohlstande und erheitert die Erkäntnus auf eine ungemeine Weise, und befördert ein Vergnügen das besser und daurhaffter ist, als alle Arten von Belustigungen. Allein, wenden Sie sich alsdann auf dasjenige, was im menschlichen Leben so grossen Nutzen verschaffen kann. Betrachten Sie die Wege der Vorsicht in den Handlungen der Menschen, die Göttliche Heimsuchungen und Züchtigungen, und hernach auch wieder die Göttliche Hülffe. In diesen Betrachtungen werden Sie finden, daß keine Zeit so hart ist, wo es nicht noch härtere gegeben hätte; daß keine Noth ewig währet, sondern daß wiederum Hülffe erscheinet und bessere Zeiten sich zeigen, und diese Betrachtung wird Sie lehren, sich vor keiner drohenden Noth zu förchten, wann Sie erscheinet darinn standhafft zu seyn und nicht zu verzagen, hingegen aber sich mit der Hoffnung besserer Zeiten beständig zu trösten. Betrachten Sie auch die Tugenden und Laster der Menschen, ihre Belohnung und ihre Bestraffung. O wie viele vortrefliche Lebens-Reglen lassen sich nicht aus solchen Betrachtungen ziehen! Wie glücklich ist der Mensch der nicht erst durch eigene Erfahrung, sondern schon durch die Beyspiele anderer klug wird, die Thaten der Tugendhaften nachahmet, und die Fehler der Lasterhaften vermeydet. Das ist ein grosser Vortheil den wir aus der Geschichte ziehen, und dazu ist die Geschichte der Sitten und des Lebens einzler berühmter Leuthe vornehmlich dienlich. Diese Stücke werden bey dieser Arbeit mein beständiges Augenmerk verbleiben, damit ich Sie mit Nutzen und Erbauung belustige. Und wann ich auch nicht immer meine eigene Betrachtungen hinzu setze, so bin ich versichert, daß ihr Witz, sie besser machen wird, als ich zu thun im Stande seyn möchte.

Es soll nunmehr meine erste Arbeit seyn, Ihnen von den ersten Bewohnern unseres Landes, und von den Erbauern unserer Stadt, einige Nachricht zu geben.

Es fehlt nicht viel, daß nicht unsere älteste Chronickschreiber, aus übertriebener Liebe und Hochachtung für ihr Vaterland, ihre Geschichte, so wie Moses die Geschichte des menschlichen Geschlechtes angefangen haben. Sie haben wunderliches Zeug geträumt und Dinge weiß zu machen gesucht, die sich schon vor der Sündfluth in Augsburg sollen zugetragen haben.

haben. Ich habe zwey starke Abhandlungen gesehen, |: dann solche zu lesen war mir unmöglich, :| wo in der einen behauptet wurde, daß die erste Bewohner unserer Gegenden von den Trojanern hergekommen wären, welches aber die andere standhaft und mit vieler Mühe widerlegte. Einer hat wissen wollen, daß die Amazonen, die bekannte kriegerische Weiber, ein Volk aus Asien, oder woher? vertrieben, welches sich alsdann hieher gesezet. Dieser Rabener seiner Zeit sezt hinzu, es wären viele dieser Weiber mit ihnen hieher gekommen und hätten ihre Arth fortgepflanzet, und sie blühete noch unter dem weiblichen Geschlechte. Eben dieser weiß die Namen der alten Regenten des Volkes, und ihre Grabstätten sind ihm nicht verborgen. Allein, alles dieses sind Fabeln. Das Aelteste was wir finden, ist, daß ein ansehnliches Volk die Gegenden um den Lech und die Wertach bewohnet, welches deutschen Ursprungs gewesen und unter dem Namen der Vindelicier bekannt worden ist. Wir wollen dieses Volk näher kennen lernen, und ich will Ihnen von ihren Sitten und Lebensart, so viel mir bekannt ist, erzehlen.

Die Vindelicier, wie alle Deutsche, wohnten in keinen ordentlichen Städten wie wir, wenigstens stunden ihre Häuser, oder vielmehr Hütten nicht nahe beysammen, und waren nicht mit Mauren umgeben. Sie waren völlig freye Leuthe, und erwählten nur Herzoge, welche sie im Krieg anführten, dann der Krieg war die Hauptbeschäfftigung der Männer, und wann kein Krieg war, so war es die Jagd. Sie hatten zu viel Muth um sich mit Harnischen und Helmen zu bedecken; ihre Waffen waren Spieße und Streitkolben zum Angriff, und Schilde zur Vertheidigung. Ihre Kleidung waren Häute von selbst erlegten Thieren, und die Hörner solcher Thiere waren oft der Männer Kopfputz. Sie waren ehrliche, gerechte, keusche, vornehmlich aber tapfere Leuthe. Alle alte Deutsche werden einer Unmäßigkeit im Trunk beschuldiget, und warum solte man sie ausschließen? doch sie tranken nicht Wein, sondern einen von Gersten gesottenen Trank. Die Frauen, deren Keuschheit sehr erhoben wird, mußten geschäfftiger als ihre Männer seyn. Dann wann der Mann nicht im Feld oder auf der Jagd war, so legte er sich auf seine Bärenhaut und schlief, oder er as und trank, dann andere Arbeiten hielt er für schimpflich. Die Frau aber mußte für die Kinder und das Haus sorgen, den Acker aber versahe man durch Leibeigene, das ist, Leuthe die man im Krieg zu Gefangenen gemacht, und deren Nachkommen. Doch man könnte viel von solchen Dingen schreiben und doch beruhet gar vieles nur auf Muthmassungen, dann die Nachrichten die wir haben sind sehr mager. 1.

Wie wäre es uns, Madam, wann wir in solchen Zeiten lebten? Zwar, wir würden dieser Lebensart gewohnt seyn, und unter den Wölfen mit heulen, aber wie wäre es uns, wann wir plötzlich aus unserer jezigen Welt in diese Zeiten versezt würden? Stellen Sie sich einmahl die hiesige Gegend vor. Keine Stadt, kein Dorf, kein Schloß, kein Garten, da und dort elende Hütten von Holz gebaut, kleine Felder dabey mit Zäunen umgeben, in den Hütten Herr, Frau, Kind, Knecht, Magd, Ochsen, Kühe, Pferde, um ein Feur herum auf einer Streu; anstatt Sammt und Seide, Thierhäute; die ganze Gegend mit Wald bewachsen, die Wiesen aber an beeden Ufern der Flüsse mit Sand bedeckt und überschwemmt; jedoch ehrliche, keusche, tapfere Leuthe. Möchten Sie wohl bey

bey ihnen seyn und unter ihnen wohnen? Nein, werden Sie sagen, seyd so ehrlich, so gerecht, so keusch, so tapfer als ihr immer wollt, für mich seyd ihr nicht. Für mich auch nicht, Madam. Ich habe mir oft mein Elend vorgestellt, wann ich gedacht habe, ich hätte auch in diesen Zeiten können gebohren werden, dann sie wissen, Krieg und Jagd sind meine Hauptneigungen nicht. Was würde aus mir geworden seyn? Ich glaube ein Druide.

2. Wissen Sie auch was ein Druide war? Druiden und Druidinen, das waren eine Art von Geistlichen, von Dichtern, von Sängern und Sängerinnen, welche zur Verehrung der Gottheit bestimmet waren. Dann Sie darfen nicht glauben, daß unsere Vorfahren in Ansehung der Gottheit wie das Vieh gelebet haben. Sie haben allerdings ein Göttliches Wesen erkannt und verehret. Man gibt ihnen Schuld, sie hätten eine Göttin, Namens Cisa, gehabt; sie hätten die Stadt, oder den Platz wo sie gewohnet, daher Cisara genennt; der jetzige Eisenberg hätte damahls Cisenberg geheissen; sie wäre daselbst hauptsächlich verehret worden, und die Meynung ist so allgemein worden, daß man noch in neuern Zeiten, das Bild dieser angeblichen Gottheit als einen Wetterhahnen auf den Perlachthurn gesetzt hat. Ich will sie nicht gänzlich von dieser Abgötterey frey sprechen, doch scheinet es mir wahrscheinlicher zu seyn, daß sie, gleichwie andere Deutsche, eine Gottheit verehret, ohne ihr ein Bild zu setzen. Die Verehrung aber geschahe in heiligen Hainen, mit Opfern, mit Singen und Tanzen. Sie sangen Lieder zu Ehren ihrer Götter und Helden. Die Druiden waren ihre Dichter, Geschichtssänger und ihre Rechtsgelehrte. Die Lieder enthielten ihre Weißheit, ihre Geschichte und Gesetze und sie waren die ganze Gelehrsamkeit unserer Vorfahren. Die Druiden und Druidinnen sangen die Lieder vor, der Sohn lernte sie vom Vater, und so kamen sie auf die Nachkommenschaft, und nur Schade daß nichts davon biß auf uns gekommen ist. Lesen und schreiben war ihre Sache nicht. Nicht einmahl ein Druide verstunde das. Sie machten ihre Verse aus dem Stegreiffe, und man sagt von diesen Druiden wären die Meistersänger her gekommen, welche sich an einigen Orten in Deutschland, biß auf unsere Zeiten erhalten haben. Glauben Sie nun nicht, daß ich ein Druide worden wäre? Die Geschichte ist mein Leben, und Verse auf Druiden Art wollte ich auch zuwegen gebracht haben. Ich hätte lieber eine Heldenthat besungen, als begangen, dann so geht es immer:

Der kann mit Lust zu Felde liegen,
Und den erschröckt der blosse Namen Held.

Und Sie, Madam, wären sie nicht auch eine Druidinn worden? Sind nicht Musik und Tanzen ihr liebstes Vergnügen? und das waren die Beschäfftigungen der Druidinnen. Freylich nicht auf dem Clavier, freylich nicht in Menueten oder englischen Tänzen, doch hatten sie Instrumente die einen Thon von sich gaben, und machten Sprünge die weder gegangen noch gelauffen waren, das war ihre Musik und ihr Tanz. Doch zur Geschichte.

Ich darf Ihnen nicht sagen, Madam, wer die Römer gewesen sind, dann sie sind Ihnen bekannt genug. Sie wissen es, es war das mächtigste, das fürchterlichste Volck

in der Welt, nichts konnte mehr der Gewalt ihrer Waffen widerstehen, und sie hatten schon den grösten Theil der damahls bekannten Welt unter sich gebracht. Nur die Deutsche blieben noch zu bezwingen übrig, und waren wegen ihrer hartnäckigen Tapferkeit, und übermäßigen Liebe zur Freyheit ihre gröste Feinde. Cäsar führte Kriege mit ihnen. Er überwand sie, aber er bezwang sie nicht. Augustus empfand die Macht ihrer Waffen in den Niederlagen seiner Heere. Er wurde erbittert dadurch, er griff sie mit neuer Macht auf allen Seiten an, und sein Absehen gieng auch auf unsere Vindelicier und ihre Bundsgenossen. Vielleicht hätten sie in Ruhe bleiben können, wann sie gewollt hätten. Die Römer kamen nicht an sie, sie waren ein armes Volk bey dem nichts zu suchen war; sie aber und ihre Nachbaren, lauter kriegerische, unbändige Völker, fielen die Römische Staaten an, und wollten Beuthe darinn machen. Sie zogen aus ihren Ländern mit Weib und Kind und ihrer ganzen Haushaltung fort, sie streifften biß nach Italien, raubten, sängten und brannten, und beunruhigten die Römer. Ists wohl Wunder wann sie erbittert wurden? Augustus schickte seine Stiefsöhne mit zahlreichen Heeren gegen sie. Tiber, der Aeltere traf sie nahe am Bodensee an, er grief sie an, er schlug sie, und ihre Niederlage war entsetzlich, doch auch der Verlust der Römer war nicht geringe. Drusus, der jüngere Bruder sollte an ihnen lernen, er bezwang sie völlig, er drang ihnen nach, er bemächtigte sich ihrer Wohnplätze, und also kam er auch in unsere Gegenden. Er beschloß daselbst eine Stadt anzulegen, und eine Besatzung darein zu werffen, um die bezwungene Völker im Zaume zu halten, dann die Lage auf dem Hügel zwischen beeden Flüssen, war dazu nicht ungeschickt. So lief dieser Krieg für das Volk ab. Glauben Sie mir, Madam, die damahlige Art Krieg zu führen, war weit entsetzlicher, als sie zu unsern Zeiten ist, man mag sich noch so fürchterliche Vorstellungen davon machen. Damahls ruhete man nicht eher, bis daß eine Nation völlig ausgerottet war. Die Anzahl der Tausenden die damahls auf den Schlachtfeldern geblieben, war weit grösser als alles was wir jemahls zu unsern Zeiten gehöret haben. Nichts war schimpflicher als die Flucht ergreiffen, nichts härter, als um die Freyheit kommen. Die deutsche Weiber hatten davor ein solches Entsetzen, daß sie, wann sie sich in Gefahr sahen in Knechtschaft zu fallen, ihre Kinder tod schlugen, sich selbst aber erstachen oder erhenkten. Ob es auch unsere Vorfahren so gemacht, davon habe ich keine Nachricht, doch ist es wahrscheinlich. Genug, sie wurden von den Römern bezwungen, und eine Römische Colonie wurde in ihrem Lande angelegt. Davon will ich Ihnen nunmehr erzehlen, damit Sie sich von dem Entsetzen des Krieges dabey erhohlen mögen.

Es geht nun eigentlich die Geschichte unserer Stadt an; wir sind bey dem Zeitpunkt in welchem sie ist erbauet worden und ihren Namen erhalten hat. Es soll solches zwölf Jahre vor Anfang der Christlichen Zeit-Rechnung geschehen seyn, und der 29. Sept. wird als der Tag angegeben, an welchem man die Römische Colonie eingeführet. Vielleicht kommt die Vermuthung daher, weil seit undenklichen Zeiten, an diesem Tage ein grosses Fest und ein Jahrmarkt gewesen ist. Bey Einführung Römischer Pflanzstädte sind jederzeit besondere Gebräuche beobachtet worden; diese hat die Hand des Künstlers zum Theil vorgestellt, und diese will ich Ihnen kurz beschreiben.

3. Wann der Römische Rath die Errichtung einer Pflanzstadt beschlossen hatte, so ernannte er gemeiniglich 600. Mann von veralteten Soldaten zu derselben Bewohnern. Er setzte über sie drey angesehene Männer, welche die Pflanzstadt, in Ansehung der Religion und Policey besorgten. Wann sie angekommen waren, bestimmten diese drey Männer die Gränzen. Man setzte grosse und kleine Gränzsteine, man umpflügte die Stadt und hielte dabey feyrliche Umgänge und Opfer. Die drey Männer verordneten einen Rath, die Opferpriester und alles was zu Einrichtung guter Policey und des heydnischen Gottesdienstes gehörte. Die Kaiser aber setzten hernach ihren Landpfleger, und so war die Pflanzstadt errichtet.

Die Römer waren ganz andere Leuthe als unsere alte Deutsche. Sie baueten eine Stadt die sich sehen ließ, und ein Schriftsteller der ungefehr 200. Jahre nach ihrer Erbauung gelebet, hat Augsburg eine sehr prächtige Pflanzstadt genennet. Wir haben zwar gar wenige rechte Merkmahle von der Grösse und Schönheit dieser Stadt. Sie ist seit dem mehr als einmahl jämmerlich zerstöhret worden, und nichts ist uns mehr zum Angedenken davon übrig geblieben, als einige, grösten Theils schadhafte und mit halb vergangenen Aufschriften und Bildern versehene Steine, die Sie selbst da und dort gesehen haben werden. Grosse Schätze für Verehrer der Alterthümer, die aber nicht von jedermann so hoch gehalten werden. Man muthmasset, der vornehmste Platz der Stadt sey da gewesen, wo jetzo die Domkirche stehet, und dort seye das Richthauß nebst andern offentlichen Gebäuden gestanden. Allein es ist schwer dieses gewiß zu bestimmen. An Templen und heydnischen Götzen wird es auch nicht gemangelt haben. Dann so klug und gesittet auch die Römer gegen die Deutschen gewesen sind, so waren sie doch viel abergläubischer als diese. Sie werden auch ihre Bäder und Schauplätze gehabt haben, dann von Schauspielen waren die Römer grosse Freunde. Sie liebten Lust- und Traurspiele, sie liebten die Kämpfe der Fechter, unter sich, oder mit wilden Thieren, oder der wilden Thiere unter einander, und es mußte Blut geben, wann ihnen diese Spiele gefallen sollten. Wünschten Sie sich wohl auch dergleichen zu sehen?

Diese Römische Pflanzstadt, welche von ihrem Stifter dem Kaiser August, Augusta der Vindelicier ist genennet worden, und noch jetzt Augsburg, das ist, Augustusburg heisset, war nach der Zeit in ziemlicher Ruhe, und die Innwohner des Landes hielten sich friedlich mit den Bewohnern der Stadt; wenigstens ist unter der langen Reihe von Römischen Kaisern nichts vorgefallen, welches von uns angeführt zu werden verdiente, ausgenommen die Ausbreitung des Christlichen Glaubens, davon ich Ihnen bald mehrere Nachricht geben werde. Da die Söhne des grossen Theodosius das Reich theilten, fiel Augsburg den abendländischen Kaisern zu. Allein alsdann kamen die betrübte Zeiten, da es der gänzlichen Zerstöhrung und Zernichtung so nahe gekommen ist; davon will ich Ihnen zu andern Zeiten Nachricht geben.

Sie sind ohne Zweifel auf dasjenige begierig, was ich Ihnen, als eine Sache von Wichtigkeit, die sich noch unter der Römer Oberherrschaft in Augsburg zugetragen haben mag, angeprießen habe, nehmlich auf die Ausbreitung der Christlichen Lehre, und davon will ich Ihnen nunmehr einige Nachricht mittheilen. Es läßt sich die Zeit, wann

unsere Religion hier zu erst gegründet worden, nicht genau bestimmen. Einige glauben, und deren Meynung ist ganz wahrscheinlich, es haben sich nach der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem, unter den zerstreuten Juden, auch Christen in unsere Gegenden geflüchtet, und haben ihren Glauben gegründet. Andere träumen von einem Christlichen König aus Schottland, der Lucius geheissen, sein Reich verlassen, und zu Augsburg und anderer Orten das Evangelium geprediget. Diesen habe ich selbst mit einer Crone auf dem Haupte, den Scepter in der Hand |: wer wüßte sonst daß er ein König wäre?:| auf einer Canzel, in Holzschnitt sehr schön vorgestellt gesehen. Es soll damahls, das ist kaum 200. Jahr nach Christi Geburt, auch schon St. Galli Kirchlein bey St. Stephan gebauet worden seyn, allein es ist alles dieses Vorgeben ungewiß und grossen Theils auch unwahrscheinlich, und also mögen Sie davon halten, was Sie wollen. Die Geschichte der H. Affra wird mehr geglaubt, und hat bey grossen Geschichtsschreibern Beyfall gefunden. Sie soll hauptsächlich zu Grundlegung des Christenthums in unserer Stadt Gelegenheit gegeben haben, und also verdient sie Ihnen erzehlet zu werden.

Die Eltern der H. Affra sollen von königlichem Geblüte aus Cypern gebürtig gewesen seyn, und sich, aus mir unbekannten Ursachen, nach Augsburg gesetzet haben. Vor ihrer Bekehrung war Affra eine Priesterin der Venus, und also gewiß keine Heilige. Indessen fügte es sich, daß bey der entsetzlichen Verfolgung, die Kaiser Diocletian gegen die Christen erreget, ein Christlicher Bischof, Namens Narcissus, mit seinem Gehülffen nach Augsburg kam, und bey diesem Mädgen und ihrer Mutter Herberge suchte. Er that es aus den reinesten Absichten, nehmlich um diese Leuthe zu bekehren. Sein Gebeth, sein Wandel, seine Lehren, rührten die Affra. Sie nahm Unterricht im Christlichen Glauben an, sie verließ ihren gottlosen Lebenswandel, und nicht nur sie, sondern auch ihre noch lebende Mutter, ihre Mägde, ja ihr ganzes Hauß liessen sich tauffen, der Bischof weyhete hierauf das Hauß zu einer Kirche, und zog seiner Wege weiter. Der damahlige Landpfleger Gajus erfuhr diese Begebenheit. Er vernahm auch, daß sich durch diese Leuthe die Christliche Religion auszubreiten anfienge, und als ein eyfriger Heyde suchte er ihr zu steuren. Er ließ Affren gefänglich einziehen. Mit guten und harten Worten sprach er ihr zu, und suchte sie zu bereden, daß sie den heydnischen Götzen wiederum opferen sollte. Allein vergebens, sie blieb standhafft in ihrem Glauben und zog den Martyrertod allen Glückseligkeiten dieses Lebens vor. Gajus ließ ihren Wunsch erfüllen. Weil sie sich seinem Verlangen beständig wiedersetzte, so ließ er sie auf die Insul des Lechs führen, wo die Ubelthäter hingerichtet wurden, und daselbst lebendig verbrennen. Ihr Leichnam soll vom Feur ganz unbeschädigt geblieben seyn, und ihre Mutter sammt den Mägden sollen ihn von der Insul abgehohlt, und in ein der Mutter zugehöriges Grab auf dem Platz, wohin man nach der Zeit St. Ulrichs-Kirche gebauet, geleget haben. In der darüber gebauten Hütte sollen diese Leute, nebst andern, die durch Affrens Martyrertod bekehret worden, vielmahls zusammen gekommen seyn und gebethet haben. Gajus aber soll darauf Befehl gegeben haben, diese Leuthe zu zwingen den Götzen zu opfern, und wann sie sich weigerten die Hütte über ihnen anzuzünden und sie zu verbrennen, und dieses soll auch vollzogen, und also allen, so wie Affren der Martyrertod zu Theil worden seyn. 4.

So wird die Geschichte erzehlt und geglaubt. Ohngeachtet sie nicht auf die bewährteste Zeugnusse gegründet ist, so mag sie doch wahr seyn, wenigstens in der Hauptsache. Ob aber schon damahls der Christliche Glaube fest gegründet worden, ob der ausgestreute Saame Wurzel gefaßt, oder ob durch die Verfolgungen der Heyden, die aufgekeimte Pflanze wieder ausgereutet worden, davon finden sich keine sichere Nachrichten, ja bey nahe ist das letztere leichter, als das erstere zu glauben.

Ich will Ihnen von den Sitten der Römern nichts sagen, dann sie sind Ihnen aus andern Schriften zu sehr bekannt. Da sie nicht mehr die alte Freyheit hatten, sondern von Kaisern beherrschet wurden, so waren sie auch nicht mehr die alte Freunde der Tugend, nicht mehr die Wunder des Muths und der Tapferkeit die sie vormahls gewesen. Sie ergaben sich der Weichlichkeit und Wollust, wozu sie ihre Götterlehre anfrischte. Selbst Künste und Wissenschafften zerfielen mit der Macht ihrer Waffen, und nur die Bau-Kunst wurde in vortrefflichen Werken noch geübet und gezeiget. Bey uns sind auch von derselben alle Beweißthümer, dergleichen man noch so manche in den Städten Italiens findet, gänzlich zernichtet, und die Ursachen davon werden Sie in dem folgenden Briefe umständlich hören. So ist alles in der Welt der Veränderung unterworfen und selbst Stahl und Marmor sind der Zeit und den Zufällen untergeben.

Nun ist also der Anfang zu Vollziehnng ihres Verlangens gemacht, Madam. Ich habe Ihnen von den ersten Bewohnern unseres Landes, von ihrem Gottesdienst, von ihrer Bezwingung durch die Römer, von der Erbauung unserer Stadt, und von der Stiftung unserer Christlichen Religion darinn, Nachricht gegeben. Sind Sie auch wohl damit zu frieden? Wann ich dieses versichert wäre, mit gröstem Eyfer wollte ich in dieser Arbeit fortfahren, und mich keine Mühe dauren lassen. So bald vier neue Vorstellungen die Hand der Künstler verlassen haben, so will ich mich daran machen, Sie Ihnen zu erläutern. Wir werden in fürchterliche Zeiten gerathen. Entsetzliche Verwüstungen, unerträgliche Trangsalen ergehen über unser Vaterland, und es ist oft am Rande des Verderbens. Aber die Hand der Vorsehung reißt sie heraus und erhält sie, so daß sie auch jetzt nicht unter die geringe Städte des deutschen Reiches zu zählen ist. Es wird darinn eine Zeit kommen, da wir völlig von neuem werden anfangen müssen, weil von der alten Stadt, von ihren Gebäuden, von ihren Bewohnern nicht das geringste mehr ganz und stehend da seyn wird. Alsdann wird eine lange Reihe von unruhigen kriegerischen Zeiten folgen, in denen die neue Stadt sich nicht wird erholen können. Endlich aber werden Tage des Vergnügens sich zeigen, die, wann sie schon durch manchen Regen und Ungewitter unterbrochen sind, dennoch Sie ergötzen werden. Das alles sollen Sie im Fortgange meiner Erläuterungen erfahren. Stärken Sie mich zu meiner Arbeit durch ihre Gewogenheit, und erhalten Sie mich durch ihre Fröhlichkeit bey guter Laune.



Zweyter Brief.

Zu den Vorstellungen.

5. Geschichte des Attila und der Hexe.
6. Der Heil. Columbanus.
7. Kaiser Ottens Sieg über die Hunnen.
8. Zerstöhrung der Stadt unter Kaiser Lotharn.

Wüsten Sie sich, Madam, wir haben eine weite und beschwerliche Reise vor uns. Eine Reise durch unbewohnte Gegenden und fürchterliche Wüsten, wo wir grimmige Thiere antreffen werden, und erst gegen das Ende Aussichten, die zwar noch nicht angenehm sind, aber doch nach den vorhergegangenen einige Erquickung geben. Wir wollen eine Geschichte von 800. Jahren durchwandern. Sie ist trocken, betrübt, entsezlich. Nur wenige Zeilen will ich der Geschichte widmen, hernach aber mich zu dem Zustand der Sitten, der Wissenschaften und Künste wenden, um zu Vollziehung Ihres Verlangens einen Anfang zu machen. Zwar im ganzen ist auch

dieser Theil einer Geschichte angenehm, und so wie alle grosse Veränderungen, von vieler Wichtigkeit. Man sieht das mächtige, das für unüberwindlich gehaltene römische Reich zerfallen, von wilden Völkern angegriffen, vernichtet, und aus dessen Trümmern neue Reiche entstehen, wodurch der Grund zu dem jetzigen Zustand unseres Welttheiles ist geleget worden. Hier aber ist nicht davon, sondern nur von unserer Vaterstadt die Rede. Diese war ein Ball des Glückes so lange die Wanderungen der Völker dauerten. Sie war ein Raub bald von diesem und bald von jenem, und wurde jederzeit erbärmlich mitgenommen. Doch ich will mich näher erklären.

Das römische Reich kam in Abnahm, hingegen die deutsche und andere mächtige Völker aus den nordlichen Gegenden Europens verbanden sich mit einander, und zogen mit unzählbaren Heeren daher, es gänzlich zu stürzen. Die Gothen bemächtigten sich des grösten Theils von Italien, die Franken Galliens, die Sachsen Engellands, die Wandalen Spaniens, die Allemannen und Sueven aber beunruhigten unsere Gegenden mit unaufhörlichen Streiffereyen, biß sie sich endlich auch derselben gänzlich bemächtigten, oder vielmehr die Römer ihnen wiechen, und unsere Stadt ihrem Schicksal überliessen.

5. Während dieser Zeit kam noch der Einfall der Hunnen dazu, eines ungezähmten, räuberischen Volkes, welches sich Pannoniens, das ist des jetzigen Ungarns, bemächtiget hatte, und in die römische Provinzen mit grosser Macht eingedrungen war; ein Einfall der weit entsezlicher war als alle vorige. Ihr König Attila ist so bekannt, daß ich ihn nur nennen darf. Er nannte sich selbst die Geißel Gottes und verwüstete alles mit Feuer und Schwerdt wo er hin kam. Bey Augsburg aber soll sein Muth einen Schandfleck erhalten haben. Man sagt, er habe mit seinem Heere auf unsere Stadt zugehen, und sie gleich andern zu einem Steinhauffen machen wollen. Er soll biß an die Ufer des Lechs gekommen seyn, und St. Affra Capelle verwüstet haben. Als er aber durch den Fluß setzen wollen, seye ihm ein abscheuliches altes Weib, auf einem eben so häßlichen Pferd entgegen gekommen, habe ihn dreymal mit fürchterlicher Stimme angeruffen: Zurück Attila, darüber soll der Held so sehr erschrocken seyn, daß er mit seinem ganzen Heer die Flucht ergriffen, und unsere Gegenden verlassen habe. Die Geschichte ist der Innhalt des Gemähldes an Barfüsser-Thor, das dermahlen meistens vergangen ist. Für die Wahrheit will ich nicht gutstehen, dann es gibt Leuthe welche behaupten Attila wäre nie in unsere Gegenden gekommen. Indessen sollte es mich verdrüssen wann sie nicht wahr wäre, dann sie ist einmahl recht artig, und ganz unwahrscheinlich ist sie eben auch nicht. Dann häßliche böse Weiber können einem wohl Forcht einjagen, sie darffen nicht einmahl Hexen seyn.

Im Jahr Christi. 451.

Doch was Attila nicht gethan, das thaten hernach die Allemannen und Sueven. Sie plünderten Augsburg mehr als einmahl aus, und die Kaiser nahmen sich ihrer im ge-

geringsten nichts mehr an, da sie anderwärts genug zu thun hatten. Endlich wurde die Stadt völlig ein Steinhauffen, und von der Pracht der römischen Pflanzstadt war nichts mehr übrig.

Allein, einige Zeit hernach, und vielleicht sind mehr als 100. Jahre dazwischen verflossen, entstunde aus den Trümmern der zerstöhrten Stadt eine neue. Es sammlete sich wiederum ein Volck zusammen, und erbaute auf den alten Platz ein Städtlein oder eine Burg, wovon noch da und dort die Mauren stehen. Es wollte sich ohne Zweifel vor den herumstreiffenden Völkern damit in Sicherheit setzen, und sich eine Schuzwehr dagegen verschaffen. Dann oft genug wurde es bald von diesem bald von jenem beängstiget, biß sich zulezt die Franken auch dieser Gegenden bemächtiget. Die Sueven und Allemannen, zu welchen die Bewohner unserer Stadt gehörten, nahmen von derselben Königen Gesetze an, und erkannten sie für ihre Oberherren. Dadurch erhielte zwar die Stadt etwas mehr Ruhe und Sicherheit, welche jedoch durch die Beängstigungen der Sachsen, Bojen und Hunnen noch vielmahls unterbrochen wurde.

Mitten unter diesen entsezlichen Unruhen, Verwüstungen und Grausamkeiten, 6.
nahm der christliche Glaube, der schon seit langer Zeit einen Grund in unseren Gegenden gefaßt haben mochte, immer stärker zu. Der heilige Columbanus, Abt zu Leuxeil, von Geburth aber ein Schottländer, kam nach Augsburg. Er predigte daselbst das Evangelium. Viele liessen sich bekehren und empfingen von ihm die heilige Tauffe. Bald bekannte sich der gröste Theil der Burger zu seiner Lehre, und sie bathen den König der Franken ihnen einen Bischof zu geben. Dieser gab ihnen gegen das Ende des 590.
sechsten Jahrhunderts den Sozimus, und dieser war demnach der erste Bischoff. Er und viele seiner Nachkommen waren noch keine mächtige Herren. Sie wohnten mit ihren Chorbrüdern beysammen, verwalteten den Gottesdienst, stunden der Seelsorge vor, und erwarben sich dadurch das Vertrauen ihrer untergebenen Heerde. Nach und nach erhielten sie weltliche Gewalt und Ansehen. Kaiser, Könige und andere Wohlthäter, schenkten ihnen und der Kirche grosse Güter, sie kamen zu grosser Macht, regierten als Fürsten, zogen als Kriegsleuthe zu Felde, und trachteten vielmahls nach der Stadt Freyheit. Man errichtete alsdann auch andere Stifter, Klöster, Kirchen, Capellen, Hospitäler und Siechenhäuser, und jemehr sich die Stadt vergrösserte, jemehr nahm die Anzahl solcher Stiftungen zu, und die Frömmigkeit der Burger trug am meisten dazu bey.

Augsburg erhohlte sich unter der Regierung der fränkischen Könige, dann es hatte mehr Ruhe. Es wurde ansehnlicher unter Kaiser Carl dem Grossen, dann dieser Held beschüzte es mit seiner Macht, seiner Klugheit und seinem Glücke. Zwar kamen noch öfters die räuberische Hunnen und droheten mit Brand und Verwüstung; allein der Kaiser stellte ihnen seine Macht entgegen, und niemahls konnten sie der Stadt

788. Meister werden. Kaiser Carl schikte der beängstigten Stadt, deren Vorstädte schon zernichtet waren, mächtige Hülfe; man schlug die Räuber, und 29. vornehme Gefangene wurden an die Stadtmaur aufgeknüpft, wie sie verdienten. Allein das schröckte sie nicht ab. Nachdem das fränkische Reich unter Carls Enklen getheilet, und dadurch Deutschland ein besonderes Reich worden war, forchten sie sich noch weniger, und kamen noch öfters zurück um neue Beuthe zu hohlen. Sie verheerten hauptsächlich Schwaben und Bayren, und bey Augsburg auf dem Lechfelde schlugen sie den lezten
910. König aus Carls Hause, Ludwig das Kind, auf das Haupt, wobey wohl auch unsere Gegenden müssen gelitten haben. Heinrich der Finkler, ein Herr von großen Verdiensten, hatte endlich das Herz, Anstalten gegen sie zu machen, und sie zu demüthigen. Sie würden vielleicht schon damahls das Wiederkommen vergessen haben, wann nicht Ludolph, ein Sohn Ottens des Grossen, der sich gegen seinem Vater empöret hatte, sie herauf geruffen hätte. Sie kamen, jedoch erst nachdem sich Ludolph schon wiederum mit seinem Vater durch Vorspruch unseres Bischofs, des heiligen Ulrichs, versöhnet hatte,
955. und naheten sich Augsburg. Der Kaiser zog ihnen mit einem wohlgerüsteten Heer entgegen. Er bereitete sich, ihnen ein Treffen zu liefern. Bischof Ulrich stund ihm mit Gebeth und Volk bey. Man grief sie auf dem Lechfeld an, und schlug sie gänzlich, und seit dieser Zeit hatten unsere Mauren vor diesem Gesinde Ruhe. Man legt denen von Augsburg einen grossen Ruhm in diesem Treffen bey. Dem Bischof soll ein Engel vom Himmel während demselben ein Creutz gebracht; ein Stolzhirsch soll
7. der Stadt Panier geführet; die Weber sollen von einem hunnischen Heerführer einen Schild erbeuthet, und der Kaiser soll diesen Schild der Zunfft zum Wappen gegeben haben. Wie viel daran gegründet seyn möchte, will ich nicht bestimmen. So viel ist richtig, daß das Handwerk sich damit groß macht, und zu Zeiten diesen Schild mit grosser Feyerlichkeit in einem ansehnlichen Umgange herum zu tragen pflegt, wie solches erst vor wenigen Jahren geschehen ist.

Hier ist der Ort Ihnen von dem heiligen Ulrich etwas zu erzählen. Unsere catholische Mitburger halten ihn vor einen Heiligen, wir aber können ihm unsere Ehrerbietung, als einem frommen, klugen und rechtschaffenen Mann nicht versagen.

Ulrich stammte aus dem berühmten Geschlechte der Grafen von Kiburg, Dillingen und Wittislingen. Sein Vater hieß Hubaldus, und seine Mutter, Dietberga, war eine Tochter eines Herzogs in Schwaben. Es wurde schon, als er noch ein Kind war, von ihm viel gutes geweisaget. Als man ihn in die Schule zu St. Gallen stellte, sagte ihm eine Dienerin des Klosters, daß er Bischof zu Augsburg werden würde. Er kam alsdann zu dem Bischof Adalbero hieher, welcher sehr viel auf ihn hielt, und ihm die Geschäfte seines Bißthums anvertraute. Von hier reißte er nach Rom, wo ihm abermahls propheceyt wurde, daß er Bischof werden sollte, und dieses geschahe auch würklich bald hernach, zu grosser Freude der Geistlichkeit und des Volks. Als

er nun Bischof war, bezeigte er sich sehr mildthätig gegen die Arme, und war hingegen sehr hart an ihm selbst. Er aß kein Fleisch, trug ein wollen Kleid auf blosser Haut, bethete sehr andächtig, und hielte sehr fleißig Messe. Er war dabey aber ein muthiger Kriegsmann und hat gegen die Herzoge in Bayren, selbst Heere angeführet. Er wurde von Herzog Arnolph in seinem Schlosse Schwab-Menchingen belagert, von seinem Bruder und Vetter aber, welche das Schloß entsetzten, wiederum befreyet. Er war auch ein kluger Staatsmann und deswegen an Kaiser Ottens des Grossen Hofe in grossem Ansehen. Er ließ sich als Mittelsmann zwischen ihm und seinem empörten Sohn Ludolph gebrauchen, und brachte die Aussöhnung glüklich zu Stande. Er war der Stifter des Hospitals zum heiligen Creutz, welches nach der Zeit ein Kloster worden ist. St. Affra Capell am Lech, die von den Hunnen zerstöhret worden, baute er wieder auf, und errichtete das adeliche Stift zu St. Stephan, wohin er seine Schwester Eleusina oder Elinsinda zur ersten Aebtissin bestellte. Nicht weniger stiftete er auch St. Johannis Kirche, und machte Otto-Beuren zur Abtey. Unter der Zeit seines bischöflichen Amtes reißte er zweymal nach Rom, und auch an verschiedene andere Orte; während seiner Abwesenheit aber übergab er die weltliche Geschäfte des Bißthums seinem Vetter Adalbero, mit dem man aber nicht so wohl wie mit ihm zufrieden war. Er soll den Geist der Weissagung gehabt haben; und wann er reißte, oder auf seinem Wagen fuhr, ließ er sich allezeit geistliche Bücher vorlesen. Endlich da er wohl alt worden, und gesehen daß sein Ende heran nahete, hat er seinen Haußrath und Kleider unter die Arme austheilen lassen. Es war aber nicht mehr da, als etliche Hembden, sieben oder acht Tischtücher, zwey Vellis, und in seiner Casse zehen Schillig an Geld. Er starb im 83. Jahr seines Alters, und wurde in St. Ulrichs und Affra Kirche begraben, und zwanzig Jahr nach seinem Tode heilig gesprochen. Er soll in seinem Leben viele Wunder gethan haben, und viele sollen nach seinem Tode bey seinem Grabe geschehen seyn. Doch wann Sie begierig sind solche zu wissen, so werden Sie solche an einem andern Orte finden. Vor wenig Jahren (1762.) ist sein Leichnam erhoben, in einem feyrlichen und sehr volkreichen Umgang umher getragen, und sein Angedenken dadurch wiederum erneuret worden, welches auch in der Geschichte niemahls verlöschen wird.

Durch dieses Treffen, welches mir zu der Ausschweiffung zu Bischof Ulrichs Leben Gelegenheit gegeben, hatte zwar unsere Stadt vor den Hunnen Ruhe, allein es stunden bald andere Feinde gegen sie auf, welche sie eben so sehr beängstigten. Die Uneinigkeiten, in welchen die Kaiser aus den sächsischen, fränkischen und schwäbischen Häusern mit dem päbstlichen Stuhl stunden, verursachten entsezliche Zerrüttungen in dem römischen Reiche. Augsburg war allezeit auf der Seite der Kaiser, so bald nun die Feinde der Kaiser sich uns näherten, so wurde die Stadt berennt, und meistens erobert, geplündert und verwüstet. Es ist fast unglaublich was unsere Stadt von dergleichen Uberfällen auszustehen gehabt, und man muß sich wundern, daß nicht auch ihr Name dadurch ist vertilget worden. Wann ich sage, daß

sie, seit dem sie von den Römern verlassen worden, biß auf die Zeiten der schwäbischen
1084. Kaiser, dreyßigmal solchen Zufällen ausgesezt gewesen, es reicht nicht zu; dann nur seit Carl des Grossen Zeiten, ist sie mehr als zehenmal von den Bayren, besonders Herzog Welphen, von andern Feinden der Kaiser, ja so gar manchmahl auch von Kaisern und ihren Heeren belagert, erobert und zerstöhret worden. Unter Kaiser Lotharn war eine der lezten Verwüstungen. Wir haben davon eine Beschreibung in einem Briefe des hiesigen Bischofs Walters, an einen zu Bamberg, und vielleicht ist es Ihnen nicht zuwieder, wann ich Ihnen daraus etwas erzähle.

8. Als Kaiser Lothar nach Augsburg kam, hatte (wie der Bischof schreibt) sowohl die Geistlichkeit als das Volk darüber eine grosse Freude, und sie versprachen sich davon
1132. viel gutes. Allein kurz vorher geschah es, daß einige muthwillige Burger, den Bischof von Aix, Legaten des heiligen Stuhls, der durch die Stadt an den Hof des Kaisers reißte, ungeachtet er unter dem Geleit des Bischofs war, angriffen und plünderten. Darüber klagte der Bischof bey dem Kaiser und den Fürsten. Während dieser Zeit entstunde in der Vorstadt ein Lermen unter Käuffern und Verkäuffern, und vornehmlich kaiserlichen Bedienten. Man schlug Sturm, es liefen die Burger zusammen, die kaiserlichen Soldaten rotteten sich gleichfalls, und alles ergrief die Waffen. Der Kaiser besorgte Verrätherey, (und vielleicht nicht ohne Grund, dann man weiß anderst woher, daß der Bischof nicht sein bester Freund gewesen) insonderheit da er auch die Domkirche mit Soldaten besezt sahe. Der sehr alte und schwache Bischof ließ sich von zween Geistlichen mitten unter den Auflauff tragen, und zwar in seinem bischöflichen Ornate; der Kaiser aber fiel über den Bischof und seine Leuthe her, und ließ ohne Ansehen der Person bey der Domkirche Pfaffen und Layen niederhauen. Viele wurden gefangen, viele in die Flucht getrieben und viele verwundet. Der Bischof aber kam, wiewohl auf Händen und Füssen kriechend, noch glücklich davon, und verstekte sich in der Domkirche bey dem hohen Altare. Indessen gieng der Lermen in der Stadt immer fort; man zündete die Häuser an, entheiligte die Capellen, verbrannte viele Kirchen und plünderte sie rein aus. Man erbrach die Klöster, und zerstreute Mönche und Nonnen. Viele Weiber wurden geschändet, ihre Kinder zum Theil gefangen weggeführt, zum Theil ermordet. Endlich machte die Nacht dem Streit ein Ende, doch die Domkirche blieb vom Kaiser die ganze Nacht belagert. Der Bischof hatte sich wiederum heraus gemacht, und lag in einer Gasse, biß ihn der Erzbischof von Magdeburg in sein Hauß, wohin kein Feur gekommen, aufgenommen hat. Den andern Tag zog der Kaiser wen er wollte aus der Domkirche heraus, und schlepte sie in Feßlen mit sich, sein Lager aber schlug er vor der Stadt auf. Den dritten Tag kam er wiederum herein, ließ die Mauren und Thürme zerstöhren, und zerbrechen, und nachdem alles durch Raub und Brand verheeret worden, zog er den vierdten Tag fröhlich ab, und verlies die Stadt in den erbärmlichsten Umständen.

Wie gefiel Ihnen nun diese Wirthschaft? Auf solche Weise kam es oft, und unsere Jahrbücher reden um diese Zeiten fast von nichts als von plündern, verbrennen und zerstöhren.

ren. Zum Glück war dieses die lezte von den grossen Verwüstungen und abscheulichen Scenen. Die Sitten wurden etwas gelinder, und man wurde auch im Kriege menschlicher. Die Stadt wurde gegen schnelle Uberfälle besser verwahret, und wann ein Uberfall geschah, so traf er nur die in den Vorstädten, welche jedoch ihre beste Sachen geschwind in die Stadt flüchten konnten. Zu deme waren die meiste Kaiser der Stadt gewogen, und zumahl die aus dem Hause Hohenstaufen ihre grosse Freunde und Beschützer. Diese Herren hielten sich sehr oft in unserer Stadt und Nachbarschaft auf, stellten Reichstäge und andere Zusammenkünfte daselbst an, und versorgten sie mit Gesetzen und Ordnungen, dadurch kam sie in Aufnahme, wurde stark bevölkert, und mithin immer grösser. Sie hatten ein Schloß, Namens Gunzille oder Cunzenlech in der Nähe, wo sie sich oft mit einer grossen Hofstadt verweilten. Ungeachtet es weitläufftig und groß genug gewesen seyn muß, so ist doch nicht die geringste Spuhr mehr von seiner Lage vorhanden. Diese Herren waren nicht nur Helden im Krieg, und grosse Regenten, sondern auch Gönner der Künste und Wissenschaften, so schlecht auch damahls noch ihr Zustand gewesen. Das betrübte Schicksal womit sich dieses mächtige Hauß geendiget, verdienet Mitleiden, dann der lezte, Conradin, König von Sicilien und Herzog in Schwaben, der auch hier Landvogt war, wurde zu Neapolis grausam enthauptet. Doch dieses gehöret jezt nicht für uns.

Es kam hierauf eine Zeit die nicht betrübter noch verwirrter könnte gedacht werden. Das Reich hatte kein Oberhaupt; alle Stände des Reichs waren gegen einander; man erwählte bald diesen bald jenen zum Kaiser. Der hieng dem an, der jenem, ein jeder that was er für gut hielte und underdrükte die kleinere,

Der Marder fraß den Auerhahn,
Den Marder würgt der Fuchs, den Fuchs des Wolfes Zahn.

Augsburg litte auch bey diesen allgemeinen Unruhen. Bischof Hartmann, ein herrschsüchtiger Herr, wollte sich zuviel herausnehmen. Die Burger zerfielen mit ihm, und ihre Sachen musten mit den Waffen ausgemacht werden, weil man nirgends klagen konnte. Sie zogen also gegen einander zu Felde, und das Volk des Bischofs wurde beym Hammelberg tapfer geschlagen. Ob aber dabey so viele Leuthe geblieben, wie in dem Treffen bey Zorndorff, daran habe ich Ursache zu zweiflen. Hierauf machte man Friede, und dem unruhigen Bischof gelangen seine Absichten nicht.

Endlich vereinigten sich die Churfürsten und erwählten den klugen und tapfern 1273.
Stifter des mächtigen östreichischen Haußes, Rudolphen, Grafen von Habspurg, zum Kaiser. Dieser stellte die Ruhe im Reich und auch in Augsburg wieder her. Er legte die Irrungen zwischen dem Bischof und der Stadt bey, bestättigte die Sammlungen der Rechte, die wir das Stadtbuch nennen, und begabte sie mit herrlichen Freyheiten.

Seine

Seine Nachfolger beschüzten unsere Stadt so wie er, und vermehrten ihre Freyheiten. Dadurch kam sie in grosses Ansehen, und nahm darinn immer mehr zu. Zwar wurde sie noch zum öftern von Feinden beunruhiget, allein sie war nunmehr im Stande ihnen Wiederstand zu thun, und durfte sich nicht zu sehr vor ihnen förchten. Doch von diesen Kriegen oder Fehden, wie sie genennet werden, will ich Ihnen nächstens Nachricht geben. Hier muß ich nur noch anrühmen, daß unter den Beschüzern und Gönnern unserer Stadt hauptsächlich Kaiser Ludwig aus Bayren gewesen, welcher ihr vortreffliche Freyheiten ertheilet hat, dagegen ihm aber auch dieselbe mit unverbrüchlicher Treue zugethan gewesen ist. Es war sein Canzler, Ulrich Luithold, genannt Hangenohr, ein gebohrner Geschlechter von Augsburg. Der Kaiser gebrauchte ihn zu den wichtigsten Geschäften, er aber unterließ nicht, der Stadt des Kaisers Gnade zu erhalten.

Madam; Nachdem ich Ihnen nun wiederum vier Stücke aus der Geschichte erkläret habe, so will ich es wagen Ihnen eine Aussicht in ein benebeltes Feld zu zeigen, wo sie dem ungeachtet Vergnügen finden werden. Wir wollen einen Blick auf die Sitten dieser Zeiten werfen, und die Lebensart unserer Vorfahren, ihre Wissenschaften und ihre Künste betrachten. Nichts ist angenehmer noch lehrreicher als dieser Theil der Geschichte, der jedoch von den meisten Geschichtsschreibern meistens hindan gesezt worden ist. Allein Sie werden finden, es gieng bey uns wie bey allen andern Völkern und Städten. Jedes Volk ist bey seinem Ursprung wild und rohe gewesen; das haben sie von unsern Vorfahren den Vindeliciern schon im vorigen bemerken können. Meistens hat, entweder der Umgang mit gesittetern Völkern, oder ein von der Vorsicht mit besondern Gaben ausgerüstetes Oberhaupt, die unbändige Sitten gezähmet, und auch diese Anmerkung wird hier statt finden. Der Umgang mit den Römern hat gewiß die Bewohner unserer Gegenden sanfter und geselliger gemacht, als sie vorher waren, allein die Ubermacht barbarischer Völker, welche die Römer vertrieben, muß auch den Sitten geschadet haben, biß endlich ein Held wie Carl der Grosse aufgestanden ist, und durch Beyspiele und Gesetze bessere Sitten einzuführen gesuchet hat. In kurzem würden die Deutsche das gesitteste Volk worden seyn, wann seine Nachfolger seinen Geist gehabt, und so wie er davor gesorget hätten. Sie aber, waren meistens nur Kriegs-Helden, oder doch zu schwach eine solche Verbesserung zu Stande zu bringen, daher gieng es auch damit sehr langsam. Die Waffen zu führen, war fast die einige Kunst und damit waren kriegerische Tugenden, Laster und Sitten verbunden. Doch sehen Sie sich immer in der Geschichte um, immer werden Sie den Menschen finden. Es ist immer das Geschöpf, das von seinen Begierden und Leidenschaften herum getrieben, und von Ehrgeiz, Habsucht und Wollust beherrschet wird, es ist nur der Unterschied, daß es nach Verschiedenheit der Zeiten, der Stände und der Erziehung dort auf eine rohe und wilde, hier aber auf eine feine und gesittete Weiße geschiehet. Wann einer dort einen Feind hatte, dem er gleich oder überlegen war, so grief er ihn offentlich an, und schlug ihn, wann er konnte, tod. Heut zu Tag thut man es nicht mehr, son-

sondern man fängt Processe mit ihm an, oder sucht ihn auf andere Weise zu beleidigen. Indessen ist die Begierde zu schaden gleich. Der Mensch bleibt Mensch.

Sie werden mir nicht zumuthen können, Madam, daß ich Ihnen vieles von den Sitten und der Lebensart unserer Vorfahren, aus denjenigen Zeiten melde, da die Römer unsere Gegenden verlassen, biß auf die Zeiten der Kaiser aus dem Hohenstaufischen Hause. Wir haben biß dahin keine eigene sichere Nachrichten von unserer Stadt. Kaum wissen wir die Namen der Bischöfe, kaum erfahren wir aus der allgemeinen Geschichte, daß es eine Stadt gegeben die Augsburg geheisen, und wann sie nicht manchmahl von Kaisern wäre besucht worden, wann ihr nicht öfters von ihren Feinden die Ehre wiederfahren wäre sie zu plündern und zu zerstöhren, so wüßten wir vielleicht gar nichts. So wenig gaben sich damahls unsere Vorfahren Mühe, ihre Geschichte aufzuzeichnen, und wann es auch geschehen wäre, so müßte bey den vielmahligen Verwüstungen alles verlohren gegangen seyn. Urtheilen Sie also aus was für Quellen ich Nachrichten zu der Geschichte der Sitten und Lebensart in diesen Zeiten hätte schöpfen sollen. Indessen will ich einen auf Muthmassungen gegründeten Versuch wagen.

Ich stelle mir eine Stadt vor, die in ihren Ringmauren nicht gar groß ist. Ausser den Mauren und den Thürmen daran, sehe ich nichts als nur hölzerne Gebäude. Kein Hauß ist viel grösser noch schöner als das andere, und selbst die Kirchen sind in Riegel gebaut. Der Kaiser hat darinn einen Pallast, der auch von Holz gebauet ist; nur steht ein starker gemaurter Thurm dabey, der im Fall der Noth zur Schutzwehr dienet. In diesem Hofe wohnt der Vogt. In der Mitte der Stadt ist auch ein Wacht-Thurm, auf welchem man eine grosse Gegend übersiehet. In einem grossen Hause bey der Hauptkirche wohnet der Bischof mit seinen Chorbrüdern. In den hölzernen Häusern der Stadt wohnen lauter Kriegsleuthe mit ihren Weibern und Kindern. Wann sie nicht in den Waffen sind, so haben sie wenig Geschäfte. Sie haben ihre Landgüter, Aecker und Wiesen in der Gegend, diese lassen sie durch ihre Leibeigene anbauen, und von deren Früchten leben sie, der eine mehr der andere weniger, zwar nicht in Uberfluß, doch ohne Mangel. Ihre Leibeigene sind auch ihre Handwerksleuthe, ihre Schmidte, Schneider, Schuster und Bauleuthe. Sie haben wenig und nichts schönes, und was sie brauchen, kan von solchen und ihren Weibern leicht gemacht werden. Die Frauen unserer Kriegsleuthe tragen Acht auf ihre Kinder, und sorgen für die Küche, und wann sich in Friedenszeiten ihre Männer mit der Jagd und dem Trunk belustigen, so bleiben sie zu Hause und flicken ihres Mannes Kleider. Doch, die Leibeigene werden nach und nach frey gemacht, sie ziehen auch in die Stadt, und suchen Sicherheit hinter und bey den Mauren, indem sie die Vorstädte bauen und bewohnen. Da sie keine Feldgüter haben, so nähren sie sich von der Arbeit ihrer Hände, und verkauffen ihre Arbeit an die Reichere, und dadurch entstehen die Handwerke, doch anfangs nur solche, die

zur Nothdurft gehören, keine die nur zur Uppigkeit und zum Wohlleben dienen. Sie mehren sich täglich, und die Zahl der Inwohner wird dadurch groß. Endlich giebt man ihnen auch Waffen zur Vertheidigung der Stadt; sie werden Burger, und geniessen gleiche Rechte mit den alten. Neben ihnen wohnen auch Juden in den Vorstädten, diese treiben eine kleine Handelschafft; nach und nach wird sie wichtiger. Die Christen sehen daß man dadurch zu Vermögen kommen kan, und ahmen ihnen nach, und Augsburg wird ein Handelsort. Diese Leuthe leben nach sehr ungewissen Rechten. Wann ein Streit entstehet, wird er mit der Faust ausgemacht. Oder man laufft vor den Vogt, dieser hält unter freyem Himmel Gericht, und nimmt einige Schöppen aus den alten Burgern dazu, und spricht, oder wann er nicht weiß wie er sprechen soll, gebiethet er beeden Theilen zu kämpfen. Wann es gut geht, so bittet man den Bischof Schiedsrichter zu seyn, der aber durch dieses Zutrauen, das man zu seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit hat, auch immer mehr Macht und Ansehen in weltlichen Dingen erlangt. So rohe man lebt, so fromm ist man dabey, und so ehrerbiethig gegen die Kirche und Geistlichkeit. Man schenkt ihnen Güter, ewige Zinse und Grundzinse, man biethet ihnen seine Güter, Häuser und Grundstücke zu Lehen an, und stiftet Kirchen, Klöster, Capellen, Messen und Jahrtäge. Im Essen hält es der Reiche nicht viel besser als der Arme; man trinkt viel, aber schlecht, schläfft auf harten Betten, und sizt auf hölzernen Bänken und Stühlen. Man kleidet sich in groben Wollenzeug und sucht keine Zierde darinn. Man ist auch nicht eckelhafft und die Reinlichkeit ist hier nicht zu Hause. Meistens aber gehen die Männer gewaffnet, oder doch niemahls ohne Schwerdt. So stelle ich mir den Zustand dieser Zeiten für. Ich schliesse das meiste aus den folgenden Zeiten, von denen ich bessere Nachricht habe.

Gleichwohl war auch um die Zeiten der Kaiser aus dem schwäbischen Hause, und nach denselben biß auf Carln den IV. die Lebensart nicht eben von der feinsten, doch findet man einen Anfang zur Besserung. Es fiengen nun auch Layen an zu lesen und zu schreiben, wir bekamen einige Gesetze, und ob sie wohl wenig und eben nicht sonderlich ausgedacht waren, so hatte man doch etwas, wornach man sich richten konnte. Es ist noch ein altes Buch vorhanden, welches in den Sitten, die bald auf das grosse Zwischen-Reich gefolget sind, eine ziemliche Erläuterung giebt. Ich meyne das Achtbuch, worinn alle diejenige, die wegen ihrer Verbrechen mit der Acht gestraffet worden, aufgezeichnet sind. Es gehört bey nahe ein Beruf dazu es zu lesen, und erwecket kein Verlangen solche Zeiten wiederum zu erleben. So rohe waren sie noch damahls, und wie mögen sie erst vorher gewesen seyn? Die Acht war eine Straffe fast für alle Arten von Verbrechen, dann selten straffte man mit dem Tod. Wie wild und rohe es aber noch damahls zugegangen, ist aus diesem Buche zu ersehen. Es vergieng nicht leicht ein Jahr, wo sich nicht zehen oder zwölf Todschläge ereigneten. Die Heimsuche, da nehmlich einer den andern mit gewaffneter Hand in seinem Hauß und Gut überfiel, ihn beraubte oder ermordete, war noch nichts ungewöhnliches. Dergleichen Thäter wurden

den auf Anrufen der Anverwandten des Erschlagenen zu einer Geldbusse angehalten und der Stadt verwiesen. Diebstähle geschahen unzählich; Verbrechen gegen das sechste Geboth auf eine viehische Weise, und die Straffen waren nicht hart. Beschätzereyen und Betrügereyen waren ganz gemein, und selbst die vornehmere liesen öfters solche zu Schulden kommen. Doch, wie es eben immer zu gehen pflegt, solche Dinge kommen auf die Nachwelt und gute Thaten bleiben verschwiegen. Man kan dem ungeachtet auch gutes von unsern Alten anrühmen. Sie waren in Handel und Wandel, im Umgang und Reden gerader und einfältiger als wir. Sie wußten wenig von Schmäuchlen und Häuchlen und falschen Höflichkeiten. Ihre gerichtliche Handlungen waren kurz, und wann einer ja einen ungerechten Spruch erhielte, so wurde er doch nicht lange vorher gepeiniget. Wann man strafte, so geschahe es ohne Ansehen der Person, und in dem Achtbuch findet man die Namen vieler vornehmen Leuthe. Die Stolzhirschen waren mächtige Burger, allein sie fiengen Meuthereyen gegen die Obrigkeit an, und deswegen wurden sie auf ewig mit Weib und Kind der Stadt verwiesen. Conrad Portner war Stadtpfleger. Allein er ließ sich bestechen, beschäzte die Juden, hielte es mit der Stadt Feinden, und fieng, da er dem Verderben nahe war, allerley böse Streiche an, wie es alle zu machen pflegen die übertrieben ehrgeizig sind, und mit denen es auf die Neige geht. Allein ungeachtet er Stadtpfleger war, ungeachtet er bey Kaiser Carl dem IV. in grossen Gnaden stunde, wurde er dennoch der Stadt verwiesen. Er kam dadurch in solches Elend, daß er einen Sachwalter der Bauren auf dem Land abgab, und endlich in gröster Dürftigkeit starb. Das war ein Mann, dem vormahls Wellenburg nebst vielen andern Gütern gehörte, allein er war selbst Schuld an seinem Unglück. In der Art mit grossen Herren umzugehen und zu handlen, herrschte gleichfals eine Einfalt, die wohl heut zu Tag nicht mehr statt finden möchte. Ein Beyspiel davon wird Ihnen solches beweisen. Da sich zum öftern zwischen einem benachbarten Herzog und der Stadt Irrungen erhoben, wurden endlich beede Theile derselben überdrüßig. Um üblen Folgen davon vorzubauen, sezte man eine Art eines Gerichts nieder, welches aus acht Männern bestunde, wozu jeder Theil vier sezte, und vor diesem sollten die Klagen angebracht werden. Nun war leicht zu vermuthen, daß sich dabey die Stimmen öfters theilen würden, und dagegen ersann man dieses sinnreiche Mittel. Die beede Theile musten Würfel nehmen und werfen: welcher Theil weniger warf, der hatte eine Stimme verlohren, mithin hatte der andere Theil eine Stimme mehr, und also hatte der Streit ein Ende. In andern Fällen gab man einen Obmann dazu, und alsdann kam es darauf an, auf welche Seite sich dieser schlug; keine Art aber hat in die länge gut gethan. Bey Verkauffung von Gütern, Vertauschungen oder allen Verträgen, wo ein Theil dem andern etwas zu entrichten hatte, war die Geisselschaft oder das Absteigen üblich, und diesem Recht unterwarfen sich Fürsten wie Gemeine. Es hatte damit diese Beschaffenheit. Wann einer bey einem solchen Vertrag nicht alles sogleich zur Richtigkeit bringen konnte, so muste er dem andern Bürgen stellen. Diese musten, wann er sein Wort nicht halten konnte, auf erfordern dessen, dem sie gestellt worden waren, mit Roß, Harnisch und Knechten, dann es waren meistentheils

mächtige Ritter oder vornehme Burger, in einem dazu bestimmten Gasthofe stellen, und darinn auf Kosten des saumseligen so lange liegen bleiben und zehren, biß er sein Versprechen erfüllet hatte.

Wir hatten, die Wahrheit zu gestehen, schlechte Sitten- und Policey-Gesetze. Kaiser Friedrich der I. gab der Stadt ein Recht und Maas. Er sezte die Rechte des Vogts, des Bischofs, des Burggrafens, des Münzmeisters und der Stadt aus einander, aber von Sitten war darinn nicht die Rede. Er vergleicht die Stadt einem Schiffe, das ohne Ruder, Masten und Segel auf dem Meer herum schwebt, und sein Vergleich ist gut. Der Rath sorgte hernach selbst dafür, und bemühete sich eine bessere Policey einzuführen, und zu Handhabung der Gerechtigkeit bessere Ordnung zu geben, und daraus entstunde das sogenannte Stadtbuch, welches auch viele Sitten-Gesetze enthält. Indessen gab es noch tausend Fälle die darinn nicht enthalten waren, wo die Richter nicht wusten, wie sie sprechen sollten, und alsdann hatte das Kampfgericht statt; wer darinn siegte, hatte Recht. Die Verordnung ist in dem Stadtbuch enthalten, allein kein Beyspiel habe ich aller Bemühung ungeachtet nicht gefunden, und dennoch ist gar nicht daran zu zweiflen. Dergleichen Gerichte waren in ganz Deutschland gewöhnlich. Man verließ sich in zweifelhaften Fällen auf dergleichen Gottes-Urtheil, auf Kämpfe, Feur-Proben, glühende Eisen, heisses Wasser und das Loos; und hofte es würde die göttliche Gerechtigkeit dabey unmittelbarer Weise der guten Sache beystehen. Indessen waren in dem Stadtbuche, welches heut zu Tag wenig Gebrauch mehr hat, und bloß zu Erläuterung der Alterthümer dienet, auch Gesetze die zur Aufnahm der Handlung und des Nahrungstandes gereichten, wovon ich Ihnen aber ein andermahl bessere Nachricht geben will. Jetzt bin ich Willens, an der Ihnen versprochenen Geschichte der Wissenschaften und Künste (*a*) hier einen Anfang zu machen.

Nachdem Künste und Wissenschaften durch die Einfälle der barbarischen Völker aus Italien waren vertrieben worden, herrschte in allen Abendländern die gröste Dunckelheit. Zwar suchte Carl der Grosse seine Völker daraus zu reissen, allein seine Bemühungen fruchteten wenig. Nur die Geistliche konnten lesen und schreiben, und dieses brachte sie zu solcher Macht und Ansehen, dann man vertraute ihnen die wichtigste Reichsgeschäfte, da konnten sie thun und auswürken was sie wollten. Allein sie thaten nicht mehr als sie musten oder ihnen nüzlich war. Wann einer in seinem Klo-

(*a*) Wann ich von Wissenschaften und Künsten rede, so will ich die Quellen anzeigen wo ich meine Nachrichten hernehme, weil sie zerstreut und nicht jedem bekannt sind. Bey andern Dingen ist es nicht nöthig. Wer mir nicht auf mein Wort glauben will, der findet gar leicht die Beweiße.

Kloster eine Geschichte seiner Zeit schrieb, so war es etwas grosses und dennoch war seine Arbeit meistens elend genug. Ein solcher Mann war ohne Zweifel hier der geistliche Mathäus Korsang, der den Kaiser Heinrich den IV. in Predigten und Schriften vertheidigt, und ein solcher mag auch sein Gegner der Dom-Herr Lambert Geroch, der der hiesigen Schule vorgestanden, gewesen seyn. Solche waren auch im vierzehenden Jahrhundert die Geschichtschreiber bey St. Ulrich, Ulrich und Conrad Welling, nebst einigen andern, die Lebensbeschreibungen der Heiligen, und anders geschrieben haben. (*b*) Sie hatten zwar die Pflicht die Jugend zu unterweisen, blieben aber bey den Glaubenslehren und einer unvernünfftigen Vernunftlehre stehen; von andern Wissenschaften hörte man nichts. (*c*) Und ein Gottes-Gelehrter von dieser Art mag auch der hiesige Franciscaner Mönch David de Augusta gewesen seyn, der noch im dreyzehenden Jahrhundert verschiedene theologische Schriften geschrieben hat. (*d*) Alles was biß auf die Zeiten des Kaisers Friederichs des zweyten geschrieben wurde, geschah in einer sehr schlechten lateinischen Sprache. Nur einige Dichter bedienten sich der deutschen. Die Beste davon lebten zu den Zeiten der Kaiser aus dem schwäbischen Hause, welche die Künste und Wissenschaften mehr als ihre Vorfahren liebten. Ihre Gedichte sind zum Theil noch vorhanden, und wegen der natürlichen Einfalt, die darinn herrschet, bey Kennern beliebt. Ich finde darunter auch eines von einem Raimar Vydeller. Dieses ist ein Namen eines Augsburgischen Geschlechts, ich will aber nicht so verwegen seyn ihn für einen Landsmann auszugeben. (*e*)

Was soll ich Ihnen von Künsten sagen Madam? oder waren da wohl Künste wo man sich allein mit der Nothdurfft begnügte? Das Bauen war keine Kunst. Man baute allein um sich und seinen Haußrath vor Ungewitter zu bedecken, man sahe weder auf Daur noch weniger auf Schönheit. Die meiste Häuser waren nur von Holz, und also der Vergänglichkeit zu sehr unterworfen, und wer ein Steinhauß hatte, muste ein reicher Mann seyn; allein auch bey diesen wurde nicht auf Zierde gesehen. Nur bey Kirchen suchte man etwas dergleichen anzubringen. Wir nennen diese Schönheit den gothischen Geschmack. Er ist zu viel überhäuft und es mangelt ihm allenthalben an geschickter Verhältnus der Theile. In Deutschland daurte er biß gegen Ende des fünfzehenden Jahrhunderts. Von solcher Baukunst ist die Domkirche, welche schon im Jahr 988. der damahlige Bischof Luithold, so wie sie noch stehet, nur daß sie einige Zeit hernach noch mehr erweitert und mit Thürmen gezieret worden, gebauet haben solle. (*f*) Man siehet an diesem Gebäude, daß es damahls auch Bildhauer, oder vielmehr Steinmetzen

(*b*) Crusius in den schwäbischen Jahrbüchern.

(*c*) Wendlers lateinische Abhandlung von den Verdiensten der Stadt Augsburg um die Gelehrsamkeit. II. Abh. I. Cap.

(*d*) T. Hr. Sen. Bruckers Abhandlung von ihm, in seinen Miscellaneis.

(*e*) Sammlung von Minnesingern 2. Theil. 110. S.

(*f*) Khamm in der Hierarchia I. Theil. 153. S.

in Augsburg gegeben, es ist aber eben dieser Mangel der Verhältnis und der Zeichnung an ihrer Arbeit auszusetzen. Noch weit schlechter waren die Stempelschneider, wovon unsere noch übrige alte Bischofspfennige einen Beweis geben. Doch siehet man einige alte Siegel die noch erträglich sind, und diese waren ohne Zweifel eine Arbeit der Goldschmiede, die noch heut zu Tag dergleichen bey ihren Meisterstücken machen müssen. Dann wir hatten in den ältesten Zeiten Goldschmiede hier, sie gehörten zu der Münze, und waren des Münzmeisters Haußgenossen. In der Domkirche, gegen der finstern Gräbd, ist ein Thor mit zwo metallenen Thürflügeln, worauf viele Heilige in erhabener Arbeit zu bemerken sind. Schon im Jahr 1075. sollen die Haußgenossen diese Thüre haben machen lassen. Daraus ist die Arbeit, um nicht zu sagen die Kunst, der alten Zeiten zu erkennen. (*g*) Von der Mahlerkunst läst sich nichts sagen, ich kan mich auch nicht rühmen das geringste vor dem fünffzehenden Jahrhundert gesehen zu haben. Zwar ist der Name Mahler bekannt, es mögen aber vielmehr Tüncher gewesen seyn. Aus den gemahlten Fensterscheiben in gedachter Domkirche, die aber wohl schwerlich diese Zeiten erreichen, läst sich wohl auf die Güte und Schönheit ihrer Farben, aber nicht auf den Werth der Zeichnung schliessen. Die Music wurde in Kirchen und Klöstern als eine Kunst betrachtet. Sie bestunde im Singen und der Orgel, und vielleicht lautschallenden blasenden Instrumenten. Die Orgeln kamen aus Griechenland. Schon zu Carl des Grossen Zeiten wurden sie in Deutschland bekannt. In Venedig wurden sie zu erst in den Kirchen eingeführt und von dort mögen sie auch bald hieher gekommen seyn. Ein alter hiesiger Abt von St. Ulrich, Udalschalcus von Maysach, der im Jahr 1126. Abt worden, war ein grosser Dichter und Tonkünstler für seine Zeit. Er hat Lobgesänge auf den heiligen Ulrich und die heilige Affra gesetzet, welche noch heut zu Tag in den hiesigen catholischen Kirchen gesungen werden. (*h*) Auser den Kirchen war die edle Tonkunst bloß zum Tanz verdammt, und von Possenreisern zu Begleitung ihrer Liedlein gebraucht. Mit einem Wort der Zustand der Künste war betrübt, sie wiederum empor zu bringen das war bessern Zeiten vorbehalten, und auf solche will ich Sie vertrösten.

Eben so wenig darfen Sie sich von dem Zustand der Wissenschaften versprechen. Ich habe schon der Gelehrsamkeit der Geistlichen gedacht, und wenig daraus gemacht, doch noch weniger wusten die Layen. Zwar gab es einige, welche den Titul Meister auf welschen Schulen erhalten hatten, es waren aber sehr wenige. Nur diese, und der Stadtschreiber, konnten schreiben und lesen. Es waren also damahls die Burger entweder obrigkeitliche Personen die dem gemeinen Wesen ohne Wissenschaft vorstunden, und dennoch gut regierten, oder Kriegsleuthe, und das waren die Geschlechter. Wie geübt

(g) Khamm im I. Theil 183. S.

(h) Khamm im III. Theil 37. S.

übt sie in den Waffen gewesen, ist daraus zu ersehen, weil ihrer so viele zu ritterlichen Würden gelanget, wie dann Kaiser Adolph ihrer eine ganze Gesellschaft auf einmahl zu Rittern geschlagen. Oder sie waren Kaufleuthe, dann schon im dreyzehenden Jahrhundert war Augsburg keine geringe Handelstadt; oder es waren Handwerksleuthe. Gelehrte und Künstler gab es nicht oder doch sehr wenige. Ich wollte mich gerne in die Häuser wagen, ich finde aber wenig reitzendes darinn. Die Frau vom Hause trägt Sorge für ihre Kinder, und Reiche und Arme werden auf eine Art erzogen. Sie versiehet Küche, Keller und Ställe, spinnt und würkt mit ihren Mägden, und wann sie von einer Freundin besucht wird, sezt sie ihr Meth vor. Der Mann nimmt die Gefälle von seinen Gütern ein, rechnet an den Fingern oder durch Baurenzahlen mit der Creide, mit seinen Bauren ab, oder er geht seinen offentlichen Geschäften, seiner Handlung und seinem Handwerk nach. Die Männer hatten von jeher die Gewohnheit, Abends zu zechen. Dieses geschahe von den vornehmern auf dem Rathhause beym Wein, von den geringern beym Bier. Manche giengen darinn zu weit und es gab dabey Mord und Todschlag. Von Frauenzimmern, das um Geld feil ist, waren sie auch keine Feinde, und daher gab es offentliche Frauen-Wirthe hier, die ihre Waare bey Nacht auf den Perlach führten und feil bothen. Die Faßnacht wurde heilig gehalten. Es lief darinn jedermann mit Vorbinden nach venetianischer Weise, allein die Obrigkeit schafte es nach und nach ab. (i) Das Tanzen war hauptsächlich auf Hochzeiten gewöhnlich. Von den erbaren, nach der Zeit gewöhnlichen Geschlechtertänzen, hört man um diese Zeit so wenig als von Turniern. Man spielte auch schon mit Carten und Würflen. Wie man um diese Zeit gekleidet gewesen, ist nicht so leicht zu bestimmen. So viel ich muthmasse, haben die Kleider der Männer mit dem Schnitt der jezt üblichen sogenannten Jaquins viel ähnliches gehabt, und zwar trug man sie im Winter mit Belz gefüttert. Zu Bedeckung des Hauptes trugen sie Hüte, oder Barete. Ihre Beinkleider und Strümpfe waren von einem Stücke und ihre Schuhe hölzern. Fragen Sie mich nichts von der Kleidung der Frauen. Wann ich auch Nachrichten hätte, so wäre ich vielleicht dennoch zu ungeschikt sie zu beschreiben. Eine Art von Schleyren war ihr Kopfbuz und der Stoff ihrer Kleidung war von Wollen. Mehr könte ich Ihnen davon nicht melden. Und also mag es auch mit der Beschreibung der alten Sitten, Künste und Wissenschaften für diesesmahl genug seyn.

Nun, Madam, erhohlen Sie sich, unsere lange Reise hat endlich ein Ende. Die Wüsteneyen, die Klippen, die Abgründe, die zerstörte Städte, die Höhlen der reissenden Thiere sind zurück gelegt. Wir sind hefftig angefallen worden, kaum sind wir den Gefahren mit dem Leben entgangen, aber doch sind wir hindurch gedrungen und

(i) Dieses bezeugen viele alte Raths-Verordnungen.

und nun auf dem Wege in bessere und endlich in glückselige Gegenden zu gelangen. Aber haben Sie nicht auch Mitleiden mit unserer Stadt gehabt? Hat Ihnen nicht Attila mit allen den barbarischen Völkern, die sie geängstiget haben, Schröcken und Entsetzen gemacht? Und was sagen Sie zu den Sitten? Wünschen Sie sich wohl mit gutem Gewissen solche Zeiten zurück? Ich nicht, Madam. Doch die folgende Zeiten werden machen daß Sie die Noth der vergangenen vergessen, sind sie nicht gleich die schönste, so sind sie doch weit angenehmer als die vergangene. Freuen Sie sich darauf, Madam, bald will ich Ihnen die Beschreibung davon liefern. Indessen aber bleiben Sie mir beständig gewogen.





Dritter Brief.

Zu den Vorstellungen.

9. Einführung des Zunftregiments.
10. Zerstöhrung des Schlosses Wellenburg.
11. Herzog Ernst in Bayren und Georg Rem.
12. Kaiser Sigmund bey einem Geschlechtertanz.

Madam! Ich hatte mir vorgenommen Ihnen heute einen recht langen Brief zu schreiben. Weil Sie über meinen leztern nicht ungedultig worden sind, so wollte ich es wagen Sie nochmahls auf die Probe zu stellen, und eine Zeit von ungefähr 100. Jahren mit Ihnen durchwandern. Allein ich überlegte es, und fand, daß Sie endlich doch verdrüßlich darüber werden müßten. Dann obwohlen 100. Jahre kaum der achte Theil von der Zeit des vorigen Briefes sind, so sind wir doch nunmehr auf unserer Reise, (erlauben Sie das alte Gleichnus fortzusetzen,) in ganz andern Gegenden. Ich will eben nicht sagen daß sie schön sind, nein, Madam, es gibt noch da und dort Berge und Moräste, und unsere Wege sind noch da und dort mit Dornen und Disteln bewachsen und mit Gebüschen besezt, wo wir uns durchhauen

 müssen,

müssen, und wann wir schon keine Löwen und Tiger mehr zu beförchten haben, so sind es doch Wölfe und Bären. Indessen finden wir auch da und dort vortrefliche Aussichten, und Lustwälder, und Blumen, bey welchen wir uns aufhalten und unsere Reise verlängern müssen. Wir haben auch einen mehr heitern Himmel, und können daher auch unsere Gegenstände besser erblicken, da wir vorher wie in einem dicken Nebel gewandelt sind, der das meiste unsern Augen verborgen hat. Indessen ist durch diese Vorsicht mein heutiges Schreiben fast zu kurz worden. Ausser einigen Anmerkungen über die Sitten und den Zustand der Wissenschaften, hatte ich nichts zu thun, als Ihnen die vier Vorstellungen gerade hin zu erklären, und die entworfene Geschichte zu erzählen. Sie werden also diese Kürze nicht meiner Nachläßigkeit, sondern der Beschaffenheit dieses Zeitpuncts, in welchem sich die vorgestellte vier Begebenheiten zugetragen haben, zuschreiben müssen.

Wir kommen nun mit unserer Geschichte in bessere und etwas erleuchtetere Zeiten. Zwar haben wir schon von den Zeiten des grossen Zwischenreiches an, einige eigene Nachrichten, da wir vorher alles fast aus fremden entlehnen müssen, wir haben Urkunden, das ist, pergamentene Blätter, die uns Mäuse und Würme noch gelassen haben, auf welchen eine Schrift bey nahe vergangen und unleserlich ist. Jedoch wer die Kunst sie zu lesen versteht, der wird dadurch in den Stand gesezt, die Stadt auch nach ihrer innern Verfassung kennen zu lernen, und zumahl, die Einrichtung des Regiments nebst seinen Veränderungen zu betrachten, und deswegen sind auch solche Blätter einem Liebhaber weit angenehmer, als vielleicht Ihnen die schönste Arbeit von brabantischen Spitzen seyn möchte, da Sie hingegen an Urkunden, weder ihrem äusserlichen noch innerlichen Werth nach, nicht das geringste Vergnügen haben würden.

Wird es mir wohl zu verzeihen seyn, Madam, wann ich Ihnen als einem Frauenzimmer, die selten auf solche Dinge begierig sind, auch sie nicht zu wissen nöthig haben, etwas von unsern alten Verfassungen erzähle, und werde ich mich nicht dadurch dem Spotte der Kunstrichter aussetzen? doch ich weiß, daß ich schon manchmahl die Ehre gehabt habe, in Ihrer Gegenwart von solchen Dingen zu sprechen, ich weiß auch, daß Ihnen dabey die Zeit nicht lange worden ist. Ich will es also wagen, und ich muß es thun, wann Sie anderst die Geschichte, welche darauf folget, verstehen sollen.

Augsburg ist jederzeit eine freye Stadt gewesen, und hat niemahls keinen andern Oberherren als den deutschen König und römischen Kaiser erkannt, seit dem die Wanderungen der Völker aufgehört haben, und das Reich in eine ordentliche Gestalt gekommen ist. Zwar gehörte sie unter das Herzogthum Schwaben, die Herzoge aber hatten der Stadt wenig zu befehlen. Die Kaiser hatten einen Vogt hier, der ihre Angelegenheiten besorgte, und seine Macht war in den alten Zeiten groß. Der Bischof hatte auch einige Rechte hier, doch wir wollen sie hier nicht untersuchen, es ist von andern nach der Länge und nach der Breite geschehen. Die Burger hatten einen Rath, der das Beste der Stadt besorgte. Unsere Nachrichten gehen nicht so weit daß wir sagen könnten wann eigentlich diese Ordnungen eingeführt worden wären. Der Rath bestunde seit undenklichen Zeiten aus zweyen Stadtpflegern und 12. Rathgeben, welche

Anzahl

Anzahl bey Anwachs der Burger vermehret wurde. Die Rathgeben wurden aus den alten Burgern die Schild und Helm fähig, d. i. nach unserer Art zu reden, von Adel waren, erwählet. Solche hielten sich häuffig in der Stadt auf; theils waren von uralten Zeiten hier, theils zogen von ihren Landgütern herein, und theils sezten sich hieher aus andern Städten. Je grösser und volkreicher die Stadt wurde, je mehr nahm auch die Macht des Raths zu, und die Gewalt der Vögte ab, dann die Stadt verschafte sich dagegen kaiserliche Freyheiten. Man kan diesem Regiment nicht schuld geben, daß es herrschsüchtig, eigennützig und gewalthätig verfahren wäre, dann was etwan einer oder der andere zu schulden kommen lassen, das sind Fehler der Menschen und dergleichen werden sich in allen Regimentsarten zutragen, so lange Menschen zu Würden kommen. Man kan im Gegentheil wohl behaupten, daß die Rathsherren klug und weißlich regieret und schon den Grund zu Aufnahm der Handlung und des Nahrungstandes geleget, auf den hernach das zünftische Regiment gebauet hat. So viel zur Einleitung in die folgende Geschichte.

Da das gemeine Volk sehr zahlreich, stark und mächtig an Vermögen wurde, (dann Augsburg war jezt eine der mächtigsten Handelstädte im mittäglichen Deutschland,) so suchte es nach dem Exempel anderer, zumahl schweizerischen Städte, welche die Zünfte eingeführet hatten, gleichfalls am Regiment Theil zu bekommen. Es machte etliche vergebliche Versuche, endlich aber drang es mit Gewalt hindurch. Die Handwerker rotteten sich in völliger Rüstung zusammen, und zogen mit ihren Panieren 1368.
auf. Sie besezten die Thore und den Perlachplaz, und nachdem der Rath durch die beede Stadtpfleger war zusammen beruffen worden, besezten sie auch das Rathhaus. Hierauf schickten sie die Haupträdelsführer an den Rath; von diesen war der Sprecher 9.
Hans Weiß oder Wizzig ein Weber, doch ein kluger und beredter Mann. Diese verlangten, der Rath möchte die Regierung niederlegen, und sie der Gemeine überlassen. Er sollte ihr auch die Schlüssel zur Sturmglocke, Rathhaus, Schazkammer, auch das Stadtbuch und Insiegel übergeben, und wann das geschähe, sollte keinem Rathsherrn ein Leid wiederfahren. Der Rath bedachte sich; aber nicht lange. Was sollte er thun? Kein Beystand war zu hoffen, der Pöpel war aufgebracht, wer weiß was er zu thun im Stande gewesen wäre? Die Rathsherren gedachten, es ist besser nachgeben als den Kopf verlieren, und dieses hätte geschehen können, denn was der Pöpel anfängt das ist gewaltthätig, und war in diesen Zeiten noch mehr. Sie thaten also was man von ihnen verlangte. Man richtete das Regiment auf zünftische Weise ein. Alle Burger mußten sich in eine Zunft begeben, nur diese nicht, welche Schild und Helm fähig waren, wann sie nicht wollten. Aus beyden Theilen, nehmlich aus diesen, welche man von der Zeit an Geschlechter nennte, und aus den Zünften, wurde ein Rath erwählt. Er hatte zween Burgermeister, einen von Geschlechtern den andern von Zünften. Doch die ganze Einrichtung haben sie nicht nöthig zu wissen. Genug dieses Regiment wurde von Kaiser Carl dem IV. nach vielen Bemühungen bestättigt.

Indessen sind der Stadt durch diese Veränderung manche Wiederwärtigkeiten zugezogen worden. Viele Burger die mißvergnügt darüber waren, sind ausgezogen und

haben sich mit der Stadt Feinden vereiniget. Es waren kleine Feinde, wie sie damahls Mode waren, jedoch waren sie unangenehm genug. Ich muß oft bey mir selbst lachen, wann ich einen Blick auf diese Zeiten werfe. Ein Edelmann, der etwan zehen Unterthanen auf seinem Gut hatte, stellte damit eine Armée auf die Beine, er überzog seinen Nachbar, der ihn beleidigt hatte, nach geschehener förmlichen Erklärung, mit Krieg. Er trieb ihm sein Vieh von der Weide, zündete seinen Bauren ihre Häußer an und liefferte auch manchmahlen ein Haupttreffen. Manche Edelleuthe blieben nicht dabey stehen, sondern sie legten sich auch ein wenig auf die Straßenrauberey. Sie hatten wohl bevestigte Bergschlösser, darinn rüsteten sie sich, und wann sie eine Beuthe merkten, zogen sie aus, plünderten und raubten, und alsdann zogen sie in ihre Löcher und Nester zurück. Solche Feinde nun hatte um diese Zeit auch Augsburg. Fast alle Edelleuthe, die da Schlösser oder Vesten um die Stadt hatten, gaben sich damit ab. Sie befanden sich wohl dabey, dann nach Augsburg brachte man viele Kaufmannsgüter, und wann sie das merkten, fielen sie unversehens darauf und plünderten sie rein aus. Sie thaten nicht nur das. Ehe die Stadt noch ganz bevestigt war, waren sie so gut und fielen mit ihren Leuthen in die Vorstädte ein, zündeten den Burgern ihre Häuser über dem Kopf an, und raubten alles was sie finden und mitnehmen konnten. Weil ihnen aber die Stadt zu mächtig wurde, welches hauptsächlich daher kam, weil man neben der grossen Burgerschaft, auch eine bessere Policey nach und nach einführte, die Burgerschaft in Rotten abtheilte, Hauptleuthe setzte, auch dafür sorgte, daß jeder Burger mit seinem Eisenhut, Handschuh und Blechharnisch beständig versehen seyn möchte, damit man, wann durch die Sturmglocke die Burgerschaft zusammen beruffen worden, in kurzem ein Viertel, oder die halbe Stadt hinaus schicken könnte, um solchen Raubereyen zu begegnen, wiewohl die Stadt mit Thoren, Mauren, Graben und Wachten um die Vorstädte herum noch schlecht versehen war; so machten diese Edelleuthe wohl gar Bündnusse gegen sie. Allein die Burger zogen oft gegen sie aus, belagerten ihre Schlösser und zerstöhrten viele, und wann sie einen solchen Feind gefangen bekamen, so gieng es ihm nicht wohl. Mit solchen Feinden nun vereinigten sich auch die ausgetrettene Burger, und thaten der Stadt grossen Schaden. Solche Leuthe waren vornehmlich die von Ochsenburg, von Mindelberg, von Biberbach, von Villenbach, denen auch die Stadt ihre Schlösser zerstöhrte, und eine Menge anderer. Die ärgsten zur Zeit der Regimentsänderung waren die bayrische Edelleuthe Waller, mit denen es viele solcher Burger hielten. Diese sezten der Stadt durch ihre Raubereyen erbärmlich zu, sie kamen bis für die Stadtmauren, und führten etliche Burger, die sie antraffen, gefangen fort, und andere die sich wehren wollten, schlugen sie tod. Endlich zog der damahlige Burgermeister Rem gegen sie aus, und hatte das Glück, etliche von dieser vornehmen Bande gefangen zu bekommen. Sie wurden nach Augsburg gebracht und ohne Verschub bey Nacht und brennenden Fackeln vor dem Rathhaus enthauptet. Ich muß hier anmerken, daß die mächtige Städte, unter welche damahls Augsburg unwidersprechlich gehörte, zu erst auf den Gedanken gerathen, beständig eine gewisse Anzahl Kriegs-Leuthe auf den Beinen zu halten um sich derselben im Nothfall bedienen zu können, jedoch wurde ihre Zahl nach Beschaffenheit der Umstände vermehrt oder vermindert. Man hieß sie Söldner, weil sie um einen gewissen Sold dienten, und sie waren meistens aus edlen und mächtigen Familien

aus

aus der Nachbarschaft, die vielmahls der Stadt gegen ihre Brüder und Verwandte dienen mußten. Sie verpflichteten sich, der Stadt für sich selbst, und mit dreyen auch wohl biß zehen Pferden und Knechten zu dienen, welche wohl bewafnet seyn mußten. Auch versprachen sie der Stadt Volk ihre Schlösser und Vesten zu öffnen, damit es dieselbe im Nothfall als einen sichern Zufluchts Ort gebrauchen könnte. Manchmahlen hatte die Stadt fünfzig bis hundert dergleichen in ihren Diensten, welche mit ihren Leuthen und der dazu gestossenen bewafneten Burgerschaft, leicht das Ansehen eines kleinen, doch in den kleinen Kriegen fürchterlichen Heeres, haben konnten. Zumahl da sie bald mit Schießgewehren versehen wurden, wie sie in folgendem hören werden.

Jedoch, ich will Ihnen einen solchen Katzenkrieg, wiewohlen er von ziemlicher Wichtigkeit war, etwas weitläuftiger erzählen. Es lebten um die Zeit der Regimentsveränderung zween unruhige Geschlechter, Jacob Büttrich und Hartmann Onsorg. Beede waren unter den Mißvergnügten. Jener hatte der Stadt schon längstens Verdruß gemacht ehe noch die Haupthändel angiengen; er hatte sich mit obgedachten Wallern in ein Bündnuß begeben, er war so verwegen, daß er sich heimlich in die Stadt schliech, und drey Burger gefangen hinweg führen wollte, allein er wurde darüber ergriffen, verwundet und in Verhaft gebracht. Durch Bestechung der Wächter aber entsprang er daraus. Hernach muß er sich wiederum mit der Stadt ausgesöhnet haben, und Burger worden seyn. Onsorg machte es nicht besser. Es gehörte ihm Wellenburg; dahin setzte er sich nach der Regimentsänderung und beunruhigte mit denen Feinden der Stadt, welchen er das Schloß eingab, alles in der Gegend. Er wurde der Stadt verwiesen, und befehdete sie hierauf ernstlich. Er wurde für einen Feind der Stadt erklärt, und das Schloß wurde zerstöhrt. Hernach machte man ohne Zweiffel Friede, wenigstens befestigte Onsorg wiederum sein Schloß. Bald darauf 1395.
giengen die Händel unter beeden an. Büttrich hatte eine Klage wider Onsorgen wegen einer Schuld; er brachte sie bey Rath an, allein das Urtheil fiel nicht aus, wie er wünschte. Er wurde toll darüber, begab sich aus der Stadt und in den Schuz eines Herzogs in Bayern. Mit dessen Hülfe fiel er des Onsorgs Güter an. Der Onsorg bath nun den Rath um Hülfe, den er vormahls so oft vor den Kopf gestossen hatte. Dieser sagte nein dazu, dann man mochte sich seinetwegen nicht gerne die Ungnade eines Herzogs in Bayern zuziehen. Darauf gieng erst der Tanz mit der Stadt von neuem an. Er machte mit vielen benachbarten Edelleuthen ein Bündnuß, und befehdete nicht nur die Stadt, sondern fiel auch in Bayern ein. Die Landsberger nahmen zwar einen seiner Söhne gefangen. Dieser aber versprach ihnen, daß er ihnen eine Summe Gelds bezahlen, und sich damit in München stellen wollte, darauf liessen sie ihn loß. Er begab sich nach München, gieng zu einem Thor hinein, zum andern heraus, und glaubte nun von seinem Versprechen frey zu seyn. Der alte überließ den mächtigsten seiner Parthey das Schloß, und alsdann durfte sich nichts vor der Stadt regen, so kamen sie und raubten und plünderten alles, so daß es unerträglich wurde. Endlich versahen sich die Burger, nebst den Söldnern, des Vortheils. Sie fielen Wellenburg an, 10.
eroberten es, und machten es zum Steinhauffen, damit aber hatte der Krieg noch kein Ende. Die Onsorgen fuhren mit ihren Raubereyen noch immer fort, und verfolgten die

die Augsburger biß nach Nördlingen. Einsmahls sollten Güter von dort hieher gebracht werden, das erfuhren sie, laurten ihnen auf, und würden sie rein ausgeplündert haben, wann nicht die augsburgische Söldner dazu gekommen wären. Dort wurde nun eine hitzige Schlacht gelieffert. Es blieben zwey oder drey Mann auf der Wahlstatt, endlich siegten die von Augsburg und Jos Onsorg, Hartmanns zweyter Sohn, wurde gefangen. Man wollte ein rechtes Exempel an ihm stiften, weil aber sehr viele Fürbitten für ihn einlieffen, so beschloß man ihm das Leben zu schenken, wann auch der Vater Ruhe geben, und für ihn bitten wollte. Dieser war eigensinnig und thats nicht, ja noch mehr, er trieb seine Befehdung nur jezt ärger. Darauf beschloß man dem jungen Herrn den Kopf abschlagen zu lassen. Man hatte zugleich vier Knechte gefangen genommen, davon mußten ihrer zwey zu erst daran, und was die Herrn sündigten das mußten die Knechte büssen. Vierzehen Tage hernach mußten auch die andere zwey daran; endlich sollte es an den jungen Herrn gehen. Auf einmahl besann sich der Vater, und bath um Friede. Man gieng ihn von Seiten der Stadt gerne ein, und ließ den Gefangenen los. Doch waren die Bedingungen des Friedens, daß weder er noch seine Söhne nimmermehr die Stadt betretten, oder Wellenburg wieder bauen sollten.

1408. Ich will Ihnen noch ein solches Beispiel erzehlen, wobey eine hiesige schöne Burgersfrau mit verwickelt war. Elisabeth Egen, die Wittwe Heinrich Rhelingers, war noch jung und reich, vielleicht auch schön. Es verliebte sich Marquart von Schellenberg, ein mächtiger Edelmann aus der Nachbarschaft, in sie. Alles kam zur Richtigkeit, er machte grosse Anstalten zur Hochzeit, und an ihrem Namenstag wollte er unter einer Begleitung von 70. Personen die Braut abhohlen. Darunter war nun auch ein Edelmann Heinrich von Eisenburg, an welchen Hans von Villenbach eine Ansprache hatte. Dieser nahm daher 100. Reuter von Landsberg in Sold, überfiel den Hochzeitzug, machte den Bräutigam mit seinem Bruder nieder, nahm die andere gefangen, und sie mußten sich hernach mit schwerem Gelde lösen. Der Bräutigam war ganz unschuldig gegen den Villenbach. Daher kam dieser und zumahl auch die Landsberger in Verantwortung und mußten seinen Erben Genugthuung leisten. Der Streich des Villenbachs war eben nicht galant und die Betrübnus der Braut auf diese Nachricht ist sich leicht einzubilden. Allein sie tröstete sich dennoch und heurathete hernach einen andern Ritter, nehmlich Hansen von Königseck. Sie war von einem damahls mächtigen und reichen Geschlecht. Ihr Vater Lorenz Egen war oft Burgermeister von der Kaufleuthe Zunft, und noch öfters war es ihr Bruder Peter, der hernach mit Bewilligung des Kaisers, den Namen von Argon angenommen hat, und zu seiner Zeit ein sehr berühmter und gewaltiger Mann gewesen ist, der bey dem Kaiser Sigmund in sehr grossen Gnaden stunde. Allein seine Söhne waren Taugenichts vom ersten Range. Sie begaben sich auch in so schöne Gesellschaften, und befehdeten die Stadt dergestallt, daß man den Pabst, den Kaiser und das Reich gegen sie aufbiethen mußte. Sie wurden aber allerseits Bettler darüber, und das Geschlecht starb im grösten Elend aus. So haben oft rechtschaffene Eltern das Unglück ungerathene Kinder zu haben. Vielleicht aber war auch die Erziehung etwas schuld daran.

daran. Der von Argon, ob er wohl anfangs ein guter Patriot war, und sich das gemeine beste sehr angelegen seyn lies, auch durch seine Leutseligkeit und die Artigkeit seiner Sitten, seine Wissenschaft und seinen Verstand, sich allenthalben, vornehmlich auch bey den Zunftmeistern, die er lenken konnte wie er wollte, sehr beliebt machte, war dennoch eitel und hochmüthig. Man konnte ihn nicht genug ehren. Wann ihm etwas nicht nach seinem Willen gieng, so drohete er das Burgerrecht aufzugeben. Er that es auch würklich einmahl und man bath ihn recht schön biß er es wieder annahm. Allein bey dem nächsten Widerspruch kam er auf die alte Gedanken und gab es abermahls auf. Er fieng mit der Stadt einen weitläuftigen Proceß an, erlebte aber den Ausgang nicht, sondern wurde zu Wien erwürget, und ohne Zweiffel hat er sich durch seinen Hochmuth dieses Ende zugezogen, dann die rechte Ursache seines Unglücks ist mir nicht bekannt. Dieser eitle und stolze Mann wollte grosse Herren aus seinen Söhnen machen und seine Enkeln wurden arme Leuthe. Doch dieses melde ich nur bey dieser guten Gelegenheit, dann sie lebten etwas späther.

Der Tod dieses Peters von Argon wurde den heimlichen Fehm-Richtern zugeschrieben. Er wurde zwar in Wien erwürget, allein auch Augsburg war mit diesem Gerichte geplaget, und ich bin sehr geneigt eine kleine Ausschweiffung zu machen, um Ihnen davon eine Nachricht zu geben, welche mit zu der Geschichte der Sitten dieser Zeiten gerechnet werden mag. Es hatte dieses fürchterliche Gericht seinen Hauptsitz in Westphalen und wurde daher auch das westphälische Gericht genennet. Kaiser Carl der Grosse soll es gegen die heidnische Sachsen errichtet haben, jedoch wir haben hier nicht nöthig uns um diese Umstände genau zu bekümmern. Es gehörten hauptsächlich Religionssachen, Ketzereyen u. d. g. unter dasselbe, und es war eine Art einer Inquisition, doch unter diesem Schein zog es bald alles an sich, was nur ein wenig damit verwandt war. Es breitete sich nachgehends fast durch ganz Deutschland aus, und in allen Städten fand man Richter und Schöffen dieses Gerichts, ja im Jahr 1436. waren ihrer 31. hier in Augsburg, lauter hiesige Burger, die, wie ihre Genossen, sich einbildeten daß ihnen in ihren Sprüchen kein Kaiser noch Papst nichts einzureden hätte. Diese Richter hatten ihre Kundschafter, welche sich nach Verbrechern in der Stille erkundigten. Der Proces war sehr kurz, und der Beklagte wurde in der Stille gehenkt, oder erwürgt, ohne viel Verantwortung von ihm anzuhören. Was für entsezliche Unordnungen und Grausamkeiten bey diesem Gerichte vorgegangen, können Sie sich leicht vorstellen. Die Richter und Schöffen dieses Gerichts, waren eben nicht allezeit Rechtsgelehrte, vielmehr waren ganz gemeine Leuthe darunter, die nichts vom Recht wußten, und nur nach sehr eingeschränkten Begriffen, wo nicht nach wilden Leidenschaften handelten. Daher machten sie leicht einen zum Ketzer, der doch vielleicht der ehrlichste rechtglaubigste Mann war, wann sie nur etwann einige Reden von ihm hörten, die nicht mit ihren Begriffen überein kamen, und alsdann mußte er ohne Gnade und Barmherzigkeit hangen. Da sie aber noch über Religionssachen hinaus giengen, so war es ihnen noch leichter Ungerechtigkeiten zu begehen. Ich weiß ein Exempel, welches sich hier zugetragen hat, und welches nicht wohl ärger seyn könnte. Seiz Gablon ein Freyschöpf, gab dem Clausen Reichenbacher vier Gulden für Korn. Da er das Korn haben wollte, leugnete dieser das Geld ab.

Gablon machte kurzen Proces, war selbst Parthey, Richter und Vollzieher des Urtheils, und henkte wegen seiner vier Gulden den Reichenbach auf. Dergleichen himmelschreyende Grausamkeiten verursachten den Verfall dieses Gerichts. Es wurde nicht förmlich abgeschaft, aber es vergieng von sich selbsten, und in dem folgenden Jahrhundert hörte man nicht viel mehr von demselben.

Ein Glück wäre es für Deutschland gewesen, wann dieses Gericht den Räubereyen, Befehdungen und Kriegen, womit zumahl unsere Gegenden geplaget wurden, Einhalt zu thun im Stande gewesen wäre. Allein solche Macht hatte es nicht. Unsere Stadt wurde immerfort damit heimgesucht, und hatte selten Friede vor den Edelleuthen die ihr benachbart waren. Um sich aber gegen solche unruhige Köpfe doch einige Ruhe und Sicherheit zu verschaffen, sahen sich die Städte und Herren genöthiget, Bündnüsse mit einander zu schliessen, und einander beyzustehen. Dadurch wurden viele Raubschlösser und Schlupfwinkel der Räuber zerstöhret und dem Lande Sicherheit verschaft, biß endlich der gebottene Landfriede, und die Errichtung der Reichsgerichte, völlige Ruhe davor gegeben hat. Das waren beschwerliche, jedoch aber nur kleine Kriege, denen die Stadt noch wohl gewachsen war. Weit gefährlicher waren die Kriege mit den Herzogen in Bayern. Dann da unsere Stadt so nahe an ihren Landen gelegen ist, so können Sie leicht sich selbst einbilden, daß es zum öftern nachbarliche Irrungen gegeben. Damahls aber hielte man noch nicht viel auf Unterhandlungen, sondern man bediente sich der Waffen. Sie haben schon im vorigen von einigen solchen Kriegen gehört. Die Stadt war darinn manchmahl unglücklich, zuweilen auch glücklich. Meistens lieffen die Kriege dahinaus, daß man einander Schlösser belagerte und zerstörte, oder Dörfer verbrandte und eines in des andern Landen und Gebiethen raubte, sengte und brennte. Manchmahl machten andere Städte mit der unsrigen gemeine Sache und führten gemeinschaftliche Kriege. Mißvergnügte Burger und andere Feinde der Stadt machten sich solche Irrungen zu Nutz, wandten sich an die Herzoge, suchten die Stadt bey ihnen anzuschwärzen und dadurch ihre Sache gut zu machen. So machte es der Büttrich so machten es 100. andere. Eben um
1416. diese Zeiten wo wir jezt ungefähr sind, war eine streitige Bischofswahl zu Augsburg. Der Rath und die ganze Burgerschaft hielte es mit Friederichen von Grafeneck. Der andere, Anshelm von Nenningen, hatte einigen Anhang unter der Clerisey. Weil er nun wußte, daß ihm die Stadt nicht gewogen war, so suchte er sie bey den Herzogen in Bayern hinein zu heben, die sonst der Stadt gnädige Herren waren, und manchmahl hieher kamen um sich hier zu belustigen. Es kam noch dazu, daß Georg Rem, ein hiesiger vornehmer Burger mit dem Nenninger besondere Irrungen hatte. Gegen diesen nahmen sich die Herzoge hauptsächlich seiner an, und die Stadt hatte darunter zu leiden. Es kam schon zu Thätlichkeiten und die Güter der nach Bayern handelnden augsburgischen Kaufleuthe wurden schon mit Arrest beleget, endlich aber wurde mit dem Nenninger der Handel in Güte geschlichtet, und alsdann waren auch die Herzoge zufrieden. Zu Augsburg war darüber eine sehr grosse Freude, dann die Sache war sehr weit aussehend. Andere Städte die mit Augsburg verbunden waren, nahmen Theil daran, und schickten Abgeordnete hieher, um der Stadt dazu

Glück

Glück zu wünschen, ja selbst die Herzoge Wilhelm und Ernst in Bayern, ehrten die Stadt ihres Besuches, und kamen mit einer grossen Anzahl von Grafen und Edlen. Man stellte diesen Gästen zu Ehren ein prächtiges Turnier auf dem Fronhof an. Die Herzoge stachen selbst mit. Herzog Wilhelm bezeigte eine ausserordentliche Geschicklichkeit. Er hub manchen aus dem Sattel; jedoch der vorgedachte Rem hielte sich eben so wohl wie er. Der Herzog sahe es, und wurde eifersüchtig darüber. Er sagte: Wer ist dann die schwarze Kuh die so tapfer um sich stößt? (dann die Remen führen, wie Sie wissen, einen schwarzen Stier im Wappen, und er führte solchen auf seinem Helme,) sie soll hieher kommen und sich nicht scheuen, wir wollen auch eins mit ihr wagen. Der Rem kam auf diese Einladung, er stoßte, und war so glüklich den Herzog aus dem Sattel zu heben, und im Falle wurde der Herzog unmächtig. Als er aber wieder zu sich selbst kam, so sprach er: Die Kuh hat uns hart gestossen. Wir müssen den Mann kennen lernen, dann er hat sich als redlicher Mann gehalten. Es geschah auch, der Rem mußte mit ihm speisen, und hierauf gieng man zum Tanz. Hier wurden die Dank ausgetheilet. Man hatte II.
das Urtheil gefällt: der erste Dank, der in einem mit einer Perlenschnur umwundenen Lorberkranz bestunde, gebührte dem Herzog; er aber sprach großmüthig: Nein, der Dank gebührt der schwarzen Kuh, dann sie hat ihn wohl redlich verdienet, und er begnügte sich mit dem zweyten.

Wir wollen hier im Vorbeygehen einige Anmerkungen über die Sitten machen, die sich seit einiger Zeit um ein merkliches gebessert hatten. Es gab zwar noch viele rohe und kriegerische Seelen, allein der grössere Theil war etwas gebändigter, und ich will nicht verheelen, daß ich der veränderten Regierungsart auch ihren gebührenden Theil davon beyschreibe. Es kan seyn, daß dem ungeachtet solche Veränderung gekommen wäre, dann wir sehen an dem Exempel von Nürnberg, daß diese Stadt auch ohne Zünfte, zugleich mit der unsrigen in einen blühendern Zustand und zu bessern Sitten gekommen ist. Allein, ich will unpartheyisch darein gehen. Die Zunftmeister waren zwar unruhige Köpfe, sie fiengen viele unnöthige Händel, theils in der Stadt, theils mit den Benachbarten an, und übernahmen sich ihres Ansehens, zumahl wann Eigennuz in einer Sache mit unterlief. Das geschah aber meistens wann Leuthe von geringem Herkommen und pöpelhafter Denkungsart zu hohen Würden stiegen, welches manchmahl geschehen mußte. Hingegen gab es auch kluge und patriotische Männer, die ob sie schon unter den Zünften stunden, dennoch von gutem Herkommen und Erziehung waren. Durch deren Rath und Angeben wurde eine bessere Policey eingeführt, die Stadt besser bevestiget, und Handlung und Gewerb empor gebracht. Man legte nach und nach das rohe kriegerische Wesen ab, und sann mehr auf Wissenschaft und Handlung. Dadurch kam Geld in die Stadt, und alsdann fieng man an nach etwas mehr als nach der blossen Nothdurft zu trachten. Die Handlungsgeschäfte trieben viele unserer Landsleuthe nach Italien. Dort sahen sie feinere Sitten, sie sahen einen guten Anfang von Wissenschaften und Künsten, einen gesellschaftlichen Umgang und andere Dinge, die man zu den Annehmlichkeiten des menschlichen Lebens rechnet, und sie fanden Geschmack daran, und brachten

ten solchen in ihr Vaterland zurück. Es gab einige unter uns, welche nicht nur Italien, sondern auch anderer Völker und Reiche Sitten und Städte, aus blosser Neugierde besahen, und davon das Gute zurück brachten und so gut sie konnten einzuführen suchten. Daher wurden endlich, bey dem bessern Theile die Sitten gelinder, der Umgang leutseliger und es herrschte darinn mehr feines. Man sahe hauptsächlich auf gute Zucht und Erbarkeit dabey, die Geschlechter beeiferten sich einen guten Vorgang darinn zu machen, und die Zünfte folgten ihnen nach. Eine jede Zunft hatte ihr Zunfthaus. Auf demselben versammlete man sich, theils um das Beste der Zunft zu besorgen, theils bey Hochzeiten, theils um Zechen und erlaubte Kurzweil zu treiben. Anfangs hatten die Geschlechter nichts dergleichen, dann sie wollten bey der alten Gewohnheit bleiben, auf dem Rathhaus zu zechen. Allein, obrigkeitliche Personen aus den Zünften, maßten sich nunmehr ein gleiches Recht an, und drangen sich in diese Gesellschaften. Oft waren es Leuthe von niedrigem Herkommen und gleichen Sitten. Die Geschlechter flohen diese, sie überliessen ihnen das Rathhaus, und giengen lieber in Klöster und geistliche Keller, und belustigten sich dort. Dadurch aber wurden manche Geheimnüsse der Stadt beym Wein an Leuthe, die sie nicht zu wissen nöthig hatten, unnöthiger Weise verrathen. Sie sahen es selbst ein, und errichteten endlich eine Gesellschaft, und nahmen darein nur wenn sie wollten. Anfangs war sie in dem Hause eines vornehmen Mannes, Peter Riederers auf dem Perlach, hernach kam sie auf das Tanzhaus, endlich erkaufte die Gesellschaft gedachtes Riedererische Haus und ließ es bauen. Geschlechter hatten ein angebohrnes Recht dazu. Wer mit ihnen verwandt und eines guten Herkommens war, wurde ohne Schwierigkeit aufgenommen, wann er schon unter eine Zunft gehörte, dann auch unter diesen waren Leuthe von gutem alten Herkommen. Mit den Frauen hatte es gleiche Bewandnuß. Fremde hatte man gerne darinn, sie mußten aber von rittermäßigem Herkommen, oder Geschlechter der vornehmsten Städte seyn. Vornehme Personen von Adel besuchten diese Gesellschaft und waren vergnügt darinn. Nach und nach machten diejenige die zur Gesellschaft gehörten, einen besondern Stand, der sich selbst in Ordnung hielt, und in Dingen welche die Gesellschaft betrafen, sich von dem Rath nichts einreden ließ. Die von Alters her ein Recht dazu hatten hieß man Geschlechter, die andere, die von der mehreren Gesellschaft, und beede zusammen die Gesellschaft von der Herren-Stube. Die Gesellschaft wurde öfters von den Zünften angefochten, und es gab darüber mancherley Verdruß. Ihre gewöhnliche Kurzweil, daran jedoch nur die Herren Theil nahmen, war, des Abends bey einem Glaß Wein zu zechen. Die nicht so gewöhnliche, bey welchen sich auch die Frauen einfanden, waren die Hochzeiten und die grosse Geschlechtertänze, die alle Jahr zweymahl, meistens in der Faßnachtzeit, gehalten wurden. Die Gesellschaft war weit größer als zu unsern Zeiten, und sahe besser zusammen. Die Kaufleuthe hatten auch ihre Stube, doch waren allezeit die größte und reichste davon in der Gesellschaft der Geschlechter. Durch solche Gesellschaften nun, wurden die Sitten gebessert und die Lebensart anmuthiger gemacht. Ich will aber nicht sagen daß unsere Vorfahren schon um diese Zeit das Feine in dem Aeusserlichen der Sitten, welches man an den Italiänern bewunderte, gehabt haben, genug sie waren nicht mehr so rohe wie vorhin, und artiger als man damahls an vielen kleinen Höfen in Deutschland mag gewesen seyn. Sie

Sie darfen sich also gar nicht wundern, Madam, daß damahls grosse Herren so verträulich mit Burgern umgegangen sind; daß sie nicht nur in Ritterspielen vielmahls mit ihnen gestochen, sondern auch bey ihren Tänzen sich belustiget haben. Dieses geschahe häufig von denen Herzogen in Bayern, es geschahe von andern Fürsten, es geschahe selbst von Kaisern. Zu andern Zeiten will ich Ihnen von diesen Lustbarkeiten bessere Nachrichten geben, jetzt aber sollen Sie ein merkwürdiges Exempel von dieser Art hören. Um diese Zeiten war der Reichstag noch nicht wie heut zu Tag beständig an einem Ort, noch immerfortdaurend. Man stellte einen an wo man wollte, und wann er zu Ende war gieng man wieder aus einander. Hingegen erschienen die Kaiser und Fürsten nicht bloß durch Gesandte, sondern ihrer viele kamen in eigner Person dazu, und wohnten den Berathschlagungen bey. Augspurg war oft der Orth wo sie gehalten wurden, und hatte daher das Glück, Kaiser und Fürsten in seinen Mauren zu sehen.
So gieng es auch mit Kaiser Sigmund, der ein grosser Beschützer der Städte, besonders der unsern, gewesen ist. 1418.
Er liebte die Burger und gab ihnen herrliche Freyheiten, und die Burger liebten ihn. Sie stellten ihm zu Ehren Tänze an als er nach Augsburg kam. Die Geschlechter, und ihre Frauen und Kinder, erschienen bey hunderten auf dem Tanzhauß, und der Kaiser selbst fand sich dabey ein. Er belustigte sich und ver- 12.
ehrte hierauf einem jeden Frauenzimmer einen Ring, den er ihr selbst an den Finger steckte. So gnädig waren damahls grosse Herren gegen unsere Geschlechter. Vielleicht mag auch wohl die Annehmlichkeit unsers Frauenzimmers dazu etwas beygetragen haben. Augsburg war jederzeit deswegen berühmt, ja nicht nur unter den Reichen und Vornehmen, sondern auch unter dem gemeinen Volke, gab es schöne Mädgen. Die Agnes Bernauerin, eines Baaders Tochter, die einen jungen Prinzen so weit verführet, daß er ihr Schlösser und Herrschaften geschenkt, und sie zur Gemahlin nehmen wollen, hernach aber auf Befehl seines Herrn Vaters ertränkt worden ist, mag davon ein Zeugnuß geben. Doch wer zweifelt daran? Die Schönheit bindet sich nicht an Stand und Güter, das ist eine alte Erfahrung. Unser vornehmeres und reicheres Frauenzimmer aber, verband gröstentheils Schönheit, Reichthum und Lebensarth mit einander, und von beyderley Geschlecht traf man hier Leuthe an die zu gefallen suchten und auch gefielen. Sie wußten sich wohl zu kleiden. Sie trugen goldene Ketten und kostbare Ringe. Ihre Kleider waren weit entfernt von den jetzigen Moden und trügen vielleicht nicht viel dazu bey, unter uns ihre Bildung heraus zu bringen, dann die Frauen stekten ihre Köpfe in grosse Schleyre, daß man wenig von ihrem Gesicht zu sehen bekam, doch die Gewohnheit macht alle Moden schön. Allein von diesem will ich in neuern Zeiten melden, wann ich bessere Nachricht haben werde sie zubeschreiben.

Ich habe Ihnen oben gesagt, Madam, daß um diese Zeit schon sehr reiche Leuthe hier gewesen seyen; allein ich wollte fast wetten daß Sie sich diesen Reichthum nicht so groß vorstellen, als er würklich war. Es war damahls noch nicht so viel Geld in Deutschland wie etwan hundert Jahre hernach, oder heut zu Tag. Die Goldgruben von Peru waren noch nicht entdeckt. Wer zwey biß dreyhundert Gulden jährlich einnahm, war schon ein reicher Mann, und dennoch gab es Leuthe welche ein Einkommen hatten von welchem man noch heut zu Tag mit ziemlicher Ehre leben könnte.

Ich finde von dem von Argon, von welchem ich Ihnen schon mehreres erzählet, daß er ein jährliches Einkommen von fl. 2600. genossen, dessen sich damahls kein Graf zu rühmen gehabt habe, und er wird daher als der reichste Mann in ganz Augsburg gepriesen. Das war ein grosses für diese Zeiten, obwohlen es heut zu Tag für einen Mittelmann gewiß nichts grosses genennt werden könnte. Und also war dieser von Argon zu seiner Zeit ein erstaunend reicher Burger, und alle die verdienen unter die sehr reiche gerechnet zu werden die über 1000. fl. Einkommen genossen. Der Stifter der Fuggerischen Familie, errang durch seine Handlung in diesen Zeiten baarer 3000. fl. und das wird als etwas grosses angegeben und war es auch nach der Beschaffenheit damahliger Zeiten, da das Geld noch so selten war. Allein so wird es Ihnen nicht ergehen, Madam, wann sie hören, wie wohlfeil der Preiß der Lebensmittel damahls gewesen, und daß man um Pfenninge haben können was man heut zu Tag um etliche Batzen bezahlen muß. Sie werden sich diese Wohlfeile grösser einbilden als sie würklich war. Weil das Geld seltner war, so war es auch in höherm Werth, und ein Pfenning galt wohl mehr als heut zu Tag ein Batzen. Pfenninge und Heller waren die gewöhnlichste Münzsorten seit alten Zeiten, und wurden hier in Menge ausgemünzt. Allein wann die Zahlungen etwas grosses waren, so wurden sie nicht gezählt, sondern gewogen, und man rechnete alsdann nach Pfunden; so verkaufte man ein Dorf um 50. Pfund Pfenning; der Sold eines Söldners, der mit drey Knechten und drey Pferden diente, war monatlich 50. Pfund Heller und so weiter. Jedoch, bald hernach kam die Art nach Pfunden zu rechnen nach und nach ab, und hingegen wurde die Art nach Gulden zu zählen üblich. Man führte schon damahls Klagen über das schlechte Geld, man machte darüber sehr oft Verordnungen, und hielt sie nicht lange. Doch genug an dieser Ausschweifung, wir wollen uns hier in die Münzgeschichte nicht einlassen. So viel ist gewiß, daß der hohe Werth des Geldes und der Mangel daran, zu den anscheinenden wohlfeilen Zeiten sehr vieles beygetragen haben mag, dann obwohlen sie uns so wohlfeil und gut vorkommen, so ließt man dem ungeachtet immer von Theurung. Ich finde in einer alten Chronik: Im Jahr 1374. galt ein Schaf Korn fünf Gulden, ein Schaf Roggen vier Gulden, ein Schaf Haber anderthalb Gulden. Ferner, im Jahr 1448. galt das Schaf Korn fünf, sechs, bis zehen Pfund Pfenning und die Maaß Necker-Wein 6. Pfenning. Im Jahr 1482. galt das Schaf Roggen dritthalb Gulden. O das waren goldene Zeiten! werden sie ausruffen. Aber nein, Sie betrügen sich Madam, damahls war eine Theurung. Das machte die Seltenheit und der hohe Werth des Geldes. Ein Gulden war damahls wohl sechs heutige werth. Es war also auch nicht wohlfeiler zu leben als heut zu Tag, wann es schon so scheint, dann in eben dem Werth wie man das Geld ausgiebt, nimmt man es auch wieder ein. Gewisse Dinge die im Uberfluß noch da waren, die waren freylich in der That noch wohlfeiler als heut zu Tag. So war es mit dem Holz. Es waren noch nicht so viele Wälder ausgereitet. Man verbrann noch nicht so viel Holz wie heut zu Tag, vielleicht wurde auch in den Häusern besser gespahrt, die Zufuhr war frey, und also mußte es wohlfeiler seyn, und dennoch hörte man auch schon damahls Klagen über den Holzmangel. Der Wein mußte auch wohlfeiler seyn als heut zu Tag. Diejenige welche Wein tranken, liessen sich zwar denselben in grösserer Menge belieben, allein wenige Leuthe tranken Wein in Ver-

Vergleichung mit unsern Zeiten, zum wenigsten war es nicht ihr gewöhnliches Tischgetränke, und doch wurde nicht viel weniger als heut zu Tag, am Neckar, in Franken und im Tyrol gebauet. Allein von vielen andern Dingen kan man sagen, daß sie würklich theurer als heut zu Tag gewesen seyn müssen, wann es uns, da wir die Verhältnuß und den hohen Werth des Geldes nicht überlegen, schon ganz anderst vorkommt.

Ich muß Ihnen nun auch durch ein Exempel beweisen, was ich oben von den weitläuftigen Reisen unserer Landsleuthe angeführt habe. Unter diesen war um diese Zeit ein Sebastian Jlsung besonders merkwürdig. Er reißte durch die halbe bekannte Welt, besuchte die heilige Orte und die meiste Höfe, und gieng als ein irrender Ritter auf Abentheuer aus, nach dem Geschmack damahliger Zeiten. Das sonderbarste ist, daß er seine Reisen selbst beschrieb, und zwar in deutscher Sprache. Ein Stück davon, welches seine Reise durch Spanien enthält, ist noch vorhanden, auf Pergament geschrieben, und mit einigen jämmerlich gemahlten Vorstellungen gezieret, jedoch aber wegen der alten Einfalt der Schreibart, worinn die Wunder der heiligen Orte und die Sitten der Höfe beschrieben sind, nicht unangenehm zu lesen. Es kommt mich eine Lust an Ihnen daraus ein Stück mitzutheilen, dann das ganze wird wohl schwerlich mehr zum Vorschein kommen und noch weniger wird es gedruckt werden. So schreibt unser Reisender: „ Darnach führt mich der Herolt zu der Küngin (von „ Navarra) die was of der wer (im Zwinger) um das Schoß, von des guten Luffts „ wegen, da was ein grosse tabernackel (Zelt) da stand si und ir Junckfrawen vnd „ stand bey ir ein mechtiger graf de fos (de Foix) da was ich vor auch bey gewe„ sen, da kneigt ich für die kingin, daz sprach der graf sie sollt teusch mit mir „ reden (sie war eine gebohrne deutsche Gräfinn von Cleve) aber sie schemet sich „ und wellß nit ton, der graf welt nit ablassen sie selt es ton, da sprach sie stet „ und der graf trib vil kurzwil mit ir und er lies mir sagen durch min tulmez die „ kingin welt daz ich vrlaub neme alz gewonheit were in meinem lande, aber es „ was an dem Ende ein grosse Schmach, doch wolts der Graf also han und wolt „ der küngin ein fred vnd kurzwil machen also kneigt ich nider für die kingin vnd „ kisset ir Hand als gewonhait ist, vnd geng da zu den Junckfrawen vnd vmfieng „ sie und bot in die Hand, daz was in gar wider doch wolz die kingin also haben, „ und darnach hub sich an ein grosser tanz bey der nacht vnd schicket die küngin „ nach mir an mein Herberg daz ich kem, da kam als ein groß Wetter von regen „ und von wind, daz ich nit dar kont kom̃en, ez wollt kein Licht lassen breñen ꝛc. „ So viel daraus. Sieht man nicht aus diesem Stücke die Einfallt der Sitten der damahligen Zeiten? Die geringe Pracht des Navarrischen Hofes, an welchem die Kutschen noch nicht üblich gewesen seyn mögen? und meynet man nicht ein Stück aus der Geschichte der Haymons Kinder zu lesen? Dieser Mann, der so vielerley Völker Sitten gesehen, wird ohne Zweifel nach seiner Zurükkunft davon vieles erzählet, und manches Gutes, vielleicht auch böses, wird man nachgemacht haben.

Indessen, wann ich schon von verbesserten Sitten rede, wann ich sage daß unsere gute Vorfahren ihre Handlung vergrössert und sich bereichert haben, so darfen Sie dennoch

 noch

noch noch keinen Schluß auf Künste und Wissenschaften machen. Es heiterte sich zwar der Verstand nach und nach auf, allein es war noch immer eine Dämmerung. Hier will ich den Zustand der Wissenschaften und was dazu gehöret, bis auf das 16. Jahrhundert bemerken, im Folgenden will ich den Zustand der Künste ausführen. Es war noch grosse Dunkelheit in allen Arten der Wissenschaften. Wenige oder gar keine Laien konnte man Gelehrte nennen, die Geistliche blieben immer noch die Gelehrteste im Volk. Ihre Gelehrsamkeit hohlten die meiste auf hohen Schulen in Welschland. Sie war auf die Theologie und die scholastische Weltweißheit eingeschränkt und zwar sehr eingeschränkt. Ein solcher Gottesgelehrter war D. Johannes Gailer, genannt Kaysersberger, der im Jahr 1487. durch den Bischof Friederich den II. von Straßburg als Dom-Prediger hieher berufen wurde, und wegen seiner Frömmigkeit und seinen Einsichten in die Fehler und Gebrechen der Kirche bey Kaiser Maximilian dem I. in grossen Gnaden stunde. (a) Ein solcher war auch Wolfgang Aytinger, der um gleiche Zeit lebte, und aus gleichen Ursachen berühmt wurde. (b) Unter den Geistlichen die sich um die Wissenschaften Mühe gaben, waren die von dem Orden des Heil. Benedicts bey St. Ulrich und Affra die vornehmste. In diesem Kloster sammlete man schon seit den ältesten Zeiten einen Vorrath von geschriebenen Büchern, und es gab Leuthe darinn, welche nicht nur lasen, sondern auch schrieben, wie ich es Ihnen schon vormahls von den Geschichtsschreibern Wellingen bemerkt habe. Doch zu Anfang dieses Jahrhunderts, achtete man diese Bücher nicht sonderlich, man ließ sie liegen und endlich wurde vieles davon zerstreut. Um das Jahr 1420. aber, lebte in diesem Kloster ein Lehrer der Gottesgelehrtheit Narcis Pfister, welcher sich dieselbe sehr zu Nutzen machte und endlich unter dem Abt Melchior von Stammheim wurde dieser Vorrath an einen wohlverwahrten Ort gebracht und mit vielen Büchern vermehret. (c) In diesem Kloster lebte, im 15. Jahrhundert Siegmund Gossenbrot der eine Abhandlung von dem Ursprung der Stadt Augsburg geschrieben und dem Kaiser Sigmund zugeeignet, in welcher mehr Belesenheit in alten Geschichts-Schreibern, als Urtheilskraft zu finden ist.

Ich habe schon gesagt wie wenig Gelehrte unter den Layen zu finden gewesen. Unsere Stadtschreiber mußten wohl etwas von Sprachen und den Rechten verstehen, waren auch meistens Doctores oder Magistri, dennoch aber als Gelehrte nicht berühmt, und das kan ich wohl auch von Ulrich Riederern sagen, wiewohl er einer der vertrautesten Räthe Kaiser Friederichs des dritten gewesen ist. (d)

Die Arzneykunst war noch glücklicher. Es lebten schon in diesem Jahrhundert Meister Johannes Diem und Anton Bernrieder, der Arzney Doctoren (e), ja ein Johannes a Cuba, Bartolme Merlinger und Joseph Grünenbek machten sich selbst durch ihre medicinische Schriften bekannt. (f)

Unter

(a) Gasser, zum Jahr 1487.
(b) Eben da z. J. 1498. in der Kircheng.
(c) Wendler, in der ersten Abhandl. 2.§.
(d) Fuggers Ehrenspiegel des Erzhauses Oesterreich an verschiedenen Stellen.
(e) Prasch Augsb. Grabschriften. I. Th. 245. und 278. S.
(f) T. H. Sen. Bruckers Abhandl. von berühmten Arzneygelehrten des XVI. Jahrh. bey dem Leben der Occonen.

Unter den übrigen Layen wußte man von Wissenschaften nicht viel, so vernünftig sie auch in Staats-Handlungs- und Policeysachen waren, doch gab es schon einige welche die Geschichte ihres Vaterlandes untersuchten. Mein Liebling unter diesen ist Burkard Zenck. Er hat zwar in den alten Zeiten, wie alle seine Genossen sehr gefabelt. Da aber, wo er die Begebenheiten selbst erlebt, hat seine Erzählung eine vollkommne Glaubwürdigkeit. Er war einer des Raths und lebte bis auf das Jahr 1470. Die übrige schöne Wissenschaften rasteten. Die Weltweißheit, Naturkunde, Sternkunde waren in elendem Zustand. Die alte Sprachen waren im höchsten Grad verderbt, wiewohl die lateinische so stark gebraucht wurde. Bey der deutschen war Reinigkeit und Zierde noch vernachläßiget. Die Dichtkunst wurde von den Geistlichen in lateinischer Sprache geübt, allein es war eine Reimerey ohne Gedanken. Ich finde auch deutsche Verse und Lieder aus diesem Jahrhundert, ich will aber Ihrem zarten Gehör, Madam, mit keinem Beispiel davon beschwerlich fallen. Ich weiß nicht gewiß zu sagen ob in diesem Jahrhundert schon Meistersänger hier gewesen, es ist aber sehr glaubbar, und ohne Zweifel sind die noch vorhandene Reimen, Proben ihres Witzes.

Die Ursache warum die Dunkelheit in den Wissenschaften noch so groß war, warum es so wenige, so seichte Gelehrte gab, kam daher, weil man wenig Gelegenheit hatte zu lesen, und weil die Geistliche gerne sahen, wann sie die Gelehrteste blieben, und sich Mühe gaben, die Layen an bessern Einsichten zu verhindern. Ich darf dieses wohl sagen, dann die neuere Gelehrte unter der Catholischen Geistlichkeit machen sich selbst kein Bedenken daraus, es zu gestehen. Allein es kam in der Helfte dieses Jahrhunderts eine Kunst hervor, welche die Bücher gemeiner machte, und auch den Layen, wohlfeiler als die geschriebene waren, in die Hände lieferte. Ich meine die Buchdruckerkunst, deren Geschichte ich hier bey der Geschichte der Wissenschaften, die durch sie so sehr befördert worden sind, mitnehmen will. Bald nachdem sie Johann Guttenberg, Johannes Gänsefleisch oder Faust und Peter Schäfer zu Maynz erfunden hatten, wurde diese Kunst auch hier bekannt. In der Herzoglich Wolfenbüttlischen Bibliotheck findet man ein Buch, welches den Tittel hat: Das nachgeschriben Buch, von der Hand zu teutsch gemacht D. Hartlieb, durch bett und haissung Fraw Aña, geborne von Praunschweigg, Gemachel Herzog Albrechts von Bairen, das ist geschehen am Freytag nach conceptionis Marie virginis gloriosiß. 1448. und am Ende stehet Jerg Scapf von Augspurg. (g) Es muß aber dieses Werk, welches von der Chiromantie handelt, nicht mit beweglichen metallenen Buchstaben, sondern, wie Holzschnitte, mit hölzernen Taflen gedruckt seyn. Dieses nun war die erste Art zu drucken, die Lorenz Custer in Harlem erfunden haben soll. In eben diesem Büchersaale siehet man eine alte deutsche Bibel, welche hier in Augsburg im Jahr 1447. gedruckt worden seyn soll, und selbst in unserer hiesigen Stadtbibliothek, haben wir eine, auf welcher der Name Augsburg und die Jahrzahl 1449. jedoch nur dazu gemahlet, neben zwey unbekanten Wappen des ehemahligen Besitzers sich zeiget. (h) Allein beede Werke sind in Ansehung ihres Alters

(g) Uffenbachs Reisen 1. Th. 139. S.
(h) Eben daselst. Tenzels monatliche Unterredungen vom Jahr 1662. 665. S. Magnus lateinische Abhandlung von der in hiesiger Bibliotheck verwahrten alten Bibel.

ters grossem Streit ausgesetzet, indem ihnen einige solches absprechen, andere aber zugeben. Wir wollen diesen Streit nicht ausmachen, Madam, und uns an das gewisse halten. Es ist aber so viel gewiß, daß im Jahr 1466. Hans Bemmler hier in Augsburg eine lateinische Bibel gedruckt hat, die aber heut zu Tag unter die sehr seltne Bücher gerechnet wird. Eben um diese Zeit wurde eine Buchdruckerey in dem vorhin gelobten St. Ulrichs-Kloster angelegt, in welchem verschiedene jezt seltne Werke heraus gekommen sind. (i) Bemlern, der noch mehrere Bücher heraus gegeben, folgten Johann Schüßler, Günther Zainer, Anton Sorg, Hans Schönberger, Lucas Geisselmair und Erhart Ratholt, die alle bald nach der Erfindung der Kunst hier gedruckt haben. Wiewohl alle von ihnen herausgegebene Werke heut zu Tag selten sind, so trugen doch sie, und die an andern Orten gedruckte, zu Verbesserung des Zustandes der Wissenschaften nicht wenig bey. Man bekam nun Bücher zu lesen, man fand Lust daran, man sah den Nutzen der Wissenschaften ein, man fieng an die Schönheiten zu empfinden, man legte sich mit Ernst darauf, man schrieb, und bald werden Sie den Zustand der Wissenschaften himmelweit verändert finden, gegen dem, den ich Ihnen jezt beschrieben habe.

Jedoch, Madam, mache ich mich nicht lächerlich, daß ich Ihnen von solchen Dingen schreibe? Sie sind im eigentlichen Verstand keine Gelehrte, und geben sich nicht davor aus, wann ich Sie schon, wie Fontenelle seine Marquise, wegen der ausserordentlichen Gaben, die Ihnen eigen sind, solche zu werden, eine Gelehrte nennen könnte. Allein ich will Sie nicht erzürnen, ich will Sie nicht davor ausgeben. Und dennoch habe ich es gewaget und Ihnen eine gelehrte Geschichte unseres Vaterlandes hingeschrieben? Allein, wann ich bitten darf, so legen Sie ja diesen Bogen solchen Namen nicht bey. Ich bin zu wenig gelehrt zu einer solchen Unternehmung, und was ich geschrieben habe, ist nichts als ein Begrif vom Zustand der Wissenschaften, so wie ich ihn gefunden und mir gemacht habe. Ich glaube es läßt sich vertheidigen, daß ich diesen Ihnen mittheile, wann Sie schon keine Gelehrte sind. Meine Arbeit ist auch nicht gelehrt, wann ich schon von Gelehrten, von Wissenschaften und von Büchern geschrieben habe. Zudem gehört dieses zur Geschichte der Sitten die hier immer mein Augenmerk ist, und Sie werden finden, daß mit dem Wachsthum der Wissenschaften und Künste auch die Sitten sich gebessert haben. Dann ein Volk daß ohne Wissenschaften und Künste lebt, das bleibt immer wild und rohe.

(i) Khamm III. Th. 83. S.

Vierter



Vierter Brief.

Zu den Vorstellungen.

13. Turnier auf dem Fronhof.
14. Sibilla Langenmantlin in Hainhofen.
15. Fürbitte der Vittlischen Frauen für ihre Männer.
16. Burgermeister Ulrich Schwarzens Gefangennehmung.

Wie vergnügt bin ich, Madam, daß meine Bemühungen, Ihnen durch meine Briefe, und durch die Erklärung der augsburgischen Kupferstiche, zu gefallen, so gütig aufgenommen worden sind: das ist das Hauptsächlichste was ich suche, nun mögen andere daran tadlen was sie immer wollen. Dieses muntert mich immer mehr auf mit meiner Arbeit fortzufahren, und mich zu bemühen, Ihnen in allem, was Sie dabey verlangen können, ein Genüge zu thun. So bald ich den Vorsatz gefaßt hatte, Ihnen eine Geschichte der Sitten zu liefern,

so bald nahm ich mir auch vor, Ihnen die Lustbarkeiten unserer Vorfahren zu beschreiben. Sie sind ein Theil der Sitten, und richten sich allezeit nach dem Genie des Volkes und nach den Neigungen der Personen. Kriegerische Völker liebten auch kriegerische Belustigungen, Friedfertige belustigen sich auf ganz andere Weise. Unsere Vorfahren waren in alten Zeiten kriegerisch. Bis gegen Ende des fünfzehenden Jahrhunderts daurten diese Neigungen, endlich liessen sie aber sehr stark nach, und was noch übrig blieb, das war ein blosses Schattenspiel. Handlung, Reichthum, Wissenschaft und Kunst reichten andere Arten von Belustigungen dar, die nichts wenigers als ein kriegerisches Ansehen hatten. Ich will Ihnen heute von den kriegerischen und ein andermahl von den friedfertigen solche Nachricht geben, daß Sie mit mir zufrieden seyn sollen.

Die erste davon ist das Turnier oder Ritterspiel. An dieser Lustbarkeit konnte nur der Adel Theil nehmen, und unsere Geschlechter, so wie auch viele von der mehrern Gesellschaft, die von turniermäßigem Herkommen waren, sind davon grosse Liebhaber gewesen. Ihr Endzweck war, den Adel in den Waffen zu üben; ihre Erfindung ist uralt, damit aber haben wir nichts zu thun. Hier wurden grosse und kleine Turniere gehalten. Es kamen oft Herzoge von Bayren hieher, und stachen mit unsern Geschlechtern, oft kamen viele vom benachbarten Adel, oft auch Geschlechter aus andern
13. Städten. Der gewöhnliche Platz dazu war der Fronhof. Daselbst machte man grosse und weitläuftige Schranken, und Gerüste für die Richter und für die Frauen die zusahen. Die Ritter tummelten vor den Schranken ihre Pferde, alsdann ließ man sie paar und paar weise hinein, da stiessen sie mit gröster Heftigkeit aufeinander. Manchmahl, wann wohlgeübte zusammen kamen, konnte auf etliche Gänge keiner den andern von der Stelle bewegen; manchmahl wurde einer aus dem Sattel gehoben, und das war für den andern die gröste Ehre. Wann er fiel, so wurde er von seinen Narren aufgehoben und besorget. Dann ein jeder Ritter hatte etliche in Narrenkleidern um sich, die meistens vornehme junge Leuthe waren. Wann alle Ritter gestochen hatten, fällte man ein Urtheil wem der Dank gebührte, und er wurde demjenigen, der ihn verdiente, durch das vornehmste, dazu erbethene Frauenzimmer, zugestellt. Gemeiniglich beschloß sich alsdann das Fest mit einer Mahlzeit und einem Tanz. Waren bey solchen Tänzen Fürsten, so erwies man ihnen die Ehre und lies zween mit Facklen vor ihnen hertanzen, hernach folgte die übrige Gesellschaft nach dem Range, wie die Preise ausgetheilet worden waren. In Frankreich, in Italien, in Spanien waren vielerley Galanterien dabey üblich, die man eingeführet hatte, um die Ritter zu kühnen und großmüthigen Thaten anzufrischen. Sie kamen für die Schranken, bald mit einem Bande von einem Frauenzimmer, das wegen ihrer Tugend und Schönheit berühmt war, bald mit sonderbaren Wahlsprüchen und Sinnbildern auf ihren Schilden, zuweilen auch mit Ketten und Banden, die sie nicht eher ablegten, bis sie sich durch Ueberwindung ihres Gegners von dieser Art kriegerischer Knechtschaft frey gemacht hatten. Unter den Deutschen, so sehr sie auch die Ritterspiele liebten, waren solche Streiche nicht so üblich, sie stachen bloß um zu stechen, um die Ehre stärker und ge-

geschikter gewesen zu seyn, und ihre Gegner aus dem Sattel gehoben zu haben. Es mag seyn, daß auch verliebte Ritter mit gekämpfet, allein es geschah nicht so häufig, und hier ist mir kein Beyspiel bekannt.

Ubrigens giengen diese Lustbarkeiten nicht eben allezeit ganz vergnügt aus. Es geschah manches Unglück dabey, dann es hat mancher Hals und Bein gebrochen, und alsdann war die Freude so groß nicht. Indessen waren sie nach dem Geschmack der Zeiten, man machte sich nicht zu viel aus eines Menschen Leben. Und ich rede noch dazu nur von den Turnieren, die zur Lust gehalten wurden, dann bey den Scharfrennen, die eine Art von Duellen waren, verstunde es sich von selbsten, daß einer oder der andere tod auf dem Plaz bleiben mußte. Dabey waren die Kämpfer ohne Harnisch und bedienten sich scharfer Lanzen wie in den Schlachten, ja sie liessen Todtenbaaren auf den Kampfsplaz bringen, in deren einer der Gebliebene fortgetragen wurde. Schon im Jahr 1409. war ein solcher offentlicher Zweykampf zwischen Goswin Marschall von Donnersperg und Dieterich Hechsenacker, zweyen fremden Edelleuthen hier auf dem Weinmarkt, worinn der erstere blieb. Die Geschlechter waren, wie ich schon sagte, grosse Freunde solcher Uebungen. Es hat Helden unter ihnen gegeben, die nicht nur hier tapfer gestochen, sondern auch, um sich zu zeigen, weite Reisen vorgenommen haben. Die gröste Fürsten, die tapfersten Ritter, liessen sich oft in Kampf mit ihnen ein, und sie trugen oft vor ihnen den ersten Dank davon. Es kam so weit, daß andere Edelleuthe darüber erbittert wurden. Es ist auch würklich einmahl ein Rem von einem von Schaumburg deswegen erstochen worden. Unsere bekannteste sind, der im Vorigen gedachte Georg Rem, einige Welser, Langenmantel, Herwart und vornehmlich einige Sulzer, welche leztere sich ganz besonders hervor gethan haben.

Vor allen andern aber, war ein Marx Walter der ärgste Lermer. Darf ich es wagen, Madam, Ihnen seine eigene Worte anzuführen, die er von einem Stechen, bey dem er gewesen ist, gebraucht hat? dann er hat alle seine Turniere mahlen lassen und seine eigene Beschreibung hinzugefügt. Er muß ein ganzer Mann gewesen seyn. So schreibt er: „ Im Jahr 1489. führte ich Marx Walter ein überaus grossen Spies, „ vndt randt inn auch wider Jacob Ridler von Mönichen, für alles besuchen, dann „ mich besuchten vier der beremptesten Wappenmeister so sie auf dißmahl lebten — vndt „ werdt des besuechens gar nachend drey Stundt, vnd was alles zu thon, von des „ Spieß wegen, dann er war also groß, das In Otto Lauginger auf sein Roß nit „ auf pan füeren kundt, der was mein Wappenmeister, aber Jr zween trugen In „ auf pan, Einer da vornen, der ander da hinden, da mainten meine widertail, Ich „ füert In aus einer Kunst, das dann nit on was, dann mit dem Vortheil, des „ mihr niemand weren mecht. Also gienge darnach die Rede aus, der Spieß were „ hol, da fuer ich Marx Walter zu, und beritt mich vngefehr auf dem Fronhof zu „ Augsburg, und hat bey mir einen Knaben dienen, der was im vierzehenden Jahr, „ den ließ ich mir auf den Spieß sezen, nnd fuert In vber den Fronhof vnd wieder herübert, das hat gesehen vnd ist dabey gewesen Graf Friederich von Oettingen ꝛc. ꝛc. vnd sonst viel Leuth, vnd darnach schlug ich das Eisen vom Spieß herab,

„ ab, da goß ich ein Maas Weins ins Spieß Eisen hinden Ins dickh und drancks „ aus" ꝛc. Komm einer heut zu Tag und mach es diesem Walter nach. Er hat auch manchmahl zwölf Narren um sich gehabt, lauter junge Leuthe aus den besten Familien, und die grössere trugen die kleinere auf den Schultern. Eben dieser Walter hat auch verschiedene mahl mit Herzogen in Bayren gestochen.

Doch ich eile zu einer andern Lustbarkeit. Dieses soll eine seyn die noch fortdauret, da hingegen die Turniere schon seit mehr als 200. Jahren ein Ende genommen haben. Die Veränderung der Waffen hatte sie unnuꜩ, und die viele Unglücksfälle die sich dabey zugetragen, verächtlich gemacht. Sie wurden zwar nicht förmlich abgeschaft, aber sie hörten von sich selbst auf. Was etwann noch in etwas neuern Zeiten geschah, das war Kinderspiel gegen dem alten. Man kämpfte gegen einander wie Comödianten auf der Bühne, und war herzlich froh wann keiner dem andern wehe gethan hatte. Gleichwie das Ritterspiel nur für den Adel eine kriegerische Belustigung gewesen, so war es das Lustschiessen für alle Mannspersonen, sie mochten vom Stand und Würde seyn wer sie wollten. Dieses wurde mit der Armbrust, mit Bogen und endlich mit Büchsen gehalten. Armbrust und Bogen waren ehemahls die Waffen des Fußvolks, gleichwie die Lanzen der Ritterschaft, doch führte auch diese die Armbrust zugleich. Es ist also kein Wunder wann man in diesen Zeiten sich mit solchen Waffen geübet hat. Solche Uebungen mögen sehr alt seyn, und manchmahl wurden sie mit ziemlicher Pracht vollzogen, ja es kamen auch grosse Herren, wie die Herzoge von Bayren, dazu, und schosen mit. Man schrieb solche Schiessen in der Nachbarschaft aus, es kamen viele Fremde dazu hieher, und man hat Exempel, daß gegen 500. Schützen mit geschossen haben. Diese Schiessen waren anfänglich am Rosenauberg, hernach aber hat man einen andern Platz im Stadtgraben, und endlich in einem Garten vor dem Gögginger Thor dazu gewiedmet, wo sie noch gehalten werden.

Das Büchsenschiessen wurde schon im Jahr 1430. am Rosenauberg eingeführt. Es wurde gleichfalls ausgeschrieben und von grossen Herren und andern aus der Nachbarschaft zuweilen häuffig besucht, wie dann einsmahls über 900. Schützen hier gewesen sind und sich geübet haben. Es wurde von dem alten Platz erst im Jahr 1632. vor Jacober Thor in einen Garten verlegt, wo noch der Schießplatz ist, und den Namen Rosenau beybehalten hat. Ich will Sie aber nicht länger mehr davon unterhalten, dann ich weiß Sie sind keine Freundin vom Schiessen.

Aber bey unsern Vorfahren die so vielmahls im Kriege verwickelt worden sind, war es wohl höchst nothwendig daß sie sich in den Waffen übten, und doch wurden sie auch dadurch
1462. nicht sehr bey ihrem alten Muth erhalten, dann eine Scheibe schießt nicht dagegen. Damahls aber war er noch tapfer genug, und sie zeigten ihn in dem Kriege der um diese Zeit zwischen Herzog Ludwig in Bayren und den verbundenen Städten ausbrach. Dann Sie müssen wissen, Madam, daß sich die Reichsstädte wegen der häuffigen Befehdungen genöthiget gesehen, in genaue Bündnusse zu tretten, um sich dadurch Sicherheit zu verschaffen. Ich halte aber für unnöthig Ihnen die ganze Geschichte von

den

den Ursachen dieses Kriegs zu erzählen. Sie ist sehr weitläufig, dann es kam vielerley zusammen. Wir wollen bey dem bleiben was uns betrift, dann wir litten am meisten. Unsere Stadt, war den Anfällen ausgesezt, deswegen wurde sie, sobald der Krieg anfieng, stark befestiget. Man fiel von hier in Bayren aus, plünderte, sengte und brennte und die Bayren thaten in unsern Gegenden desgleichen. Unter den Hauptleuthen hatten damahls die Augsburger einen der Schillhans hieß, und ein muthiger und listiger Mann war. Er zog mit einem Hauffen Volks über den Lech, plünderte alles aus, und machte zumahl an Vieh grosse Beuthe. Als er zurück zog, fielen die Fridberger auf ihn aus. Allein, er stellte die Leuthe hinter sich, grief sie herzhaft an, erschlug über 100. Mann, und zog alsdann unter grossem Frolocken der Burgerschaft, mit seinem Raube glücklich in der Stadt ein. Was meinen Sie daß er für diese Heldenthat für eine Belohnung erhalten habe? Ein schönes Pferd und zehen baare Gulden an Geld, und unter seine 500. Mann theilte man 8. Eymer Wein aus. Hierauf berennte der Herzog die Stadt, und fieng an sie förmlich zu belagern. Er verbrannte alle Güter in der Gegend, welche hiesigen Burgern zugehörten, und die Langenmantel, die Rhelinger, die Gossenbrot und andere litten dabey grossen Schaden.

Damahls war Leonhard Langenmantel Burgermeister. Dieser hatte eine sehr 14.
kluge Frau, eine ganze Abigail, aus dem Geschlechte der Gossenbrot. Sie war während des Kriegs auf dem Schlosse Hainhofen, als der Herzog davor rücken und es verwüsten wollte, wie er schon mit andern Gütern ihres Mannes, auf den er nicht gar wohl zu sprechen war, gethan hatte. Es war ihr bange, doch sie wußte ein Mittel. Die kluge Sibille, (das war ihr Name,) machte geschwind einen Kranz zurecht, wandte eine schöne Perlenschnur herum, und brachte ihn dem Herzog. Das Geschenk hatte die erwünschte Würkung. Es war an sich schön und kam von einer schönen, wenigstens jungen Frau. Der Herzog

Zog den Degen aus der Scheiden
Und steckt ihn langsam wieder ein;

er nahm den Kranz an und zog ab. Da sieht man was eine kluge Frau für ein Schatz ist. Bald darauf hub der Herzog die Belagerung der Stadt wieder auf, und es wurde Friede geschlossen, nachdem der Krieg vier ganzer Jahr gedauret, und Augsburg viel dabey gelitten hatte.

Dieser Krieg war zu den Zeiten Kayser Friederichs des IV. Unter ihm gab es da und dorten grosse Unruhen im Reiche. Fast eben so beschwehrlich aber waren die kleine Kriege, davon ich Ihnen im vorigen schon, biß zum Eckel vielleicht, erzählet habe. Sie waren unter dieser Regierung, die etwas schwach war, sehr gewöhnlich; die Stadt hatte die Menge kleiner Feinde, die sich an ihr reiben wollte. Allein man muß auch gestehen daß die unruhige Zunftmeister selbst oft Gelegenheit dazu gaben. Wann ein gemeiner Handwerksmann, ein Zimmermann, ein Weber,

 ein

ein Mezger der sich in seiner Jugend wohl nichts wenigers vermuthet hätte, und zu den gröbsten Arbeiten war erzogen worden, zu Ansehen und Würde kam, so bildete er sich ein, ihm sey nichts an Hoheit zu vergleichen, und fieng an die ganze Welt zu trotzen. Dadurch wurden viele gegen die Stadt aufgebracht, und diese mußte hernach darunter leiden. Es gab manche dergleichen Tyrannen, doch war keiner ärger als der bekannte boßhafte Burgermeister Schwarz, der jedoch seinen verdienten Lohn empfangen hat. Dieser Mann hatte in der That gute Naturgaben. Er hätte ein guter Burger, ja wohl auch ein guter Regent seyn können, wann er redlich gewesen, und in seinen jüngern Jahren nicht zu Axt und Beil, sondern zu Wissenschaften und Tugenden erzogen worden wäre. Sein Vater war ein Zimmermann. Doch, wäre er nicht ehrsüchtig, arglistig, rachgierig, häuchlerisch, kurz allen Lastern aufs äusserste ergeben gewesen, so würde es ihm noch zur Ehre gereicht haben. Allein, durch Betrug, List und Häucheley, drang er sich von einer Würde zu der andern; da er aber endlich zu der höchsten, als Burgermeister gestiegen war, da zog er die Larve ab, und zeigte sich in seiner ganzen Häßlichkeit. Indessen hatte er sich unter dem Pöpel, womit der Rath besetzet war, einen Anhang gemacht, und mit diesem regierte, oder vielmehr schändete er die ganze Stadt, welche diese Leuthe als ihr Eigenthum betrachteten. Sie nahmen Geschenke an und liessen sich bestechen. Sie verkauften die Gerechtigkeit, und gebrauchten das Vermögen der Stadt und der milden Stiftungen, als ihr eigenes. Sie schämten sich nicht, offentlich, sogar auch an den Bundsverwandten der Stadt, Raubereyen auszuüben, und dadurch sezten sie ihr selbst Feinde auf den Hals. Sie suchten hernach im Trüben zu fischen, und dadurch ihren Eigennutz und Ehrgeitz zu befriedigen. Ehrliche Leuthe waren Dornen in ihren Augen, am grausamsten aber verfolgten sie redliche patriotische Männer, welche sich ihren Tyranneyen wiedersetzen und ihren Schandthaten Einhalt thun wollten. Das werden Sie aus derjenigen Geschichte sehen, die ich Ihnen erzählen will. Sie ist an sich traurig, allein, auch Thränen geben oft Vergnügen. Ein tragischer Affect befällt mich jederzeit so oft mir diese Geschichte vorkommt. Sie ist lehrreich und kaum werde ich mich enthalten können weitläuftiger zu seyn als es bisher meine Gewohnheit gewesen ist. Unter den redlichen Männern, welche damahls den Rath besuchten, war Hans Vittel. Er war zwar nicht Geschlechter, jedoch mit den Geschlechtern nahe verwandt, von gutem Herkommen und hatte schon verschiedenemahl die Burgermeisterwürde getragen, auch stund er bey Kaiser Friederichen in besondern Gnaden. Dieser Mann nun hatte das Herz, sich den Gewaltthätigkeiten des Schwarzens und seines Anhanges, vor welchen so viele redliche erzitterten, und worüber sie nur heimlich seufzten, offentlich zu wiedersetzen, aber eben dadurch sich dessen ganze Feindschaft zuzuziehen. Schwarz suchte ihn zu entfernen, deswegen wurde er zu Abordnungen gebraucht. Vittel wurde dadurch dem Scheine nach beehrt, und Schwarz erhielte seinen Endzweck, den scharfen Richter seiner Handlungen von sich zu thun, ohne daß er seine Absichten entdekte. Man schikte also Vitteln an den kaiserlichen Hof, zugleich aber auch den Stadtschreiber mit, der Schwarzens Tochtermann war. Als sie einsmahls beym Kaiser, welcher Vitteln einer besondern Vertraulichkeit würdigte, Gehör

hör hatten, sprach derselbe zu Vitteln: „ lieber Herr Vittel, wie stets bey euch „ in dem Rath? Man sagt bey uns wunderlich Ding davon, und wo dem also „ wäre, könnten wir der Stadt, an der uns und dem Reich nicht wenig gelegen, „ was hülflich seyn, so wollten wir uns nichts daran irren lassen, dann wir hören „ daß Diebe und Böswicht in dem Rath sitzen, das uns in die Länge nicht gut- „ dünket zu leiden.“ Vittel antwortete hierauf mit Seufzen: „ Ja, Gnädiger „ Herr Kayser, es steht übel genug, und darf doch fast niemand nichts dazu „ reden.“ Hierauf zog ihn der Kaiser auf die Seite, und besprach sich lange Zeit mit ihm in der Stille. Sie können leicht begreiffen, daß der Herr Tochtermann diesen Vorfall, seinem Herrn Schwiegervater fleißig wird angezeigt haben. Vittel 1477.
kam zurück. Er stattete mündlich seinen Bericht bey Rath ab. Hierauf fragte Schwarz: was dann am kaiserlichen Hofe für ein Geschrey vom Rath zu Augsburg wäre? Vittel sagte offenherzig: Man spräche wenig gutes davon. Schwarz fragte weiter: ob er auch den Rath vertheidiget hätte? Vittel antwortete: er hätte zwar das beste geredet, es hätte aber nichts verfangen wollen, daher würde der Rath bald ein kaiserliches Schreiben erhalten. Hier fieng die Rachgier an in Schwarzens Herzen sich zu entzünden, doch verbarg er sie unter dem Scheine des gemeinen Besten. Er sezte Vitteln zu, er sollte sich mit einem Eide reinigen, daß er den Rath in nichts angeklagt habe? darauf versezte Vittel: „ Nein, ich „ berufe mich auf den Kaiser, bey dem habe ich meine Sache schon ausgetragen.“ Das war Schwarzen genug. Er sprach: „ Nun so wollen wir sehen ob ihr mehr „ seyd denn der Rath,“ und hieß Vitteln abtretten. Vittel wurde von Schwarzen des Hochverraths beschuldiget, und alsbald beschloß man, ihn und seinen Bruder Leonhard, der nur da und dorten nicht zum besten von Schwarzen gesprochen, in Verhaft zu nehmen. Ein jeder kam in ein besonderes Gefängnus, und keiner wußte nichts vom andern. Man machte den Proceß sehr kurz. Gleich darauf wurde dem Stadtvogt aufgetragen, beeden das Todesurtheil anzukünden. Er ent- sezte sich darüber und sagte vor dem ganzen Rath: „ Sein Lebtag wäre ihn keine „ Arbeit schwerer angekommen als eben diese, dann der fromme Herr Vittel wäre „ ein ehrlicher Mann die ganze Zeit seines Lebens und bey jedermann inn- und „ ausserhalb der Stadt, bey Kaisern, Königen, Fürsten und Herren lieb und werth „ gewesen, nnd das werde sich mit der Zeit noch zeigen,“ aber Schwarz hieß ihn schweigen. Als des Hansen Vittels Frau und ihre hochschwangere Tochter, dieses 15.
erfahren, kamen sie, mit anderen Frauen, um ihres Mannes und Vaters Leben zu bitten, auf das Rathhauß. Sie fielen dem stolzen Tyrannen zu Fuß, sie suchten ihn mit Bitten und Thränen zu erweichen, allein es half nichts, die Rache mußte vollzogen seyn. Die beeden Brüder vernahmen zum erstenmahl die Gleichheit ihres Schicksals, als sie zum Tod geführt werden sollten. Da ereignete sich erst ein be- weglicher Auftritt. Die beeden Brüder liebten einander. Sie erstaunten einer über den andern, und umarmeten sich. Der Schmerz aber hemmte den Ausbruch der Worte. Endlich sprach der ältere: „ Nun lieber Bruder, weil es GOtt so gefüget „ hat, daß wir beyde auf einen Tag sterben, und unter der Rachbegierde unserer

„Fein-

„ Feinde erliegen müssen, so sey gedultig und standhaft in deinem Gemüth, so „ wollen wir heute mit GOttes Hülfe um der Gerechtigkeit Willen das ewige Leben „ besitzen.“ Hierauf verlas man ihnen das Urtheil. Nachdem sie es ganz gelassen angehört hatten, sprach der Aeltere: „ Nun müsse es Gott erbarmen, daß wir „ allein um der Wahrheit willen sterben müssen, woran du Schwarz allein Schuld „ bist. Doch jedermann soll wissen daß du Schwarz ein Erzdieb bist, der dem „ Rath, auch Reichen und Armen das Ihrige, wider Gott, Ehre und Recht „ oftmahls gestohlen und abgetragen hat. Allein noch ehe ein Jahr vergeht, wirst „ du an den Galgen gehenkt werden, und darauf wollen wir als fromme ehrliche „ Leuthe sterben.“ Sie wiederhohlten solche Wahrsagung noch mehrmahlen im Hinausführen. Als sie aber auf den Richtplatz gebracht worden, verzeiheten sie ihm vor allem Volke, betheten für ihn, und erdulteten den Tod mit einer Standhaftigkeit, die allen Umstehenden Thränen auspreßten. Ueberhaupts verursachte dieses Verfahren grosse Bewegungen unter der Burgerschaft. Schwarz forchte sich selbst vor einem Auflauf und machte dagegen grosse Anstalten. Die Folgen waren auch betrübt. Der ermordeten Vittel Bruder, ein Ordens-Comenthur in Oestreich, und des einen Sohn, der zu ihm geflüchtet war, befehdeten die Stadt. Sie fiel zugleich in kaiserliche Ungnade, von welcher sie erst einige Jahre hernach wiederum befreyet wurde.

Was die Vittel Schwarzen prophezeyt hatten, das wurde auch auf das genaueste erfüllt. Ich will sie deswegen nicht für Propheten ausschreyen, dann sie wußten ohne Zweiffel schon wie der Kaiser gegen ihn gesinnet war, und seine Lasterthaten liessen auch kein gutes Ende für ihn vermuthen. Es kam auch gleich nach der Vittel Tod ein kaiserliches Schreiben ihrentwegen an, welches, wann es noch zu rechter Zeit hätte kommen können, grosse Veränderungen würde gemacht haben; allein, nun war es zu spath. Indessen veranlaßte diese Begebenheit den Kaiser auf diesen Bößwicht genauer Acht zu haben, und er gab dem damahligen Landvogt Befehl, seine Streiche und Ungerechtigkeiten zu untersuchen. Dieser legte alles mit einigen Geschlechtern und andern wenigen redlichen Leuthen im Rath ab, und sie stellten alles so geheim an, daß Schwarz würklich nicht das geringste merkte. Er drang sich hingegen in diesem Jahr zum siebendenmahl in allem, und zum viertenmahl hinter einander, in das Burgermeisteramt, welches alle Jahre abwechseln sollte. Er war dabey so arglistig, daß, meistens durch seinen Anhang, zum Burgermeister von Geschlechtern, ein alter einfältiger Mann, Namens Jos Onsorg, erwählet wurde, der den Namen mit der That führte, und ihn in allem schalten und walten liesse. Unter den vielen Leuthen, die damahls auf dem Rathhauß waren, und auf den Ausgang der Wahl begierig warteten, war auch ein Edelmann Peter von Wertingen. Da dieser Schwarzen als Burgermeister zu erst aus der Rathsstube tretten sahe, rufte er ihn an: „ O Schwarz! bist du wieder Burgermeister worden? du wirst wohl Burgermeister „ bleiben biß man dich an den lichten Galgen henken wird.“ Allein Schwarz kehrte sich nicht daran, und trieb seine Streiche nach wie vor, verachtete auch alle
1478. Warnungen, die deswegen an ihn ergiengen. Noch an dem Tage, der der lezte seiner

ner Herrlichkeit gewesen ist, und wo er würklich bedacht war, eine neue Boßheit zu vollziehen, ermahnte man ihn, wie einen andern Cäsar, nicht in den Rath zu gehen, allein er fragte nichts darnach, sondern ließ vielmehr gebottenen Rath ansagen. Doch, da der ganze Rath versammlet war, trat der Stadtvogt Georg Otto 16.
im Panzer und Harnisch, sein Schwerdt an der Seite, den Stoß-Degen auf dem Rücken und den Faust-Hammer in der linken Hand, mit seiner Wache unvermuthet in die Rathsstube. Schwarzen und seinem Anhang war diese Erscheinung erschröcklich. Hierauf fieng der Stadtvogt an zu reden: „ Ihr fürsichtigen und weisen „ Herren, entsetzet euch nicht über mir. Ich habe eine Sache auf mir, die mir „ auf meinen Eyd anbefohlen ist, die muß ich verrichten. Herr Burgermeister ihr „ seyd mein Gefangener. " Das war ein Donnerwort in Schwarzens Ohren. „ Was? sprach er, ich soll ein Gefangener seyn? Ja, fuhr der Stadtvogt fort, „ des Kaisers und eines ehrsamen Raths. " Und, sprach Schwarz, "wer hat euch „ dazu Gewalt gegeben? " das werdet ihr hernach erfahren, " war die Antwort. Hierauf legte man ihn und den grösten Theil seines Anhanges ins Gefängnus. Man brachte ihn auf die Tortur. Er bekannte die abscheulichste Streiche, Mord, Ehebruch, Betrügerey und Beschäzungen. Darauf wurde ihm und seinem getreuesten Gehülfen, dem Beckenzunftmeister Jos Taglang, das Urtheil angekündet, mit dem Strang hingerichtet zu werden, welches sie beede wohl verdienet hatten. Schwarz gieng nicht so standhaft zum Tode wie die Vittel. Die Böswichte warfen einander alle Lasterthaten vor, die sie begangen hatten. Schwarz winselte, da man ihn auf den Wagen sezte, und ihn in seinen völligen sammetnen Raths-Ehrenkleidern an den Galgen henkte, den er kurz vorher, doch in ganz andern Absichten, hatte ausbessern und erneuren lassen. Sein übriger zahlreicher Anhang wurde der Stadt verwiesen. Und ein so wohlverdientes Ende nahm dieser schändliche lasterhafte Mann, mit seiner ganzen Rotte. O Madam, wie viel schöne Lehren lassen sich in dieser Erzählung finden? Wie viel auserlesene Anmerkungen kann die Sittenlehre daraus ziehen? Ist es nicht wahr, daß sie eine der rührendesten ist, die in unserer Geschichte vorkommen? Wir sehen an dem Vittel einen wahren Patrioten, den auch die Forcht, den Haß eines Tyrannen sich zu zuziehen, die Forcht eines schimpflichen Todes, nicht abhält die Wahrheit zu reden, und für das Beste seines Vaterlandes zu sorgen, dem aber auch Unschuld und Redlichkeit zur Stüze in seinen Verfolgungen dienen, und der dadurch das Mitleiden aller Herzen an sich ziehet, ja dessen Angedenken auch noch nach seinem Tode desselben würdig ist. Schwarz aber giebt uns, so wie sein Anhang, die Lehre daß diejenige, welche sich durch Laster empor schwingen, selten ihre Sache gut hinaus treiben, und meistens, wo nicht wie dieser, noch im Leben mit Schimpf und Schande, doch bey der Nachkommenschaft mit Verachtung gestraffet werden. Unter der Burgerschaft machten beede Begebenheiten grosse Bewegungen. Schwarz hatte in seinem Glücke viele Schmäuchler und falsche Freunde, und noch mehr die sich vor ihm forchten. Im Glück verliessen ihn jene und alle fielen über ihn her. Die Freude war in der ganzen Stadt allgemein. Die Geschlechter die seit der Vittel Tod ihre Stube fast nicht besuchet und gesperret,

zum Theil auch sogar die Stadt verlassen hatten, stellten nach dem Falle ihres Feindes, dann das war Schwarz im höchsten Grade, Lustbarkeiten darauf an, und man machte Schmachlieder auf Schwarzen, wie man auf den Tod der Vittel Trauerlieder abgesungen hatte, welche beede noch vorhanden sind.

Auch dieses Ungewitter gieng endlich vorüber, und die Stadt hatte es des Kaisers Huld zu danken. Es kamen endlich immer bessere und ruhigere Zeiten. Gab es auch schon im Reiche Kriege, so wußten wir doch nichts davon. Es kamen bessere Regenten, die Handlung war im Flor und nicht nur Kaiser Friederich, sondern auch König Maximilian sein Sohn, hielten die Stadt unter ihrem mächtigen Schutze. Von diesem, und seinen der Stadt bezeigten Gnaden will ich Sie nächstens unterhalten, für heute aber mit einer kurzen und vielleicht magern Anmerkung vom Zustand der Künste beschliessen.

In der That kan man dasjenige, was ich jezt erzählen werde, einen Anfang zu Verbesserung des Zustandes der Künste nennen, jedoch keinen Flor derselben. Es war noch alles, was man machte, rohe und steif, und weit entfernet von der Schönheit, welche doch das wesentliche der Kunst ist. Doch sind wir jezt in dem Zeitpunct, wo man in Deutschland geschickte Köpfe findet, welche sehr nuzliche und gute Dinge theils erfunden, theils verbessert und eingeführet haben. So wenig Kaiser Carl der IV. von den Geschichtsschreibern gelobet wird, so muß man doch gestehen, daß eben zu seinen Zeiten die Künste sich in Deutschland zu regen angefangen haben, welches wohl daher gekommen seyn mag, weil sie etwas friedfertiger als die vorhergehende gewesen sind. Man bemerket hauptsächlich, daß zu seinen Zeiten die Uhrmacherkunst, Tapetenwirkerkunst, die Kunst in Gold und Silber zu sticken und die Baukunst ihre Erfinder und Beschützer in Deutschland gehabt haben und besonders hochgeachtet gewesen sind. *(a)* Allein ich lasse mich nicht damit ein den Zustand der Künste von Deutschland zu untersuchen, es wird mir genug zu thun bleiben, nur von unserm Vaterlande das wichtigste zu erzählen.

Ich könnte aber bey nahe eben die Anmerkung machen die ich gelesen habe: Die Menschen haben jederzeit die Schwachheit gehabt, daß sie lieber von dem Zerstöhrer eines Reichs, als von demjenigen reden, der es gegründet, oder durch schöne Künste gebessert hat. *(b)* Unsere alte Geschichtsschreiber sind eben so. Sie melden uns weit mehr von Strassenrauberen und Stöhreren der gemeinen Ruhe als von Künstlern oder Verbesserern nuzlicher Erfindungen. Doch kan ich sie nicht ganz eines solchen Undanks beschuldigen, indem ich doch manches aufgezeichnet gefunden habe, welches in die Geschichte der Künste gehöret. Ohne Zweifel könnte es noch mehr seyn, indessen müssen wir uns mit dem begnügen was wir haben. Ich will mich

(a) Barre Geschichte von Deutschl. deut. Ubers. IV. Th. 824. S.

(b) Ebendas.

mich bemühen Ihnen die Nachrichten mitzutheilen die ich gefunden habe. Indessen aber, sage ich Ihnen zuvor, ich binde mich hier nicht an eine besondere Ordnung und Eintheilung der Künste. Ich schreibe Briefe, und keine philosophische Abhandlung davon.

Meine Nachrichten die ich Ihnen dermahlen mittheilen will, erstrecken sich von der Zeit der Regimentsveränderung, bis zu Ende des fünfzehenden Jahrhunderts. Ich will mit der Baukunst den Anfang machen und Ihnen das wichtigste melden, das unter dieser Zeit ist aufgeführet worden. Allein bey dieser sehen wir noch immer den gothischen Geschmack in grösstem Flor. Wann auch Kunst und Fleiß dabey angewendet, und die stärkste Daur erzielet worden, so findet man doch wenig Schönheit darinn. Das älteste Gebäude von denen, die bemerkt zu werden verdienen, ist die Domkirche, von deren ersten Erbauung ich Ihnen schon in meinem Vorleztern einige Nachricht gegeben habe. Allein ich vergas damahls hinzu zu setzen, wie sie nach der Zeit erweitert und nach ihrer Art verschönert worden. Es geschah solches zum Theil im Jahr 1344. da das grosse Portal mit den Bildern vieler Heiligen aus Stein gehauen, gegen Unser Frauen Thor zu, gebauet worden, hauptsächlich aber im Jahr 1356. da Marquard von Randeck, Domcustos, der nachgehends Bischof wurde, den hohen Chor gegen Morgen baute, der dieser Kirche gröste Zierde ist, wobey zugleich auch das andere grosse Portal, gegen der Stadt, ist aufgeführet worden. *(c)* Es sind Thürme und Capellen dazu gekommen und nach langer Zeit ist dieses Gebäude in seinen noch daurenden Stand gekommen. Um diese Zeiten sind noch mehrere der kleinern Kirchen gebauet worden, allein da sie keine Proben der Kunst sind, so halte ich auch nicht vor nöthig sie zu bemerken.

Hingegen aber muß ich der Erbauung des alten Rathhauses gedenken. Sie können leicht vermuthen, Madam, daß schon vor uralten Zeiten ein Rathhauß hier gewesen seyn müsse. Man nannte es damahlen das Dinck-Hauß, und ich bilde mir ein daß die Kunst daran nicht verschwendet worden. Im Jahr 1296. brann es ab, wurde aber bald wieder aufgebaut. Es wurde nur von Holz aufgeführt, dennoch mußte es bey nahe 100. Jahre gut thun, dann erst im Jahr 1385. fieng man an es von Steinen zu bauen. Im Jahr 1449. wurde es erweitert und mit einem Erker gezieret. Man bediente sich zu diesem der Grabsteine der vertriebenen Juden. Endlich sezte man auch um das Jahr 1456. einen Glockenthurn darauf, der von künstlicher Arbeit gewesen seyn soll. Das Jahr darauf wurde es gemahlt. *(d)* Sie werden mit der Zeit erfahren, wann dieses Gebäude eingerissen worden ist. Der über dem Thor gestandene grosse Stein mit der Stadt Wappen ist dermahlen an der Stadt-Bibliotheck eingemaurt. Ein gleich merkwürdiges Gebäude ist der Perlachthurn. Wann er zuerst erbauet worden, finde ich nicht. Ich halte davor, daß er in den ältesten Zeiten ein Wachthurn gewesen, da man auf selbigem die Gegend auf viele

(c) Clemens Jägers Chronick zu diesen Jahren.

(d) Gasser und Jäger zu den angef. Jahren. Holls Beschreibung seiner Gebäude.

Stunden weit übersehen kan. Wie er ehemahls ausgesehen, ist am besten aus dem Gemählde im grossen Baugarten zu erkennen, wiewohl ich nicht glaube, daß dieses seine erste Gestalt gewesen. Wie er erneuret worden wird sich im Künftigen zeigen.

Keine der hiesigen Kirchen zieret unsere Stadt mehr, als das berühmte Reichs-Gotteshaus zu St. Ulrich und Afra. Ich will von ihrem ersten Ursprung nichts gedenken, weil es zu meinem Vorhaben nicht gehöret. Man weis nichts mehr von ihrer alten Gestalt. Sie brannte ab, und wurde wieder erbaut. Im Jahr 1467. brach man sie ab, weil sie baufällig war, der Thurm aber fiel selbst ein. Das neue Gebäude war nicht daurhaft, dann im Jahr 1474. wurde es von einem heftigen Winde niedergerissen. (e) Im folgenden aber wurde das grosse Gebäude angefangen wie es noch stehet, und hat bey dem Chore, der erst zu Anfang des XVI. Jahrhunderts gebauet worden ist, Kaiser Maximilian selbst den Grundstein geleget. (f) Man war damahls Willens zween Thürme an dieser Kirche aufzuführen, (g) allein es unterblieb, man begnügte sich lange nur mit einem hölzernen, bis endlich erst im Jahr 1592. der noch stehende hohe Thurm dazu gesezt worden ist. (h) Die Baumeister dieser Gebäude sind nicht bekannt, vermuthlich aber war es Burkart Engelberger, welcher die St. Ulrichs Kirche gebaut hat. Er war eigentlich ein Steinmez und wird auf seinem Grabsteine bey St. Ulrich der Stadt und dieser Kirche Werkmeister genannt, (i) und hat sich auch sonst dadurch bekannt gemacht, weil er im Jahr 1493. den Münsterthurm zu Ulm, der in Gefahr war einzusenken, mit vieler Geschicklichkeit unterstüzet hat, wofür er vierhundert Gulden Geschenk und sein Lebtag funfzig Gulden Gnadengeld, von dem Rath zu Ulm bekommen hat. (k) Bey den ordentlichen Wohnhäusern dachte man noch an nichts wenigers als an Kunst und Zierlichkeit. Vielmehr weiß man, daß noch die meiste von Holz gebaut, mit Schupfen verunstaltet, auch mit Stroh und Schindeln gedekt, und daher der Feursgefahr sehr ausgesezt waren, daher man solche Dächer zu Anfang des XV. Jahrhunderts abzustellen gesucht hat. (l) So viel von Gebäuden.

Ich komme auf eine andere Erfindung, die mehr zum Zerstöhren als zum Erbauen tauget, nämlich auf das Schiespulver, Stückgiessen u. d. gl. die einige denen von Augsburg zugeeignet haben. Ich begehre nicht mit fremden Federn zu prangen, ich schreibe was ich gefunden habe. Es ist die Zeit wann diese Erfindung zum Vorschein gekommen ganz ungewiß. Die meiste behaupten, ein Franciscaner Mönch und Chymiste zu Freyburg im Brisgau, seye im Jahr 1378. von ungefähr hinter das Pulver gekommen,

(e) Gasser, Khamm und andere zu angef. Jahren.

(f) Khamm III. Th. 109. S.

(g) Werlichs Chronick zum Jahr 1495. 244. S. Am Form und Visier der neu angefangenen St. Ulrichs und Afre Kirchen, bey dem Leben des H. Ulrichs rc. das im J. 1515. hier gedruckt worden.

(h) Jägers Fortsez. zu diesem J.

(i) Prasch Epith. Aug. III. Th. 51. S.

(k) Werlich zum Jahr 1493. 254. S.

(l) Gasser zum Jahr 1404.

men. (m) Denen aber wiederspricht eine Canone mit der Jahrzahl 1303. die sich in dem Zeughause zu Amberg in der obern Pfalz befinden soll, nebst der Nachricht daß schon im Jahr 1340. die von Quesnoi im Hennegau, auf die Franzosen die sie belagerten, mit Steinen aus Stücken geschossen. (n) Auch unsere hiesige Nachrichten von Schies-Pulver und Geschützen reichen weiter hinaus. Ich finde daß um das Jahr 1353. ein hiesiger reicher Jud mit Namen Tibsiles zu Erfindung des Pulvers den Anfang gemacht habe. (o) Ferner schreibt ein bewährter bayrischer Geschichtsschreiber, als im Jahr 1372. der Herzog Johannes von Bayren und seine Brüder die Stadt Augsburg belagert, so habe man zu Vertheidigung der Stadt, zwanzig metallene erst in diesem Jahr gegossene Maschinen gebraucht, um damit steinerne Kuglen zu schiessen. Sechs Jahre vorher habe einer mit Namen Johannes Arolliensis, die von Augsburg solche Kunst gelehret. (p) Ein hiesiger aber meldet: Im Jahr 1378. habe ein Johann von Arau, hier in St. Ulrichs Hofe drey Stücke gegossen, darunter das gröste 127. das mittlere 70. und das kleinste 50. Schritte weit, Steine geschossen. Er habe die Kunst sie zu laden und los zu schiessen nur dreyen Rathsherrn entdeckt, weil man sie damahls noch sehr geheim gehalten habe. (q) Bald darauf, nehmlich im Jahr 1381. findet man daß auch kleine Gewehr gar bald in Augsburg bekannt gewesen, indem der Rath in dem Krieg der Reichsstätte mit den Edelleuthen in Franken, Schwaben und Bayren zu dem Heer der Städte 30. Büchsenschützen geschicket hat, die um diese Zeit noch etwas seltenes gewesen seyn müssen. (r) Dienet nun schon diese Kunst nicht zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts, so war sie doch oft zur Vertheidigung der Freyheit nüzlich, und kan dennoch auch zum Vergnügen angewendet werden. Es gereicht also zur Ehre unseres Vaterlandes, daß sie in demselben wo nicht zuerst erfunden, doch aber gar bald in Uebung gebracht und angewendet worden ist.

Das Schmelzen und Giessen der Metalle war eine seit uralten Zeiten hier bekannte und geübte Sache. Es mangelte daher keiner Kirche an Glocken. Man findet in alten Chronicken öfters aufgezeichnet, in welchen Jahren solche gegossen worden, (s) weil es mir aber keine Sache von grosser Wichtigkeit scheint, so will ich nur so viel anführen, daß im Jahr 1339. (also noch vor den Zeiten mit welchen diese Nachrichten anfangen) eine Sturmglocke die 40. Centner gewogen, hier, jedoch von einem Nürnberger Namens Hugo gegossen worden. (t)

Die Glocken werden nicht nur zum Zusammenleuthen des Volkes, sondern auch zu Anzeigung der Stunden in den Uhren gebraucht. Es sind aber die Uhren unstreitig eine deutsche Erfindung, und selbst von Ausländern wird uns die Ehre davon zugestanden. Ein Benedictiner Mönch, Gerbert, soll im Jahr 996. zu Magdeburg dergleichen er-

(m) Tenzels curiöse Bibliotheck vom Jahr 1704. 595. S.

(n) Barre Gesch. der Deutsch. IV. Th. 868. S.

(o) Clem. Jäger zu d. J.

(p) Adelzreiter II. Th. V. B. 34. n.

(q) Gasser z. d. J.

(r) Burk. Zenks Chronick zu d. J.

(s) Besonders in Jägers Chronick.

(t) Ebendas.

erdacht haben. (u) Wann sie hier bekannt worden, kan ich nicht bestimmen. Es scheint man habe sich vor diesem nach Sonnenuhren gerichtet, und die Stunden von den Thürmen durch Stösse in ein Horn, dergleichen die Nachtwächter haben, angezeiget, bis man sich der Glocken bedienet. Im Jahr 1402. lies der Abt bey St. Ulrich Johannes Lauinger, auf dem Thurm daselbst eine Glocke mit einer Uhr aufrichten. (x) Im Jahr 1406. war im damahls hölzernen Thurm auf dem Rathhauß schon eine Schlaguhr, doch zeigte sie nur die Stunden an, und erst im Jahr 1526. wurde eine Viertelstunden-Glocke auf den Perlach-Thurm gehängt. (y)

Da ich hier solche Künstler angeführet habe, welche in Metallen ihre Kunst erwiesen, so will ich die Goldschmiede beyfügen, deren Kunst in Gold und Silber zu arbeiten vor vielen andern den Vorzug verdienet. Ich darf ihnen nicht sagen, Madam, daß diese Kunst nicht neu ist. Die Juden, die Griechen und die Römer hatten schon die vortreflichste Künstler in dieser Art, und von den lezteren sind noch Arbeiten vorhanden. Jedoch ist es etwas weniges welches bis auf unsere Zeiten gekommen ist, dann da Gold und Silber sehr brauchbare Dinge sind, so haben die Kunststücke aus solchem Metalle gar oft das Unglück gehabt, umgeschmolzen und zu etwas anderm umgearbeitet zu werden. Die alte Deutsche kannten Anfangs kaum diese Metalle. Da sie aber sahen, daß selbst in ihren Landen Silberminen waren, und da die Handlung das Gold herein zog, so lerneten sie auch deren Gebrauch und bestimmten sie zur Münze. Damit hatten die alte Goldschmiede am meisten zu thun, wie ich Ihnen schon gemeldet habe, zugleich war Preg- und Siegelschneiden ihre Arbeit. Man lernete aber auch bald das Silber zu Geschirren und Gefässen anwenden, und da Augsburg schon seit so langer Zeit in solchen Arbeiten berühmt ist, so kan ich nicht zweiflen, daß man nicht in alten catholischen Kirchen schön gearbeitete Kelche, Reliquien-Behältnisse u. d. gl. antreffen sollte, welche hier gearbeitet seyn mögen. In St. Ulrichs Gotteshaus, ist ein solches Reliquien-Behältniß zu der Hirnschale des H. Dionysius, welches Kaiser Carl der IV. im Jahr 1354. dahin geschenket hat. Dieses aber soll von Prag geschikt worden seyn, woselbst sich, als am Hofe des Kaiser, geschikte Arbeiter gefunden haben. (z) Ich sollte wohl vermuthen, daß auch auf fleissiges Nachsuchen von hiesigen Künstlern dieser Zeiten, da oder dorten etwas angetroffen werden müßte. Uebrigens machten die hiesige Goldschmiede Geschirre von Silber, und die Stadt machte sich eine Ehre daraus, grosse Herren welche hier durchreiseten mit silbernen Bechern, Schaalen u. d. gl. zu beschenken, welche ohne Zweifel von schöner und zierlicher Arbeit gewesen sind. Ferner fieng man auch an die Altäre in den vornehmsten Kirchen mit kostbarer Silber- und Goldarbeit zu zieren. Im Jahr 1465. stifteten zween hiesige Burger, Ulrich Arzt und Johann Schütter, zwey vergoldete Tafeln zu zweyen Altaren in St. Ulrichskirche, mit vielen Bildern, die ohne Zweifel aufgelötet waren, ob sie aber noch vorhanden sind, ist mir unbekannt. (a) Peter Rempfing

(u) Barre am ang. Ort. 824. S.
(x) Khamm. III. Th. 66. S.
(y) Werlich zu diesen Jahren.
(z) Khamm I. Th. 57. u. 83. S.
(a) Khamm III. Th. 87. S.

pfing ein Goldschmied, machte gegen Ende dieses Jahrhunders auf Kosten und Verlangen des Bischofs Johannes und seiner Nachfolger, einen silbernen Altar in die Domkirche, worauf das Leiden Christi vorgestellet, und welcher 330. Mark schwer ist. Er wurde schon im 1482. Jahr angefangen, kam aber erst im 1508. zu Stande. (b) Um gleiche Zeit mit Rimpfingen war Georg Seld, der Vater des nachmahls berühmten kaiserlichen Kanzlers Georg Sigmund Selds, ein sehr geschickter Goldschmied, von dem noch zwey schöne Stücke vorhanden sind. Das eine ist eine gegen 24. Mark schwere Monstranz von Silber, welche 300. Gulden gekostet hat. Das andere ein 52. Pfund schweres Bildnuß des H. Sympertus. Beede sind in St. Ulrichs Reichs-Gotteshaus; das erstere ist im Jahr 1489. das zweyte im Jahr 1493. von ihme verfertiget worden. (c) In eben diesem Gotteshaus ist an dem Behältnusse, worinn das Creuz des H. Ulrichs aufbewahret ist, zu sehen, wie weit es die Alten in Fassung der Edelsteine gebracht haben. Es ist im Jahr 1494. gemacht, der Meister aber ist mir unbekannt. (d) So viel mag von Gold und Silberarbeiten genug seyn. Kan ich noch mehrere und wichtigere in Erfahrung bringen, so werde ich mir die Freyheit nehmen sie nachzuholen. Ich mache mir immer Hofnung, meine Arbeit werde auch andere Liebhaber der Künste aufmuntern, den Kunststücken nachzusuchen, und ihre Nachrichten zu deren Geschichte beyzutragen. Vielleicht können manche sie in solchen Orten finden, wohin es mir zu kommen unmöglich, oder doch sehr schwer seyn möchte.

Ich schreite zu einer andern kunstreichen und ungemein nüzlichen Einrichtung, die aber mit den vorigen nicht den geringsten Zusammenhang hat, ich meyne die Wasserleitungen. Sie wissen, Madam, unser Augsburg ist sehr berühmt deswegen. Wenige Einwohner von Städten haben den Vortheil, daß fast in allen Häusern fliessendes Wasser ist. Die Bequemlichkeit ist sehr groß, Sie werden es selbst empfinden wan Sie waschen lassen. Wir haben die erste Anlage zu dieser Einrichtung unsern Vorfahren aus dem XV. Jahrhundert zu danken. Schon im Jahr 1412. wurde damit der Anfang gemacht. Leopold Karg gab den ersten Anschlag an. Er wollte das Wasser von einem Thurm bey dem Schwibogen in sieben Röhrkasten in der Stadt leiten, wovon einer bey St. Ulrich stunde. Allein seyn Werk that nicht gut, er wurde angehalten den Schaden zu ersetzen, und kam darüber in die äusserste Armuth. (e) Ich glaube nicht daß er selbst Werkmeister gewesen. Die Kargen waren damahls ein angesehenes, vermögliches Geschlecht. Vielleicht war er einer des Raths und im Bauamt. Seine Absichten hätten besseres Glück verdient, dann sie waren gewiß gut. Man machte sich seine Gedanken zu Nutzen und ließ vier Jahre hernach einen Werkmeister Hans Felber, von Ulm, hieher kommen, der sie glücklicher ausführte. Er legte sein Werk bey dem rothen Thor an, und leitete das Wasser bis in H. Creuzer Gassen, wo der dermahlen schadhafte Brunnen noch von ihm den Namen hat. (f) Man ver-

(b) Khamm I. Th. 292. S.

(c) ebend. III. Th. 97. u. 101. S.

(d) ebend. I. Th. 135. S.

(e) Gasser zu d. J.

(f) ebend. Caspar Walters Hydraulica Augustana.

verbesserte lange Zeit an dieser Einrichtung. Ich finde daß man um das Jahr 1460. einen Werkmeister, Hans Hornmeister von Ingolstadt dazu gebraucht. *(g)* Wie dieser Anfang nachmahls noch viel mehr erweitert worden, wird sich zu seiner Zeit zeigen.

Jedoch, Madam, wir wollen uns nun zu den schönen und angenehmen Künsten wenden, welche nicht sowohl den Nuzen des Menschen, als dessen Vergnügen zum Endzwecke haben, ich meyne diejenige, die auf die Kunst zu zeichnen gegründet sind. Billich hätte ich die vorgelobte Goldschmiedskunst hieher rechnen sollen, wann mich nicht die Materie, worinn sie sich darthut, verleitet hätte, sie andern beyzuzählen. Allein ich will hier von der Mahlerey und den ihr am nächsten verwandten Künsten sprechen, in welchen Augsburg schon sehr lange Zeit Künstler dargestellet hat, die mit allen andern deutschen Künstlern sich in Vergleichung stellen lassen. Ich habe nicht nöthig Ihnen von der Erfindung der Kunst etwas zu sagen. Die Griechen und Römer waren darinn grosse Leuthe, aber unsere Vorfahren nicht. Selbst in Welschland gieng die Kunst völlig zu Grunde, und erst im XIII. Jahrhundert brachten sie einige dahin geflüchtete Griechen wieder empor. Nach Deutschland kam sie spather, nehmlich erst gegen Ende des XIV. da die von Eyck in den Niederlanden sich als berühmte Mahler hervor thaten, und auch die Kunst mit Oehlfarben zu mahlen erfanden. Ungeachtet ich Ihnen schon gemeldet habe, daß wir viel eher Mahler hier gehabt haben, so bleibe ich doch dabey daß sie gar schlechte Leuthe gewesen seyn müssen. Es zeigt sich aus denen Wassergemählden auf Pergament, die man etwann in alten Handschriften findet. Die auf nassen Wurf an den Häusern und in Kirchen angebrachte Kunst, ist vergangen, und der Verlust ist wohl nicht zu bedauren. Indessen lebte im Jahr 1406. ein Mahler in Augsburg, der Hans von Köz hieß, und in seiner Kunst vorzüglich gewesen seyn muß. Er mahlte eine Tafel auf den Frühmeß-Altar in St. Ulrichs Kirche, ohne Zweifel mit den damahls gewöhnlichen Leimfarben auf Holz, dann schwerlich ist ihme die ganz neu erfundene Kunst mit Oehlfarben zu mahlen schon bekannt gewesen. Ich schliesse auf die Güte dieses Gemähldes, aus dem Lohn den er dafür bekommen. Man bezahlte ihm nehmlich 300. Gulden, welches für damahlige Zeiten eine erstaunlich grosse Summe ist. Ob aber dieser von Köz von hier gewesen? ob er noch mehr gemahlet? wie es diesem Gemählde ergangen? finde ich nicht. Um das Jahr 1450. lebte ein anderer Mahler, mit Namen Prengkh. Er mahlte den Perlachthurm und das Rathhaus, und ich schliesse daraus, daß er zu seiner Zeit der beste gewesen. *(i)* Wann aber auch das Gemählde auf frischen Wurf, welches noch in der evangelischen St. Jacobs-Kirche zu sehen, und im Jahr 1469. gemahlet ist, *(k)* von ihme seyn sollte, so ist sich ein sehr schlechter Begriff von seiner Kunst zu machen. Ueberhaupts war alles was

(g) Vermög einer Verschreibung von d. J.

(h) Hect. Mülichs Chronick zu d. J.

(i) Clem. Jägers Chron. zu d. J.

(k) Christels Geschichte der Barfüsser und St. Jacobs Kirche.

was die alte Meister aus diesem Jahrhundert machten, da sie nur Leim- und Wasser-Farben gebrauchten, sehr vergänglich, zu dem fehlt es an Zeichnung, Haltung und an Licht und Schatten. Man findet aber dennoch auch schon mit Oehlfarben gemahlte Stücke hier, welche an die Zeiten eines Prenkhs reichen mögen. Es sind dergleichen in der Domkirche, (*l*) vornehmlich aber weiß ich eines in einem angesehenen Hause, welches bald nach des berüchtigten Schwarzens Tod muß gemahlet worden seyn. Darauf ist Schwarz mit seinen Kindern und Enklen in bittender und kniender Gestalt vorgestellt. GOtt der Vater in den Wolken mit einem langen Barthe, hält ein Schwerdt von fürchterlicher Grösse gegen Schwarzen. Aber die Mutter GOttes hält den Hieb mit beeden Händen auf. Es ist ein Stück das wegen des Alterthums und Fleisses merkwürdig ist, wann ihme schon sonsten alle Fehler seiner Zeiten anhängen. Gegen Ende dieses XV. Jahrhunderts lebte hier Hans Holbein, ein Mahler, der schon für sich selbst berühmt genug ist, noch mehr aber wegen seines grossen Sohnes, der sich in der Schweitz und in Engelland so berühmt gemacht hat. Von diesem alten Holbein sind in St. Catharina Kloster zwey schöne Gemählde. Das eine ist der Englische Gruß; das zweyte, das Leben des Apostels Paulus mit halb lebensgrossen Figuren. Sein dabey stehender Name bezeuget genug daß sie von ihme sind. Er machte sie auf Kosten Ulrich Walters, der ein grosser Gutthäter dieser Kirche gewesen ist. (*m*) Bey einem Liebhaber war im vorigen Jahrhundert ein Stück von diesem Holbein, welches um einige tausend Gulden bezahlt worden ist, wovon ich aber nicht weis wo es hingekommen. (*n*) Ohne Zweifel sind noch mehrere von ihme hier versteckt und bey Leuthen die sie weder kennen noch achten. Darunter mögen manche Bildnusse seyn, bey welchen weder sein, noch der abgebildeten Personen Namen, oder Wappen stehen, und die daher nicht geachtet werden. Dann das war der alten Gewohnheit, daß sie nur die Jahrzahl, wann das Gemählde gemacht worden, und das Alter der vorgestellten Person, und sonst nichts, auf ihre Porträte setzen. Ich habe mich etwas länger bey ihme aufgehalten, weil er der erste unserer Mahler ist von dem wir noch etwas gutes übrig haben. Von seinem Bruder Sigmund weiß ich weniger zu sagen, wiewohl auch er ein guter Mahler gewesen seyn solle. (*o*)

Um diese Zeit war das Glasmahlen sehr gewöhnlich. Die gemahlte Fenster-Scheiben in den Kirchen sind meistens von diesem Alter. Reiche und angesehene Leuthe machten sich eine Ehre daraus solche zu stiften. Vornehmlich sind darauf Wappen der Stifter, Bilder der Heiligen, bey deren Zeichnung alles dasjenige, was bey andern Gemählden auszusetzen, ist. (*p*)

Von

(*l*) Blainville Reisen. I. Th. S. I. Th. 249. S. und Herrn Fueßle in dem Leben schweizerischer Mahler.

(*m*) Walterisch. Stammbuch.

(*n*) Von Sandrart in der deut. Academie.

(*o*) von Sandrart an a. O.

(*p*) Walterisch. Stammbuch.

Von Gemählden mit Wasserfarben auf Pergament, oder Papier ist gleichfalls noch verschiedenes aus diesen Zeiten vorhanden, jedoch so viel ich gesehen habe, meistens Dinge die bloß das Alterthum und nicht die Kunst schäzbar macht. Marx Walters Thurnier-Bücher sind von dieser Art, die ohne Zweifel zu seinen Lebzeiten gemahlt worden sind, worinn er alle Turniere bey denen er gestochen, mit seinen Rüstungen und Aufzügen vorstellen lassen. Dann dieses muß man dem walterischen Geschlechte zum Ruhme nachsagen, daß es in diesen Zeiten viel auf Künste gehalten, wie sich solches aus ihren Ehren-Büchern und in Kirchen gestifteten Gemählden, noch darthut. Der übrigen Gemählde die ich gesehen habe mag ich nicht gedenken. Bey St. Ulrich, wo man immer unter allen Klöstern am meisten auf Künste und Wissenschaften etwas hielte, legte man sich sehr auf die Kunst zierlich zu schreiben, und die Bücher mit gemahlten und theils künstlich vergoldeten Figuren zu schmücken, welche leztere Kunst heut zu Tage unter die verlohrne gerechnet wird. Es geschahe solches nicht nur vor Erfindung der Buchdruckerkunst, sondern auch nach derselben. Solche Künstler waren darinn P. Heinrich Pittinger, P. Conrad und P. Leonhard Wagner, genannt Würstlen, von welchen noch vortrefliche Schriften in dem Büchersaale des Klosters vorhanden sind. (*q*) Im Jahr 1495. lies daselbst der Abt Johannes von Gültlingen einen Grundriß von der Stadt Jerusalem und dem gelobten Lande zeichnen, welches hier gleichfalls angemerkt zu werden verdienet. (*r*)

Die Kunst in Holz zu schneiden und es abzudrucken, ist etwas älter als die eigentliche Buchdruckerey. Daß sie hier bekannt gewesen kan das Exempel des Scapfens beweisen, den ich Ihnen in meinem vorigen, bey Gelegenheit der Buchdruckerey angeführet habe. Bey den meisten alten Büchern sind Figuren von Holzschnitten, von der elendesten Zeichnung. Allein sie wurden immer besser, und zu Anfang des XVI. Jahrhunderts wurden sie zu grosser Schönheit gebracht. Bey Gelegenheit der Holzschnitte muß ich eines seltenen Werkes gedenken, welches hier im Jahr 1476. heraus gekommen, und noch in unserer Stadt-Bibliotheck aufbewahret ist, weilen darinn sehr viele, wiewohl mathematische in Holz geschnittene Figuren zu finden sind. Es ist solches ein Calender, des berühmten Johannes Königsbergers (Regiomontanus) welchen Bernhard Mahler von Augsburg, Petrus Loslein von Langencenn, und Erhart Ratholt, der berühmte Buchdrucker, heraus gegeben haben. (*s*) Man siehet daraus, daß schon um diese Zeiten auch Liebhaber mathematischer Wissenschaften hier gewesen.

So hoch es die alten Griechen und Römer in der Bilhauerkunst gebracht hatten, so sehr war diese Kunst in den barbarischen Zeiten zerfallen. Was wir aus dem XIV. und XV. Jahrhundert übrig haben, verdienet nichts wenigers als schön und künstlich genennet zu werden, vielmehr sind es die fürchterlichste Gestalten. Betrachten Sie einmahl die Figuren an den Portalen der Domkirche, von denen ich erst

(*q*) Khamm III. Th. 89. 99. u. 115. S.
(*r*) ebendas. 98. S.
(*s*) Ehingers Cathalogus der Augsburg. Bibl. 398. S.

erst oben gedacht habe, und gestehen Sie mir, ob Sie nicht darüber erschröcken. Eben so schöne Werke, die doch etwas neuer seyn mögen, finden Sie auf der finstern Gräbd. Diese Arbeiter waren Steinmetzen, die nicht vielmehr von Kunst und Zeichnung verstunden, als die Nürnberger Künstler die für die gemeinste Kinder Steckenpferde und dergleichen Seltenheiten verfertigen. Dennoch erkühnte sich einer im Jahr 1415. einen Stein mit dem Bilde des Kaiser Sigmunds erhaben zu arbeiten, welches nahe bey Jacober Thor aufgerichtet worden, und nun, vielleicht ohne Schaden der Kunst, ganz zerfallen ist. Besser liesse sich von der Kunst dieser Zeiten aus dem geharrnischten Manne auf dem Felber Brunnen in H. Creuzer Gasse schliessen der im Jahr 1416. aufgerichtet worden ist. Jedoch glaube ich daß das Bild in viel neuere Zeiten gehöret. In St. Ulrichs Kloster stunde eine angesehene Bildsaule der H. Afra, das ohne Zweifel von gleichem Werthe gewesen ist. (*u*) Das hölzerne Bild, des auf dem Esel reuthenden Heylandes, welches noch jährlich an den Palm-Sonntagen in gedachter Kirche herum geführet wird, hat im Jahr 1446. ein Ulmischer Künstler geschnitzet, also hat sich Augsburg dieses Kunststückes nicht zu rühmen. (*x*) Den Steinmetzen Engelberger habe ich Ihnen schon als einen Bauverständigen bekannt gemacht. Als Steinmetz zeigte er seine Kunst an einem Röhrkasten der auf St. Ulrichs Platze aufgestellt worden ist, aber nun nicht mehr stehet. Es geschah aber erst im 1508. Jahr, und also etwas nach unsern Zeiten, und das Werk kostete 300. fl. (*y*)

Ich habe die Ehre gehabt, Madam, Ihnen gleich bey Anfang dieser Nachrichten zu melden, daß die Kunst Teppiche zu wirken, und die Kunst mit Gold und Silber zu sticken um diese Zeiten schon sehr bekannt in Deutschland gewesen. Man rühmet, daß das vornehmste Frauenzimmer von fürstlichem und gräflichem Stande, sich eine Ehre daraus gemacht, die Thaten ihrer Männer in gewirkten und gestickten Teppichen vorzustellen. Wie daran die Zeichnung mag beschaffen gewesen seyn, läßt sich leicht vermuthen. Ich glaube so gut als in den alten Holzschnitten. Ohne Zweifel sind dergleichen Teppiche als Alterthümer noch an manchen Höfen aufbehalten; ob aber auch hier dergleichen verfertiget worden, davon kann ich keine Nachricht mittheilen. Auf solche Weise ist es wohl nie geschehen; doch aber ist wahrscheinlich, daß Gold und Silberstickerey zu Bekleidung der Kirchen, Altäre und Heiligthümer hier verfertiget worden, dergleichen die Bischofsmütze ist, welche in St. Ulrichs Kirche das Haupt des H. Sympertus zieret, welches der Kaiser Maximilian im Jahr 1492. dahin gestiftet hat. (*z*) Auch möchten in manchen catholischen Kirchen noch alte gestikte Meßgewande und Ornate von diesen Zeiten vorhanden seyn, wovon aber schwerlich die Meister oder Meisterinnen, so wenig als die Jahre worinn sie verfertiget worden, bekannt seyn werden. (*a*)

 Ich

(*t*) Gasser zu d. J.
(*u*) Khamm. III. Th. 107. S.
(*x*) ebend. 75. S.
(*y*) Gasser zu d. J.
(*z*) Khamm I. Th. 104. S.
(*a*) Ebend. III. Th. 98. S.

Ich bin immer sehr geneigt die Musick den schönen Künsten beyzuzählen, wie sie es verdienet. Allein von keiner Kunst ist es stiller in unsern Jahrbüchern als von dieser. Sie wurde ganz allein zum Gottesdienst gebraucht, und man machte noch wenig Veränderung darinnen. Im Jahr 1490. hat man ein Orgelwerk in die neuerbaute St. Ulrichs Kirche, für 107. Gulden erkauft, das jedoch nur hölzerne Pfeiffen hatte. (*b*) Es müssen aber lange vorher dergleichen hier gewesen seyn. Die Trompeter wurden nur zu Aufzügen und Verrufen gebraucht, und die Stadt bekam von Kaiser Sigmund einen besondern Freyheitsbrief solche zu halten. Die Pfeiffer gehörten zu Tänzen. Keine waren groß in ihrer Kunst. Ich will nicht mehr davon untersuchen, sondern nunmehr diese Nachrichten beschliessen.

Aber wie gefielen sie Ihnen, Madam? darf ich mir schmäuchlen daß Ihnen die Zeit dabey nicht zu lange worden ist? Schmähen Sie nicht darüber daß ich Ihre Gedult mißbrauche? Ich habe vielleicht zu viel von diesen Zeiten gesagt, da die Künste noch nicht in grossem Flor waren. Allein wir sind nun bessern nahe, wo sich derselben mit mehrerer Ehre wird gedenken lassen. Meine Nachrichten sind längstens gesammlet und ich freue mich auf die Gelegenheit da ich sie Ihnen werde mittheilen können. Wir kommen jezt auf die schönsten Zeiten unserer Geschichte, in allen Stücken. Bald werde ich Ihnen dieselbe erläutern, indessen bleiben Sie mir, und meinen Arbeiten gewogen. (*c*)

(*b*) Khamm III. Th. 92. S.　　(*c*) Kr. Freyheitsbr. vom J. 1434.



Fünf-



Fünfter Brief.

Zu den Vorstellungen.

17. Geschlechter Tanz.
18. Erzherzog Philipp von Oestreich und Susanna Neidhartin.
19. Julianä Peutingerin Bewillkommung des Kaisers.
20. Kaiser Maximilian bey einem Umgang in Göggingen.

Heute will ich Sie mit lauter guten Tagen und Lustbarkeiten unterhalten. Wir sind nun in den schönsten Zeiten unseres Vaterlandes glücklich angelangt, und sehen es im größten Flore. Es gleichet einem kostbaren Garten, der die schönste Blüthen und Früchte trägt, in dem man allenthalben Geschmack, Anmuth, Reichthum und Ueberfluß findet, in dem auch fröhliche Gesellschaften sich vergnügen. Freuen Sie sich, Madam.

Deßwegen aber müssen Sie mich nicht sogleich für einen Wohllüstigen ansehen, der in solche Dinge sein höchstes Gut sezte. Ich bin nichts wenigers, und lege ihnen gewiß keinen höhern Werth bey, als sie verdienen. Turnieren, stechen, fechten, reuthen, tanzen, spatzieren fahren und gehen, ja selbst die Music, die Mahlerey und alle Arten von Künsten, welche die Sinnen vergnügen, auch zierliche Häuser, Kleider, Hausrath, wohlschmeckende Speisen und Weine nicht ausgenommen, sind mir einerley. Ich halte die erstere für Bewegungen des Cörpers, die ihme einen guten Anstand geben, und, wann sie mäsig gebraucht werden, zur Gesundheit gereichen, die leztere halte ich für Ergötzungen des Ohrs, des Augs und des Mundes, die sie reitzen, belustigen, und so wie auch jene, das Gemüth erheitern, und zu ernstlichern Geschäften geschikter machen. Sie werden oft mißbraucht, ich weiß es wohl, hebt aber dieses den rechten Gebrauch auf? Soll man nicht trinken weil es Leuthe gibt die sich berauschen? Der Weise gebraucht solche Ergözlichkeiten ohne sein Herz daran zu hängen, er genießt sie ohne sich dadurch zu ermüden, er hält sie für vergängliche Dinge, hat er sie so ist er zufrieden, kan er sie nicht haben so ist er gleich vergnügt. Aber der Thor, gleich der Fliege in der Fabel, säufft in langen Zügen aus dem Milchtopf der Wohllust, stürzt hinein und geht zu Grunde. Doch Sie brachten mich auf eine Ausschweifung, Madam; Sie soll mich rechtfertigen, damit Sie mich nicht für einen Priester der Wohllust halten, wann ich schon nicht auf unsere Vorfahren schmähe, die sich in diesen guten Tagen öfters belustiget haben. Ich werde wohl auch nicht vergessen anzumerken, worinn sie zu weit gegangen sind.

Allein, ehe ich davon erzähle, muß ich Ihnen die Ursache dieser guten Tage bemerken. Zwar hatte die Gnade des grossen Kaiser Maximilians des I. vielen Antheil daran, den größten aber der Flor der Handlung, der zu seiner Zeit auf das Höchste gestiegen war. Eine kurz gefaßte Geschichte davon, wird Ihnen nicht unangenehm seyn. Sie gehöret ohne dieß zu Erfüllung meines Versprechens, und die Handlung ist eine Sache, worauf das Wohl unseres kleinen Staates auch noch dermahlen gegründet ist. Ich will aber alles zusammen nehmen, was mich in Ansehung derselben wichtig zu seyn düncket, von alten Zeiten her biß auf die betrübte Zeiten ihres Verfalls, das ist, biß gegen Ende des sechzehenten Jahrhunderts, oder vielmehr biß auf die Zeiten des dreyßigjährigen Kriegs.

Die alte Deutsche, um die Sache recht von weitem herzuhohlen, waren keine grosse Handelsleuthe. Sie hatten wenig oder nichts daß sie verkauffen konnten, und hatten keine grosse Begierden, weil sie sich mit wenigem begnügten. Sie waren blosse Kriegsleuthe, und ihre ganze Handlung bestund etwan in Vieh und Früchten der Erde, übrigens wußten sie nicht was gut, noch weniger was schön war. Sie lerneten es nach und nach, suchten in manchem mehrere Bequemlichkeiten und mehr Vergnügen, und die Mittel dazu waren in Welschland zu finden. Ohne Zweifel sind die Juden |: ich rede von den entferntsten, barbarischen Zeiten zwischen dem Abzug der Römer, und der Stiftung des fränckischen Reiches: | die älteste Handelsleuthe in Deutschland

gewe-

gewesen, dann die Christen, besonders die freye, blieben bey ihren Waffen, und daher kommt es, daß noch heut zu Tag alte deutsche Edelleuthe mit der Kaufmannschaft nichts zu thun haben mögen, da hingegen der Adel in Engelland und Welschland ganz anderst gedenket. Die Juden hatten sich seit Jerusalems Zerstöhrung, auch in Deutschland zerstreut, und in die vornehmste Städte gesezt. Wir hatten sonst eine Menge in Augsburg, und daraus ist gründlich zu schliesen, daß es eine ansehnliche Handelsstadt gewesen ist. Sie hatten grosse Freyheiten, ihre Schule, ihr Badhauß und ihr Tanzhauß. In gewissen Fällen sassen einige mit am Gerichte; die Juden Gasse, Judenberg und der Judenwall, wo vormahls ihr Gottsacker gewesen, um den sie die Stadtmaur auf eigene Kosten geführet, wie auch einige noch vorhandene jüdische Grabsteine, erhalten noch ihr Angedencken. Die Betrügereyen, die sie angeblich verübet haben sollen, zogen ihnen den Haß, und ihre Reichthümer den Neid der Christen zu. Man verfolgte sie oft mit kaum zu vertheidigender Heftigkeit, bürdete ihnen Verbrechen von Vergiftung der Brunnen, Ermordung christlicher Kinder und dergleichen auf, die wohl ungegründet seyn mochten, und endlich wurden sie in der Helfte des fünfzehenden Jahrhunderts gänzlich aus der Stadt getrieben. Indessen mögen die Christen von ihnen gelernet haben, und anfangs mögen die Freygelassenen, die in Städten wohneten, sich mit der Handlung bereichert, endlich aber auch Leuthe von freyen Herkommen daran Theil genommen haben. Es ist auch den Freygebohrnen nur die Handlung im Kleinen, das Ausmessen, Auswägen und Ausschneiden untersagt, hingegen von einer Hand in die andere, oder im Grossen zu handlen, jederzeit erlaubt gewesen. Daher haben viele Geschlechter, von uralten Zeiten her, sich mit Wechsel-Handlungen und Speditionen eingelassen, und das ist nicht nur hier, sondern eben sowohl in Nürnberg, Ulm und Frankfurth mit Ehre und Nutzen geschehen.

Unsere Stadt aber hat eine vortheilhafte Lage zur Handlung. Sie liegt zwischen zween Flüssen und zwey grossen Ländern, Schwaben und Bayren. Unsere Vorfahren hatten auch nichts, womit sie sich besser nähren konnten, als Handlung und Gewerbe. Mit Landwirthschaft und Ackerbau war nichts zu thun, dann sie hatten kein Land. Sie grieffen also zur Handlung und machten sich Wege nach Welschland. Schon in den ältesten Zeiten ist das Rott-Wesen bestanden, das noch jezt bestehet, und aus Ursachen, die Sie hernach hören werden, von unendlich grösserer Wichtigkeit gewesen, als dermahlen. Im Stadtbuch heissen die Kaufleuthe die dahin handelten, die über die Berge, das ist, die Alpen handlen, über welche der Weg nach Venedig gehet. Venedig war damahls der Mittelpunt der Ostindianischen Handlung. Man brachte die Waaren durch das rothe Meer nach Alexandrien. Dort hohlten sie die Venediger ab, was in die nordische Länder von Europa kommen sollte, das hohlte und brachte man nach Augsburg, und von hieraus wurde es allenthalben ausgetheilt. Eben so gieng es auch mit den Waaren aus den nordischen Landen. Antwerpen war damahls die gröste Handelsstandt in den Niederlanden, und die Niederlage der grossen Hansa, das ist, der wegen der Handlung verbundenen nordischen Städten. Augsburg nahm auch daran Theil und die nordische Waaren giengen darüber nach Italien. Antwerpen war sehr

mächtig, und wuchs noch mehr empor, da Venedig abnahm. Da nehmlich die Portugiesen einen neuen Weg nach Ostindien, und die Spanier America erfanden, und diese Stadt zur Niederlage des neuen See Handels erwählten. Allein durch die bekannte niederländische Unruhen gieng dieser mächtige Plaz fast ganz zu Grunde, und die Handlung von Amsterdam erhub sich auf dessen Ruinen. Eben so viel ist auch von Hamburg, Frankfurth und Nürnberg zu sagen, dann alles was von dort aus nach Venedig und in die Morgenlande kommen sollte, das nahm gleichen Weg. Speditionen, Wechsel und Gewürze aus Ostindien, waren also die vornehmste Stücke der hiesigen Kaufmannschaft, und sehr viele sind dadurch zu erstaunendem Reichthum gekommen.

Allein man blieb bey solchem nicht stehen; auch eigner Fleiß der Burger muste die Handlung befördern. Man beschrieb rohe Waare und verarbeitete sie hier. Wolle, Hanf, Flachs, die nicht häufig in unsern Gegenden zu finden sind, Gold, Silber, Eisen und andere Metalle, die gar nicht bey uns wachsen, wurden in grosser Menge hieher gebracht und verarbeitet. Daraus entstunden grosse Manufacturen, wodurch viel Volk und Geld in die Stadt gezogen wurde. Wann es wahr ist, was ich oben von Kaiser Otten des grossen Sieg über die Hunnen erzählet habe, so hat es schon um seine Zeit eine Menge Weber in Augsburg gegeben; unstreitig ist es zu den Zeiten der Regiments Aenderung, bey welcher die Weber-Zunft gleich nach den Kaufleuthen gesezt wurde. Ihre Waare gieng in ganz Deutschland, ja vielleicht darf man sagen, durch die ganze Welt, und nicht selten gab es unter dieser Zunft Leuthe, die sich grossen Reichthum erworben haben, darunter Sie die Fugger, Bimmel und andere rechnen mögen. Man weiß, das gegen Ende des fünfzehenden Jahrhunderts, jährlich, ein Jahr in das andere gerechnet, 350000. Stück allerley Sorten Barchet geschauet, und jährlich über 70000. Stück davon gebleichet worden, wie auch, daß über dritthalbtausend Meister hier gearbeitet. Das Gewerbe litt einen heftigen Stoß um das Jahr 1510. durch die niederländische und italiänische Unruhen. Die Wolle stieg zu sehr hohem Preiß, und der gröste Theil der Weber verdarb, oder war gezwungen Kriegsdienste zu nehmen. Doch erhohlte sich das Handwerk wieder. Man weiß das nach der Zeit über 400000. Stück Barchet hier verfertiget worden, auch gegen 6000. Menschen dabey ihre Nahrung gehabt haben. Dadurch wurden auch die Färbereyen wichtig. Wie stark ehedem dieses Gewerbe hier gewesen, ist noch aus der Menge Färbhäuser und Gerechtigkeiten zu schliessen die wir hier haben, und die zum Theil nicht mehr gebraucht werden. Goldschmiede hatten wir auch schon seit uralten Zeiten. Auch ihre Arbeit, war ein grosses Stück der augsburgischen Handlung, und das von ihnen verarbeitete Silber, blieb wegen seiner von den ältesten Zeiten her darauf gesezten Probe, auf welcher auf das genaueste gehalten wurde, jederzeit in gutem Credit. Es bestunde aber dieselbe theils in Kirchengefässen, theils in Trink-Geschirren, grossen Pocalen, Bechern, grossen Schalen und Tellern, Löfflen, Leuchtern u. d. davon wenig mehr vorhanden, sondern meist alles eingeschmelzt und umgearbeitet seyn wird, biß auf solche Arbeiten, welche sich wegen besonders angewendeten Fleisses zu Kunststücken, und daher des Aufbehaltens werth gemacht haben, wovon

Sie

Sie zum theil schon Nachricht bekommen haben, theils künftig noch mehr erhalten werden. Man verfertigte noch viel mehrers hier, besonders diejenige Handwerker die im Feur arbeiteten und deren etliche und zwanzig gewesen, und das ganze Land umher, wurde mit Waffen, Näglen, Messern und dergleichen aus Augsburg versehen. Mit Leder, Pergament, Papier ꝛc. war der Handel gleichfalls sehr stark. Cramer, Gewandschneider, Salzfertiger, waren lauter reiche Leuthe, doch ich kan mich so genau hierüber nicht einlassen. Man legte allerley Fabricken an, im Jahr 1545. hat Andreas Schulz, die Kunst, Silber und Gold-Faden zu spinnen, die er in Italien erlernet, nach Augsburg gebracht. Er verdarb zwar dabey, ungeachtet er vom Rath ein Privilegium darüber erhalten, aber das Gewerbe blieb noch nach ihme hier. Im Jahr 1559. richtete Georg Hammer ein hiesiger Glasser eine Glaß-Schmelz Hütte in Oberhausen an, allein, sie gieng wegen Mangel des Holzes bald wieder ein. Im Jahr 1573. legte Conrad Roth, ein Geschlechter und sehr reicher Mann, im Kautzen-Gäßlein vor unser Frauenthor, eine Zucker Fabrick an, lies die Rohre aus Indien kommen, und in Augsburg den Zucker kochen. Wie lang es gedauret hat, finde ich nicht, wohl aber daß er Anfangs guten Nutzen dabey gehabt. So hat es immer Leuthe gegeben, die theils aus unsträflicher Begierde zu gewinnen, theils um Nahrung und Gewerbe in die Stadt zu bringen, sich ein Verdienst daraus gemacht haben, Fabricken in ihrem Vaterlande einzuführen. Ist es nicht allen wohl gelungen, so sind doch auch ihre Versuche zu loben.

Viele Kaufleuthe welche schon zu Vermögen gekommen waren, unternahmen alsdann wichtige Geschäfte mit grossen Herren, wie dann die Fugger mit dem Hauß Oestreich Millionen verkehrt haben. Sie unternahmen und versahen Gold- Silber- Kupffer- Salz- und andere Minen, und zogen daraus reiche Ausbeuthe, wie es, neben den Fuggern, hauptsächlich von den Palern, Zobeln und Thennen bekannt ist. Es hat ihrer viele gegeben, die nicht nur in Augsburg, sondern auch in andern Orten, auch in Welschland, Frankreich, Spanien und Portugall, mächtige Handlungshäuser gestiftet haben. Es rüsteten viele Kaufleuthe schon im funfzehenden Jahrhundert, in den Niederlanden und in Italien Schiffe aus, und schon in der Mitte desselben findet man Nachricht, daß ein mächtiger Kaufmann Hans von Hoy, deßwegen in Verfall gerathen, weil ihm ein Schiff, auf dem ein grosser Theil seines Vermögens gelegen, zu Grunde gegangen. Bald zu Anfang des sechzehenten Jahrhunderts, traten einige hiesige Kaufleuthe, mit etlichen Nürnbergern, Florentinern und Genuesern in Gesellschaft, rüsteten drey Schiffe aus, und schikten sie mit der Flotte des Königes in Portugall nach Ostindien. Die Ausrüstung kostete sie 66000. Ducaten, da aber die Schiffe glücklich zurück kamen, hatten sie 175. am hundert gewunnen. Nach der Entdeckung Westindiens, rüsteten die Welser in Spanien Schiffe aus, welche ein Ulmer Ambrosius Dalfinger anführte. Sie bemeisterten sich einer Landschaft die Venezuela hieß, und nahmen davon im Namen der Crone Spanien Besitz. Der Kaiser Carl der V. bestättigte sie darinn, und sie waren 26. Jahr lang Herren davon. Nach seinem Tod aber kamen sie wieder darum. Es ist auch noch nicht lange daß ich eine seltene, uralte doch sehr kurze Reise Beschreibung, von denjenigen Schiffen, welche gedachte

Welser, mit einigen von Nürnberg, aus den Niederlanden ausschikten, um neue Länder zu entdecken, gesehen habe, bey welcher die Bilder der Völcker wo sie landeten, und deren Kleider, in Holzschnitten vorgestellt sind. Viele solcher Kaufleuthe haben sich alsdann mit dem errungenen Vermögen grosse Güter und Herrschaften erkauft, grosse adeliche und andere Freyheiten verschaft, auch prächtig zu leben angefangen, wie Sie bald weiter sehen werden. Indessen gewannen zwar ein und andere schon mächtige Häuser bey Entdeckung des neuen Wegs nach Ostindien von den Portugiesen, die hiesige Handlung überhaupts aber nicht. Dann Venedig verlohr dadurch. Es gieng alles einen andern Weg, und die Kaufleuthe, die hauptsächlich mit Speditionen zu thun hatten, kamen dadurch in grossen Verlust und Schaden. Und mit Antwerpens Zerfall, nahmen alle diese Herrlichkeiten ein betrübtes Ende, dann es giengen eine Menge Häuser, die sich sonst damit bereichert, zu Grunde. Doch blieben noch viele, die sich auf andere Weise Geschäfte machten, und es waren noch Leuthe genug da, die grosse Dinge unternahmen, davon ich erst vor kurzen ein besonderes Beyspiel gelesen habe. Im Jahr 1606. hielte, der unter berühmten Betrügern sehr bekannte falsche Demetrius, Zaar von Rußland, sein Beylager in Moscau. Wer sollte glauben daß die von Augsburg etwas dabey zu schaffen gehabt hätten? Indessen zog diese Feyrlichkeit drey hiesige Kaufleuthe dahin, die dabey gewinnen wollten. Einer hies Andreas Nathan, der andern Namen sind unbekant. Allein sie waren unglücklich. Die Betrügerey wurde entdeckt, und Demetrius hingerichtet. Nathan muste sich von den Russen mit 150000. Reichsthl. loskauffen, die andere, welche dem Betrüger 20000. Reichsthl. vorgeschossen hatten, kamen darum, und wurden noch dazu von den Russen hart mitgenommen.

Allein es war in den ältern Zeiten oft eine gefährliche Sache mit der Verführung der Waaren. Die allgemeine Sicherheit war nicht groß. Alle Gegenden waren mit Raubereyen muthwilliger Edelleuthe, mit ihren Befehdungen und kleinen Kriegen geplagt. Diese plünderten oft die Güter, und brachten den Kaufleuthen grossen Nachtheil. Demnach muste man sich um mehrere Sicherheit bestreben, und bath sich von benachbarten und auch entferntern Fürsten und Herren, durch deren Gebiethe die Waaren zu gehen hatten, Schuz, Schirm und Geleit aus, und daher kommt die noch heut zu Tag übliche Geleitung der Waaren auf die Frankfurter Messe, und anderst wohin. Man gab den Waaren zur Sicherheit und Bedeckung wohlbewehrte Reuther mit, die sie vor räuberischen Anfällen schützen musten. Ein jeder Fürst, Herr oder Stadt, begleiteten sie auf solche Weise durch ihr Gebieth und übergaben sie alsdann ihrem Nachbar. Die handlende Städte, welche grossen theils Reichsstädte waren, sorgten noch auf eine andere Weise für ihre Sicherheit in der Handlung. Sie richteten Bündnüsse mit einander auf, wodurch sie mächtig wurden. In Norden war sonst die Hansa berühmt, um den Rhein der Rheinische Bund, und in unseren Gegenden das Bündnus von St. Georgen Schild, in welchem unsere Stadt, so wie auch nachgehends im schwäbischen Bunde kein geringes Ansehen hatte. Diese Bündnüsse nun hatten vornehmlich die Sicher-

cherheit der Handlung zur Absicht. Da sie mächtig wurden, wurden sie auch zu stolz, sie wurden beneidet, und zernichtet.

Unsere Kaufleuthe besuchten alle berühmte Messen und Märkte. Wir hatten auch hier Jahrmärkte, so wie noch, die aber den Frankfurtischen und anderen Messen niemahls zu vergleichen gewesen sind. Die Michaelis Kirchweyh ist so uralt, daß einige ihren ersten Ursprung biß in die Zeiten der römischen Colonie setzen, wahrscheinlicher gehört er in die Zeiten der Einweyhung der Domkirche. Um Volk herbey zu locken hat man die sinnreiche Maschine, den Thurn Michel erdacht, und ihn seine Exercitien machen lassen, welches in den alten Zeiten grosse Bewunderung erregt haben mag, heut zu Tag aber kaum den Kindern gefällt. Vielleicht ist er sonst auf dem alten Rathhauß gestanden, ehe das Uhrwerk auf den Perlach gesetzet worden. Seine Geschichte ist noch nicht genug untersucht, und ich will auch nicht der erste seyn der sich daran wagt. Die Oster und Ulrichs Kirchweyhen sind wohl nicht so alt, als der Michaelis Markt, doch mögen auch die Erbauung und Weyhung der St. Moriz und St. Ulrichs Kirchen, dazu Gelegenheit gegeben haben.

Ich darf Ihnen die Geschicklichkeit unserer damahligen Kaufleuthe in allem was zur Handlungswissenschaft gehöret, nicht anpreysen. Die Wirkungen zeigen genug, daß es ihnen in keinem Stücke gemangelt. Sie lernten von den Venetianern und Genuesern, welche die beste Lehrmeister in dieser Sache seyn konnten. Sie nahmen gar bald die von jenen erfundene Art der Buchhaltung an, und bedienten sich auch dabey der in welscher Sprache üblichen Worte. Daher sind dieselbe so nothwendig worden, daß wir auch noch heut zu Tag in Handlungssachen, der Ausdrücke Conto, Billanz, Scontro, Aggio und anderer in deutscher Sprache nicht entbehren können.

Die Handlung wurde auch durch grosse Freyheiten von Kaisern, Königen und benachbarten Fürsten mächtig unterstüzt, der Rath machte zu Beförderung derselben, wie auch der Manufacturen und Gewerbe, vortrefliche Anstalten, und die Freyheit welche hier herrschte, zog von reichen und armen eine Menge Volks aus allen Landen hieher, welches suchte sich zu ernähren und zu gewinnen, und auch seinen Endzweck erreichte. Unter diese Anstalten gehöret die Einleitung des Lechs, die unsere Vorfahren schon vor manchen Jahrhunderten unternommen haben, die durch kaiserliche Freyheiten gegründet, und durch vielfache Verträge mit den Benachbarten befestiget worden ist, auch noch dermahlen mit grossen Kosten unterhalten wird.

Da nun zu eigenen Fleiß und Geschicklichkeit, zur Lage und damahligen glücklicherm Zeitpunct, auch eine weise Vorsorge der Obrigkeit gekommen, so ist es kein Wunder, daß dadurch die Handlung zu einem grossen Flore gestiegen ist, und daß wir dadurch eine mächtige Burgerschaft, die vor vielen andern den Vorzug gehabt,

gehabt, erlanget haben. Ich will Ihnen das einige Beyspiel der Fugger anführen, welche überhaupts in der Geschichte der Handlung, der Wissenschaften, der Künste und der Sitten, für Personen von grosser Wichtigkeit, so wie auch im übrigen, müssen angesehen werden, und die ich immer in meinen Gedanken den Mediceern vergleiche, die um eben diese Zeiten in Italien, vornehmlich in Florenz, durch Beyspiele und Ermunterungen, die Künste und Wissenschaften empor zu bringen gesucht haben.

Es ist das Herkommen der Grafen Fugger fast weltkündig, und von ihnen selbst niemahlen verborgen worden. Der Grund ihrer nachmahligen Grösse, war nichts anders als die ungemein grosse und weitläuftige Handlung, wodurch sie sich in 100. Jahren solchen Reichthum erwarben, daß wohl in ganz Deutschland keine reichere Burger als sie waren. Unter Kaiser Maximilian dem I. stiegen sie zu ihrer Grösse. Sie streckten dem Kaiser unzähliche Summen vor, der ihnen dagegen herrliche Freyheiten, auch, Kauf- und Pfands-weise, grosse Graf- und Herrschaften gegeben. Eben so gieng es noch unter Carl dem V. dem sie gleich grosse Summen vorgeschossen haben. Es ist bekannt, was erzählet wird, daß Raymund Fugger, als dieser Kaiser bey ihm gespeiset, eine Schuldverschreibung von einer sehr grossen Summe in ein, im Camin von Zimmetrinden aufgemachtes Feur, soll geworffen, verbrannt, und auf solche Weise dem Kaiser die Schuld geschenket haben, welches aber einem Mährgen sehr ähnlich siehet. Ferner, daß eben dieser Kaiser, da er in Paris gewesen, und der König in Frankreich den Kaufleuthen auf dem Markte befohlen, die prächtigste und kostbarste Waaren aus zu hängen, soll gesagt haben, er hätte in Augsburg einen Burger, womit er eben diesen Fugger meynte, der im Stande wäre, diesen ganzen Markt auszukauffen, ohne sich dadurch wehe zu thun, welches noch eher wahrscheinlich ist. Sie waren auch zu dieser Zeit rechtschaffene Männer, die es mit ihrem Vaterlande wohl meynten, und sie gebrauchten ihr grosses Vermögen auf eine edle weise. Sie können an andern Orten Nachricht hohlen, von den vortrefflichen Stiftungen, welche sie der Kirche und Armuth zum besten gemacht haben, darunter die nach ihnen genannte Fuggerey ein unverwelkliches Denkmahl ist; ich will mich an ihre Liebe zu Wissenschaften, Künsten und Sitten halten, und aus dem wird sich schon genug zeigen, was sie für Reichthümer mögen besessen haben. Vornehmlich muß ich Ihnen erzählen, wie sie durch Aufführung grosser Häuser und Palläste unsere Stadt verschönert, und dadurch die Künste aufgemuntert haben. Ich bin sehr geneigt Ihnen ein Verzeichnus davon zu geben, besonders da noch heut zu Tag einige davon unserer Stadt zu nicht geringer Zierde dienen. Es war aber der ältesten Fugger Wohnung bey Göggingerthor, die zweyte unterhalb des Judenbergs, und beede hatten noch nichts besonders, eben so wenig als die dritte in Kleesattler Gasse. Allein diese, welche abbrannte, und lange Zeit als eine Brandstatt da stunde, lies endlich Raymund Fugger der noch etliche Häuser und Gärten dazu gekauffet, prächtig wiederum erbauen. Philipp Eduard erweiterte sie noch mehr, und von ihm hat die Gasse noch ihren Namen, da das Hauß hin-

hingegen dem catholischen Armenhauß gehöret, der gegen überliegende Garten aber denen Capucinern geschenkt worden ist, welche darauf ihr Kloster erbauet haben. Ulrich und Georg Fugger, erbauten das Hauß an dem alten Heumarkt, und St. Anna Gasse, worinn die berühmte Schreibstube war, die man wegen ihrer prächtigen Verzierungen, die goldene genennet hat: das geschah im 1506ten Jahre. Jacob Fugger erbaute die noch dermahlen dem Fuggerischen Geschlechte zustehende prächtige Häuser auf dem Weinmarkt. Doch hat nachgehends Raymund das obere bezogen, und noch prächtiger zurichten lassen. Erstgedachter Jacob Fugger hat auch den Garten bey Oblaterthor, wo jezt das Zucht- und Arbeits-Hauß ist, erkauft, das Lusthauß erbauet, und prächtige Wasserwerke darinn anlegen lassen. Dazu hat ihm auch die Stadt den gegen überliegenden Zwinger verliehen, in welchen er Weinreben gepflanzet. Anton Fugger hat noch mehrere Gebäude bey diesem Garten geführet, und seine Söhne haben die kostbarste fremde Früchte darinn gezogen. Eben dieser Anton Fugger hat das grosse Hauß auf dem Weinmarkt erbauet, welches im Jahr 1690. abgebrannt, auf die Brandstatt aber der Gasthof zu den drey Mohren errichtet worden ist. Hans Jacob Fugger, legte den Garten und das Gebäude in Jacober Vorstadt an, wo nunmehr das evangelische Weisenhauß ist. Ulrich Fugger hat bey St. Ulrich ein Hauß für sich erbauet. Christoph Fugger, Raymunds Sohn, erbaute das Hauß, wo dermahlen das evangelische Collegium ist. Eben dieser hatte auch grosse Häuser in der Kohlergassen, und zwey Zwinger, welche von seinen Erben den Jesuiten überlassen worden sind. Hans Fugger baute auf dem Weinmarkt das Haus an der Apotheck, welches gleichfalls dermahlen in andern Händen ist. Hans und Christoph Fugger, haben das grosse Hauß bey St. Anna Kirche, mit neu angekauften sehr erweitert, und prächtig erbauen lassen. Marx Fugger erbaute das grosse Hauß bey dem Sigelhauß, welches im Jahr 1633. abgebrannt, endlich käuflich an die Stadt gekommen, und zur Hall gewidmet worden ist. Anton Fugger, Marxens Sohn, erbaute das grosse, dermahlen von Saydaische Haus, auf dem Hafnerberglein; Anton Fugger, Georgens Sohn, vier Häuser in heil. Creutzergassen, die auch dermahlen in andern Händen sind. Philipp Eduard Fuggern endlich, gehörte der prächtige Garten auf dem Gänsbühel, welcher im Jahr 1656. an die Stadt ist überlassen worden, und nunmehr der grosse Baugarten genennet wird. Das sind die von ihnen aufgeführte grosse Gebäude. Nimmt man nun dazu die Fuggerey, und einige kleinere Häuser, die nur für ihre Beamte und Bediente gewidmet waren, so mag man wohl sagen, daß wann dieselbe alle beysammen wären, sie eine Stadt vorstellen müßten, welche ansehnlich und prächtig genug seyn würde. Ich gedenke nicht einmahl der Gebäude ausser der Stadt, ihrer Reutbahn vor Göggingerthor, noch des jezigen Bergmannischen Gartens, der ihnen gleichfalls gehörte. (a) Es wäre zu weitläuftig, noch dazu die von ihnen erbauten Schlösser anzuführen, die sie auf ihren Gütern prächtig erbauen lassen, und damit unsere Gegenden gezieret haben,

M wo-

(a) Das Fuggerische Geschlecht genealogice und geographice beschrieben.

wovon das zu Kirchheim, welches wegen des daselbst befindlichen künstlichen Springbrunnens und kostbaren Grabmahles berühmt ist, (b) das zu Babenhausen, Mickhausen und das zu Wellenburg, dessen Erbauung aber in neuere Zeiten gehöret, die merckwürdigste genennet zu werden verdienen. Es kommen dazu prächtige Capellen die sie in Kirchen gestiftet, darunter die bey St. Anna, welche Jacob Fugger im Jahr 1512. erbauen lassen, und zu einem Fuggerischen Erbbegräbnusse gewidmet, die vornehmste ist, daran man nicht nur künstlich gearbeiteten Marmor, und zierliches Schnitzwerk anbringen lassen, sondern darinn auch ein Orgelwerk gebauet, das zu dieser Zeit, für etwas ausnehmend kostbares ist gehalten worden, wie ihn dann die Capelle 16000. Gulden gekostet haben solle. Eben dergleichen stifteten sie auch in St. Ulrich- und in der Prediger-Kirche. Aus dem allen erhellet, daß diese Fugger sehr viel auf Gebäude gewendet, dazu sie auch nicht nur Vermögen, sondern auch Wissenschaft und Geschmack gehabt haben. Ohne Zweifel beschrieben sie zu solchen Gebäuden berühmte fremde Bauverständige, oder hohlten ihren guten Rath dazu ein, indem ich nicht glaube, daß damahls, wie sie ihre erste Häuser gebaut, schon so verständige Werkleuthe hier gewesen, welche dergleichen anzugeben und zu unternehmen fähig gewesen wären, biß sie es bey diser Gelegenheit gelernet haben.

So schön auch die von ihnen aufgeführte Häuser, von aussen aussahen, so prächtig waren sie auch innerlich eingerichtet. Wann es mir erlaubt ist, so will ich hier abermahls einen andern reden lassen, und einen Brief anführen, den ein alter Gelehrter, Beatus Rhenanus, im Jahr 1531. an einen seiner Freunde in lateinischer Sprache geschrieben hat, worinn eine artige Abschilderung der Fuggerischen Häuser, Gärten und Kunstcammern enthalten ist. (c) Er lautet also: „Welch eine Pracht „ist nicht in Anton Fuggers Hauß? (auf dem Weinmarkt) Es ist an den meisten „Orten gewölbt, und mit marmornen Säulen unterstützet, deren Capitäle, nach „der Weise der alten zugehauen sind. Was soll ich von den weitläufftigen und zierli„chen Zimmern, den Stuben, Sälen und dem Cabinete des Herren selbst sagen, „welches, sowohl wegen des vergoldeten Gebälkes, als der übrigen Zierathen, und „der nicht gemeinen Zierlichkeit seines Bettes das allerschönste ist? Es stößt dar„an eine dem Heil. Sebastian geweyhete Capelle, mit Stühlen die aus kostbarem „Holze sehr künstlich gemacht sind. Alles aber zieren vortrefliche Mahlereyen von „aussen und innen. Und dennoch, obwohlen alles so ausgesucht ist, so hat es „doch nicht sowohl das Ansehen von einer Uppigkeit, wohl aber erkennt man daraus „den vermöglichen Burger, der seinen Reichthum auch zur Zierde zu gebrauchen „weiß. Raymunds etwas weiter entlegenes Hauß, (in der Kleesattlergasse) ist „gleichfalls königlich, und hat auf allen Seiten die angenehmste Aussicht in Gärten, „davon der eine an das Hauß stösset, der andere aber (jezt das Capuciner Kloster) „durch ein enges Gäßlein davon abgesondert ist. Was erzeugt Italien für Pflan„zen

(b) Herrn von Bianconi Sendschreiben an den Marchese Hercolano. VIII. Br.

(c) In Goldastens Sammlung von 100. philologischen Briefen.

„ zen die nicht darinn anzutreffen wären? Was findet man darinn für Lusthäuser,
„ Blumenbette, Bäume, Springbrunnen, die mit aus Erz gegossenen Bildern von
„ Göttern gezieret sind? Was für ein prächtiges Bad ist in diesem Theile des
„ Hauses? Mir gefielen die Gärten des Königs Ludwigs in Frankreich nicht sowohl,
„ die wir in Tour und Blois gesehen haben. Nachdem wir hinauf gegangen sind,
„ haben wir sehr breite Stuben, weitläuftige Säle, und Zimmer, die mit Cami-
„ nen, aber auf sehr zierliche Weise, zusammen gefüget waren, beobachtet. Alle
„ Thüren gehen auf einander biß in die Mitte des Hauses, so daß man immer von
„ einem Zimmer in das andere kommt. Hier sahen wir an verschiedenen Orten
„ die vortreflichste aus Italien hergebrachte Gemählde, auch viele welche durch Lucas
„ Cromburgers Hand glücklich gemahlt worden sind. Jedoch noch mehr rührten
„ uns, nachdem wir in das obere Stockwerk geführt worden, so viele und grosse
„ Denkmahle des Alterthumes, daß ich glaube, daß man in Italien nicht mehrere bey
„ einem Mann wird finden können. Zu erst betrachteten wir die eherne und gegos-
„ sene. Was war für ein Gott der alten den wir daselbst nicht zum öftern antrafen?
„ Jupiter mit seinem Donnerkeul, Neptun mit seinem Dreyzack, Merkur mit sei-
„ nem Sack und Stab, Pallas mit ihrem Schilde, und viele waren da, die man
„ vor Alter nicht mehr kennen konnte. Die Münzen lagen an ihrem gehörigen Or-
„ te. Endlich war auch noch ein steinernes Bild da. Das war Circe. Sie lag
„ nackend da, und stüzte sich auf den rechten Arm. Um sich herum, am Rande der
„ steinernen Tafel, hatte sie verschiedene wilde Thiere, und eben verwandelte sie noch
„ einen mit jener Zauberruthe in ein Thier, und es war nur noch der halbe Theil
„ von einem Menschen übrig. Im andern Zimmer, welches nur steinerne Sta-
„ tuen enthielte, sahen wir die Diana mit dem Mond und Köcher, wir sahen
„ den Apollo, die Minerva, Venus mit dem Cupido, den Ochsen der ein nacktes
„ Mädgen trug, die mit ausgestreckten Armen um Hülfe flehete, und jenen unver-
„ schämten Gott — |: hier ist die Beschreibung zu deutlich :| bey welchen Bilder von
„ Weibern stunden, die angefüllte Körbe trugen. Es scheinet es seyen Gränzsteine
„ von Gärten gewesen, zu bewundern aber ist es, daß sie so viele Jahrhunderte
„ hindurch haben ganz erhalten werden können. Die Stücke von Statuen wa-
„ ren unzählbar. Uns gefiel ein Kopf des Gottes des Schlafes, welcher ge-
„ schlossene Augen hatte, und mit Mayblumen bekränzet war. Wir sahen viele
„ die wir für Bachus Köpfe hielten, weil sie mit Weinreiben und Pappelblättern
„ umgeben waren. Einige davon hatten fast eine Colossen-mäßige Grösse. Man
„ erzählte uns aber, es wären diese Denkmahle des Alterthums fast aus allen Thei-
„ len der Welt, vornehmlich aber aus Griechenland und Sicilien zusammen ge-
„ bracht worden. So sehr scheut Raymund keine Kosten, aus Liebe, welche
„ er, der kein ungelehrter Herr ist, gegen die Alterthümer heget, wann er nur
„ solcher Dinge habhaft werden kan. Und dieses zeuget von seiner edlen und
„ großmüthigen Seele. Doch genug hievon." So weit Rhenanus.

Und wo sind alle diese Kostbarkeiten hingekommen? Das fragen sie mich nicht, Madam, genug sie waren da. Nachdem die Herrn Fugger in den Reichs-Grafen Stand erhoben worden, bewohnten sie mehr ihre Schlösser als die Häuser in der Stadt, von welchen sie viele veräusserten. Sie nahmen auch die Kunststücke und Alterthümer mit sich, und einige sollen noch in Wellenburg, Kirchheim und andern hochgräflichen Schlössern verborgen und zerstreuet seyn, wo ich sie aber noch nicht gesehen habe. Was war dieses für eine Wohlthat für die hiesigen Künstler? In ihrem Vaterlande konnten sie nach antiquen studieren, um welcher willen andere nach Welschland reisen mußten. Doch weiß ich nicht was Rhenanus von einem Luc. Cromburger meldet, da mir kein berühmter Mahler dieses Namens bekannt ist. Vielleicht war er ein Niederländer, den sie in ihre Dienste genommen, und von dem man sonst nicht viel findet. Es mag seyn daß vom ihm auch die Flügel der Thüren an der Orgel in St. Anna Kirche sind. Ihre Häuser sind von Amberger, Boxberger und Burkmair gemahlet worden. Der grosse Titian hat, als er Anno 1530. hier gewesen, viele herrliche Gemählde für sie gearbeitet, und Lanfranc hat auf ihre Kosten den Altar bey den Dominicanern gemahlt. In dem Schlosse Wellenburg ist eine grosse Sammlung von Fuggerischen gemahlten Porträten, die aber nicht alle Originalien seyn mögen. Kostbar, und ein Werk daß der Familie würdig ist, ist die Sammlung ihrer Porträte, welche sie mit schönen Verzierungen haben in Kupferstechen lassen. Dieses Werk hat Dominicus Custos angefangen und Luc. Kilian fortgesezt, und nach ihnen haben noch andere daran gearbeitet. Sie thaten nicht weniger für die Musik als für andere Künste. Die Orgeln die sie bauen lassen, und die Organisten die sie dabey gehalten, mögen solches bezeugen. Von der bey St. Anna, die mit der Capelle im Jahr 1512. gebauet worden, war der Meister, der Orgelmacher des Kaisers Jhan von Doubraw, wie aus seinem an der Orgel stehenden Namen und Wappen zu ersehen ist, ohne Zweifel ein Niederländer. Einer der ersten Organisten dabey war Bernhard Rem, auch ein fremder. Die Orgel bey St. Ulrich stiftete Jacob Fugger im 1581. Jahr, mit der Capelle. Sie wurde von Eusebius Auerbach gebauet, hernach aber noch mehr verbessert. Dieser Auerbach war auch daselbst ihr erster Organiste.

Was sie für die Künste thaten, das geschah auch für die Wissenschaften. Ihrer viele waren selbst gelehrte Herren. Sie schafften sich mit grossen Kosten die seltenste griechische und lateinische Handschrifften, und liessen solche durch grosse Gelehrte, die zum Theil ihren Unterhalt ihrer Freygebigkeit zu danken hatten, heraus geben. Raymund stiftete einen Bücher-Saal, der hernach von seinen Nachkommen auf 15000. Bände vermehret, und auf 80000. fl. geschätzet, aber endlich im Jahr 1655. an Kaiser Ferdinand den III. verkauft worden ist. Darinn waren, ausser der grossen Menge Bücher, auch kostbare mathematische Instrumente, die meistens in die kaiserliche Bibliotheck nunmehr gekommen sind. Ulrich hielte sich einen eigenen Buchdrucker in Paris, den sehr berühmten Robert Stephan, der die vortreflichste Werke heraus gab.

Ihre

Ihre Freygebigkeit gegen die Gelehrte war unendlich, und die Erweckung der Wissenschaften hat ihnen vieles zu danken. (*d*)

Was könnte ich nicht von ihrer Pracht sagen, die in Augsburg zum Sprichwort worden ist, und welche sie besonders an ihren Hochzeiten, die mit den dabey öfters angestellten Lustbarkeiten, Mummereyen, Stechen, Ringelrinnen, die fürstliche dieser Zeiten weit übertroffen, sehen liessen, und von welcher man in allen Chroniken Beschreibungen findet?

Allein ich habe genug angeführt, um Ihnen den Reichthum der Fugger, den sie durch die Handlung erworben haben, zu zeigen. Sie konnten alle diese Dinge thun; andere Burger wollten es ihnen nach machen, allein es gieng ihnen wie dem Frosch in der Fabel. Er wollte so groß wie der Stier seyn, blähte sich auf, und zerplazte. Ich habe hier alles zusammen genommen, was ich von diesem reichen, Wissenschaft- Kunst- und Pracht-liebenden Geschlechte sagen wollte. Daher gehen meine Nachrichten weit über die Zeiten des Kaisers Maximilians, die der Innhalt dieses Briefs sind. Ich entschuldige mich damit, daß ich Briefe schreibe, die mich nicht zwingen mich an eine genaue Zeitordnung zu binden.

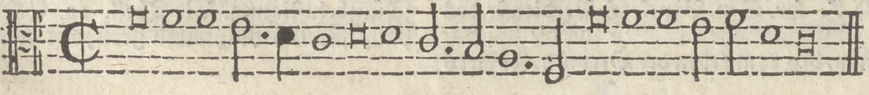
Es ist Zeit daß ich wiederum einlenke, und mich zu dem Kaiser wende, dessen Gnade gleichfalls zum Wohlstand unserer Stadt so vieles beygetragen hat. Dann dieser Herr versahe nicht nur die Stadt mit grossen Freyheiten, sondern auch einzle Burger. Er kam oft nach Augsburg, er hatte sein eignes Hauß darinn, manche seiner Räthe und Diener waren hier Burger, und man erbaute ihm zu Ehren den Einlas. Dann der Kaiser war ein grosser Freund vom Jagen, er verspathete sich öfters, und man muste ihm mitten in der Nacht die Thore eröfnen. Daher kam man auf den Gedanken ein besonderes Nachtthor zu bauen, wodurch sowohl er als andere, zu allen Zeiten in der Nacht herein gelassen werden könnten. Er lies sich alle Lustbarkeiten gefallen die man ihm zu Ehren anstellte. Er sahe Jagden, Fechtschulen, Tänze die auf freyer Strasse vor ihm gehalten wurden. Er kam dazu, und machte selbst mit. Ja er war so gerne hier, daß ihn deswegen König Ludwig von Frankreich einsmahls spottweisse den Burgermeister von Augsburg genennet haben solle. Er wußte aber auch, das in Augsburg Geld war, und konnte es finden, doch so, daß einem Lieb dabey geschahe. Besonders war der Kaiser ein grosser Liebhaber von unsern Geschlechter-Tänzen, denen er oft beywohnte, und davon will ich Ihnen jezt erzählen.

Unsere Vorfahren müssen vom tanzen grosse Freunde gewesen seyn. Ausser dem, 17.
daß sie auf allen Hochzeiten tanzten, hielten sie auch alle Jahre recht grosse Bälle, wo alles

(*d*) S. Hr. Sen. Bruckers, Verdienste des hochgr. Fuggerischen Hauses um die Wissenschaften, bey dem Leben der Oeconen. Köhlers Münzbelustigung. VI. Theil. 10. Stück wo hauptsächlich Raymund gerühmet wird.

alles was von Geschlechtern und ihren Genossen, wie auch was von fremdem Adel hier war, alt und jung, bey hunderten erschienen. Es war dazu ein besonderes Tanz-Hauß gewiedmet. Dieses stunde Anfangs zwischen dem Rathhauß und Perlachthurn, hernach verlegte man es auf den Platz bey St. Moritzenkirche, und erst im Jahr 1632. wurde es, wegen seiner Baufälligkeit abgetragen, und der Platz leer gelassen. Wann man einen solchen Tanz anstellen wollte, so wurde der Rath um Erlaubnus dazu gebethen, welche man leicht erhielte. Hierauf ernannte man einige junge Herren aus der Gesellschaft, welche dazu einladen mußten. Sie bedienten sich dabey besonderer Kleider, nach sehr alter Mode. Ein roth carmesin atlasnes Wammes, rothe Hosen mit rothem Doppeltaffet durchzogen und roth seidenen Schnuren verbrämt, ein kleiner roth wollener Mantel, der biß auf die Gürtel gieng, oben mit einer seidenen Schnur zusammen geknüpft war, auf der rechten Seite offen um den Leib hieng, und ein mit goldenen Schnüren umwundener Cranz, war ihr Anzug. Die Kleidung der Frauen und Herren die beym Tanze erschienen, läßt sich vielleicht besser aus dem Gemählde erkennen, als beschreiben. Alten Mahlereyen nach, haben sie sich dabey einer Arth von Masquen-Kleidern bedient. Doch hatten sie kein verdecktes Gesicht. Nur die verheurathete und bejahrten Frauen trugen Schleyre, die einen grossen Theil desselben verbargen. Unserm Kaiser gefiel diese Tracht nicht, er verlangte einsmahls von den Frauen, sie sollten eine andere Mode einführen, dann er war kein Feind von hüpschen Gesichten, und sie thatens. Die Jungfrauen aber trugen dergleichen nicht. Die kleine Hüte die sie aufsezten, müssen ihnen artig gestanden haben. Der Schmuck bestunde hauptsächlich in goldenen Ketten, und Ringen. Doch trugen sie auch Perlen und Edelgesteine. Wann die Gesellschaft auf ihrer Stube beysammen war, so speißte man daselbst Mittags. Wann man genug gespeißt hatte, zog man von der Stube auf das Tanzhauß, und fieng an zu tanzen. Ich kan mir keinen andern Begrif davon machen, als daß die Art zu tanzen dem Pohlnischen ähnlich gewesen seyn muß, dann sie tanzten paar und paar weise hinter einander, und die Music dazu wurde mit den schwermüthigen Instrumenten Zinken und Posaunen gemacht. (e) Unser Frauenzimmer war damahls so geschickt in dieser Kunst, daß Kaiser Maximilian einst Lust bekam, nur die Frauen ohne Herren paar und paar weise tanzen zu sehen, welches Vergnügen sie ihm auch gemacht haben. Es war einmahl ein Tanz, wo 32. Tische besezt waren. Die Lustbarkeit kostete nicht viel, wenigstens dem Ansehen nach. Als ein andermahl die Geschlechter die Herzoge Wolffgang und Christoph von Bayren bewirtheten, kam es jede Per-

(e) Um eine Probe von ihrer Tanz Music zu geben, will ich folgende Noten hieher setzen, die der Anfang von einem Tanz sind, wie ich sie bey einem Gemählde von 1522. gefunden habe, wiewohl es mehr deutsch als pohlnisch klingt.



Person auf 6. Groschen, und ohne Zweifel hat man sich damahls recht wollen sehen lassen. Die Pfeiffer waren von der Stadt bestellt, daher haben wir noch jezt Stadt-Pfeiffer. Solche Tänze nun waren jedes Jahrs zur Faßnacht-Zeit gewiß, und wann grosse Herren hier waren, wurden sie ausserordentlich angestellt. Nach Kaiser Maximilians Tod waren sie seltner, und endlich im Jahr 1577. war der lezte. Man sahe dabey besonders auf Wohlstand, Zucht und Erbarkeit, daher sang auch jener Dichter zum Lobe des hiesigen Frauenzimmers:

Die Augsburgischen Jungfrauen
Lassen sich wahrlich beschauen,
Sind holdselig von Angesicht
Und mit Geberden abgericht,
Mit Kleidung also angethan
Das sie gefallen jedermann,
Im Hauß auf der Gassen beym Tanz
Haben sie Acht auf ihre Schanz.

Es waren aber nicht nur die vornehmere, sondern auch die vom gemeinen Volke solchen Lustbarkeiten ergeben, und durften sich auch des Tanzhauses bedienen. Es geschahe vornehmlich auf Hochzeiten, sie tanzten und sprungen so gerne als die Geschlechter, nur geschahe es nicht mit solcher Erbarkeit und Anstand. Bey beyderley hatte man gerne Narren, um die Gesellschaft während dem speissen, durch Sprünge, und Possen zu belustigen. Diese Narren aber waren meistens einfältige gemeine Leuthe, und es ist zu bewundern, wie Vernünfftige über ihre Scherze lachen können. Allein an den größten Höfen war es eben so. Kaiser Maximilians Hof-Narr, Cunz von der Rosen, ein Elsasischer Edelmann der hier Burger wurde, war zwar nicht einfältig. Hingegen die hiesigen, deren Namen und Bildung man bey alten Gemählden von Tänzen findet, der Toni Huri, Lenz-Narr, Cunz-Narr, sehen wohl albern aus. Anstatt der Tafel-Music hatte man einen Sänger, der ein albernes Liedlein sang, nach der Weise der Meistersänger, und etwan auf einer Zitter klemperte, oder eine Geige dazu striche. Bey solchen vor beschriebenen Geschlechtertänzen nun, war Kaiser Maximilian so oft er hier war, dann er liebte das Vergnügen, und suchte Ruhe dabey, von seinen grossen Geschäften. Die Jagd war fast sein täglicher Zeitvertreib. Auch seine Gemahlin liebte diese Veränderung, deßwegen wurde ihr, da sie einsmahls lange, und zwar ohne den Kaiser hier war, von den reichen Brüdern Langenmantel vom Sparren, von welchen Johannes Hauptmann des schwäbischen Bundes war, und bey dem Kaiser in grossen Gnaden stunde, in der Möhringer-Au, die diesen Brüdern gehörte, ein grosses Jagen angestellt, an welchem sie viel Vergnügen gefunden. Der Kaiser selbst stellte manchmahl prächtige Turniere und Scharfrennen an, auf welchen er sich in seiner ganzen Herrlichkeit und Pracht sehen liesse. Seine Liebe zu solchen Uebungen hat Melchior Pfinzing, ein nürnbergischer Geschlechter, in dem berühmten Gedicht, der Teurdank genannt, nach seiner Weise besungen.

Auch des Kaisers Prinz, Philipp, der nach der Zeit König in Spanien wurde, 18.
sahe Augsburg für einen Ort an, worinn man sich belustigen konnte, und es fiel ihm einmahl ein, es auf ausserordentliche Weise zu thun. Sie wissen was in unsern Gegenden die 1496.
junge

junge Leuthe, zumahl auf den Dörffern, mit den sogenannten Veits- oder Simets-Feuren für eine Freude haben. Diese Lust gefiel dem Prinzen, und er wollte sie nach machen. Er ließ an St. Johannis des Täufers Abend, auf dem Frohnhof, einen 54. Schuh hohen Scheiterhauffen aufrichten, und alsdann alles Frauenzimmer einladen. Sie können leicht denken daß man hauffenweiß, und zwar im größten Putz gekommen ist. Sie stellten sich zusammen und erwarteten was der Prinz im Sinn hätte. Sie hatten schon gehört, daß er eine von ihnen aufziehen, und um den Scheiterhauffen tanzen würde. Stellen sie sich die Bewegungen vor die unter ihnen vorgiengen. Eine jede suchte vor andern zu gefallen, eine jede wollte die schönste seyn, dann ein wenig eitel waren sie, wie wären sie sonst Frauenzimmer gewesen! Sie betrachteten einander mit etwas neidischen Augen, die schönste war bey jeder andern die heßlichste, der fehlte dieß, der jenes. Die wußte sich nicht wohl zu kleiden, die sezte ihren Fuß nicht gut, die wußte die Hand nicht zu tragen. O nein, dachte jede, wann ich der Prinz wäre — ich wüßte wohl wen ich wählte. Endlich kam der Prinz. Er sah sie durch, und fragte keine um ihre Meynung. Er gieng auf eine schöne Ulmerin, welche sich bey ihrer hier verheuratheten Schwester aufhielte. Ich glaube daß hier die unsere verzweiffelt sich geärgert haben. Allein der Prinz fragte nicht wer? noch woher? sie wäre, er sahe daß sie schön war. Vielleicht ist sie auch eben nicht die schönste gewesen, vielleicht stunde sie nur dem Prinzen am besten im Gesicht. So werden sie sich wohl hernach getröstet haben, oder vielleicht haben sie ganz kurz gedacht: der Prinz weis nicht was schön ist. Er aber zog die schöne Susanna Neidthartin von Ulm zum Tanz auf. Sie mußte eine brennende Fackel nehmen, und das Lust-Feur damit anstecken. Darauf tanzte er mit ihr unter Trompeten und Paucken-Schall darum herum, und alle andere tanzten ihnen nach. Dieser Prinz machte sich gerne lustig, und war so wie sein Herr Vater sehr gerne bey Tänzen und Stechen.

19. Gleichwie der Kaiser sehr gnädig gegen die von Augsburg war, also waren auch sie hingegen sehr eyffrig, ihm ein Vergnügen zu machen, und alles hervor zu suchen, wo sie wußten daß sie ihren Endzweck erreichen konnten. Man wußte daß er ein grosser Freund der Wissenschaften und Gelehrten war. In Augsburg gab es damahls verschiedene, von denen ich Ihnen bey anderer Gelegenheit Nachricht geben kan, insonderheit aber war der Stadtschreiber Conrad Peutinger zu diesen Zeiten ein grosses Licht. Ja er war ein solcher Freund der Wissenschaften, daß er sogar seine Frau, die aus dem Welserischen Geschlechte war, dazu unterwiese. Sie verstunde die lateinische Sprache, und schrieb einen guten Brief darinn, ein seltnes Beyspiel zu damahligen Zeiten, wo das Frauenzimmer noch wenig zu lesen, und noch weniger zu schreiben pflegte. Sein kleines Tochterlein Juliana, das kaum vier Jahr alt war,
1504. und hernach in blühender Jugend starb, mußte auch schon lateinisch lernen. Als einsmahls der Kaiser hieher kam, und ihn Peutinger nebst den Burgermeistern und andern des Raths im Nahmen der Stadt bewillkommen sollte, nahm er dieses Kind mit sich. Sie machte dem Kaiser eine kleine lateinische Anrede, und der Kaiser hatte

dar-

darüber ein herzliches Wohlgefallen. Er soll zu ihr gesagt haben. „Nun, mein lie„ bes Kind, bitte dir eine Gnade aus. Was sollen wir dir dann schenken? „ Eine schöne Docke, soll ihre Antwort gewesen seyn. Das war wohl unschuldig; Vater und Mutter hätten gewiß anderst gebethen.

In der Liebe zu den Wissenschaften und Gelehrten, wurde der Kaiser durch den vorgemeldeten Cardinal Langen, gestärket, dessen Leben ich Ihnen erzählen will, weil er billich verdienet unter die berühmteste unserer Landsleuthe gerechnet zu werden.

Mathäus Lang, war aus einem der ältesten adelichen Geschlechte zu Augsburg entsprossen. Verläumder haben ihn für einen natürlichen Sohn, Kaiser Maximilians ausgegeben, allein er war nur neun Jahre jünger als der Kaiser. Seine Eltern waren Hans Lang und Margaretha Sulzerin. Er trat in den geistlichen Stand, und widmete sich dabey den Wissenschaften, hauptsächlich aber der Staatskunst. Er wurde Kaiser Friedrichs des III. geheimer Secretarius: dann noch damahls mußte man Geistliche zu solchen Verrichtungen brauchen, weil sich die Layen, zumahl der Adel, noch selten in Wissenschaften übten. Durch seine Beredsamkeit, Freundlichkeit und angenehmen Umgang, machte er sich bey dessen Prinzen Maximilian, solche Hochachtung und Vertrauen, daß ihn dieser, da er selbst zur Regierung kam, nicht nur beybehielte, sondern ihn auch nachgehends zu hohen Ehren und Würden beförderte, auch ihm die größte Staatsgeschäfte zu verrichten anvertraute. Er wurde anfangs Domprobst zu Augsburg, hernach Bischof zu Gurk, sodann Coadjutor und endlich Erzbischof zu Salzburg. Allein die Wahrheit zu bekennen, er war wohl ein grösserer Hof- und Staatsmann als Geistlicher, dann um die Religion, wenigstens um die innerliche, waren seine Verdienste nicht allzu groß. Der Kaiser Maximilian brauchte ihn zu den wichtigsten Gesandschaften an die mächtigste Höfe, und zumahl besaß er die Kunst sich an dem französischen Hofe sehr beliebt zu machen. Als ihn der Kaiser wegen einigen Irrungen nach Rom an den Pabst schickte, hielte er sich wohl und behauptete das kaiserliche Ansehen meisterlich. Da ihm auch der Pabst den Cardinals Hut, ein Patriarchat, und so viele geistliche Pfründen, daß er davon 10000. Cronen jährlich Einkünfte haben sollte, anboth, um ihn auf seine Seithe zu bringen, schlug er es großmüthig aus, ungeachtet er, wegen der grossen Pracht die er führte, des Geldes wohl bedürftig war. Da einige Zeit hernach der Pabst, der ihm solches angebothen hatte, starb, und ein anderer an dessen Stelle erwählet wurde, schickte der Kaiser unsern Bischof von Gurk nach Rom, um dem neuen Pabste Glück zu wünschen. Damahls sendete ihm der Pabst, der wohl wußte daß er des Kaisers Herz in seinen Händen hatte, den Cardinals Hut entgegen, er nahm ihn aber nicht sogleich an, sondern empfieng ihn erst in Rom selbsten, von den Händen des Pabstes. Als der Kaiser starb, hatte er noch grosse Begierde, diesen seinen Liebling vor seinem Tode zu sprechen, allein der Neid und die Mißgunst der Hofleuthe waren ihm daran hinderlich. Kaiser Carl der V. welchem das Vertrauen, das sein Großvater zu diesem Manne gehabt hatte, nicht unbekannt war, bediente sich seiner in der Werbung um das Kaiserthum,

worinn er auch glücklich war, und als dann im Namen des Kaisers auch seine Danksagung davor den Churfürsten abstatten mußte. Indessen hatte er hernach unter diesem Kaiser mit Reichs- und Staats Angelegenheiten nicht viel mehr zu thun, sondern er begab sich in sein Erzbißthum Salzburg, und wollte vielleicht sich zur Ruhe begeben. Aber er fand sie nicht, dann seine Unterthanen erregten einen Aufstand über den andern gegen ihn. Sie belagerte ihn sogar in seinem Schlosse Hohen-Salzburg vierzehen Wochen lang, und würden ihn vielleicht aus seinem Lande vertrieben haben, wann ihn nicht Oestreich, Salzburg, und der schwäbische Bund entsetzet hätten. Er erreichte ein Alter von 72. Jahren, und wurde zulezt ganz kindisch, wozu seine viele und grosse Geschäfte, die er in seinem Leben verwaltet, und von welchen man ein grosses Buch schreiben könnte, nicht wenig mögen beygetragen haben. Er wird als ein Mann beschrieben, der durch seine Klugheit und Erfahrung in alles gerecht gewesen, wozu ihn nur der Kaiser brauchen wollen. Allein er war auch kostbar in Pracht und Aufwand, daher der Kaiser von ihm sagte: daß er ihn nicht ausfüllen könnte. Seine Hofstatt war mehr als fürstlich. Er hatte daran verschiedene seiner Vetter nehmlich seines Bruders Söhne, die Langen, und seiner Mutter Bruder Söhne, die Sulzer. In erstern suchte er sein Geschlecht zu erheben, und kaufte für sie das Schloß Wellenburg bey Augsburg, wobey er die Capelle der heil. Radigunde erbaut, welche er sehr verehrte, — und andere Güter. Allein das Geschlecht starb bald aus, und das Schloß Wellenburg kam an die Fugger. Seine Freygebigkeit war königlich, und seine ganze Aufführung war so prächtig, daß er alle Cardinäle und Erzbischöffe seiner Zeit darinn übertraf. Zu den Gelehrten hatte er eine besondere Liebe. Ich weiß zwar nichts von seiner eigenen Gelehrsamkeit, und daß er etwas geschrieben hätte, welches man im eigentlichen Verstande gelehrt heissen könnte, so viel aber ist gewiß, daß er wegen des besondern Schutzes, welchen er den Gelehrten ertheilet, und wegen der Neigung die er dem Kaiser Maximilian I. dazu bey gebracht, für einen Hersteller der Wissenschaften zu halten ist. Uebrigens aber war er auch, wie ich schon oben gemeldet habe, ein besserer Staatsmann als Gottes-Gelehrter. Wann man ihm etwas vorsagte, das man wieder das Gewissen zu seyn glaubte, so gab er zur Antwort: Was Gewissen? So viel von ihme. Sie sehen also, Madam, es gab damahls schon grosse Gelehrte, grosse Liebhaber und Beförderer der Wissenschaften und Künste unter unsern Mitburgern, doch wir wollen von ihnen zu andern Zeiten reden und sie alle zusammen nehmen, dann Sie müssen wissen daß wir viele und grosse Gelehrte hier gehabt haben.

Lieber will ich Ihnen nun diejenige Geschichte erzählen, welche unserm Herrn
20. Eichler den Stof zu der zwanzigsten Vorstellung dargebotten hat. Sie gehöret nicht zu den Lustbarkeiten, sie dienet aber zu einem Beweise der Andacht und der Leutseligkeit des gnädigen Maximilians.

Wann der Kaiser sich hier aufhielte pflegte er manchmahls sich mit der Falkenbeiz an der Sinkelt hinauf zu belustigen. Als er nun einsmahls in einer Frohnleichnams Octav von der

der Beiz nach Göggingen kam, und in das Schlößlein trat, fieng man in der Kirche daselbst an zu leuten. Er fragte nach der Ursache, und erfuhr daß eine Wallfart aus dem Dorfe nach St. Leonhart, (einer Kirche die gegen der Stadt zu lag, jezt aber nicht mehr da ist,) gehen würde. So gleich entschlos er sich nebst seinem Hofgesinde die Wallfart mit zu machen. So bald es der Pfarrer vernommen, kleideten sich er und seine Bauren und Bäurinnen festtäglich an, und erwarteten den Kaiser vor der Kirchen, und der Kaiser begab sich alsdann mit seinem Hofgesind, wiewohl in Stiefel und Sporn eben dahin. Die Heiligen Pfleger bathen ihn kniend, er möchte den Priester führen, allein er wollte, man sollte seinetwegen nichts neues anfangen, sie mußten den Priester unter den Arm nehmen, und gegen St. Leonhart bringen. Vogt, Bauren und Bäurinnen folgten nach, und darauf kam der Kaiser mit etlichen Grafen und Herren. Er hörte die Messe, opferte nach den Bauren, und kehrte zu Fuß wieder mit der Wallfart nach Göggingen zurück, wo er der ganzen Pfarr acht Gulden zu vertrinken gab. Die Bauren meynten, dergleichen Umgang sey nicht gehalten worden seitdem Göggingen stünde. Ich glaube es auch; es wird auch wohl nicht mehr geschehen so lange die Welt steht. 1510.

Sie sahen nun daß unsere Stadt unter Maximilians des I. Schutze gute Tage hatte. Sie hatte Ruhe vor den Feinden, die sie vormahls so oft beängstigten. Ihre Handlung war im größtem Flor, und ihrer Burger Macht und Reichthum wuchs noch täglich. Wäre es wohl ein Wunder gewesen, wann diesem vielgeliebten Kaiser, diesem gnädigen Beschützer unserer Stadt, ein daurhaftes Ehren-Gedächtnus gestiftet worden wäre? Daß es entweder der Rath oder das Reichs Gotteshauß bey St. Ulrich, von dem er ein grosser Wohlthäter gewesen, im Sinn gehabt habe, beweiset das unausgearbeitete Bild eines Reuters, welches ihn vorstellen sollte, in dem Hofe bey St. Ulrich, welches noch daselbst zu sehen ist. Ich finde daß dieses Bild im Jahr 1509. hieher gebracht worden, und der Verfertiger davon Meister Jörg, des Kaisers Bildhauer gewesen seye. Allein das Werk kam nicht zu Stande. Doch er stiftete sich eine Gedächnis, selbst in den Herzen der Burger. Nie ist ein Kaiser mehr von ihnen geliebet worden, allein auch kein Kaiser hat seine Huld und Gunst gegen die Burger mehr sehen und merken lassen, als er. Vornehmlich zeigte er sie noch bey seinem lezten Abschied, als er von Augsburg abreißte, und gleichsam vorhin empfand, daß er es nicht mehr sehen sollte. Dann da er zu der Rennsäule auf das Lechfeld kam, wendete er sich nochmahls gegen die Stadt um, sahe sie mit Bewegung an, und sprach vor denen 1518.
welche ihn begleitet hatten: „Nun behüte dich Gott du liebes Augsburg, und „alle fromme Burger darinnen! Wohl haben wir manchen guten Muth in dir „gehabt, nun werden wir dich nimmer sehen.„ Hier siehet man eine Sprache des Herzens, eine innere und menschliche Empfindung von Freundschaft und Gewogenheit, und nicht eine Huld die durch Geld erkauffet worden war. Seine

Vorhersagung traf ein, er starb kurze Zeit hernach, und Augsburg hatte nicht mehr das Glück diesen huldreichen Gönner in seinen Mauren zu sehen.

Ich will hier schliessen. Die Nachrichten von den Lustbarkeiten deren ich in diesem Briefe gedacht habe, werden Ihnen nicht entgegen gewesen seyn; sie sind ein Zeichen guter Zeiten. Allein wir müssen uns schon wider auf schlechtere gefaßt machen, so sehr ist alles in der Welt der Veränderung unterworffen. Immer muß man fast im menschlichen Leben jenem Thoren nachahmen, welcher lachte wann er Berg an stieg, und weinte wann er hinab gieng, aus Hofnung und Forcht vor dem künftigen.

Stets muß man lernen
Klug wie Eulenspiegel seyn
Im Unglück gern ans Glück, im Glück ans Unglück dencken.

Doch es wird auch wieder besser werden; Förchten Sie sich nicht zu sehr, Madam, 2c.



Sechs=



Sechster Brief.

Zu den Vorstellungen.

21. Augsburgische Confeßion.
22. Sebast. Schertlins Feldzug in Tyrol.
23. Belehnung des Churf. Moriz von Sachsen.
24. Regiments-Aenderung.

Wir kommen nun auf ernsthafte Zeiten, Madam. Ich habe Ihnen im Beschluß meines vorigen damit gedrohet, und vielleicht bange gemacht. Zwar förchten Sie sich nicht vor Verwüstungen und Zerstörungen, oder vor Hunnen, Sueven und Allemannen. Nein, Sie werden noch immer den prächtigen Garten sehen, den ich Ihnen im vorigen abgeschildert habe, doch kommen Schaur und Hagel über ihn, welche seinen Früchten wehe thun. Noch werden Sie Wissenschaft und Handlung im Flor, die Pracht und Uppigkeit in höchstem Grade und die Künste in ihrer Aufnahm erblicken. Dann auch Kaiser Carl der V. von dessen

Regierungs-Zeit ich Ihnen Nachricht zu geben gedenke, war der gnädigste Herr unserer Stadt. Er ertheilte, so wie sein Großvater Maximilian, ihr und ihren Burgern die herrlichste Freyheiten, aber er lies sie auch seine Ungnade kräftig empfinden, da er sich von ihr beleidiget zu seyn glaubte. Und unter seiner Regierung trugen sich Dinge zu, die Augsburgs Namen in der ganzen Welt ausgebreitet haben.

Ich nehme mir vor, Ihnen heute dreyerley vorzulegen. Das erste sey eine Beschreibung vom Zustand der Wissenschaften im XVI. Jahrhundert, bis auf den 30-jährigen Krieg: dem folge ein Begrif von unserer politischen Geschichte in den Regierungs-Jahren des mächtigen Kaisers Carls des V. wodurch die Vorstellungen zugleich erläutert werden. Und endlich soll die Geschichte der Sitten des XVI. Jahrhunderts den Beschluß machen. Alle drey Stücke sind von großer Wichtigkeit und haben ihr Angenehmes. Ich wünsche, Madam, daß Sie sich im Lesen so vergnügen mögen, als es mich belustiget hat, solche zu bearbeiten.

Die Zeiten Kaiser Friederichs, so schläfrig auch deßen Regierung gewesen, hatten das Glück, daß darinn der bessere Geschmack an Wissenschaften sich zu regen anfienge. Die Türken hatten zu seiner Zeit Constantinopel erobert, wo sich damahls viele Gelehrte aufhielten. Diese flohen mit ihren Bücher-Schätzen nach Welschland, und brachten in dieses Land, wo man ohnehin schon mehr als in andern Wissenschaft und Künste ehrte, ihre Gelehrsamkeit, und besseren Geschmack als vorhin darinn herrschte. Dieses zog aus allen Reichen eine Menge von wissensbegierigen Leuthen dahin. Manche wurden darinn sehr große Gelehrte, brachten ihre Wissenschaft in ihr Vaterland zurück, und breiteten sie durch Schriften aus, wozu ihnen die unlängst erfundene Buchdruckerkunst große Dienste leistete. Andere bekamen wenigstens Gefallen daran, und unterstüzten geschickte doch arme Gelehrte, durch Beyhülfe und Ermunterung. Die Wissenschaften, worauf man sich anfangs am meisten legte, waren die Kenntnis der Sprachen, der Alterthümer, der Geschichte, und vornehmlich die Critik über alte Schriftsteller. Ich habe schon die Ehre gehabt Ihnen zu melden, daß der Cardinal Lang einer von den ersten gewesen, welcher in Deutschland die Gelehrten aufgemuntert, und sie in ein Leben gebracht hat. Hier waren die Fugger Beförderer und Wohlthäter der Gelehrten, von denen ich im vorigen genug gedacht habe, und darunter sind auch ein Burgermeister Sigm. Goßenbrod und Georg Herwart zu rechnen. Conrad Peutinger aber, war schon würklich einer der größten Gelehrten in Deutschland, und in Sprachen, Alterthümern und Geschichten von sehr großer Erfahrung. Diese Männer brachten durch ihr Beyspiehl und ihre Ermunterungen selbst dem Rath einen Trieb bey, die Aufnahm der Wissenschaften, die man bißher in Italien suchen mußte, weil in den Klöstern, wo die Jugend unterwiesen wurde, selbst sehr wenig zu finden war, in der Stadt zu beförderen. Daher erlaubte man schon im Jahr 1506. Meister Hans Madern die Jugend

in der Gramatic und andern freyen Künsten zu unterrichten, und machte ihn deßwegen steurfrey. (*a*) Um eben diese Zeit war auch ein Meister Paulus hier, dessen Zunamen mir nicht bekannt ist, welcher die Jugend in der lateinischen Sprache unterrichtete. Um das Jahr 1515. war hier ein gelehrter Mann Joannes Kening genannt Pinicianus, der eine ordentliche Schule hielte, und die Jugend in Wissenschaften und Sprachen unterrichtete, wiewohl er dabey von schlechten Sitten gewesen seyn solle. (*b*) Allein man gieng hernach weiter. Man berufte im Jahr 1530. den aus Nimwegen gebürtigen gelehrten Gerhard Geldenhauer, von Straßburg hieher, welcher in dem von den Mönchen verlassenen Carmeliter-Kloster, die Jugend in den Wissenschaften unterrichten mußte, und er war der erste Rector der Schule bey St. Anna. (*c*) Sieben Jahre hernach gab der Rath Geldenhauers Nachfolgern Xistus Bircken oder Betulejus Befehl, in den von den Mönchen verlassenen Klöstern die hinterlassene Bücher zusammen zu suchen. Diese wurden im Prediger-Kloster aufbehalten, und jährlich 50. Goldgulden zu Erkaufung neuer Bücher gewidmet, auch ein Bibliothecarius Joh. Heinr. Held darüber aufgestellt. (*d*) Im Jahr 1544. erkaufte der Rath, zu Vermehrung dieses Schatzes, von einem vertriebenen griechischen Bisch. von Corcyra Antonius Eparchus, der sich in Venedig aufhielte, für 800. Goldgulden griechische Handschriften, welche unserm Büchersaal zu grosser Zierde dienen. Im Jahr 1562. endlich, wurde bey St. Anna ein eigenes grosses Gebäude zu Aufbehaltung dieses Büchervorraths aufgeführet, und derselbe darein gebracht. (*e*) Ungeachtet bey der Schule bey St. Anna sehr grosse Gelehrte als Rectores gestanden, so wollte man doch noch mehr für arme studierende Jugend sorgen. Die Fugger brachten die Jesuiten in die Stadt, welche sich verpflichteten die Jugend umsonst in den Wissenschaften zu unterrichten, und zu gleicher Zeit stifteten die vermögliche Evangel. Burger das Collegium bey St. Anna, welche beede zum Behuf der Gelehrsamkeit gereichende Anstalten, von dem Rath bestättiget worden sind. (*f*)

Dadurch nun, wurden sehr viele große Gelehrte gezogen. Allein eben so viel hat die schon gerühmte Freygebigkeit der Fugger, und anderer sehr reichen Leuthe, die um diese Zeit gelebet, dazu beygetragen, indem sich viele rechtschaffene Gelehrte hieher gewendet haben, um derselben zu genießen, und ihre, sowohl als der Stadt Bücher, stunden, zu ihrem großen Vortheile, ihnen immer zu ihrem Gebrauche. (*g*) Ich habe von den Fuggerischen Bücher-Sälen schon in den vorigen vieles angeführt, eine weitläuftigere Beschreibung davon aber, gehöret nicht zu meinem Vorhaben. Noch andere Gelehrte folgten ihnen in solchen Sammlungen. Der Welserische Bücher-

(*a*) Raths-Decr. von diesem Jahr.
(*b*) Ehrenb. der von Stetten Prasch II. 106. † 1542.
(*c*) Chrophius Geschichte des Gymnasiums bey St. Anna 9. und 105. S.
(*d*) Ebenders. 51. und 153. S.
(*e*) Ebend.
(*f*) Ebend. Wendlers lat. Abhandl. von den Verdiensten der Stadt Augsburg um die Gelehrs. 4. §.
(*g*) Ebend. 53. S.

Schatz war sehr berühmt. Nicht weniger war es auch der Peutingerische, welchen die Hrn. Patres der Gesellschaft JEsu noch besitzen, und bey diesem sowohl als bey dem Fuggerischen, war eine sehr kostbare Sammlung von Alterthümern. Insonderheit haben sich die Peutinger bemühet, in der hiesigen Gegend, alles was sie konnten von römischen Denkmaalen aufzutreiben, und in ihrem Hauße bey der Dom-Kirche einmauren zu laßen. Auch war unter ihren Alterthümern die berühmte Reise-Carte, welche noch den Peutingerischen Namen führet, und heut zu Tag in der Kaiserl. Bibliotheck als ein Schatz, und als die älteste aller noch vorhandenen Land-Carten, aufbewahret wird, (*h*) auch vor einiger Zeit, auf eine der Sache würdige Weise, in Kupfer gestochen und mit gelehrten Erläuternngen des berühmten Hrn. v. Scheyb herausgegeben worden ist. Viele Kaufleuthe kauften sich Bücher, und es gab unter ihnen manche Gelehrte, und noch mehr Gönner und Beförderer der Wissenschaften. Es ist meine Sache nicht Ihnen ein trockenes Namen-Register von unsern Gelehrten herzusetzen, noch weniger aber Ihnen davon umständliche Nachrichten zu geben. Doch kan ich mich nicht enthalten, Ihnen zu sagen, daß Conrad Peutinger, hiesiger Stadt-Schreiber, Johann Forster, Professor zu Wittenberg von hier gebürtig, Achilles Pirmin. Gaßer, ein Arzney-Gelehrter und Geschichts-Schreiber, Hieronymus Wolff, Rector der Schule bey St. Anna, die drey Adolph Occonen, hiesige Arzney-Gelehrte, Wilhelm Xylander oder Holzman von Augsburg, Professor in Heydelberg, Georg Henisch und David Höschel beede Rectores der Schule bey St. Anna, Marx Welser, Stadt-Pfleger, und endlich Marq. Freher, Churfürstl. Pfälzischer Rath und Vicepräsident, auch von hier gebürtig, die alle im XVI. Jahrhundert gelebet haben, weltberühmte Männer sind, deren Angedenken in der Geschichte der Wissenschaften niemahls erlöschen wird. Sie alle haben sich in Sprachen, Alterthümern, Erläuterung alter Schriftsteller, in der Geschichte, nicht weniger auch in den mathematischen Wissenschaften hervor gethan, die ich aber andern anzupreisen überlassen will. (*i*) Und wie viel könnte ich Ihnen nicht von Gottes-Gelehrten anführen? (*k*) wie viele grosse Rechts-Gelehrte, darunter verschiedene Geschlechter, zumahl aus der Rhelingerischen Familie, verschiedene Peutinger, Georg Rem, Joh. Sigm. Seld, Christian Ehem, Werner Seuther, David Bürglin, Georg Tradel, und andere welche der Rath als Raths-Consulenten gebraucht hat? Die Arzney-Gelehrte dieses Jahrhunderts haben sich durch manche vor-

(*h*) Haubers Hist. der Landcharten 15. S. und in den Zusätzen 5. S.

(*i*) Von allen ist nachzusehen Tit. Hrn. Sen. Bruckers Ehrentempel deutscher Gelehrten, ingl. dessen einzel gedruckte Abhandlungen vom Leben Wolffs, Höschel, Schenckens, und der Occonen, die hernach zum Theil in dessen Miscellanea eingerückt worden.

(*k*) Von den Evangel. ist nachzusehen: das gesamte Evangel. Ministerium in Bildern und Schriften. Von den Lebensbeschreibungen war der sel. Hr. Sen. Widemann der Verfasser. Von Cathol. gedenket Wendler in der II. Abhandlung von den Verd. der Stadt Augsburg. Er führet hauptsächlich Math. Radern und Jerem. Drexel, beede aus der Ges. JEsu an.

vortrefliche Schriften hervor gethan. (*l*) Die Rectores der Schule bey St. Anna waren meistens grosse Gelehrte, deren Namen schon oben angepriesen sind. (*m*) Sowohl unter ihnen, als unter andern, waren grosse Mathematicker, besonders auch der Sternkunst sehr ergebene Gelehrte. Die bekannte Geschlechter Hainzel, thaten dem berühmten Tycho de Brahe sehr viel Gutes, als er hier war, und auf dessen Angeben ließ Paulus Hainzel auf seinem Lusthauß zu Göggingen im Jahr 1570. einen sehr grossen Quadranten, zum Behuf seiner Beobachtungen an den Sternen zurichten, den Tycho in seinen Werken selbst beschrieben, und in einem Holzschnitte hat vorstellen lassen, der aber fünf Jahre hernach das Unglück hatte vom Winde eingerissen zu werden. Durch ihre Beobachtungen, machten sie sich auch so berühmt, daß ein großer Sternkündiger, der den Einfall hatte, einem jeden Flecken im Monde, den Namen eines Sternkündigen beyzulegen, auch einen darunter Hainzel genennet hat. (*n*) Jngleichem war auch D. Joh. Bayr ein hiesiger Raths-Consulent zugleich ein groser Mathematicker. (*o*) Es gab auch lateinische Dichter hier, dann die meiste oben genannte Schulmänner waren in der Dicht-Kunst geschickt, und Geizkofler, Schorer und Danbeck werden gleichfalls als Dichter gerühmt. (*p*) Hingegen dachte man noch gar nicht an die deutsche, und überlies die deutsche Reimerey allein den Meistersingern und Pritschenmeistern; in ungebundener Rede aber haben auch verschiedene GOttes- und Rechts-Gelehrte, schön und nachdrücklich geschrieben. Unsere meiste reiche Kaufleuthe hatten damahls Vergnügen an den Wissenschaften, sie waren der lateinischen Sprache vollkommen mächtig, sammelten sich Vorräthe von guten Büchern, und thaten den Gelehrten und denjenigen, welche sich gänzlich den Studien ergaben, sehr viel Gutes. Von einigen sind noch Handschriften vorhanden, aus welchen man ihre Belesenheit in griechischen und römischen Schriftstellern nicht genug bewundern kan. Endlich kan ich auch noch dieses nicht vergessen, daß obgedachter David Höschel, gegen Ende dieses Jahrhunderts, den berühmten Marx Welser und andere reiche Liebhaber der Künste bewogen, eine eigene Druckerey anzulegen, welche mit kaiserl. und königl. französischen Freyheiten begabet worden ist, und einen Fichtenbaum mit einer lateinischen Umschrift, zum Zeichen geführt hat, worinn die vortrefliche Ausgaben lateinischer und griechischer Schriftsteller zu Stand gebracht worden sind. (*q*) Anderer Buchdrucker gab es so viel, daß ich gar nicht nöthig habe ihrer, als etwas seltnen, zu gedenken. Diese waren nicht nur grossen Theils geschickt, und eingerichtet, deutsche und lateinische, sondern auch griechische und hebräische Schriften zu drucken. Man hat hier zuerst auf die äus-

(*l*) Tit. Hr. Sen. Bruckers Leben der Oeconen, wobey die Nachricht von den Arzney-Gelehrten des XVI. Jahrh.

(*m*) Chrophii Historie des Gymn. bey St. Anna. II. Theil.

(*n*) Progymnasmata Astronomiâ 353. S.

(*o*) Prasch in den Augsb. Epithaphien III. Th. 22. S.

(*p*) Das Gedicht in Werrlichs Chronick.

(*q*) Tit. Hr. Sen. Brucker in Höschels Leben 4. §. im Ehrentempel deutscher Gelehrten. 70. Blat. Chroph. in der Historie des Augsburgl. Gymn. 185. S.

serliche Zierden eines Buchs gedacht, und die zu den Anfangs-Buchstaben der Bücher und Capitul in Holz geschnittene Stöcke gebraucht. (r) Ja es wurde auch der Noten-Druck gar bald hier bekannt, und schon im Jahr 1546. sind die Salmingerische Cantionen hier gedruckt worden. (s) Es war auch im Buchhandel damahls in Augsburg genug zu thun. Der Buchhändler Georg Willer war ein reicher Mann. Ihme hat man die Erfindung von den sogenannten Meß-Verzeichnussen käuflicher Bücher zu danken, weil er der erste war, welcher im Jahr 1564. dergleichen herausgegeben. (t) So war der Zustand der Wissenschaften im XVI. Jahrhundert beschaffen, und nach dieser Beschreibung werden Sie mir recht geben, wann ich sage, daß man billig diese Zeit das gelehrte Jahrhundert von Augsburg nennen könne.

Bey so vieler Gelehrsamkeit aber, muß man sich wundern, wie dennoch der Aberglaube so stark in Augsburg herrschen können. Es gab so viele Freunde der Sternkunst, und dennoch zitterten und bebten sie vor Cometen, vor Lufterscheinungen, und anstatt sie für das zu halten was sie sind, sahen sie am Himmel feurige Schwerdte, Ruthen, Todtenbahren, ja ganze Kriegsheere, und propheceyten daraus Krieg und Pest, ja gar der Welt Untergang. Sie legten sich auf die Astrologie, und weissagten aus den Stellungen der Gestirne. Sollte man glauben, daß die gelehrte und fromme Heinzel, auf diese eitle Kunst so viel hätten halten können? wann ich nicht so viele Proben davon gesehen hätte, ich glaubte es nicht. Man hatte wohl noch stärkere Aberglauben. Ein Kalb, das nicht mit allen Gliedern gerade auf die Welt kam, war ein Vorbothe göttlicher Strafgerichte. Sturm-Winde und Erderschütterungen, die vielleicht mehr in der Einbildung als würklich waren, waren ihnen gleich erschröcklich, und die Chroniken der vernünftigsten Leuthe, geben uns Nachrichten von solchen Dingen, woraus zu schliessen ist, daß sie in die Natur-Wissenschaft keine so grosse Einsichten, wie in die Stellung der Gestirne, in die Alterthümer, die Geschichte und die Sprachen, gehabt haben mögen. Von Hexen, Gespenstern und dergleichen will ich gar nichts gedenken, diese wurden noch vor fünfzig Jahren wie ein Evangelium geglaubt, und zwar von Gelehrten wie von Ungelehrten, dann die rechte Lehren der Weltweißheit, die dergleichen Possen umstürzten, waren noch nicht erkannt.

Noch etwas muß ich beyfügen, Madam. Sammler von Seltenheiten, es mögen Naturalien oder Kunst-Stücke seyn, von Alterthümern, von Münzen und Medaillen, gehören auch zu den Gelehrten. Es gehört Verstand und Wissenschaft dazu, mit guter Art zu sammlen. Verstehen schon nicht alle Sammler griechisch und lateinisch, so macht auch dieses nicht eigentlich einen Gelehrten aus. Allein zur Sache. Wir hatten

(r) Jungendres von den Kennzeichen der ältest. Bücher p. 34.
(s) Walters musical. Lexicon.
(t) Wendlers Abh. von den Verdiensten der Stadt Augsb. um die Wissensch. Vorrede.

hatten viele solcher Sammler hier, die viel auf Kostbarkeiten und Seltenheiten wendeten. Was thaten nicht die Fugger? Sie wissen es noch aus meinem vorigen. Was sammleten nicht die Peutinger von alten Steinen? Adolph Occo an alten Münzen? Die Hopferische, Buronerische, Steiningerische und Hainhoferische Kunst-Cammern, waren wegen der vortreflichen Italiänischen und Niederländischen Gemählde die darinn waren, von unschäzbarem Werthe. (*u*) In beeden leztern, war ein seltner Vorrath von mathematischen und mechanischen Instrumenten. Besonders war in der Hainhoferischen, ein von Eben- und anderem kostbarem Holze, zusammen gesezter, mit mancherley kostbaren und edlen Steinen aussen und innen gezierter und mit den seltensten Naturalien und Kunst-Sachen verwunderlich eingerichteter Schreib-Tisch. Der Besizer davon, Phil. Hainhofer, der zur Schwedischen Zeit Geschlechter und Bauherr; sonst aber auch Herzogl. Braunschweigischer und Pommeris. Rath, ꝛc. ein gelehrter und sehr geschickter Mann war, aber durch den Sammlungs-Geist sich über sein Vermögen treiben lies, schreibt sebst, daß dieser Schreib-Tisch von einigen für das achte Wunder der Welt wäre gehalten worden. Im Jahr 1632. wurde er von der Stadt erkauft, und dem König in Schweden verehret, welcher ihn nach Stockholm bringen lassen. (*x*) Er hatte noch einen solchen Tisch von grosser Kostbarkeit, der kurz vor seinem Tode vor 6000. Gulden verkauft worden ist, ihn aber gewiß mehr gekostet haben muß, da er ihn beynahe aus Noth weggeben müssen. (*y*) Sein Stammbuch hatte nicht seines gleichen. Sein Bücherschaz aber ist mit vielen dazu gehörigen Seltenheiten in die berühmte Wolfenbütl. Bibliotheck gekommen, in der ich selbst vieles davon gesehen habe. Die Bimmlische Kunst-Cammer war gleichfalls um diese Zeit sehr berühmt. Darinn waren über 100. grosse und kleine Uhren und Kunststücke von solcher Art, nebst einer grossen Menge der kostbarsten geschnittenen cristallenen Gläser. (*z*) Alle diese Seltenheiten zerstreute und zerstörte der dreyßig-jährige Krieg. Sie wurden zertheilt, zernichtet und theils um Spott-Geld verkauft, um sich davor Brod zu schaffen.

Jedoch, Madam, wir wollen nun ausruhen, und unsere Hebräer, Griechen, Lateiner und Sternseher bey Seite legen. Ein Frauenzimmer wird müde, lange von solchen Dingen zu hören und zu lesen, und ich begehre Ihnen keine Arbeit, wohl aber Vergnügen zu machen. Ich wende mich daher zu Erklärung der Vorstellungen.

Ihre Belesenheit, Madam, überhebt mich der Mühe Ihnen von dem Werke der Religions-Verbesserung, die zu allen grossen Bewegungen unter der Regierung Kaiser Carls des V. Gelegenheit gegeben hat, weitläuftige Nachrichten zu geben. Sie wissen, daß ehemahls alle unsere Vorfahren catholisch gewesen sind, Sie wissen die Ursachen der Veränderung, Sie kennen den Urheber davon, Sie kennen seine Lehre, und

(*u*) Sandrart II. Haupth. II. Th. 80. S.

(*x*) Hainhoferl. Tagbuch.

(*y*) Hainhoferl. Ehrenbuch.

(*z*) Zeilers Reißbuch durch Deutschl. 274. S.

und also bleibt mir nichts zu thun übrig, als meine Erzählung auf Augsburg einzuschränken. Daselbst gab es schon lange einige, welche eine Veränderung im Kirchenwesen wünschten. Wiklefs Lehre hat schon im Jahr 1393. Anhänger hier gefunden. Sie wurden aber auf Anstiften der Geistlichen gefangen gesezt, diejenige die nicht widerrufen wollten, verbrannt, und die übrige mit gewissen Zeichen bemerkt und entlassen. Noch mehr fand Johann Hußens Lehre Beyfall, und hatte hier eine Menge Anhänger. Man gieng gelinder mit ihnen um, gab ihnen zwar den verhaßten Namen Kezer, und nannte das Gäßlein wo sie meistens wohnten, das Kezer-Gäßlein, wie es noch jezt den Namen hat. Doch verfolgte man sie nicht, vielmehr wurde ihnen im Jahr 1451. der Creuzgang in St. Ulrichs-Kirche zu ihrem GOttes-Dienst eingegeben. Es ist also kein Wunder, daß D. Martin Luther gar bald häufige Anhänger hier gefunden hat. Er brachte seine Lehre selbst hieher, da er vor dem Cardinal Cajetan erscheinen und sie vertheidigen sollte, und erhielte Anhänger unter den vornehmsten Burgern, und unter sehr vielen der Geistlichen, die in den Klöstern lebten. Sie wurde bald auf offentlichen Canzeln gepredigt, und das Volk gab ihr Beyfall, so wie auch die meiste der reichen und angesehenen Burger. Mönche und Nonnen verliessen ihre Klöster, und übergaben ihre Kirchen und Güter dem Rath, welcher Luthers Lehre ganz ergeben war. Er stellte Prediger auf, die solche in ersteren ausbreiteten, und die leztere wiedmete er zu Stiftungen und milden Geschäften. Bald war Augsburg dieser Lehre ganz zugethan, zum wenigsten war es der größte Theil der Burgerschaft.

Indessen glauben Sie nicht, daß es ohne Unruhe mit dieser Veränderung zugegangen. Anfangs wußte man nicht was man thun oder glauben sollte. Der Pöbel hielte weder in Hochachtung der Lehre, der er anhieng, noch in Verachtung derjenigen, die ihm mißfiel, die gehörige Maaße. Der Rath mußte oft dem übertriebenen Eifer steuren, der zu Aergernussen Anlaß geben konnte. Es kam noch dazu. So gut auch Luthers Lehre war, so wurde sie doch nicht von allen recht verstanden und ausgelegt. Darüber entstunden neue Unruhen und Schwärmereyen. Die Bauren legten den Articul von der Freyheit übel aus, und empörten sich gegen ihre Herren. Man zog mit Kriegs-Heeren gegen sie, und hatte Mühe, sie wieder zum Gehorsam zu bringen. Auch die Secte der Wiedertäufer machte grosses Aufsehen und Unruhen. Sie schliech sich auch unter dem Namen der Schwenkfelder und Gartenbrüder bey uns ein, und man fand zulezt für gut, sogar Todes-Strafen anzuwenden, um sie auszurotten. So wächst kein guter Saame ohne Unkraut. Alle diese Dinge wollten Luthers Feinde seiner Lehre beymessen. Die meiste aber thaten es ohne sie zu kennen oder untersucht zu haben, und deßwegen fanden seine rechte Anhänger nothwendig, ein offentliches Bekanntnus ihres Glaubens abzulegen. Dazu aber gab ihnen der in
1530. Augsburgs angestellte Reichs-Tag die beste Gelegenheit. Es war damahls das erstemahl, daß Kaiser Carl der V. unsere Stadt mit seiner Gegenwart beglückte. Er zog mit einer, noch unerhörter Pracht ein, und wurde vom Rath mit möglichstem

Gepränge empfangen. Der König Ferdinand von Ungarn des Kaisers Bruder war auch gegenwärtig, und die meiste Fürsten des Reichs hatten sich persönlich in Augsburg eingefunden. Die Haupt-Absicht des Reichs-Tags war, die wegen der Religion entstandene Uneinigkeiten im Reiche beyzulegen. Als nun an St. Johannis des Täufers Tage der zweyte Siz gehalten, und diese Sache vorgenommen werden sollte, so bathen die evangel. Churfürsten und Stände den Kaiser, daß sie ihr Glaubens-Bekänntnis, wegen der vielen Beschuldigungen, die man ihnen gemacht hatte, offentlich in deutscher Sprache ablesen lassen dürften. Der Kaiser kam Anfangs hart daran, bewilligte es aber zulezt auf den künftigen Tag. Den 25. Junius Nachmittags 21.
gieng dieses Werk in dem grossen Eck-Zimmer der bischöflichen Pfalz vor sich. Der Kaiser und alle Fürsten und Stände waren darinn versammlet, der ganze Fronhof aber war mit einer erstaunenden Menge Volks besezt, welches zuhören wollte. Der churfürstlich-Sächsische Canzler Bayr las das Glaubens-Bekänntnis mit so lauter Stimme ab, daß nicht nur die in dem Zimmer anwesende Personen, sondern auch die auf dem Fronhof stehende, alles deutlich hören und verstehen konnten. Allein der Kaiser war übel damit zufrieden. Seine Theologen mußten es widerlegen, die Evangelische wollten sich wieder verantworten, es wurde ihnen aber abgeschlagen, daher giengen einige voll Verdruß hinweg, andere suchten einen Vergleich zuwegen zu bringen, der nicht zu Stand kam. Man suchte die Evangelische von ihren Meynungen abzubringen, sie aber übergaben eine Schuz-Schrift von ihrem Bekänntnis. Der Reichs-Abschied fiel nicht aus wie sie wünschten. Man gieng mißvergnügt auseinander, und wahrsagte sich, von allem was vorgefallen war, die traurigste Folgen.

Sie blieben auch nicht aus. Argwohn und Mißtrauen schliechen sich auf beyden Theilen ein. Die evangelische Stände forchten sich von dem Kaiser unterdrückt zu werden, und dieser besorgte, sie möchten sich gegen ihn auflehnen. Man rüstete sich von beyden Theilen zum Krieg. Man schloß Bündnisse gegen einander. Ein gewaltiges Feur fieng an zu glosten. Luthers Zuspruch dämmte es bey seinen Anhängern, er konnte aber nicht verhindern, daß es nicht nach seinem Tode in volle Flammen ausbrach. Einige davon hatten einen Bund errichtet, der unter dem Namen des Schmalkaldischen bekannt ist. Sie suchten darein auch viele Städte zu bereden. Einige begaben sich zu ihrem Schaden darein; andere liessen es bleiben, waren dem Kaiser getreu, und waren klug. Augsburg war leider unter den erstern. Die hitzige Anschläge des Zunft-Regiments fanden es für gut, und die Stadt begab sich in den Bund. Auf einmahl brach der Krieg aus. Man merkte die Gefahr in Augsburg und rüstete sich dagegen. Man versah sich mit Waffen und Gewehren, man übte die Burgerschaft darinn, man befestigte die Stadt. Der berühmte Kriegsheld Sebastian Schertlin wurde zum Hauptmann bestellt. Er warb Soldaten und war eine Haupt-Person im Krieg. Durch ihn wurden noch viele Stände überredet in den Bund zu tretten, und als der Krieg ausbrach, wurde ihm die Befehlshaber-Stelle über alles reichsstädtische Volk aufgetragen. Er machte damit den ersten

22. Angriff, zog ins Tyrol, eroberte die Ehrenberger Clause, plünderte viele Orte aus, und verfuhr vornehmlich hart mit den Klöstern, und geistlichen Gütern. Allein weder er, noch die übrige Bundsstände, welche noch dazu schläfrig die Sache angriffen,
1547. konnten die Verstärkung des Kaisers verhindern. Er kam plözlich mit einem Heer von 60000. Mann herein gebrochen, und bemächtigte sich der Donau. Damahls war die Forcht in Augsburg unaussprechlich. Man besorgte eine Belagerung, man fieng schon an zu flüchten und die reichste Burger zogen sich aus der Stadt. Schertlin, der bey dem Heer der Bunds-Genossen stunde, wurde mit seinem Volk zurück beruffen, allein alle Pässe waren vom Kaiser besezt. Dennoch wagte er es. Bey Laugingen kam er mitten in das kaiserliche Lager mit seinen Reitern. Allein es war Nacht, und Muth und Glück halfen ihm durch. Sein Tochtermann Hans von Stammheim führte das Fußvolk. Er wurde bald da bald dorten von den kaiserlichen angegriffen, doch endlich kamen beede ohne grossen Verlust in Augsburg an. Alle Tage that zwar Schertlin Ausfälle, allein sie halfen nichts, vielmehr wurde darüber der Kaiser immer mehr gegen die Stadt erbittert. Dieser bemächtigte sich nun ganz Frankens und Schwabens. Der Herzog von Würtenberg aber, nebst den meisten Schwäbischen Städten bathen um Gnade.

Es ist der Mühe werth, Ihnen von dem Leben dieses berühmten Heldens, Sebastian Schertlins von Burtenbach, einige Nachricht zu geben. Er hat es selbst beschrieben, es ist auch gedruckt worden, doch hat es sich selten gemacht. Sebastian Schertlin war in dem Würtenbergischen Städtlein Schorrendorf gebohren. Er studierte anfangs, und wurde zu Tübingen Magister, allein die Liebe zum Kriegswesen gieng vor, und Schertlin begab sich in kaiserliche Dienste. In der Schlacht bey Pavia, in welcher König Franz I. in Frankreich gefangen wurde, hielte er sich so wohl, daß er gleich hernach vom Vice-König zu Neapel zum Ritter geschlagen wurde. Er gieng hernach nach Deutschland zurück, und lies sich im Bauren-Krieg gebrauchen. Hierauf nahmen ihn die von Nürnberg in Sold, allein er gab diese Dienste bald wiederum auf. Er zog vielmehr mit den kaiserl. Völkern wieder nach Italien, und war hauptsächlich bey der Eroberung der Engelsburg, in welcher er den Pabst belagert hielt, und durch Hunger einen beschwerlichen Vergleich einzugehen zwang. Er machte in diesem Krieg keine geringe Beuthen, und allein in Rom fl. 15000. welches damahls nichts kleines war. Bald nach seiner Zurückkunft nahm ihn die Stadt Augsburg in ihre Dienste. Er kaufte daselbst ein Hauß, und zog mit Frau und Kind hieher. Damahls war er ein grosser Liebhaber vom Spielen und spielte sehr glücklich. Durch Glück und Muth wurde er ein reicher Mann und kaufte Burtenbach von dem freyherrlichen Geschlecht der Burggrafen um fl. 14000. Hernach begab er sich mit der Augsburgischen Mannschaft auf den Reichs-Zug nach Ungarn. Damahls grief er 20000. Mann mit 500. Schützen an, und trieb sie der Hauptarmee in die Hände, welche darüber einen völligen Sieg erhielte, den sie allein Schertlins Muth und Klugheit zuzuschreiben hatte. Diese Heldenthat ist

in einem grossen Gemählde hinter dem Altar in der Kirche zu Burtenbach, zu unvergeßlichem Angedenken abgebildet. Er schreibt auch selbst: " Hab dasselbig mahl „ groß Ehre eingelegt, davon man Schriften gemacht. „ Der Kaiser schlug ihn nochmahl zum Ritter, und versprach ihm eine goldene Kette von 300. Cronen. „ Aus dem Krieg, schreibt er, bracht ich Ehre und fl. 4000. „ Er bekam aber noch hernach deßwegen ansehnliche Geschenke, und viele grosse Herren gaben ihm Jahr-Gelder, um ihn im Nothfall gebrauchen zu können, eigentlich aber blieb er beständig in Diensten der Stadt Augsburg. Mit seinen Nachbarn, besonders denen Stein von Jettingen, führte er kleine Kriege, |: dann die Land-Edelleuthe konnten sich das Befehden noch nicht ganz abgewöhnen, :| alle aber schlugen zu seinem Vortheil aus, bis er sich zulezt in Güte mit ihnen vergliech. Endlich brach der Schmalkaldische Krieg aus, worinn er diejenige Thaten gethan hat, die ich Ihnen oben schon erzählet habe. Er meynet: wann man ihm gefolget hätte, so wäre es um das Hauß Oestreich gar aus gewesen; der Kaiser sey sein Lebenlang in keinen solchen Aengsten, als damahls, wie er sich der Ehrenberger Clause bemächtiget, gewesen. Allein die Bunds-Stände folgten ihm nicht, deßwegen schreibt er: " daß ich denselben Tag |: da er seinen Rath, den Kaiser anzugreiffen, gegeben :| „ nicht bin von allen meinen Sinnen „ kommen, das ander ist alles geschehen. „ Aber, fährt er bald hernach fort, ich „ hab zu diesem Krieg kein Herz nimmer gehabt, sondern wohl gesehen, daß kein „ rechter Ernst zu rechtschaffnem Krieg vorhanden was, und ist mir Stund und Zeit „ dabey zu lang worden. „ Indessen hatte er den Kaiser so sehr gegen sich aufgebracht, daß er eher Sachsen und Hessen, als ihm, vergeben wollte. Bey der grossen That, da er sich mit der Augsburgischen Mannschaft durch das kaiserliche Lager gestohlen, schreibt er: " All mein Tag bin ich in grössern Aengsten und Nöthen „ nicht gewesen. „ Nachdem sich die Stadt an den Kaiser ergeben, verkaufte er Burtenbach an dieselbe, packte sein ganzes Vermögen und seine Kostbarkeiten zusammen, und begab sich mit des Raths Wissen und Willen weiter. Er wartete lange zu Costanz auf Wiedererhaltung der kaiserlichen Gnade, da sie aber nicht kam, begab er sich in königlich-französische Dienste, worüber er vom Kaiser gar in die Acht erkläret wurde. Er half zwischen dem König von Frankreich und Churfürsten Moriz von Sachsen das Bündnis schliessen, hoffte hernach auf Aussöhnung mit dem Kaiser bey dem Passauischen Vertrag, allein auch diese Hoffnung war vergeblich. Endlich aber erlangte er dennoch kaiserliche Gnade, und grosse Freyheiten, kam wiederum zu seinem Gut, führte kleine, nicht allzuglückliche Kriege mit dem Grafen von Oettingen, wurde nochmahls der Stadt Augsburg Hauptmann, und starb als solcher im 72. Jahr seines Alters. Er war tapfer, standhaft, großmüthig, geschwind mit der Faust, und so offenherzig, daß sich kein grosser Herr beklagen konnte, von ihm geschmäuchelt worden zu seyn. Indessen hatte er viele Feinde, es wurde ihm auch dreymahl meuchelmörderischer Weise nach dem Leben gestellt. Bey seiner grossen Wissenschaft und Erfahrung im Kriegs-Wesen, sahe er doch das Uebel des Kriegs sehr wohl ein, daher war auch sein Wahlspruch: Dulce bellum inexpertis.

Für die nur ſind des Krieges Waffen ſchön,
Die nichts davon erfahren, noch verſtehn.

Nun wollen wir wiederum zu unſerer Geſchichte.

Damahls, als alles um ſie her um Gnade bath, ſahen die von Augsburg, daß auch für ſie nichts anders mehr zu thun ſeyn würde. Sie erſuchten daher Anton Fugger, einen angeſehenen friedliebenden Mann, der nie zu dieſem Bündnis gerathen hatte, der bey dem Kaiſer beliebt, und jederzeit gegen die Stadt gut geſinnt geweſen war, dem Kaiſer entgegen zu reiſen, und die Ausſöhnung auszuwirken. Er traf denſelben in heftigſter Erbitterung über die Stadt an. Er drohete, ſie, andern zum Exempel, ſchleiffen zu laſſen. Sein Ausſpruch war: wollten die Augsburger ſich einiger Gnade theilhaftig machen, ſo ſollten ſie ſich ihme ohne alle Bedingungen, die er ſich nicht wollte vorſchreiben laſſen, völlig unterwerfen, und der Rath ſollte einige abſchicken, die durch einen Fußfall den Zorn des Kaiſers beſänftigten. Er war beſonders über Schertlin ſehr erbittert, er verlangte ihn ausgeliefert, allein, er war ſchon aus dem Staube. Der Rath ſchickte alſo ſieben Abgeordnete, um die ſchwere Pflicht des Fußfalls auf ſich zu nehmen. Sie trafen den Kaiſer zu Ulm an. Er hatte ſeine ganze Hofſtatt um ſich, als ſie vor ihn gerufen wurden. Er ſaß auf einem Throne, und ſie bathen wehmüthig und kniend um Gnade. Nach einer ſcharfen Ahndung wurde ihnen dieſelbe von dem Reichs-Vice-Canzler im Namen des Kaiſers ertheilt, und alsdann wurden ſie zum Handkuß gelaſſen. Hierauf wurden ihnen ſchwere Bedingungen der Gnade aufgelegt, welche ſie eingehen mußten. Allen Kriegs-Schaden, den der Kaiſer, der Römiſche König Ferdinand ſein Bruder, der Herzog in Bayern, der Biſchoff und deſſen Geiſtlichkeit, welche gleich wieder in der Stadt Beſitz von ihren vorhin verlaſſenen Gütern genommen, und ſehr viele andere, ohne der Stadt Verſchulden, erlitten hatten, mußte die Stadt mit ſchweren Geld-Summen verguten. Es koſtete ſie 1200000. Gulden, oder, wie andere ſagen, drey Millionen. Dadurch wurde die Schatz-Cammer der Stadt ſehr erſchöpft, und man kan mit Grunde der Wahrheit behaupten, daß ſie ſeit dieſer Zeit ſich nicht mehr erholen können, zumahl da der Zerfall der Handlung, groſſe Bau-Unkoſten, und die Schlag auf Schlag darauf erfolgte Unglücks-Fälle, ihr niemahls Ruhe gelaſſen haben.

Ueberhaupts lief der ganze Krieg für die verbundene Stände ſehr unglücklich ab. Der Kaiſer brach von Ulm mit ſeiner Armee auf. Er zog den Feinden bis nach Sachſen nach, und bey Mühlberg kam es zu einem Haupt-Treffen. Die Bundsgenoſſen wurden darinn gänzlich geſchlagen, und ihre Häupter, der Churfürſt Joh. Friederich von Sachſen, nebſt dem Landgrafen Philipp von Heſſen, mußten ſich dem Kaiſer als Gefangene ergeben, und damit hatte der Krieg ein Ende. Der gefangene Churfürſt wurde, gleichſam im Triumph, auf einem offnen Wagen, unter einer Bedeckung von vier hundert Spaniern nach Augsburg gebracht, da indeſſen der Landgraf zu Donauwerd

werd bleiben mußte. Gleich darauf aber kam der Kaiser selbst nach Augsburg, um daselbst einen Reichs-Tag zu halten. Auf demselben wurde das sogenannte Interim erdacht, welches auch unsere Stadt anzunehmen gezwungen wurde. 1548.

Auf diesem Reichs-Tag gieng eine Handlung vor, welche besonders prächtig war. Der Kaiser hatte dem gefangenen Churfürsten von Sachsen seine Chur-Würde genommen, um einen andern Herzog von Sachsen, Moriz, der ihm im Krieg grosse Dienste geleistet hatte, damit zu belehnen, und dieses geschahe damahls an Matthias-Tage, als dem Geburts-Tage des Kaisers. Man richtete auf dem Wein-Markt eine hohe bedeckte Bühne mit Stafflen auf. Nachmittags um drey Uhr kam der Kaiser mit den Churfürsten dahin. In dem nächsten Hause zog er die zu solchen Handlungen gewöhnliche kaiserliche Kleider an, stieg auf die Bühne, und sezte sich auf den Thron, die Churfürsten aber sassen um ihn her, und oben auf dem Gerüste waren die kaiserliche Trompeter. Die erste Ordnung der sächsischen Reiter rannte alsdann in vollem Lauf gegen die Bühne. Der Herzog aber blieb nebst vielen Fürsten und zwölf Trompetern gegenüber bey der andern stehen. Drey Fürsten ritten von ihm zur Bühne, stiegen ab und bathen den Kaiser um die Belehnung für den Herzog. Der Kaiser fragte die Churfürsten darum, und sagte es alsdann durch den von Maynz zu, wann der Herzog selbst kommen und darum bitten würde. Er rannte mit seinem ganzen Haufen, vor dem man zehen Fahnen mit den Wappen seiner Länder trug, zum Gerüste, stieg ab, kniete vor dem Kaiser nieder, und bath um die Belehnung und zugleich bath der Graf von Mannsfeld um die Mitbelehnung für Herzog Augusten, Herzog Moritzens Bruder. Der Kaiser bewilligte sie, Moritz legte den Churfürsten-Eyd ab, der Kaiser gab ihm das Schwerdt, Moritz stattete seinen Dank davor ab, und lies alsdann die Lehens-Fahnen unter das Volk werfen. So prächtig dieser Aufzug war, so wird er doch dem gefangenen Churfürst Johann Friederich wenig gefallen haben, welcher von seinem Fenster die ganze Handlung völlig mit ansehen konnte. Unser Gundelach hat dieselbe in drey schönen Gemähldeen vorgestellt, welche noch in einer der Fürsten-Stuben auf dem Rathhauß zu sehen sind. 23.

Nachdem sich der wichtige Reichs-Tag geendiget hatte, blieb dennoch der Kaiser noch einige Zeit in Augsburg, und niemand wußte davon die Ursache. Sie war folgende, und batraf die Stadt näher als man glaubte. Schon lange war der Kaiser mit der zünftischen Verfassung und deren hitzigen Anschlägen übel zufrieden, hingegen suchten auch die Geschlechter zu ihren verlohrnen Rechten am Regiment wieder zu kommen. Die Gelegenheit dazu ereignete sich jezt, da der Kaiser wegen der Kriegs-Unruhen über den Rath noch sehr erbittert war, weil er die meiste Ursache davon den gewaltthätigen Zunftmeistern beylegte. Der Kaiser faßte demnach den Entschluß, das Regiment zu ändern, von seinen Absichten aber erfuhr niemand nichts, als einige seiner geheimen Räthe, und einige Geschlechter. Endlich, 24.

den 2. August, lies er Befehl ertheilen, alle Thore zu sperren, und den grossen und kleinen Rath, wie auch einige Geschlechter und andere angesehene Personen, in sein Quartier bey sich versammlen. Daselbst wurde ihnen diese vorhabende Regiments-Aenderung angezeigt, der zünftische Rath entlassen, und ein neuer, meistens von Geschlechtern, ernennt, und damit das Regiment auf solche Weise, wie es noch heut zu Tag ist, besetzet. Der Kaiser gab dem neuen Rath schöne Erinnerungen, und bestättigte diese Verfassung durch herrliche Freyheiten. Hierauf aber mußte der Stadtvogt zu Pferd sitzen, und diese Veränderung der Burgerschaft bekannt machen, auch sie ermahnen, der neuen Ordnung nachzukommen, woferne sie sich nicht Leibs- und Lebens-Strafe zuziehen wollte. Bald darauf zog der Kaiser von Augsburg ab, und auf seinen Befehl wurden nachgehends in den meisten Reichs-Städten die zünftische Verfassungen abgeschafft.

Ein Haupt-Triebwerk bey der hiesigen Veränderung war des Kaisers Canzler, Georg Sigmund Seld. Er war ein Goldschmieds-Sohn von Augsburg. Die Fugger unterstützten ihn in Erlernung der Wissenschaften; er schwang sich durch seine Geschicklichkeit in die kaiserliche Gnade, und brachte hernach seinen vormahligen Wohlthätern grosse Freyheiten zuwegen.

Das neue Regiment mußte sich verpflichten, das Interim anzunehmen, deßwegen wurden die Geistliche, die sich nicht darnach richten wollten, abgeschafft, und andere dafür aufgestellt. Die Burgerschaft war damit übel zufrieden, und fand bald Ge-
1552. legenheit, ihr Mißvergnügen darzuthun. Der neue Churfürst, Moritz von Sachsen, zerfiel mit dem Kaiser, wegen nicht aufgehobener Gefangenschaft seines Schwiegervaters, Landgraf Philipps von Hessen. Er schloß ein Bündins mit Frankreich und verschiedenen Ständen, endlich erklärte er dem Kaiser den Krieg, zog mit erstaunender Geschwindigkeit auf Schwaben zu, und näherte sich Augsburg. Hier nun war der Rath in grossen Sorgen. Der Kaiser war ausser Stande Hülfe zu schicken, und die Burgerschaft bezeigte keine Lust sich zu wehren. Endlich war der Feind vor den Thoren, die Stadt wurde aufgefordert, und nach vier Tagen übergeben. Man führte die Zünfte wieder ein, und schaffte das Interim ab, und alsdann verlies der Churfürst wiederum die Stadt. Er fiel in die kaiserliche Erblande ein, und zwang den Kaiser, mit ihm zu Passau einen Vertrag einzugehen, nach welchem die Evangelische alle Freyheiten, in Ansehung der Religion, geniessen sollten, biß dieselbe durch einen allgemeinen Religions-Friden würden bestättiget werden. Hierauf kam der Kaiser noch einmahl nach Augsburg. Er schaffte die Zünfte wiederum ab, und richtete das Regiment nach seiner Weise ein. Die unruhige Burger, welche sich dagegen aufgelehnt, wurden aus der Stadt verwiesen, die übrige gewöhnten sich gerne daran, und man hörte niemahls
1555. eine Klage über die Verfassung führen. Drey Jahre hernach wurde ein Reichs-Tag zu Augsburg gehalten, auf welchem der Religions-Friede zu Stande kam. Der Kaiser wurde alt und schwach, und war nicht selbst dabey. Der Römische König Ferdinand

nand und einige Fürsten waren gegenwärtig, die meiste aber schickten nur ihre Gesandten. Nach langen Handlungen kam endlich ein Vergleich zwischen beyden Religions-Theilen zu Stande. Unser damahliger Bischoff, der Cardinal Otto, protestierte dagegen, allein damahls achtete man seines Widerspruches nicht. Vielmehr verschaffte dieser Friede dem Reich, wegen der Religions-Irrungen, einen lange sehnlichst gewünschten Stillstand. Niemand sehnte sich mehr nach Ruhe, als der Kaiser. Er legte die Regierung nieder, übergab die Spanische Lande seinem Sohne Philipp, die Deutsche aber seinem Bruder Ferdinand, und begab sich in Spanien in ein Kloster. Er genoß aber der zeitlichen Ruhe nicht lange, dann er wurde im Jahr darauf, aus der Welt abgefordert.

Bißher, Madam, habe ich Ihnen Dinge geschrieben, die Sie in allen Geschichts-Büchern finden, ja, die vielmehr ganz Deutschland, als unsere Stadt, betreffen. Nun aber will ich einen Versuch über die Sitten des XVI. Jahrhunderts wagen, in welchem Pracht und Wohlleben, aber auch Wissenschaften und Künste, und Laster wie Tugenden, am höchsten gestiegen sind; nur mit dem Unterschied, daß die Laster nicht auf die wilde, in den vorigen Jahrhunderten gewöhnliche Art, ausgeübet, sondern unter dem Schein der Erbarkeit verborgen wurden. Ich will zween Zeugen voraus schicken, alsdann aber ihre Aussagen mit Erläuterungen und Beyspielen bestärken. Der erste schreibt: (*a*) Es seynd die Einwohner, besonders aber die Weibsbilder, von Gestalt schön, an Kleidung prächtisch, mit Essen und Trinken köstlich, im Wandel und Worten prängisch, in Handlungen gescheid, an Geberden ausländisch, und von wegen grossem Reichthum viel von sich haltend — Er schreibt ferner: es wolle ein jeder den andern übertreffen an Gezierden der Häuser und was darein gehört, — viele Kaufleuthe haben sich adlen lassen, — den Armen werde viel guts gethan, und viel geschickter Jungen zu der Lehr innerhalb und ausserhalb der Stadt reichlich unterhalten. Der andere schreibt: (*b*) Es ist vor allen andern Orten Deutschlands ein leutselig, freundlich, redsprächig, grüßbar Volk in Augsburg, ein schön weiblich Bild, das wohl mit der Hofart kan, das ich auch ein Sprüchwort davon gehöret hab, Hofart ist allenthalben Sünd, aber in Augsburg ist es ein Wohlstand, dann sie konndten sich so artig drin schicken, daß sie gleich vor Hofart demütig seyn, und in grossem Bracht und Reichthum on Bracht. Beede kommen in der Hauptsache mit einander überein. — Aber warum lachen Sie? Nein, Sie irren sich, Madam, die beede Männer lebten schon vor mehr als 200. Jahren. Wann die jetzige Sitten mit den damahligen eine Aehnlichkeit haben, so sind sie unschuldig, und ich auch. Sie sagen beede, man wäre hier leutselig und freundlich, und das war zu ihren Zeiten vollkommen richtig, bey denen, welche Stand, Erziehung, Vermögen und Wissenschaft von dem Pöbel absonderte. Die Gegenwart so vieler Grossen, die so oft hieher kamen, gewöhnte sie an den Umgang mit Fremden, man suchte ihnen alle Ehre zu erweisen, und stellte ihnen zu gefallen Gesellschaften an. Vielleicht zerfiel diese Eigenschaft in den folgenden Zeiten, da wegen der

(*a*) Sebast. Münster Cosmographey 854. S. (*b*) Sebast. Franck. Cosmographie. 297. Bl.

der grossen Nöthen und zu beförchtenden Gefahren, Argwohn und Mißtrauen die Gesellschaften zertrümmerten. Sie sagen: man wäre redsprächig, und in Worten prängerisch. Wann man Briefe, besondere Tagebücher, und andere Nachrichten von diesen Zeiten durchsiehet, so muß man ihnen vollkommen recht geben. Man machte gerne viele Worte, und liebte das Gepränge in sogenannten Complimenten, die Wünsche wurden mit vieler Zierlichkeit aufgesezt, und mit rednerischem Ansehen abgeleget, auch von vielen auswendig gelernet. Allein man wußte auch etwas kluges zu reden. Es gab viele Leuthe von Erfahrung, viele Gelehrte, viele die die Welt gesehen hatten. Ich kan hinzu setzen, daß man vieles auf die Erziehung der Kinder wendete, wobey nur der Fehler gewesen seyn mag, daß man sie zu viel zu Pracht und Ueppigkeit gereitzet. Man hielte sie insonderheit zu Wissenschaften und guten Sitten an, wie ich oben schon erzählet habe. Ein altes Lob-Gedicht auf Augsburg, welches aus dem Lateinischen in gar schöne deutsche Reimen übersetzt ist, preißt dieses auf folgende Weise:

Was Ehr und Rhum mag dieses seyn?
Daß alle Burger insgemein
Kein Costen schwer noch Fleiß thun sparen,
Damit ihr Kinder was erfaren.
In allen Händeln mancherley
Sich üben auch in Künsten frey:
Auf daß aus ihnen mit der Zeit
Erwachsen weise kluge Leuth. (c)

Die Knaben reicher Leuthe, wurden Anfangs hier in den so wohl eingerichteten Schulen erzogen, hernach aber gar vielfältig, noch bey sehr jungen Jahren nach Venedig geschickt, daselbst Sprachen und rechnen zu lernen, und alsdann nach Padua, oder auf andere hohe Schulen in Welschland, oder Frankreich, oder nach grossen Handels-Städten, in- und ausser Deutschland gesendet, um sich in Wissenschaften und Handlungswesen umzusehen.

In erbarer Freyheit
Wurden von Müttern allein die blühende Töchtern erzogen.
Weder die Kunst mit der schildernden Nadel auf muntern Tapeten
Lachendes Feld und lebende Bilder in Seide zu pflanzen;
Noch die bessere Kunst, die Wirthschaft glücklich zu führen;
Oder den reinlichen Tisch mit deutschen Gerichten zu füllen;
Auch nicht die Kunst des Putzes sogar, jezt theuer erkaufet,
Fehlte der Erbaren Töchtern.

Zachar. Morgen.

(c) Sal. Frenzels Beschreibung der Stadt Augsburg in Werlichs Chronick.

Beede

Beede angeführte Schriftsteller, rühmen auch die Reitze ihres Geschlechts, Madam. Philippine Welserin mag zum Beweise dienen, und viele Gemählde, die noch von Schönen dieser Zeit vorhanden sind, werden ihnen nicht widersprechen. Das oben angeführte alte Gedicht schreibt davon gar schön:

Wie ganz holdselig und wie mild
Sich da erzeig ein Frauenbild,
Scherzlich mit Worten, und dabey
Redsprächig, wie sie auch so frey
Ein jeden zu bescheiden wiß
In Züchten doch, und hoff ich diß.
Ich dessen nicht genug mich kan
Verwundern, wann ich denk daran. **Ferner:**
Ich sah Matronen grosser Herrn
Gar tugendreich und mild von Ehrn,
Ihr Gang recht in Gewichten schwebt,
Gleich sich der Götter Tritt erhebt. **|: sehr schön und poetisch :|**
Für ihnen her Jungfräwlein zart
Refierten nach des Adels Art,
Sie glänzten eben ob es wär
Von Sternlein klar des Himmels Heer.
Ich meynt, Frau Venus selber käm
Mit ihren Gspielen angenem.

Aber nun kommen Rosen und Lilien, Marmor und Purpur, Carfunkel, Rubine und alle dergleichen Kostbarkeiten, womit süsse Dichter handlen, wann sie ihrer Göttinnen Reitze besingen wollen, und wovon wir beyde keine Freunde sind. Genug, es war ein schön weiblich Bild in Augsburg, wie der Ausdruck oben lautete. Ferner rühmt er die Geschicklichkeit des Frauenzimmers in der Ton- und andern Künsten:

Das Weiber-Volk da allzugleich
Ist künstlich, klug, von Sinnen reich:
Trägt insgemein groß Lieb und Gunst
Zu dir, du edle Sänger-Kunst.

Endlich aber reden beede angeführte Sitten-Beschreiber von Wohlleben und Hofart, welches wir auch Ueppigkeit zu nennen pflegen, und davon liesse sich sehr vieles schreiben. Allein es ist sehr natürlich, und dem Welt-Lauf gemäß damit zugegangen. Es waren sehr reiche Leuthe da. Wo Reichthum ist, da sucht man nicht nur das

Nothwendige, man sucht das Bequeme, das Schöne, man will angesehen werden, und trachtet nach Stand, Titul, Pracht in Kleidern, Häusern, Haußrath und allem, was wir zur Ueppigkeit rechnen. Dieser sucht es auf jene Art, jener auf eine andere. Wer im Ueberfluß sitzet, und dabey auch, wohl gemerkt! auf das Künftige denkt, dem ist es zu gönnen. Er genießt selbst sein Gut, und gibt auch andern Nahrung, und es ist besser, es komme sein Geld unter die Leuthe, als wann er darauf sässe, wie der Gärtners-Hund auf Heu. Allein, sträflich ist es, wann Leuthe, welche das Vermögen nicht dazu haben, oder doch es nöthiger anwenden könnten, dieses aus Wohllust, Eitelkeit und Begierde das zu scheinen, was sie nicht sind, nachmachen wollen. Von beeden Arten hat es einen Ueberfluß gegeben, und die Ueppigkeit ist alle Stände durchgewandert. Der Reiche wollte vornehm scheinen, und trozte den Vornehmern. Der Ehrgeizige wollte reich scheinen, lies sich hinauf treiben und that sich wehe. Die gemeine Burgerschaft, welche sahe, daß die vornehme und reiche wohl lebte, machte es in ihrer Art nach. In guten Zeiten, so lange Gewinn und Nahrung da war, lies es sich thun. Allein man wurde es gewohnt, machte es in schlechten Zeiten nicht besser, und verdarb. Allein das alles sind Fehler der Menschen. Wo ist ein Ort in der Welt, der reiche Bürger hat, in welchem es nicht eben so zugeht. Klug ist derjenige, welcher sich an anderer Beyspiehl spiegelt, und sich vor den Klippen in Acht nimmt, woran sie gescheitert sind. Schon im XV. Jahrhundert hat der berühmte Bußprediger Johannes de Capistrano wider die hiesige Ueppigkeit geeiffert, und Schlitten, Karten und Brettspiele auf dem Frohnhof verbrannt, allein sein Eiffer fruchtete nicht viel, und nicht lange.

Im XVI. Jahrhundert war die Ueppigkeit auf den höchsten Grad gestiegen, aber auch der Reichthum. Ich habe Ihnen im vorigen Briefe von den Fuggern und Welsern gesagt, im folgenden werden Sie noch von den Baumgartnern hören, und zu diesen können Sie noch die Paler, Bimmel, Oestreicher, Buroner, Jenisch, Schorer, Höchstetter, Hainhofer, Hopfer und viele, viele andere rechnen, die sehr grossen Reichthum besessen, und denselben theils auf edle Weise angewendet, theils mißbrauchet haben.

Sie lernten Gutes und Böses durch den Umgang mit den Welschen. Sie lernten in grossen und prächtigen Häusern wohnen, wie es in Welschland, besonders in Venedig, üblich war. Sie wissen noch, Madam, was ich von den Fuggern und ihren Häusern und Gebäuden gesagt habe. Die erst gedachte reiche Geschlechte wollten nicht geringer seyn, und unsere Stadt wurde mit grossen und theils prächtigen Häusern angefüllt. Viele darunter hatten zugleich ihre Sommer-Fristen oder Wohnungen, bey kostbaren Gärten in den Vorstädten, wo sie die Sommer-Monathe hindurch ordentlich wohnten, und sich sehr wohl seyn liessen, auch wohl gar verbottenen Wohllüsten nachhiengen. Schon im vorigen Briefe habe ich der Fuggerischen Gärten gedacht. Das vorhin angeführte Gedicht beschreibt sie gleichfalls auf eine prächtige Weise. Es gab

gab ihrer aber noch eine Menge anderer von gleicher Kostbarkeit. Ambrosius Höchstetter, ein Mann, der zu seinem größten Schaden dem Pracht und der Ueppigkeit allzusehr ergeben war, hatte einen der kostbarsten Gärten angeleget. Er war mit Pflanzen, Bäumen, Kräutern, Lust-Gebäuden, Teichen und Bädern auf das kostbarste gezieret. Das Wasser sprang darinn aus 200. Röhren, und wurde durch ein eigenes Wasserwerk hinein getrieben. Es waren sogenannte Vexier-Wasser darinn, welche zu der Zeit, da sie noch von neuer Erfindung waren, |: dann dieser Höchstetter lebte noch zu Kais. Maximil. des I. Zeiten, :| sehr bewundert worden seyn müssen. Unter anderm stund bey einem Lusthauß, das mitten in einem Teich war, eine Statue einer Weibsperson, welche diejenige, die über die Brücke giengen, sprizte. Dabey war unter einem Zelte ein marmorner Tisch mit Bänken. Wann man einen der daran hangenden Ringe zog, so entsprang auf dem Tische ein Bach, welcher den daran Spielenden, Geld und Carten hinweg führte. (*d*) Es fällt mir hierbey etwas ein, das ich nicht unterlassen kann zu bemerken, nehmlich daß die Tulpen, auf welche die Liebhaber so viel zu halten und zu wenden pflegen, von Augsburg aus in Deutschland ausgebreitet wurden. Es bekam nehmlich ein Heinrich Herwart im Jahr 1557. den Saamen aus Constantinopel, und pflanzte die erste hier in seinem Garten (*e*).

Andere hatten Schlösser und Lusthäuser auf dem Lande. Leztere, die meistens nur das Recht der Sölden oder Höfe hatten, und dergleichen man in Göggingen, Inningen, Bobingen und vielen andern Dörfern findet, die nichts eintrugen, auf welchen es aber oft lustig genug zugieng, nannte man Freß-Gütlein, und sie haben ihren Ursprung meistens diesen Zeiten zu danken. Viele darvon sind heut zu Tag nicht mehr in Burgers Händen, und vielleicht nicht zu der Burger Schaden. In allen diesen Gebäuden fand man grosse Säle zu Gastereyen und Gesellschaften, wovon die schönste al Fresco gemahlet, und mit Caminen nach welscher Art, die überhaupts bey unsern Alten in allen Stücken viel gegolten, gezieret waren. In die Fenster der Säle sezte man Scheiben, in welche Wappen, oder allerley Geschichte mit schönen Farben, zum Theil sehr künstlich gemahlet waren. Man machte darinn, wie auch in den Tennen der Häuser, Köpfe, Geweyh und Hörner von Hirschen, Büffeln, Steinböcken, Rennthieren, und dergleichen auf, und sah dabey besonders auf die Seltenheit und Grösse. Damit prangte vor andern das Palerische Haus auf dem Obsmarkt, worinn sich Hirsch-Geweyhe von besonderer Seltenheit befanden.

In den ordentlichen Wohnhäusern der Vornehmen und Vermöglichen war auch die Badstube ein nothwendiges, und bey manchen prächtiges Zimmer, und man findet es noch in manchen Häusern, die ehemahls reichen Leuthen zugehöret haben. Dann unsere Alten um diese Zeit, waren sehr reinlich, und badeten sich fast täglich, und dieses geschah hauptsächlich wegen der Pest und andern ansteckenden Krankheiten, die damahls gar oft, ungeachtet der vortrefflichsten dagegen gemachten Anstalten, wütheten.

(*d*) Cruf. in der Schwäb. Chron. II. 256. (*e*) v. Hochbergs Adeliches Land-Leben.

wüthete. Die Leinwand war damahls noch nicht so gewöhnlich, und an die wollene Hemde hängte sich viele Unreinigkeit, die hernach an den Leib kam, und durch das öftere Baden abgewaschen werden mußte. Das gemeine Volk gieng in offentliche Bäder, weil es sich aber nicht zu reinlich hielte, wurde es Hauffen-weis von solchen Krankheiten dahin gerafft. Im Haußrath war man um diese Zeit allerdings prächtig. Man hatte Silber-Geschirr von grossem Werth. An den Gläsern ist die Grösse und die geschnittene Arbeit zu bewundern, dann Trink-Geschirre galten überhaupts viel. Man hielte auch viel auf die sogenannte Majolica. Noch dermahlen sind in guten Häusern schöne Stücke von der italiänischen Arbeit, noch mehrere findet man mit Wappen hiesiger Familien, und Verzierungen, die damahls hier sehr gewöhnlich und beliebt waren, und man sollte fast schliessen, daß selbst hier ein Künstler gewesen, welcher dergleichen Arbeiten verfertigte. In Teppichen trieb man auch nicht geringen Pracht, und was noch davon vorhanden ist, das ist schön, und nicht von gemeinem Geschmacke. Ferner hielte man auch viel auf künstliches Schnitz-Werk von Holz, wovon alte Stuben-Decken, Thür-Gerüste, Bettladen und Stühle noch Zeugnis geben können.

In ihren Häusern hielten auch reiche Leuthe gar gerne Affen, Papageyen, Pfauen und andere fremde und seltene Thiere. Die Kleider ausführlich zu beschreiben, ist meine Sache nicht. In den Vorstellungen sind sie abgebildet, wie man sie in alten Gemählden und Porträten findet. Das Frauenzimmer kleidete sich prächtig und artig, auch nicht so steif, wie in neuern Zeiten, und wußte auch schon von Sammet und Seiden, von Schmuck und Edelsteinen, besonders von goldenen Ketten, und mit solchen prangten auch die Herren, deren größte Pracht zur Winters-Zeit auch Belz-Werk, vornehmlich Marder-Belz, gewesen ist, welche nicht jederman tragen durfte. Der vorige Dichter schreibt:

Armbänder köstlich von Geschmeid,
Von Gold und Silber ausbereit,
Die Burger tragen insgemein,
Die Land-Art hält es also ein.

Man hat aber auch darinn, eben sowohl als in Häusern, Hausrath, Tafeln und anderm einander biß zum Verderben hinauf getrieben, und mehr als ein reiches Haus ist würklich darüber zu Grund gegangen. Die Fugger und vielleicht auch andere reiche Leuthe hatten schon Kutschen; und Knechte, welche die Livreen ihrer Herren trugen, waren schon gewöhnlich.

Da sah ich Roß und Wagen stehn,
Behängt mit Gold und Sammet schön,
Gedacht bey mir, nach altem Lauf,
Da wird ein Fürst jezt sitzen auf,
Oder eins Fürsten Frauenzimmer,
Dann anders hätt ich glaubt sonst nimer.

Ihre Küche war schmackhaft und prächtig, und wird auch von eben diesem Dichter deswegen sehr erhoben. Ihre beste Weine, worinn sie tapfer aufgehen liessen, waren welsche

welsche Weine, Rheinfall und Malvasier, aus welchen man viel Wesens machte, und sie grossen Herren verehrte. Sie liebten Musick, besonders das Singen und Lautenspiehlen bey ihren Gastmahlen. Wann man einem fremden eine Ehre erweisen, und ihn zu Gast haben wollte, gieng es prächtig dabey zu. Das rühmet auch unser Schlesischer Dichter, als er von D. Georg Tradeln so herrlich bewirthet worden. Er schreibt:

Sogar ein stattlich gros Panket,
Zurichten mit Solennität,
Mit Rosen und mit Blümlein zart,
Mit Diensten zieren ungespart,
So manche Trachten offenbar
Den Gästen lassen stellen dar,
Ja edle Wein aus fremden Landen,
Einschenken aus so manchen Kanden.
Und ein Poeten so hofieren,
Heißt das ein fremden Gast tractieren?

Was soll ich noch von den offentlichen Belustigungen sagen? Die Turniere hatten aufgehört, und die grosse Tänze waren seltner geworden. Hingegen blieben noch für die Männer die Schiessen mit Feuer-Röhren, Armbrust und Bogen, von denen ich schon Nachricht gegeben habe. Es sind in diesem Jahrhundert sehr grosse und prächtige Schiessen ausgeschrieben worden, die auch die Herzoge in Bayern besuchten, und wovon noch Beschreibungen vorhanden sind. Allein diese kriegerische Ubungen waren nicht geschickt, die Burgerschaft bey dem ehemahls gehabten Muth und der Geschicklichkeit in den Waffen, worinn sie sich ehemahls hervor gethan hatten, zu erhalten, und seit dem die Stadt Ruhe hatte, das ist, seit dem den Fehden gesteuret war, hatte er abgenommen, dann man beschäfftigte sich mehr mit Wissenschaft, Handlung, Kunst und Gewerbe, und wenige unserer Landsleuthe haben sich im Krieg besonders hervor gethan. Das Ball-Spiel war eine gleiche Belustigung für Männer. Es war dazu ein Ball-Hauß gewidmet, welches hernach zur Stadt-Bibliotheck gebraucht wurde. Lange hernach baute man ein anderes am Katzenstadel, endlich aber ist diese Lustbarkeit völlig eingegangen. Brett-Würfel- und Carten-Spiele waren auch bekannt, und in Schertlins Leben werden Sie bemerkt haben, daß auch verderbliche Spiele hier gespielt worden sind. Von offentlichen Schauspielen sind die Meister-Singer zu bemerken, die ihre Sing-Schulen vormahls in verschiedenen Kirchen hielten, wo sie geistliche, von ihnen selbst erdichtete Lieder und Psalmen, ihrer Meynung nach, in gar schönen und kunstreichen Tönen und Melodeyen absangen, davon man noch ganze Bücher findet. Sie führten auch Lust- und Traur-Spiele auf. Das erste mahl geschahe es bey St. Martin im Jahr 1540. unter dem Titul: die fünf Betrachtungen. Die Frauensperson darinn war der jüngste von den Meistern. Von diesen Spielen können Sie sich den besten Begriff machen, wann sie jemahls das berühmte Gryphische Stück, Peter Sckwenz, oder den Holbergischen Ulisses von Itaca gelesen haben. Im Jahr 1530. soll hier vor Kaiser Carln dem V. und vielen auf dem Reichs-Tag versammleten Fürsten und Herren, ein stillschweigend Comödienspiel oder Pantomime aufgeführt, und darinn die Reformations-Geschichte vorgestellt worden seyn. (f) Die Schul-Comödien

(f) Davon hat D. Zeltner eine eigene Abhandlung geschrieben.

in der lateinischen Schule, wann sie schon von grossen Gelehrten gemacht, und unter ihrer Aufsicht aufgeführet wurden, waren deßwegen nichts schönes. Xystus Betuleus war der erste, der solche in Uebung brachte, (*g*) und sie daurten bey guten Zeiten bis gegen 200. Jahre. Allein diese ganze Zeit über, hatte man noch keine Begriffe von guten Schauspielen, und man mochte den Stoff dazu aus der geistlichen oder weltlichen Geschichte nehmen, so war die Ausführung doch meistens abgeschmackt. Im Jahr 1549. hat ein deutscher Schulmeister, Christoph Prunnenmayr, die Erlaubnis erhalten, mit seinen Knaben Comödien aufzuführen. (*h*) Es fanden sich auch Dichter, welche die hiesige Kirchen-Geschichte in trostreiche gereimte Spiele brachten, welche zu ihrer Zeit erbaulich und interessant mögen gewesen seyn, heut zu Tag aber ohne Eckel und Gähnen nicht mehr gelesen werden können. An Fechtschulen, Seiltänzern, Hatzen, Pferd-Rennen und dergleichen, hat es auch nicht gemangelt, und das waren Belustigungen nicht nur für den Pöbel, sondern auch für Leuthe, welche Lebens-Art hatten, sogar auch für Frauen. Vom Jagen gab es grosse Freunde, deswegen hielten die Reichen grosse Hunde und kostbares Jagd-Zeug. Die kostbarste Belustigungen aber waren bey Hochzeiten und Gastereyen, wo man sich besonders hervor thun, und immer eins das andere übertreffen wollte. Die Pracht der Fuggerischen Hochzeiten ist bekannt, allein andere machten es ihnen nach. Die Gäste schenkten zwar den Braut-Paaren, und auch darinn trieb man einander aufs weiteste hinauf, allein je mehr man schenkte, je mehr grieffen sich die Brautleuthe oder ihre Eltern an. Und bey diesen Gelegenheiten blieb das Tanzen noch gewöhnlich. Die Fugger und die reichste der Geschlechter stellten auch öfters Faßnachts-Lustbarkeiten und prächtige Schlittenfahrten an, diese aber waren so kostbar, daß nur wenige daran Theil nehmen konnten. Unter dem Pöbel war auch das Lügen eine erbauliche und wohl ausgesonnene Lustbarkeit, dann man weiß, daß Preise darauf gesetzt worden sind, wer die ärgste Lüge erdenken konnte. Es geschah bey Gelegenheit eines grossen Schiessens im Jahr 1509.

Endlich muß ich auch das Lobenswürdigste noch von unsern Alten sagen, nehmlich daß die meiste sehr eifrig, ein jeder in der Religion, der er zugethan war, gewesen sind. Allein ungeachtet dieses Eifers ist es gewiß, daß nach den ersten Unruhen der Reformation, und dem Religions-Frieden, „da sich beede Theile gesichert hielten, „bis auf die Zeit der Calender-Unruhen, wie D. Mylius schreibt, (*i*) bald alles Miß„trauen und Beysorge in der Bürger Herzen aufgehört, und solche vertrauliche Bey„wohnung angefangen, und hernach etliche Jahre gewähret hat, daß sich beyde Theile „auch mit heyrathen stets in einander eingewickelt, zu gemeinen Gevatterschaften ein„ander gebraucht, auf Hochzeiten, bey ehrlichen Begräbnissen, in Gesellschaften und „Contracten, mit fröhlichen Mahlzeiten und Gastungen einander dermassen begegnet „und gedienet, daß ausser der Kirchen und des Predigstuhls, in gemeiner Stadt, bey „burgerlichem Wesen auch die geringste Mißhelligkeit nicht gespühret worden. Darob „sich

(*g*) Croph. Gesch. der latein. Schule bey St. Anna. 13. S.

(*h*) Raths-Decr. von d. Jahr.

(*i*) In den Augsburgischen Händeln.

„ sich durchreisende hohe und niedrige Personen, auch ansehnliche Könige und Potentaten fremder Nationen, da sie dessen Bericht empfangen, vielmahlen höchlich verwundert haben. Und der Rath selbst bezeuget: (*k*) daß solches Wesen und Leben in „ allen Landen für einen fürnehmen Spiegel aller Bescheidenheit und Leutseligkeit bewundert und gerühmt worden sey. „ Allein dieser Ruhm wurde bald gemindert. Es waren auch die meiste hiesiger Burger, (doch keine Regel ohne Ausnahme) rechtschaffene Patrioten, welche das Wohl des Vaterlands besondern Absichten und dem Eigennutz vorzuziehen wußten, und nicht dieses jenem aufopferten. Es ist ferner höchst rühmlich, daß sie, wann sie sich schon etwas um ihr Vermögen zu gut gethan, dennoch auch weiter gedacht, und damit theils für ihre Nachkommen, durch Errichtung ansehnlicher Fideicommisse, theils für die arme, zumahl mittellose geschickte Köpfe, durch reichliche Stifftungen gesorget, wie dieses auch der oben angeführte Sebastian Münster schon bemerket hat. Unsere Burger haben sich grosse Ehre und Verdienste durch ihre Mildthätigkeit erworben, und die Obrigkeit hat sich jederzeit angelegen seyn lassen, ihre gute und christliche Absichten zu befördern. Kurz also, es hat Leuthe gegeben, die in Pracht, Ueppigkeit und Verschwendung zu weit gegangen sind; Es hat aber auch rechtschaffne Leuthe gegeben, welche nicht nur, ihr durch Fleiß und Emsigkeit erworbenes Vermögen, auf christliche und edle Weise selbst genutzet, sondern es auch andern reichlich haben geniessen lassen. Es hat kluge und vernünftige Leuthe in allen Ständen gegeben, aber auch an Thoren hat es nicht gemangelt. Allein dieses ist eine Anmerkung, die zu allen Zeiten und an allen Orten Statt gehabt hat, und also auch noch hat. Unter die kluge und vernünftige gehören vornehmlich diejenige, welche Wissenschaften und Künste theils selbst getrieben, theils aber solche geliebet und befördert haben. Von den Wissenschaften habe ich Ihnen zu Anfang gemeldet. Für heute will ich von Künsten nichts gedenken. Ich erspahre die Nachrichten, die ich Ihnen davon zu geben gesonnen bin, auf die nächste Gelegenheit, und vielleicht sind Dinge darunter, die Ihrer Aufmerksamkeit nicht unwürdig seyn werden. Dann dieses kan ich Ihnen zum Voraus sagen, daß die Künste schon in diesem Jahrhundert in grossem Flor gewesen, obwohlen sie in dem folgenden noch höher gestiegen sind (*l*).

(*k*) In der Widerlegung der Augsburgischen Händel.

(*l*) Da ich in diesem Briefe verschiedene mahl, die deutsche Uebersetzung, eines lateinischen Lob-Gedichts auf unser Vaterland, angeführet habe, die aber sehr verzerrt und durch Ausschweiffungen und Umschreibungen so verstellt ist, daß man kaum den Dichter erkennet, so will ich, den Liebhabern lateinischer Gedichte zu gefallen, die angeführte Stellen des Gedichtes, in der Grundsprache hieher setzen. Der Dichter war Samuel Frenzelius von Friedenthal, aus Breßlau gebürtig, ein nicht unbekannter Gelehrter und Dichter. Er hat es im Jahr 1585. offentlich hier abgelesen, und unter dem Titul: Augustae Vindelicor. urbis in Germania augustissimae, brevis & succincta adumbratio, drucken laßen, es hat sich aber sehr selten gemacht.

— Proge-

— Progeniem plerique suam (laus haec bona) cives
Non sumptu exiguo, non cura simplice mentis
Certae assuefaciunt arti, rebusque gerendis,
Inque novenarum protrudunt castra sororum.
— Quam genus hoc hominum sit amabile moribus, ipsa
Voce decens, facile oratu, atque affabile cuivis,
= = = vidi cupido ore = = =
——— passu egrediuntur herili
Matronae illustres, facilesque in vota puellae,
Lumina mi coeli stellata videre videbar,
Aut ipsas Veneres —
— Quam vero docilis gens, ingeniosaque, & artis
Sit studiosa tuae, ô charissima Musica,
= = = = auribus hausi
Ipse meis = = =
— Splendidiore habitu nudos inducitur artus
Sexus uterque: nitent auro argentoque lacerti.
— = = = currus
Vidi sublimes & equos. Vestigia fixi
Non procul inde pedum, sperans me principe natos
Stirpe duces nitidas visurum ascendere sedes,
— Fercula tot dapium lautis apponere mensis
  Purpureasque omni spargere parte Rosas.
Vinaque diversis diffundere nata sub oris
  Totque ministeriis condecorare cibos.
Hocne est excipere, hocne est tractare poetam? = = =

7.



Siebender Brief.

Zu den Vorstellungen.

25. Philippina Welserin.
26. Johann Georg Baumgartner.
27. D. Georg Mylius.
28. Erbauung des neuen Rathhauses.

Es ist mir sehr erfreulich, Madam, daß Sie neulich, da ich das leztemahl die Ehre gehabt habe Sie zu sprechen, gegen mich äußerten: es habe Ihnen nicht nur meine leztere Beschreibung von dem Zustand der Wissenschaften und Sitten nicht mißfallen, sondern Sie warteten auch mit Verlangen auf die nächste Ausgabe der Vorstellungen, weil ich die Beschreibung von dem Zustande der Künste darinn versprochen hätte. So wenig ich wegen der Sitten besorgte, so bange war es mir wegen den Wissenschaften, und so bange ist es mir noch dermahlen wegen der Künste, nicht eben allein ihrentwegen Madam, dann ich habe die Ehre, Sie und ihre Einsichten zu

kennen, wohl aber wegen des Tadels anderer Leuthe, welche vielleicht davor halten, es sey lächerlich einem Frauenzimmer von solchen Dingen zu schreiben. Allein obwohlen ich selbst überzeugt bin, es sey eben die Gelehrsamkeit einem Frauenzimmer nicht nöthig, so bin ich doch auch überzeugt, daß es schön und gut für sie ist, etwas zu wißen. Da nun nicht nur Begierde zu wißen, sondern auch würkliche Wißenschaft bey Ihnen zu finden ist, Madam, was sollte mich wohl abhalten darauf zu bauen, und Ihnen so viel zu erzählen, als Sie verlangen? Ich verspreche Ihnen, Sie sollen dennoch aus meinen Briefen keine Gelehrte werden.

Ich will also getrost fortfahren, und Ihnen erstlich die vier neue Vorstellungen erklären, sodann aber die Geschichte der Künste vornehmen, von denen ich Ihnen heute sehr viel zu erzählen haben werde. Indeßen, da ich mir vorgenommen habe, diese etwas weitläuftiger als das übrige auszuführen, so will ich Ihnen nicht zumuthen sie zu lesen, wann Sie nicht wollen. Daher habe ich sie auch nicht in den eigentlichen Brief mit eingeschaltet, sondern ich schicke sie Ihnen als einen Einschluß, welchen Sie mir auch wieder zurückgeben können, wann Sie ihn nicht für tauglich halten Ihnen ein Vergnügen zu machen.

Nachdem die Ruhe in Deutschland durch den Augsburgischen Religions-Frieden wieder hergestellet worden, war es auch bey uns stille, und man gewöhnte sich an das neu eingesezte Regiment. Handlung, Wißenschaft umd Künste blüheten noch. Nichts großes gieng in langen Zeiten nicht vor. Zwar wurden einige Reichstage hier gehalten. Es kamen Kayser, Könige und Fürsten hieher: Es geschahen Belehnungen mit großem Pracht. Man stellte prächtige Ringelrennen, Mummereyen und dergleichen hier an. Die Fugger ließen noch vielmahls ihren Geschmack an solchen Lustbarkeiten sehen. Allein unsere Stadt und Burgerschaft nahm wenig Antheil daran. Wir lebten eine gute Zeit in Ruhe. Die damahls regierende Kayser Ferdinand der I. und Maximilian der II. waren friedfertige Herren und den Protestanten nicht ganz abgeneigt. Ich will Ihnen also bey diesen ruhigen Zeiten eine galante Geschichte erzählen, die in der Welt ein großes Aufsehen gemacht hat, und von welcher eine Augsburgerin die Heldin gewesen ist.

Ich meyne nehmlich die so berühmte Philippine Welserin. Ich weiß, Madam, daß Sie auf ihre Geschichte sehr begierig sind, indem Sie sehr oft von ihr mögen gehöret haben, dann der Ruf von ihrer Schönheit und ihren Schicksalen dauret noch jezt. Sie wißen wer sie von Geschlecht und Eltern war. Ihr Vater hieß Franz Welser, und wohnte auf dem alten Heumarkt, und ihre Mutter Anna Adlerin von Zinnenberg. Diese war eine sehr kluge Frau, und gab ihrer Tochter eine vortreffliche Erziehung. Sie aber nahm solche an, und wurde an Seele und Leib eine ausnehmende Schönheit. Ich will Ihnen keine Beschreibung davon machen, dann die Romanen haben mir einen Eckel vor solchen Beschreibungen beygebracht, ich begehre sie auch

kein

kein schönes Ungeheur zu nennen, wie doch Hofmanswaldau in seinen Heldenbriefen gethan hat: Genug sie war sehr schön, und Sie wißen ja selbst was schön ist. Als im Jahr 1547. der Römische König Ferdinand der I. auf den Reichstag nach Augsburg kam, brachte er seinen jüngern Prinzen gleiches Nahmens mit sich hieher. Dieser Herr war damahls neunzehen Jahr alt, und in diesem Alter denkt man gern ans Heyrathen. Wir haben keine Nachrichten, bey was für einer Gelegenheit er unsere Philippine das erstemahl zu sehen bekommen, so viel aber ist richtig, daß gleich bey dem ersten Anblick Cupido seine Streiche gespielet, das heißt, daß sich der Prinz sterblich verliebt hat. Anfangs mag seine Absicht eben nicht auf eine förmliche Heyrath gegangen seyn, allein Philippinens Tugend und die Vorsicht ihrer Mutter machten seine Anschläge zu nichte. Indeßen suchte er ihr auf alle mögliche Art zu gefallen, und auf dem alten Heumarkt war er, so lange er hier war, zu Pferd oder zu Fuß täglich zu sehen. Allein Philippine war unbeweglich; und durch den Widerstand wuchs seine Liebe. Endlich entschloß er sich sie zu heyrathen, und dieses gieng sie ein. Es geschahe wider Wißen und Willen seines Herrn Vaters und Oheims, Kayser Carls des V. in größter Geheim. Allein ersterer erfuhr es bald hernach, und wurde sehr erbittert darüber. Er warf Ungnade auf seinen Prinzen, und er durfte ihm lange Zeit nicht unter das Gesicht kommen. Die Verheyrathung wurde weltkündig, und machte allenthalben großes Aufsehen. Jedoch wer die Fürstinn kannte, der verehrte ihre Tugend, ihre Klugheit und ihre Schönheit, und so gieng es auch selbst dem Kayser Ferdinand, nachdem er sie hatte kennen lernen. Acht Jahre zürnte er, und wollte von Philippinen nichts sehen noch hören. Allein ihre Freunde, die sie an dem Hofe hatte, brachten sie endlich vor ihm. Sie mußte sich verkleiden, und ihm 25
eine Bittschrifft überreichen. Der Innhalt davon war ohne Zweifel ihre und ihres Gemahls Begnadigung. Dabey bezeigte sie sich so klug, daß ihr Verstand und ihre Reize den Kayser einnahmen, und ihn bewegten seinem Prinzen zu verzeyhen, und 1558.
deßen Kinder für rechtmäßig zu erklären. Doch wurden sie nur Marggrafen von Burgau und nicht Erzherzoge von Oestreich betittult. Sie gebar zween Söhne. Carl folgte seinem Herrn Vater in der Marggrafschaft Burgau, hinterlies aber keine Erben, und Andreas trat in den geistlichen Stand und wurde Cardinal. Dieses Paar, welches allein die Liebe zusammen gebracht hatte, lebte dreyßig Jahr in der vergnügtesten Ehe. Der Erzherzog liebte sie zärtlich, und bezeugte solches, noch nach ihrem Tod, (der im Jahr 1580. erfolgte,) in ihrer Grabschrift vor der ganzen Welt, und dieses verdiente sie auch wegen ihrer Frömmigkeit und Tugend. Doch andere Feinde die sie hatte, mögen ihr bey äußerlichem Pracht und Herrlichkeit auch manche Unruhe und Kummer gemacht haben; man will sogar ihren Tod nicht natürlichen Ursachen zuschreiben, doch das mögen diejenige vertheidigen, die es vorgegeben haben.

Dieser galanten Geschichte will ich eine sehr lehrreiche moralische beyfügen, die auch in diese Zeiten gehöret, und aus welcher sich vortrefflich zeiget, wie weit man es durch übertriebenen Pracht, Uppigkeit und Verschwendung bringen kan, wann man

auch Millionen im Vermögen hätte. Es lebten um diese Zeit Johann Georg und David Baumgartner Freyherren von Hohen-Schwangau, zween Brüder hier, welche durchgehends nach den Fuggern für die reichste Burger gehalten wurden. Sie waren es auch, dann ihr Vater hatte ihnen sehr großes Vermögen, und darunter die vortrefflichste Güter hinterlaßen, nur nicht die Kunst solche zu gebrauchen. Sie ließen nach seinem Tode ihren Begierden den völligen Zügel, und ihre Pracht und Verschwendnng sollten glauben machen, daß ihre Reichthümer unerschöpflich wären. Dennoch fehlte es ihnen nicht an natürlichem Verstand und Geschicklichkeit, welche sie der Erziehung zu danken hatten. David kam auch zu ansehnlichen Ehrenstellen bey der Stadt, Johann Georg aber lebte für sich. Allein David hatte sein Vermögen zuerst durchgebracht, und verfiel in sehr große Schulden-Last. Er merkte, daß seine Glaubiger stark in ihn dringen würden, und deßwegen machte er sich heimlich aus dem Staube. Johann Georg folgte seinem Beyspiel in Ansehung der Schulden. Er wollte ihm auch in der Flucht folgen, allein seine Glaubiger kamen ihm zuvor, er mußte angeloben in der Stadt zu bleiben, und da er sich dennoch verdächtig machte, sezte man ihn auf das Rathhauß in Verhafft. Er blieb fünf ganzer Jahre daselbst sitzen. Endlich verglich er sich mit seinen Gläubigern, überlies ihnen viele von seinen Gütern, gab sein Burger-Recht auf, und sezte sich nach Hohen-Schwangau, welches ihm noch übrig geblieben war. Sein Bruder David war indeßen weit unglücklicher. Es ist eine alte Erfahrung, daß Leuthe die sich durch Schwelgerey und Verschwendung in schlechte Umstände gebracht haben, hernach in Unruhen sich zu zerstreuen oder zu helfen suchen, und eben so machte er es auch. Ein Edelmann, Wilhelm von Grumbach, hatte damahls Unruhen in Deutschland erreget, und sich einen Anhang gemacht, und an diesen hängte sich auch Baumgartner. Grumbach hatte sich hinter den Herzog Johann Friederich von Sachsen gesteckt; dieser war das scheinbare Haupt der Empörung, und gab ihm und seinen Gehülfen Schuz und Unterschleif, daher er auch mit ihnen in die Reichs-Acht erkläret wurde. Herzog August von Sachsen bekam deßwegen vom Kayser den Auftrag, die Vestungen Gotha und Grimmenstein, wo sie sich aufhielten, anzugreifen. Es geschah auch, und beede wurden erobert,
1582. Grumbach aber nebst seinem ganzen Anhange gefangen. Baumgartner hätte noch durchkommen können, allein seine Liebe zur Pracht war noch an seinem lezten Unglück schuld: Unter einem Hut mit einem großen Feder-Busch und auf einem prächtig gepuzten Pferd wollte er zum Thor hinaus reiten; allein eben dadurch wurde er erkannt, angehalten, gefangen gesezt, und hernach, so wie die übrige Reichs-Aechter, enthauptet. Kurz vor seinem Tode schrieb er seinem hier gefangen
26 sizenden Bruder einen Brief. Wie betrübt mag dieser Brief gewesen seyn? Ohne Zweifel hat er darinn ihre beederseitige Thorheit beweinet, und, jedoch zu spath, bereuet: So weit aber kan es durch Pracht und Schwelgerey gebracht werden. Wie glücklich wären diese Brüder gewesen, wann sie ordentlich gelebt und haußgehalten hätten? wie glücklich hätten sie nicht Nothleidende durch ihren Uberfluß machen können? Aber so ist leyder der Lauf der

Welt,

Welt, gar vielen gereichet Geld und Gut zum Verderben, sehen wir nicht noch täglich davon Exempel?

Was ich Ihnen jezt erzählet habe, das betrifft nicht die Stadt, sondern einzle
Burger. Wir kommen aber nun auf einen Zeitpunct, welcher für jene nicht der an=
genehmste gewesen ist, ich meyne auf die sogenannte Calender = Unruhen. Sollten
Sie glauben, daß ein Calender im Stand gewesen wäre, Aufruhr und große Uneinig=
keit anzurichten? Und doch war er die eigentliche Ursache dazu. Der Pabst Gregorius
der XIII hatte nehmlich gefunden, daß derjenige Calender, den man bißher in der
Christenheit gebraucht hatte, sehr unrichtig war, und gar nicht mit den Beobachtun=
gen der Sternkündigen überein kam. Er ließ ihn daher verbeßern und einen neuen
Calender machen. Diesen führten viele deutsche Fürsten in ihren Landen ein, und
Bayren, Pfalz und andere von unsern benachbarten, hatten ihn schon angenommen.
Der Rath besorgte daraus große Unordnungen, und beschloß ein gleiches zu thun.
Allein, zu eifrigen Protestanten war es genug, daß der Pabst Urheber davon war.
Sie glaubten durch Annehmung des neuen Calenders sich ihm unterwürfig zu machen,
und wollten durchaus nichts davon wißen. Einige des Raths wurden wegen ihrer
Widerspenstigkeit entsezt. D. Mylius aber, der Senior des Evangelischen Predig=
Amts, sollte aus der Stadt verwiesen werden, weil er sich in Predigten, Reden und
Schriften am meisten dagegen sezte, und dadurch die Burgerschaft gegen die Obrig=
keit aufbrachte. Der damahlige Stadt = Vogt mußte ihm den Befehl des Raths an= 27
künden, und er mußte schwören, solchem ohne Verzug nachzukommen. Er wurde
durch den Garten des Evangelischen Collegiums, wo er wohnte, geführet, in eine
Kutsche gesezet, und dem Gögginger Thor zu gebracht. Indeßen aber machte seine
Frau vom Fenster herunter in St. Anna = Gaße Lermen, und bath alle Vorübergehende,
ihren Mann zu retten. Einige ließen sich dazu bereden, liefen dem Thor zu, zogen 1582.
noch andere an sich, und trafen die Kutsche noch innerhalb der Stadt an. Dort
hielten sie die Pferde an, schnitten die Strängen ab, nahmen den Mylius aus der
Kutsche und brachten ihn in das Becken = Hauß, das gleich beym Thor liegt. Der
Stadt = Vogt wollte dieses Hauß besezen, aber das Volk trieb ihn ab. Mylius begab
sich unterdeßen in beßere Sicherheit. Der Auflauf wurde immer hefftiger, und die
wenigste wußten warum. Der Rath versammlete sich auf dem Rathhauß, der Stadt=
Vogt wollte sich der Zugänge dazu bemächtigen, er ließ auf den lermenden Pöbel
Feur geben, indem empfieng er selbst einen Schuß in den Arm, doch dieses hinderte
ihn nicht, sich seines Postens zu bemächtigen. Endlich holte man Evangelische Pre=
diger, und diese brachten durch vieles Zureden das Volk auseinander. Mylius, des=
sen Frau im ersten Schröcken starb, wurde den Tag darauf von einer frommen Witt=
we aus der Stadt gebracht, und die vornehmste Burger begaben sich aus Forcht vor
neuen Unruhen auf ihre Land = Güter. Allein es waren alsdann nur Feder = Kriege,
die acht ganzer Jahre daurten, biß endlich ein Vergleich zwischen dem Rath und der
Evangelischen Burgerschaft ihnen ein Ende machte. Indeßen waren diese Zeiten höchst

 unange=

unangenehm und weit aussehend. Das Vertrauen zwischen beeden Religions-Theilen gieng nun völlig zu Ende. Ordens-Leuthe, welche kurz vorher in die Stadt gekommen waren, brachten ihren Religions-Theil gegen die Evangelische auf, und gaben allerley Anschläge an die Hand. Mylius und sein Anhang machte diese argwöhnisch und mißtrauisch, und gab allerley Mittel, um jenen auszuweichen oder zu widerstehen, und man fieng an einander offentlich zu haßen, welches vorher nur insgeheim geschahe. Die Herren Stadt-Pfleger, welche seit langer Zeit beede catholisch waren, hatten sich angemaßt, die Evangelische Prediger zu berufen. Darwider sezten sich die Evangelische Kirchen-Pröbste und Prediger, und wollten die auf solche Weise berufene nicht erkennen. Man sezte darüber einige ab, und wies viele Burger die ihnen anhiengen, aus der Stadt. Man berufte andere Predeger. Diese wollte man nicht hören. Man hatte gegen ihren Beruf, gegen ihre Lehren und gegen ihr Leben vieles einzuwenden. Mylius, der zu Wittenberg Profeßor worden war, brachte die Burgerschaft durch Schreiben, die er allenthalben ausbreiten lies, gegen sie auf. Man nahm von ihnen keine Sacramente, lies keine Ehen einsegnen noch sich zum Tode bereiten. Man gieng lieber an benachbarte Orte auf 4. und 5. Stunden weit in die Kirchen, und die zu Augsburg stunden leer und verlaßen. Man machte Pasquille über die Obrigkeit, über die Prediger, besonders über diejenige aus den Evangelischen, die auf jener Seite waren. Ich begehre aber die damahlige so verachtete Prediger nicht zu vertheidigen, dann man weiß noch, daß es nicht die ehrwürdigste Leuthe gewesen sind. So lebte man diese Zeiten hindurch. Die christliche Liebe wurde sehr hindan gesezt; aber Haß, Neid, Mißgunst und Mißtrauen griffen stärker Wurzel, und wurden auch durch den geschloßenen Vergleich nicht ganz mehr ausgerottet, und bey jeder Gelegenheit fiengen sie auf beeden Theilen wieder an hervor zu käumen.

Ein anderes Unglück betraf um gleiche Zeit die Stadt. Es zerfiel durch die Holländische Unruhen die Handlung mit Antwerpen, und die Handlung über Venedig gieng zu Grunde, da eben diese Holländer den neuen, von den Portugiesen entdeckten Weg nach Ostindien, gleichfalls gefunden hatten. Dieses zog auch den Verfall von unserer Handlung nach sich. Die größten Häuser, welche in ganz Europa angesehen waren, litten gewaltsame Stöße und viele sanken, durch sehr große Fallimente, zu Boden. Der gemeine Mann selbst litt darunter. Gewerbe und Nahrung stunden stille, und Armuth sezte sich an die Stelle des Uberflußes. Die Einnahmen des gemeinen Wesens wurden vermindert, und die Schatzkammer, die schon durch den Schmalkaldischen Krieg erschöpft worden war, konnte sich nicht mehr erholen. Indeßen ist zu bewundern, daß man, eben um diese Zeit, angefangen hat, die prächtige Gebäude aufzuführen, welche dieselbe völlig zu Grunde richten mußten, und man kan nichts anders schließen, als daß man dadurch getrachtet, der verarmten Burgerschaft, auf Kosten des gemeinen Seckels, Nahrung zu geben, wie solches auch die Aufschriften des Rathhauses bezeugen.

Da ich der Erbauung des Rathhauses gedenken will, so wird es Ihnen nicht entgegen seyn, wann ich eine Beschreibung von der Verschönerung unserer Stadt überhaupts voran sende. Sie ist im XVI. Jahrhundert und zu Anfang des XVII. eine der prächtigsten Städte in Deutschland worden. Es ist demnach wohl der Mühe werth davon etwas zu gedenken, um so viel mehr, da es von so vielen Reisenden, von Dichtern und andern mit großen Lobsprüchen geschehen ist, wovon ich Ihnen eine ganze Sammlung vorlegen wollte, wann sie nicht größten Theils in lateinischer Sprache verfaßt wären. Ich will aber nicht wiederholen, was ich in meinem fünften Briefe von der Fuggerischen Pracht bey Erbauung ihrer Häuser weitläuftig gemeldet habe, Sie werden sich selbst noch wohl daran erinnern und den Schluß daraus ziehen, daß dadurch unsere Stadt ungemein verschönert worden seyn müße. Sie darfen aber auch schließen, daß sie solches nicht allein gethan, sondern daß auch andere reiche Burger ihnen gefolget, daher kommt die Menge großer Häuser, welche zu der Zeit, da sie erbauet worden, den meisten fürstlichen Schlößern nicht viel müßen nachgegeben haben; nur ist Schade, daß zu den Zeiten der Fugger der gute Geschmack in der Bau-Kunst noch nicht völlig wieder hergestellt gewesen ist.

Am meisten hat zu Verschönerung der Stadt die Obrigkeit selbst beygetragen. Dann viele der großen Liebhaber der Künste saßen im Rath und wichtigen Aemtern, und waren darauf bedacht, die Stadt selbst mit kunstreichen Gebäuden, Bildnußen und Gemählden auszuzieren. Ich darf hier der Zeitordnung nach zuerst den Einlaß anführen, ein mechanisches Kunststück, durch welches das Nachtthor geöffnet und gesperret wird, und welches dem Kayser Maximilian dem I. zu gefallen, schon im Jahr 1514. ist erbauet worden. Der Erfinder dieser Maschine, die vor Zeiten für etwas fast wunderwürdiges gehalten wurde und sehr berühmt war, soll ein Tyrolischer Baur gewesen seyn. Einem der wenig oder nichts von der Beweg-Kunst versteht, kommt sie freylich wunderbar vor. Ein Meß-Künstler aber wird die Einrichtung bald einsehen. Indeßen wird sie noch heut zu Tag von allen Fremden mit Vergnügen betrachtet, und auch zum nutzlichen Gebrauch im Gang erhalten (*a*). Mit Herstellung großer Gebäude ist erst gegen Ende des Jahrhunderts ein rechter Anfang gemacht worden; nachdem schon lange vorher die Fugger und andere reiche Burger ihre kunstreich erbauten und gemahlten Häußer aufgeführet hatten.

Man verband das Nuzliche mit dem Schönen. Schon im vorigen Jahrhundert wurden Versuche gemacht Quell-Wasser in die Stadt zu leiten und einige Röhr-Kasten aufzustellen, wie ich Ihnen davon schon Nachricht gegeben habe. In den Jahren 1556. 1558. und 1560. leitete man noch mehr herein, und da man genug Wasser hatte, lies der Rath die künstliche und unaussprechlich nuzbare, obwohl auch sehr kostbare Maschinen errichten, durch welche das Quellen-Wasser fast in allen Theilen und Häusern der Stadt ausgebreitet worden ist, dadurch wir eine Wohlthat genießen, deren sich

(*a*) Blainville Reisen I. Th. 283. S. wo er eine umständliche Beschreibung davon macht.

sich gar wenige Städte zu rühmen haben (*b*). Nachdem diese vortreffliche Einrichtung gemacht worden, suchte man auch dieselbe zur Zierde anzuwenden, und legte die vier kostbare Springbrunnen an, welche an Schönheit wenige ihres gleichen finden. Der erste davon mit dem Bilde Kayser Augusts und vielen vortrefflichen metallenen Statuen stehet auf dem Perlach-Platz, und wurde im Jahr 1594. aufgestellt. Die metallene Bilder sind eine Arbeit von einem Niederländer Hubert Gerhard. Er ist aber im Jahr 1672. mit acht Röhren verstärkt und im Jahr 1749. mit einer neuen Säule versehen worden (*c*). Das Jahr darauf wurde ein anderer mit der metallenen Statue des Neptuns in der Weißmahler-Gaße aufgerichtet, der ohne Zweifel von eben diesem Gerhard ist, woran aber die Kunst nicht besonders hoch geschäzet wird. Im Jahr 1599. wurde der vortreffliche Brunnen beym Weberhauß mit dem Bilde des Merkurs aufgestellt, welchen Adrian de Vries ein berühmter Bildhauer von Grafenhag, der lange in Kayser Rudolphs des II. Diensten gewesen ist, erfunden, geformt und gegossen hat. Eben desselben Kunst haben wir auch den ausserordentlich-kostbaren Herkules-Brunnen beym Siegelhauß zu danken, der im Jahr 1602. aufgestellet worden ist. Die drey schönste dieser Brunnen, sind auch auf eine schöne und ihrer würdige Weise in Kupfer gestochen worden. Der erste nehmlich mit dem Kayser Augustus, von Lucas Kilian, nach der Zeichnung Franz Asbrucks, eines Niederländers, der Merkur- und Herkuls-Brunnen aber von Wolfgang Kilian nach der Zeichnung des berühmten Johann von Ach, und den lezteren hat auch Kayser Rudolphs geweßter Hof-Kupferstecher Joan Muller mit besonderm Fleiße und Schönheit in Kupfer gestochen, welches Stück aber sehr selten, und auch hier an wenig Orten zu finden ist.

Nachdem diese Kunststücke aufgestellet waren, fieng man an die Stadt mit den kostbaren Gebäuden zu zieren, welche dieselbe noch jezt so angesehen machen. Unter diesen offentlichen Gebäuden nun ist das erste das Zeughauß hinter St. Morizen-Kirche. An diesem aber ist nicht nur des Baumeisters Holleus Arbeit, sondern auch die colossenmäßige Statue des Kriegs-Genius, die über dem Portal stehet, merkwürdig. Sie ist von Johann Reichel von Rain aus Bayren im Jahr 1607. geformet und gegossen worden, und gehöret vornehmlich unter die Kunstmerkwürdigkeiten von Augsburg. Nach Matth. Kagers Zeichnung hat sie Lucas Kilian sehr schön in Kupfer gebracht. Hierauf baute man das Siegelhauß nach dem Angeben des Schweizerischen Mahlers Jos. Heinzs, die Mezgt, den Zwinger, St. Sebastians-Capell, Barfüßer-Thor-Brücke, das große Hauß an Heil. Grabs-Gasse, das Gymnasium bey St. Anna, das Observatorium bey der Bibliotheck, und das Schießhauß in der Rosenau, welches aber nicht mehr stehet. Ferner wurden auch die innere Stadt-Thor-Thürne ausgebessert, mit neuen Dachstühlen versehen und zierlich gemahlt (*d*). Endlich gedachte

(*b*) Caspar Walter Augsb. Wasser-Kunst, Leupolds Schauplaz von Wasser-Maschinen, 2. Th. 78. 170. §. Blainville Reisen. v. Sandrarts Acad. unter de Vries.

(*c*) Hrn. Bianconi VIII. Br.

(*d*) Bernh. [illegible] poetische Beschreibung der Gemählde an den Stadt-Thor-Thürnen.

gedachte man darauf, das alte Rathhauß abbrechen, und ein neues schönes aufführen zu lassen. Der Haupt-Anstand war, daß man nicht wußte, wo man der Stadt-Uhr und Schlag-Werk, das darauf stunde, hinbringen sollte. Der Baumeister verfiel auf den Perlach-Thurn und schlug eine Erhöhung desselben vor, welches beliebt wurde. Er ließ ein sehr künstliches Gerüste dazu machen, wovon noch ein Modell in der Modell-Cammer auf dem Rathhause zu sehen ist. Es wurde kein Loch in die Mauer gebrochen, sondern alles aussen künstlich verbunden, und in zwey Jahren wurde er mit dieser gefährlichen Arbeit fertig. Indeßen trug man das alte Rathhauß ab, und 28
fieng den neuen Bau, nach seinen Rißen und Modellen, an. Seine erste Modelle, dergleichen man auch auf einer Medaille findet, haben die Thürme auf beyden Seiten nicht. Er beredete aber den Rath dazu, damit dieses Gebäude, wie er sagte, ein tapferes und heroisches Ansehen bekommen möchte, und in der That sind sie eine Zierde davon. Er wurde im Jahr 1620. mit Haupt- und Neben-Gebäuden fertig, und legte große Ehre damit ein.

Ich will Ihnen aber keine Beschreibung von dem Rathhause machen, weil es schon von andern vielmahls geschehen, ja auch das ganze Gebäude in neuern Zeiten, auf eine würdige Weise, von dem Churfürstlich-Maynzischen Ingenieur Salomon Kleiner gezeichnet, und von einem noch lebenden Künstler, Hrn. Johann Georg Penz in den Wolfischen Verlag, in Kupfer gestochen worden ist, vieler ältern nicht zu gedenken. Ich will auch die Nahmen der vornehmsten Künstler, welche dabey Hand angeleget haben, hier nicht anführen, da sie meistens in dem Einschluße mit mehrerem vorkommen werden (*e*). So bald das Rathhauß vollendet war, machte man mit allen dergleichen Aufwand ein Ende, dann es kamen Zeiten, die einem alle Lust zu bauen vertrieben; indeßen hat man bißhieher auf die Erhaltung der Hollischen Gebäude ein wachsames Aug gehabt, und sie sind noch in ihrem völligen Glanze zu sehen. Zu gleicher Zeit hat man angefangen die Catholischen Kirchen mit kunstreichen Bildern und Gemählden zu zieren. Von denjenigen, welche von hiesigen Künstlern verfertiget worden sind, werden Sie in dem Einschluß genug Nachrichten finden; es sind aber auch einige darunter, welche von fremden auswärts sind gemacht, und durch Kenner und Liebhaber hieher gebracht worden. Die Fugger, welche zu Anfang des XVI. Jahrhunderts sehr viel auf die Auszierung ihrer Begräbnis-Capelle bey St. Anna gewendet hatten, stifteten auch in andere Kirchen Orgel-Werke, Bildsäulen und gemahlte Altar-Blätter von großem Werthe, und theils andere reiche Burger, theils die reiche Gotteshäußer selbst, folgten ihnen nach. In St. Ulrich Gotteshauß wurde im Jahr 1605. der Heil. Creuz-Altar errichtet, zu welchem die vier sehr große metallene Statuen, von eben diesem Johann Reichel von Landsberg in Bayren, der die Statuen an dem Zeughauß machte, geformet und gegossen sind. In der Dominicaner-Kirche ist eine Hochzeit zu Cana, ein von den Welsern ge-

(*e*) Beschreibung der Gemählde des Rathhauses. gedr. Bernh. Heupolds poetische Beschreibung des Rathhauses. gedr.

stiftetes Altar-Blatt von Tintoret, von welchem auch eine Taufe Christi in der Evangelischen Kirche zum Heil. Creuz stehet. An einem von den Fuggern gestifteten Altar bey gedachten Dominicanern, ist eine Himmelfahrt Mariä von Lanfranco, und in der Kloster-Kirche zum Heil. Creuz, ist eine dergleichen von dem berühmten Niederländer Peter Paul Rubens. Diese sind die berühmteste von fremden hieher gebrachten Gemählden. Was Candido, van Ach, Rotenhammer und andere hier in Kirchen gemahlet haben, werden sie hernach, so wie auch was von künstlicher Silber-Arbeit, darinn zu finden, und von mir in Erfahrung gebracht worden ist, mit mehrerem ersehen können.

Es ist also unsre Stadt im XVI. und zu Anfang des XVII. Jahrhunderts mit offentlichen und Privat-Gebäuden, mit Springbrunnen, und Gemählden, an Häusern, in Kirchen und Kunst-Cammern auf das herrlichste gezieret worden. Augsburg ist dadurch sehr berühmt worden. Ich könnte Ihnen eine schöne Anzahl von Lobsprüchen vorlegen, welche um diese Zeiten auf unser Vaterland sind gemacht worden (*). Damahls war man aber an den Höfen noch nicht so prächtig wie heut zu Tag, und

(*) Ich will des in vorigem angeführten Lob-Gedichts des Samuel Frenzelius, der so artige Nachrichten von den damahligen Sitten gegeben, nicht mehr gedenken, auch dasjenige, was Beatus Rhenanus von der Fuggerischen Pracht geschrieben, nicht wiederholen. Man wird aber nichts daran aussezen, wann ich kürzere Lobsprüche, die auf Augsburg gemacht worden, und zwar von berühmten Staats-Leuthen und großen Gelehrten, hier anführe. Sie sind meistens in lateinischer, oder andern fremden Sprachen, und würden in der Ubersezung verliehren. Ich habe sie daher dem Briefe an ein Frauenzimmer nicht einschalten, wohl aber dennoch meinen Lesern und mir, das Vergnügen machen wollen, eine kleine Sammlung der vorzüglichsten davon beysammen zu finden.

Der berühmte Dichter und Kunstrichter Georg Fabricius, schreibt in seiner poetischen Reise-Beschreibung, von Augsburg:

Urbs excelsa jacet quam Rhaetus condidit olim
Extulit Augustus; jam nomine gaudet utroque:
Vindelicae caput & nunc unica gloria gentis.
Non memorabo domus, non splendida tecta potentum,
Non una tot in orbe midas, non turris ad alta
Frigidulis undis eductum culmina fontem:
Non in quo proceres tumulo de rebus agendis
Consultant. Phariae quondam loca sacra juvencae.
Non fora, non templa, & praeclaros consulis hortos,
Ornatumque recens monumentum fortis Othonis,
Non dicam, posuit quas dives Fuggarus aedes,
Hospitiumque laremque viris quos cana senectus
Invalidos premit, aut inopes gravis urget egestas,
Non quibus a claro jam Bibliotheca Senatu
Sumtibus exstruitur: Cursus hic sistat Appollo.
Non capit angustum Augustae urbis pondera carmen.

Nicol. Reusner, ein berühmter Gelehrter und artiger lateinischer Dichter, hat, ohne Zweifel als er noch Rector zu Lauing war, mit

und hatte an gar wenigen einen großen Geschmack an Künsten, ich will den Kayserlichen, unter Rudolph dem II. und den Bayrischen unter Churfürst Maximilian dem I. ausgenommen haben, welche beede Herren den Künsten gewogen waren. Daher entstunden mehr Lobserhebungen unserer Kunst-Stücke als derer, die man an Höfen sah, und unsere Stadt war prächtiger, als die vornehmste Residenz-Städte. Die meiste der in den angezeigten Jahrhunderten errichteten Zierden unserer Stadt sind noch vor unsern Augen, und wir können uns noch an der Pracht und dem Geschmack unserer Vorfahren vergnügen, und mit unserm Beyfall die geschickte Köpfe der Künstler verehren, die solche angegeben und ausgeführet haben. Mit diesen will ich die Ehre haben, sie durch den Einschluß bekannter zu machen, der schon lange ausgearbeitet ist, und woran ich immer auszubeßern gesucht habe. Lesen Sie es, und vergnügen Sie sich damit. Sollte Ihnen aber die Zeit darüber lange werden, so schmäuchle ich mir, (aber nicht Ihnen, Madam,) wann ich mir Hofnung mache, daß andern die von mir gesammlete Nachrichten nicht mißfallen werden.

mit einem kurzen doch sehr sinnreichen Sinn-Gedichte unser Augsburg beehret. Es heißt:

Augusta hic sunt omnia & inclyta,
Quaecunque cernis, templa, domus, fora,
Turres & horti porticusque,
Moenia & subsidia & tabernae,
Augustior Respublica nobilis
Virtute praestans & sapientia
Formis puellarum virumque
Mitibus ingeniis abundans.

Könnte man eine Stadt auf kürzere und artigere Weise loben?

Der berühmte Cardinal und Staats-Mann Bentivoglio, schreibt in einem seiner Briefe aus Augsburg, an die Gräfin von Fürstenberg den 11. Jenner 1616: Ma questa Augusta hâ dell' augusto certamente negli edificii nelle strade, e nell popolo; e per me credo che la Germania non possa auer Cittâ piu bella di questa.

Daniel Ermita, ein Secretarius des Großherzogs zu Florenz, bey welchem, eben wegen des Dienstes an diesem Hofe, ein Geschmack am Schönen und die Kenntnis davon leicht zu vermuthen ist, schreibt in seiner deutschen Reise folgendes zu Ehren unserer Stadt:

Augustam mox Vindelicorum appulimus, statimque aderant urbis Duumviri. In quibus flos hominum Marcus Velserus: vir in quo nec invidia invenit quod calumnietur. — Urbem ipsam tacendo laudavero, ne quid nostrae descriptionis tenuitate detrahatur. Dies nos aliquot in mirandorum operum admiratione & contemplatione detinuit. Fontes statuarum elegantissimis ornamentis decorati. Hoplotheca, vario armorum genere instructa. Aqnae ductus ingentes, quibus e proximo flumine haustam aquam per urbem variis meatibus diffundant.

Seine prächtige Beschreibung einer künstlichen Uhr wird in den Nachrichten vorkommen.

Ich könnte noch den Lobspruch eines Jerem. Reusners, und eines Casp. Bruschens, anführen, wann sie nicht, vornehmlich der leztere, allzuweitläuftig und allzuviel geschmäuchelt wären. Man findet sie in Knipschilds Tractat von Reichs-Städten, und von einem Liebhaber lateinischer Gedichte verdienen sie gelesen zu werden.

* * *

Nachrichten von den Augsburgischen Künstlern von Anfang des XVI. Jahrhunderts bis auf die Helfte des XVII.

Als ich anfieng diese Briefe zu schreiben und heraus zu geben, glaubte ich noch nicht, daß meine Nachrichten von hiesigen Künstlern so ansehnlich werden sollten, als sie mir unter der Hand angewachsen sind. Ich war auch damahls nicht willens, sie weitläuftig zu behandlen, und hielte es noch vor schicklich, ein Frauenzimmer, das Wissens begierig wäre, damit zu unterhalten. Da sich aber meine Sammlungen so sehr vermehret haben, bekam ich Lust umständlicher zu werden, sahe aber gar bald hernach, daß ich dadurch trocken, mithin dem Frauenzimmer unangenehm werden müßte. Dennoch, da ich einmahl angefangen habe, bey diesen Briefen meine Nachrichten bekannt zu machen, so fahre ich damit fort, jedoch so, daß ich sie als Beylagen ansehe, welchen man an der Ueberschrift ansehen kan, ob man sie zu lesen Lust haben werde, oder nicht: dann ich weis wohl, daß nicht jedermann daran Geschmack finden wird. Ich verlaße also hier die Brief-Schreib-Art, und werde mich nur der erzählenden bedienen. Sollte ich darüber, oder vielmehr weil ich nicht von Anfang diese Einrichtung gemacht habe, getadelt werden, so muß ich es mir gefallen laßen. Mein Trost ist, daß in periodischen Schriften mehrere dergleichen Beyspiele gefunden werden.

Ich will aber einige allgemeine Anmerkungen voraus sezen, damit man den Grund von der Ordnung einsehe, den ich mir bey meinem Vortrage zu halten vorgesezt habe. Die Künste sind am bequemsten in mechanische und in freye oder schöne Künste einzutheilen. Jene haben hauptsächlich den Nuzen und diese das Vergnügen der bürgerlichen Gesellschaft zum Endzweck, doch verbinden jene mit ihrer Hauptabsicht auch das Vergnügen, und diese den Nuzen. Ich will von den mechanischen zuerst reden, deren Grund die Meß-Kunst, mit den ihr zuzurechnenden Wißenschaften ist. Die eigentliche Mathematicker, welche sich in ihren Studier-Zimmern mit der reinen Mathesi beschäftigen, rechne ich nicht unter die Künstler, sie sind Gelehrte. Diejenige gehören hieher, die jener Lehren zum Nuzen und Vergnügen anzuwenden wißen. Auch will ich die Sternseher nicht hieher rechnen, sondern sie gleichfalls den Gelehrten zugesellen, wie bereits geschehen ist. Ich könnte vieles von dem sehr weitläuftigen Umfang der Mathematischen Wißenschaften rühmen, allein ich will mich deswegen auf andere berufen, die ausführlich davon gehandelt haben. Ubrigens ist auch die Chymie eine Grund-Wißenschaft vieler Künste. Da ich aber wenig Gelegenheit haben werde solcher zu gedenken, auch zu wenig Wißenschaft und Erfahrung dazu habe, ohngeachtet ich ihren Nuzen für die burgerliche Gesellschaft gar wohl einsehe, und überhaupts auch weiß, daß wir hier sehr verdiente Männer um diese Wissenschaft, sowohl in Ansehung der Arzneykunst, als in Ansehung der Metalle und anderer durch das Feur hervor zu bringenden Würkungen gehabt haben, so will ich mich dabey nicht aufhalten.

Man

Man rechnet zu den mathematischen Wissenschaften die Feldmeß-Kunst, Bau-Kunst, Mechanick, Optick, und so weiter, und ich will hiesige Künstler nennen, die sich darinn hervor gethan haben. Allein, das muß ich auch noch zum Voraus bemerken. Es gibt sehr viele, die sich in mehr als einer Kunst gezeiget haben. Man kan vom Feldmessen sagen, daß es meistens, wo nicht allemahl, mit einer andern Kunst verbunden gewesen. Unter den Mahlern waren viele geschickte Architecten; ja sie müßen wohl gar die Bau-Kunst verstehen, so wie die Perspectiv, wann ihre Kunst auf gutem Grunde ruhen soll. Ich seze sie unter diejenige Kunst, worinn sie sich am meisten hervorgethan und den größten Nahmen erworben haben. Ferner wird die Bau-Kunst, die Bewegungs-Kunst und dergleichen von verschiedenen Arten von Künstlern ausgeübet, und dieses wird sich nun bald deutlicher darthun. Ich eile nun nach diesen vorläufigen Anmerkungen zur Sache selbst.

Mit der Bau-Kunst will ich hier den Anfang machen, und unsern berühmten Baumeister Elias Hollen allen andern vorangehen laßen. Dieser Mann, der in Deutschland zu seiner Zeit wenige seines gleichen gehabt, hatte alle seine Kunst, seinem Vater Hans Hollen, einem hiesigen Werkmeister, seinem großen Genie und Fleiß, der Aufmunterung des Grafen Johann Jacob Fuggers, und der Gefälligkeit eines hiesigen reichen Kaufmanns Anton Garb, zu danken, der ihn auf kurze Zeit mit sich nach Venedig genommen, woselbst er den guten und großen Geschmack in der Bau-Kunst bekommen, den er alsdann hier so rühmlich angewendet hat. Ihm haben wir alle schöne offentliche Gebäude die hier sind, zu verdanken. Anfangs führte er schöne Häußer für Privat-Personen auf, nachdem er aber Stadt-Werkmeister worden, entstunde unter seinem Angeben dasjenige, was ich in dem Briefe beschrieben habe, und wovon das Rathhaus das Vorzüglichste und Prächtigste ist. Für dieses Werk verehrte ihm der Rath einen vergoldeten Becher mit 600. Goldgulden. Er erbaute, ausser den schon angeführten, auch das Stenglisch- jezt Mahlerische Haus auf dem Perlach, den Thurn an St. Stephans-Kirche, und das Hospital. Dem Bischof Conrad von Eichstett baute er ein prächtiges Schloß auf St. Wilpoltsberge. Er war so berühmt, daß mehrere große Herren sich seines Raths bey Aufführung ihrer Gebäude bedienten, und Kayser Rudolph der II. ein großer Liebhaber der Künste, forderte von ihm die Aufriße vom Rathhaus, Siegelhaus und Zeughaus, die er gebauet hatte. Allein ungeachtet seiner Verdienste, wurde er endlich seines Stadtdienstes, weil er die catholische Kirchen nicht besuchen wollte, wiewohl mit einem sehr rühmlichen Abschied, entlaßen. Zur Schwedischen Zeit kam er wieder dazu, und arbeitete mit an den Befestigungs-Werken, starb aber bald hernach, nachdem er um den größten Theil seines, mit vieler Mühe errungenen Vermögens, wieder gekommen war (*f*).

Er war ein großer Baumeister, und ich darf wohl sagen, er war auch der einige von solcher Größe. Vor und nach ihm hatten wir wohl auch geschickte Leuthe in Aufführung

(*f*) Hollens eigene Beschreibung seines Geschl. und seiner Gebäude. geb. 1573. † 1636.

führung gewöhnlicher Gebäuden, aber keiner ist ihm gleich gekommen. Freylich hat auch keiner so wie er, Gelegenheit dazu gehabt.

Ich will hieher einige geschickte Schreiner rechnen, die sich durch die bey ihren Arbeiten angebrachte schöne Bau-Kunst bekannt gemacht haben.

Holl lobet einen Wendel Dieterich als einen sehr geschickten Mann. Nach seinem Angeben hat Marx Leonhard Rhelinger nach welscher Art ein artiges Landhaus zu Inningen im Jahr 1587. erbauen laßen, und seine Gedanken sind von Meister Hans Brod und dem alten Hollen ausgeführet worden (*g*). Dieser Dieterich ist mit Wendel Dieterlein von Strasburg nicht zu verwechslen, der ein geschickter Landschaft-Mahler gewesen ist.

Lorenz Bair und Meister Bonacker sind bey dem Rathhaus-Bau gewesen, und ihre Arbeit am schönen Täferwerk ist in der That Lobens werth (*h*).

Melchior Baumgartner hat den berühmten Hainhoferischen Schreib-Tisch, wenigstens den zweyten, gemacht. Er war ein Mann, der schöne Reisen, zum Theil in Hainhofers Gesellschaft gethan hatte, und nach Hainhofers Beschreibung ein ausnehmender Künstler (*i*). Aber alle Schreiner sind es nicht.

Unter die Mechanick gehören eine Menge Künstler und Handwerker. Fast alle leztere begreift man unter der allgemeinen Benennung der mechanischen Künste. Wir wollen nicht allen die Ehre erweisen, ihnen den prächtigen Nahmen einer Kunst beyzulegen, sondern nur diejenige bemerken, die ihn würklich verdienen.

Hier ist es nun billig, daß ich der Verfertiger mathematischer Instrumente zuerst gedenke, weil sie im eigentlichen Verstande Mechanicker genennet werden. Wir werden in der Folge sehen, daß es uns nicht an solchen nuzlichen Gliedern der burgerlichen Gesellschaft gefehlet habe. In diesem Zeitlauf aber, sind vornehmlich zween merkwürdig.

Zwar weis ich nicht, ob ich den ersten mit Recht unter die Augsburgische Künstler zählen darf. Es ist Martin Furtenbach von Füßen, ein Liebhaber der Astronomie und künstlicher Mechanicker. Er verfertigte im Jahr 1535. für Raymund Fuggern eine sehr schöne und große Sphäre von stark vergoldetem Meßing, in welcher das ptolomäische System des Weltgebäudes, auf das genaueste und künstlichste vorgestellt war, und welche noch dermahlen in der Kayserl. Bibliotheck zu Wien ist (*k*). Ich weiß sonst nichts gewißes von ihm. Vielleicht war er aus dem noch florirenden Furten-

(*g*) Holls Beschreib.
(*h*) Heupolds Beschr. des Rathhauses.
(*i*) Hainhoferl. Stamm-Buch.
(*k*) Köhlers Münzbel. VI. Th. 78. S.

Furtenbachischen Geschlecht. Vielleicht derjenige, der nachmahls zu Lindau Burgermeister wurde. Vielleicht hat er damahls sich in Augsburg aufgehalten. Ich führe ihn an, weil ich ihn sonst nirgends unter den Künstlern bemerkt gefunden habe.

Der zweyte ist Christoph Schißler. Dieser nennet sich selbst einen Astronomischen und Geometrischen Werkmeister. Obwohlen mir nun von seinen Instrumenten und Maschinen nichts bekannt ist, so kan ich doch so viel von ihme rühmen, daß er ein geschickter Feldmeßer gewesen ist. Dieses bezeugen viele auf dem Rathhause noch vorhandene Riße, vornehmlich aber der von ihm verfertigte Grundriß von der Stadt, welchen Alexander Mayr, von dem ich hernach reden werde, in Kupfer gestochen hat (*l*).

Nach diesen gehören vorzüglich hieher die Uhrmacher, deren Kunst ganz und gar der Mechanick zugehöret. Daß es in diesem Zeitlauf schon die vortrefflichste Meister in dieser Kunst gegeben, die nicht nur große und kleine Uhren, sondern auch andere durch Uhrwerke sich bewegende Kunststücke verfertiget haben, daran ist gar kein Zweifel, und manche dergleichen mögen in der Bimmlischen Kunst-Cammer, deren ich schon gedacht habe, zu sehen gewesen seyn. Es sind mir zwar einige Nahmen bekannt, da ich aber sonst nichts weis, will ich auch diese nicht anführen. Das beste Zeugnus von der Kunst hiesiger Uhrmacher gibt das kostbare Uhrwerk, welches um das Jahr 1600. in einem Hause in Heil. Creuzer-Gaße zu sehen war. Ein damahliger gelehrter Staatsmann, der es auf seiner Durchreise betrachtet, beschreibt es mit diesen sehr hohen Ausdrücken: " Die Erfindung dieser Uhr, ist unter die Wunder „ unserer Zeiten zu zählen, mit welchem weder die Gebäude zu Memphis, noch die „ große Lasten der Pyramiden, noch der Tempel zu Ephesus, noch was Römische „ Hände und der Wiz von ganzen Jahrhunderten zu Stande gebracht haben, zu „ vergleichen ist. Die Natur selbst erstaunt darüber, sich sowohl nachgeahmet zu „ sehen, und der Kunst bleibt nichts mehr übrig, wann nicht die Natur etwas an- „ deres hervor bringt. Was wir am Himmel und an der Bewegung jener beständi- „ gen und ewigen obern Häuser bewundern, woran man kaum das wenigste siehet, „ was zu sehen ist, das ist in diesem einigen Werke ausgedrückt. Eine einige Hand „ hat hier nachgeahmet, was so viele Jahrhunderte kaum erkannt hatten, und durch „ diese Nachahmung ist alles zusammen gefaßt worden, was mit den Augen nicht „ einmahl gefaßt werden kan. Hier ist alles, was Eudoxus, was Crisippus und „ andere Sterngelehrte durch lange Beobachtungen bemerket haben; hier ist die Be- „ wegung der Fixstern und der Planeten; hier ist der Sonne und des Mondes bald „ verborgenes bald wieder hervor brechendes Licht, was die Natur thut und gethan „ hat, das ist in einem Werk, in einer Maschine, ausgedrücket. Ein so wunder- „ bares Werk nur zu sehen, verdient schon eine weite Reise, dann es ist das voll- „ kom-

(*l*) Prasch in den Augsburgischen Grabschriften. II. Th. 51. S.

„kommenste aller Werke und Künste„ (*m*). Wo dieses Kunststück nach der Zeit hingekommen, ist mir nicht bekannt, und obwohlen noch mehrere desselben gedenken, so habe ich doch noch niemahls den Meister erfahren können.

Ich habe bey Gelegenheit der Fuggerischen Gebäude zweyer Orgelmacher, nehmlich des Jhan von Doubrav, der die Orgel bey St. Anna, und des Eusebius Auerbachs, der die bey St. Ulrich verfertiget, gedacht. Diese gehören auch zu den mechanischen Künsten. Allein sie waren fremd, und ich will also von ihnen hier nichts wiederholen.

Hingegen wollte ich wünschen, daß ich im Stande wäre denjenigen zu nennen, auf dessen Anleitung unsere Brunnen-Thürne und Wasserleitungen so vortrefflich sind ausgebessert und erweitert worden. Allein so groß auch der Nuzen ist, welcher daraus dem gemeinen Wesen zugehet, so finde ich doch seiner nirgend gedacht. Ohne Zweifel hat man ihn nur als einen gemeinen Handwerksmann angesehen, und vergessen, da er doch, gesezt daß er auch in der Theorie so stark nicht gewesen wäre, ein besseres Angedenken wohl verdienet hätte, so gut als ein Karg und Felber, deren ich vormahls schon gedacht habe. So viel habe ich wohl endlich erfahren, daß Ant. Hillenbrand, damahls Werkmeister im Brunnen-Thurn gewesen, in wie weit er aber an der Angebung und Einrichtung Antheil gehabt, ist mir unbewußt.

Ich gehe von den mechanischen Künsten weiter zu der Geographie, in so weit sie eine mathematische Wißenschaft ist. Hieher nun gehören Landcharten-Zeichner und Stecher. Diese sind meistens Kupfer- und Schriftenstecher, allein sie können der Wißenschaft nicht entbehren, indem sie ohne diese nur schlechte Kunststücke liefern würden. Ohne Zweifel darf ich hieher auch diejenige zählen, welche Grund-Riße von Städten, zumahl von der unsrigen, aufgenommen und hinterlaßen haben. Doch will ich hier nur eines einigen gedenken, und die übrige mit guter Gelegenheit anführen. Ich habe schon vormahls Georg Selden, den Vater des Kayserl. Canzlers, als einen Goldschmidt bekannt gemacht. Damahls wußte ich noch nicht, daß er auch ein Feldmesser war, und erst vor kurzem habe ich ihn kennen lernen. Er hat den ältesten Grund-Riß von unserer Stadt im Jahr 1521. gemacht, und gezeichnet. Diesen haben in eben diesem Jahr D. Sigmund Grimm und Marx Wirsung, zween angesehene Burger, durch Franz Benedict Steinhäußer, (wie es scheinet) in Stahl geäzet, in sehr großer Form, heraus gegeben. Es ist aber dieser Grundriß ausserordentlich selten, daher hat ihn in neuen Zeiten Johann Stridtbeck, wiewohl sehr klein, nachgestochen.

Der erste, den ich hier als einen würklichen Landcharten-Stecher finde, ist Daniel Manaßer, der kurz vor dem dreyßig-jährigen Krieg noch gelebet hat. Er hat eine Land-

(*m*) Dan. Ermita in dem Bericht von den Freyh. der Reichs-St. 3. B. 3. Cap. seiner deutschen Reise bey Knipschild von 633. S. Zeiler im dem Reiß-Buch 282. S.

Landcharte von Schwaben, des bekannten Geographens Selzlins von Tübingen, glücklich nachgestochen. Sie wurde von Moriz Mitnacht verlegt, und dem Grafen Georg Fuggern, Land-Vogten in Schwaben, gewidmet (*n*). David Custos und Wolfgang Kilian, haben auch Landcharten gestochen, allein lezterer hat mehrere Verdienste, wovon man hernach hören soll (*o*).

Ich muß auch diejenige anführen, die zur Artillerie oder Feurwerker-Kunst gehören. Da die Städte in den ältern Zeiten, auch noch unter Maximilian dem I. nöthig hatten, sich immer in gutem Vertheidigungs-Stande zu halten, so versahe man sich auch zu dem Ende mit gutem Geschüze. Der Rath lies daher ein eigenes Gieshauß bauen, worinn solche verfertiget wurden. Zumahl lies derselbe im Jahr 1502. darinn 35. metallene Stücke und einen großen Mörser gießen. Der Meister hies Nicklas Oberacker, und war von Costanz gebürtig (*p*). Der hiesige Stuckgießer Georg Löfler, war so berühmt, daß selbst Kayser Carl der V. zu verschiedenen mahlen Feld-Stücke und Canonen von ihm gießen laßen (*q*). Zu Anfang des XVII. Jahrhunderts lebte ein Stückgießer, Elias Flicker von Augsburg; dieser erfand eine Art, die Stücke und Canonen viel leichter und bequemer zu gießen, als damahls gewöhnlich war, wovor ihme, um es in das Werk zu richten, von hohen Orten große Summen Gelds verehrt worden sind (*r*). Im Jahr 1559. waren Leuthe hier, die Lust-Feur-Werke anzugeben wußten. Der Rath wollte Kayser Ferdinand dem I. zu Ehren eines anstellen; allein ehe es zu Stande gebracht wurde, kam Feur dazu, und es flog zu frühzeitig in die Luft (*s*).

Genug von solchen Künsten. Man siehet nun schon, daß wir sehr geschickte Leuthe hier hatten, die sich zum Theil großen Ruhm und Ehre erworben haben. Allein so nüzlich die meiste dem gemeinen Wesen gewesen sind, so wird man mich vielleicht noch lieber von den schönen Künsten erzählen hören. Ich habe auch würklich noch schönere Dinge von diesen zu sagen, als von jenen. Ich will aber auch hier einige allgemeine Anmerkungen voranschicken.

Alle schöne Künste, Dichtkunst, Mahlerey, Thon- und Tanz-Kunst, haben ihren Grund in der Nachahmung der schönen Natur, das ist nunmehr eine ausgemachte Sache. Die Dichter werden zu den Gelehrten gerechnet, wir haben hier nichts mit ihnen zu schaffen. Von der Tanz-Kunst gibt es keine Gelegenheit für mich zu schreiben. Die Musick will ich auf die lezt verspahren. Es ist die Mahlerey oder Zeichnungs-Kunst und die aus ihr entstehende viele Künste, von denen ich nun zu gedenken habe. Diese Künste nun sind hauptsächlich zweyerley. Ein Theil äußert sich auf

(*n*) Haubers Nachricht von den Landcharten von Schwaben. 9. S.
(*o*) Ebend. Hist. der Landch. 24. S.
(*p*) Gaßer zu d. J.
(*q*) Raths-Decr. v. Jahr 1543. 1544. 1545.
(*r*) Curiöse Kunst- und Werkschule I. Th. I. B. 55. Cap. 600. S.
(*s*) Gaßer z. d. J.

Flächen, wie alle Arten der Mahlerey, Kupferstechen, Holzschneiden und dergleichen. Andere äußern sich in freyen, oder wenigstens erhabenen Bildern. Dieses thut die Bildhauer- Goldschmids- Siegel- und Prägschneider-Kunst und andere, die zu rechter Zeit vorkommen werden. Alle sind auf die Zeichnungs-Kunst gegründet, und man kan sich nicht wohl einen rechtschaffenen Künstler von dieser Art vorstellen, der nicht zeichnen könnte. Die meiste müßen auch die mathematische Wißenschaften mit zu Hülfe nehmen, besonders haben sie die Baukunst, in so weit sie die Entwerfung eines Gebäudes auf einer Fläche begreift, nebst der Perspectiv, unumgänglich nöthig. Ich muß noch wiederholen, daß manche Künstler sich in mehr als einer Kunst hervor gethan haben, und daß ich sie, wie schon geschehen ist, zu derjenigen Claße sezen werde, in welcher sie sich den größten Nahmen erworben haben.

Ich mache mit Mahlern den Anfang, zu welchen ich auch solche zählen werde, die nur in Zeichnung sich hervor gethan haben.

Es weis jedermann selbst, wie vielerley Arten von Mahlerey das Aug des Kenners und Liebhabers erfreuen. Sie sind sehr verschieden in Ansehung der Farben und der Flächen, auf welchen sie aufgetragen werden. Man mahlet mit Waßer- Leim- und Oehl- auch mit trockenen Farben, auf Holz, Leinwand, übertünchte Mauren, auf Kupfer, Pergament, Helfenbein, Papier; man kan sogar mit Nadel und Garn oder mit Steinen die schönste Gemählde vorstellen, wiewohl diese leztere keine eigentliche Gemählde genennt werden können, da sie nicht mit dem Pinsel ausgeführt werden, sondern vielmehr besondere auf die Mahlerey und Nachachmung der schönen Natur gegründete Künste heißen müßen. Sodann ist auch die Mahlerey sehr verschieden in Ansehung des Gegenstandes, den sie nachzuahmen sich erwählet, wobey es hauptsächlich auf das Genie des Mahlers ankommt, dem er folgen muß, wofern er etwas vorzügliches ausarbeiten will, das ihm zum Ruhm gereichen solle. So mahlen viele historische Vorstellungen, andere Porträte, Landschaften, Schlachten, Thier-Stücke, Blumen und tausend Dinge, die in der Natur vorkommen, dann in dieser findet sich nichts, das nicht der Künstler nachzuahmen geschickt wäre. Zu dem allem wird nicht gemeiner Fleiß und Geschicklichkeit erfordert. Das Genie allein thut es nicht, es muß durch Wißenschaft und Nachdenken gestärket werden. Ein Mahler und Zeichner muß viele mathematische Wißenschaften wohl verstehen, zumahl in der Architectur, und Perspectiv fest seyn. Die Lehre von der Proportion bey Menschen und Thieren, ist sein Haupt-Studium. Ich sage nichts von der Geschichte, den Alterthümern, der Fabel oder Mythologie, die wenigstens ein Historien-Mahler wohl verstehen muß, noch von der Natur-Lehre, und der Lehre von den Leidenschaften, die ihm in gar vielen Stücken nuzliche Dienste leistet. Alle diese Dinge muß ein guter Mahler sich eigen machen, und man begreift daraus, daß er auch ein Gelehrter seyn muß, so wie es viele gegeben hat, die würklich in diese Claße gesezt zu werden verdienten. Jedoch, ich schreibe kein Lehr-Buch von den Künsten: Ich will

mich zu unsern berühmten Mahlern selbst wenden, worunter verschiedene sind, deren Ruhm noch fortdauret, da sie schon vor Jahrhunderten die Welt verlaßen haben, und ich will meistens der Zeit-Ordnung folgen, wie sie mit und nach einander gelebet haben.

Hans Burgmair, oder wie er auch genennet wird Birkenmair, mag der erste aus diesem Jahrhundert seyn. Er war wohl gewiß von Augsburg gebürtig, und ein Schüler oder vielmehr Nachahmer des berühmten Albrecht Dürrers, zu deßen Zeiten er lebte. Er wird unter den Mahlern seiner Zeit für einen der größten gehalten, und hat sowohl mit Oel-Farben auf Holz, als auch auf frischen Wurf gemahlet. Von ersterer Art ist von ihm in St. Catharina-Kloster ein ansehnliches Gemählde, worauf die von vielen Pilgramen besuchte sieben Kirchen zu Rom, mit vielem Fleiß vorgestellet sind. Ohne Zweifel könnte man noch mehrere von dieser Art in catholischen Kirchen finden, wer Gelegenheit hätte, sie darinn aufzusuchen. Von seiner Hand waren ehemahls die Fuggerische Häußer auf dem Weinmarkt, an welchen aber die Gemählde, die vormahls sehr hoch gehalten worden, ganz vergangen, und endlich ausgelöscht worden sind. Der hintere Theil des Evangelischen Armenhauses, das vormahls Granderisch war, ist auch von seinem geschickten Pinsel. Er hat darauf vielerley Profeßionen sehr künstlich vorgestellt, wie zum Theil noch daran zu sehen ist. Zu bewundern ist daran die Daur der Farben, welche nun über dritthalb hundert Jahre der Witterung widerstehen. Er war auch sehr künstlich im Holzschneiden, und hat Kayser Maximilian schöne Vorstellungen von Triumphen und dergleichen gemacht, die man noch bey Liebhabern manchmahl findet. Wann die zum deutschen Petrarcha vom Trost beyderley Glücks, die mit H. PP. bezeichnet sind, von ihm seyn sollten, so wären diese Beweiß genug davon. Die in Stahl geäzte Figuren und Wappen hiesiger Geschlechter, sind, zum Theil wenigstens, von ihm gezeichnet. Herr Georg Christoph Kilian besizet sein und seiner Frauen Bildnus, von ihm selbst im Jahr 1528. dem 54. seines Alters, gemahlt (*t*).

Christoph Amberger war von Nürnberg. Er war aber ein Schüler unseres alten Holbeins, und lebte hier um das Jahr 1530. Er hat Fuggerische und andere Häuser hier sehr künstlich gemahlt, die aber der Zeit nicht mehr haben widerstehen können. Verschiedenes von ihm ist in der churfürstlichen Kunst-Cammer zu München, und ehemahls war dergleichen in dem hiesigen Steiningerischen Cabinete. Nach dem Urtheil Kayser Carls des V. war er ein großer Mahler, weil er ihn dem großen Titian vergliech. Er mahlte im Jahr 1530. hier in Augsburg des Kaysers Bildnus, und verlangte dafür nicht mehr als 10. Thaler, der Kayser aber gab ihm 30., und verehrte ihm eine goldene Kette und Gnaden-Pfennig. Dieses Bildnus ist noch dermahlen

(*t*) von Sandr. in der d. Academie I. Th. 232. S. de Piles Leben der Mahler. Erneurtes Gesch. Buch. Christs Monogrammata der Mahler. Dem angef. Portr. nach geb. 1474. †.

in dem von Prauniſchen Kunſt = Cabinete in Nürnberg, und ein Liebhaber ſoll eins= mahls 1000. Thaler davor gebotten haben (*u*). Auch auf dem hieſigen Rathhaus in der innern Bau = Stube, iſt von ihm ein Bildnus eben dieſes Kayſers, jedoch wohl vergangen (*w*).

Heinrich Vögtherr iſt ein Mahler, der nicht viel bekannt iſt. Er hat an dem vor angeführten Geſchlechter = Wappen = Buche nebſt Burkmair gezeichnet, welches hernach Wilhelm Peter Zimmermann, jedoch mit ungleichem Werthe, fortgeſezt hat (*x*). Vielleicht iſt von erſterm das große Gemählde in dem großen Bau = Garten, welches den Perlach = Plaz im Winter vorſtellet, und zu welchem vor dem noch drey andere von den drey übrigen Jahrszeiten gehört haben, (die in gedachtem Geſchlechter = Buch unglücklich nachgeahmet ſind;) wie auch der Geſchlechter = Tanz auf der Geſchlechter= Stube, und andere, worauf zwar die einzle Figuren gut gemahlt ſind, da hingegen in der Zuſammenſezung und Perſpectiv vieles zu tadlen ſeyn möchte.

Um dieſe Zeiten ſind große und berühmte Mahler hier geweſen, welche von den großen Liebhabern ſind hieher gezogen worden. Ihr Aufenthalt und die zum Theil noch hier befindliche Kunſt = Stücke, gehören in unſere Geſchichte der Künſte, wann ſie ſchon nicht unſere Landsleuthe geweſen ſind. Der große Titian war um das Jahr 1530. hier, die Fugger bezahlten ihm 3000. Cronen für ſeine von ihnen verlangte Arbeiten. In die Buroneriſche Kunſt = Cammer mahlte er ein Stück von vortreffli= cher Architectur, und für den hieſigen Biſchof, Cardinal Otto ein Cammer = Stück, welches drey Alter des Menſchen vorſtellte. Dieſes kam nach der Zeit in die Hopferi= ſche Kunſt = Cammer, und endlich mit der Königin Chriſtina von Schweden wieder nach Rom (*y*). Der berühmte Hans Holbein, den wir vielleicht mit größerem Rechte als die von Baſel, für unſern Landsmann angeben könnten, indem er würklich im Jahr 1498. hier gebohren worden iſt, muß ſich gleichfalls einige Zeit lang hier in ſeiner Vaterſtadt aufgehalten haben. In alten Familien findet man Bildnuße von ſei= ner Kunſt von großer Schönheit. Vornehmlich ſind in dem Freyherrlich von Rhe= lingeriſchen Schloße zu Hainhofen zwey große Rhelingeriſche Familien = Tafeln von be= ſonderm Werthe. Sie ſind im Jahr 1517. da er alſo erſt 19. Jahr alt war, gemahlt. Vielleicht hatte in dieſem Jahr ſein Vater das hieſige Burger = Recht noch nicht ein= mahl aufgegeben. Seinen größten Ruhm erlangte dieſer Holbein in der Schweiz und in Engelland (*z*). Im Jahr 1561. war ein berühmter welſcher Mahler hier Burger, Julius Licinius, ſonſt auch nach ſeinem Lehrmeiſter der jüngere Portenon genannt. Er mahlte zwey Rhelingeriſche Häuſer auf dem alten Heumarkt, deren eines nun den Herren Benzen gehöret, und wovon der untere Theil von Bergmüllern vor einiger

Zeit

(*u*) Keyslers Reiſen. 93. Br.
(*w*) von Sandrart. 235. S.
(*x*) Erneuertes Geſchlechter=Buch.
(*y*) Sandr. I. Th. 164. S.
(*z*) Sein Leben iſt am ſchönſten beſchrie= ben in Hn. Füeßli Leben der ſchweiz. Mah= ler I. Th. und anderw.

Zeit erneurt worden ist, das andere aber Tit. Hrn. Stadt-Gerichs-Assessor von Froben, an deren einem auch des Mahlers Nahme, und an beeden aber seine Kunst noch zu sehen ist (*a*). Hans Bocksberger, ein Salzburgischer Mahler, hat auch hier einige Häuser gemahlt, daran aber dermahlen wenig mehr zu bemerken ist (*b*). Der berühmte Niederländer und Herzoglich-Bayrische Hofmahler, Peter Witt, der unter dem Nahmen Candido mehr berühmt ist, mahlte hier eine Capelle bey St. Ulrich. Dergleichen geschah auch von dem nicht weniger berühmten Johann von Ach (*c*). Johannes Rothenhammer von München war sehr oft hier. Ja er hat sich, einigen Nachrichten zufolge, sogar hieher gesezet, und wäre demnach unter hiesige Künstler zu rechnen. Er mahlte das Hopferische, jezt von Halderische Haus in der Krotenau, sehr künstlich, wie es noch zu sehen ist, und verschiedene Altar-Blätter und Taflen in Catholischen Kirchen, wovon das Altar-Blatt bey Heil. Creuz, die Herrlichkeit der Heiligen im Himmel, wegen schöner Composition, großer doch ungezwungener Verschiedenheit der Stellungen und klugen Ordnung vor allen seinen übrigen Gemählden den Vorzug haben solle: und sehr schöne Stücke in die Steiningerische Kunst-Cammer. Er soll auch hier gestorben seyn (*d*). Joseph Heinz, der berühmte Schweizer, wurde hier Burger, und sezte sich hieher. Er war ein den alten gleich zu stellender Mahler und Architect. Seinem Angeben haben wir das Siegelhaus zu danken, welches gewiß ein schönes Gebäude ist. Seine Gemählde sind von den größten Meistern in Kupfer gestochen worden. Kayser Rudolph der II hielt sehr viel auf ihn. Er zog ihn nach Prag, zu der damahls daselbst blühenden berühmten Kunst-Schule, wo er starb (*e*).

Johann Wolfgang Bernhard mahlte um das Jahr 1603. in der Catholischen St. Ulrichs-Kirche, ein 31. Schuh hohes, und 11. Schuh breites Gemählde, worauf Adam und Eva in ungeheurer Größe vorgestellet sind, ingleichen die Bildnuße von 48. Aebbten daselbst. Sonst ist mir von diesem Manne nichts bekannt (*f*).

Ich komme zu andern zurück, von denen ich gewiß weis, daß sie zu den hiesigen Künstlern zu rechnen sind. Thomas Maurer ist mir aus den Bildnußen Augsburgischer Heiligen bekannt, die er nebst dem Bayrischen Künstler, Friederich Sustris, gezeichnet hat, und die von einem der Sadeler in Kupfer gestochen worden sind. Er war im Stadt-Gericht und Rath, und liegt im catholischen Gottesacker vor Gögginger-Thor, nebst zwey Frauen begraben (*g*).

 Georg

(*a*) Sandr. I. Tb. 177. S.
(*b*) Ebend. 260.
(*c*) Vom erstern ist zu finden in des Hrn. Bianconi Briefen, 9. S.
(*d*) Sandr. 288. S. Hr. Bianconi. 117. S. ✝. 1604.
(*e*) Sein Leben hat Hr. Füeßli unter den Schweizerischen Mahlern beschrieben. Holls Beschr. seiner Gebäude. Prasch. I. 234.
(*f*) Khamm III. 133. S.
(*g*) Imagines Sanctor. Aug. Vind. Prasch. I. 309 Raths-Wahl-B. ✝. 1627.

Georg Karg war um diese Zeiten einer der gewöhnlichsten Porträt-Mahler. Wann er nicht von den größten war, so mag er doch im treffen glücklich gewesen seyn. Lucas Kilian hat sehr viele, (zumahl Evangelische Prediger) nach ihm gestochen. Es waren auch einige, die sich mit G. L, N. R. und H. Z. bezeichneten, welcher Zeichen Deutung mir aber unbekannt ist.

Johannes König hat sehr gute Stücke auf das Rathhaus gemahlet, nehmlich die Schilderungen in der Stadt-Gerichts-Stuben, und die drey Regierungs-Formen in einer der Fürsten-Stuben. Er mahlte auch klein mit Wasser-Farben (*h*).

Von Johannes Freyberger ist der Barfüßer-Thurn, von deßen Gemählden nicht viel mehr zu erkennen ist, wie auch die Gemählde auf dem obern Pfläz des Rathhauses. Sein Pinsel war ziemlich hart (*i*).

Mathias Kager war einer der besten Historien-Mahler seiner Zeit. Es ist noch manches hier zu sehen, das er auf naßen Wurf gemahlet hat, nehmlich die Gemählde am Weber-Haus, an Unser Frauen- und Heil. Creuzer-Thor (*k*). Besonders aber das große Gemählde über den Gefängnußen hinter dem Rathhaus, die Geschichte von Salomo und der Königin von Saba, welches Franz Collignon von Nancy hier in Kupfer gestochen hat. Der goldene Saal auf dem Rathhause ist ganz von seiner Erfindung und Ausführung, in Ansehung des gemahlten, sowohl al fresco, als mit Oel-Farben. Seine Gemählde von lezterer Art sind ungleich vorzuziehen. Sie sind nicht nur in diesem Saale, sondern auch in der Raths-Stube zu bewundern, wo das jüngste Gericht ausnehmend schön ist. Auf dem großen Altar in der Prediger-Kirche, ist eine gleiche Vorstellung von ihm, die sehr berühmt ist, so wie einige Altar-Blätter, die er in U. L. Frauen-Kirche zu München gemahlet hat (*l*). Dieser Kager zeichnete auch viel für Kupferstecher. Dergleichen sind das Sanctuarium Christianorum, das Lucas Kilian, und die Vorstellungen zu Raders heiligem Bayrland, die Raphael Sadeler gestochen hat. Kager war von Geburt von München, wurde aber hier Burger. Sein Ruhm, seine Verdienste und andere gute Eigenschaften verursachten, daß er in den Rath von der Gemeine, und zum Burgermeister-Amt erwählet worden, dem er auch, obwohl in sehr unruhigen Zeiten, mit allen Ehren vorgestanden ist (*m*).

Matheus Gundelach gab Kagern nichts nach. Dieses beweisen die drey große historische Stücke von der Belehnung des Churfürst Moriz von Sachsen, in einer der Fürsten-Stuben auf dem Rathhaus, und verschiedene bey Liebhabern aufbehaltene

(*h*) Beschr. des Augsb. Rathh. Künstler-Lexicon. K.

(*i*) Beschr. des Rathh.

(*k*) Heupolds Beschr. des Rathh. auch der Gemählde an den drey Stadt-Thürmen und am Weber-Hauß. Auf- und Umzug des Weber-Handwerks. 1760.

(*l*) Bianconi 65. S.

(*m*) Sandr. I. 322. S. Raths-Wahl und Aemt. Buch. geb. 1566. † 1634. Prasch I. 111.

haltene Gemählde. Die Empor-Kirche bey den Barfüßern mahlte er grau in grau, sie ist aber nun verändert. Er war von Caßel gebürtig, hielte sich lange Zeit in Prag auf, heyrathete dort die Wittwe des vorhin gerühmten Jos. Heinzen, verfügte sich alsdann nach Augsburg, war zur Schwedischen Zeit im Stadt-Gericht, und überlebte den 30-jährigen Krieg (*n*).

Zu diesen Zeiten lebte auch Johannes Fischer. Er war von hier, und Anfangs ein Goldschmidt. In Prag legte er sich auf die Mahlerey, gieng sodann nach Italien, und kam als ein sehr geschickter Künstler in sein Vaterland zurück. Er mahlte Bildnuße und Historien, an welchen vornehmlich die Daur der Farben sehr hoch gehalten wurde. Die Grafen Fugger gaben ihm am meisten zu thun, ich aber habe von seiner Arbeit noch nichts gesehen (*o*).

Eben so geht es mir mit Heinrich von Falkenburg, der mir kaum dem Nahmen nach bekannt ist; doch soll er von Augsburg gewesen seyn, in Venedig bey Vasilochi studiert, und viele Stücke seines Lehrmeisters hieher gebracht, auch mit seiner Kunst sich sehr berühmt gemacht haben (*p*).

Ich muß nun von einigen sonderbaren Gemählden mit Wasserfarben, wie auch von schönen Zeichnungen und deren Erfindern und Verfertigern Nachricht geben. Es gab um diese Zeit große Liebhaber solcher Gemählde, und es sind noch manche sehr schöne da. Wer auf Reisen gieng, hielt sich ein sogenanntes Stamm-Buch. Es lies seine hinterlaßene Freunde darein schreiben, und diese ließen zu ihrem Nahmen gemeiniglich ihr Wappen mit einer historischen oder emblematischen Vorstellung sezen, die gar oft, theils wegen der Kunst, theils wegen poßierlichen Einfällen, sehr artig sind. Wie die Mahler geheißen, die dergleichen Arbeit gemacht haben, ist mir nicht bekannt, doch mögen Carl Herzog, und Hans Karg von solcher Art gewesen seyn. Wilhelm Frommer, war einer der vorzüglichsten in solchen Gemählden, so wie er auch ein sehr guter Zeichner gewesen ist. In des jüngern Leonhard Weißens Stamm-Buch, ist von ihm das Titulblatt mit besonderm Fleiße gemahlt. Er lebte während dem 30-jährigen Krieg, und hatte eine Tochter, die gleichfalls eine geschickte Migniatur-Mahlerin war; sonst aber ist mir von beeden nichts bekannt. Vornehme Familien stifteten sich um diese Zeiten Ehren-Bücher, worein sie die Wappen ihres Geschlechtes mahlen ließen. Davon übertrift das Hainhoferische alle andere, zumahl wegen der darinn befindlichen vortreflichen Zeichnungen von Lucas Kilian. Vornehmlich aber lebte im XVI. Jahrhundert ein sehr großer Liebhaber der Gemählde mit Wasser-Farben, Matheus Schwarz, der zwar selbst kein Mahler war, aber dergleichen angab. Dieser hat eine Tafel von ziemlicher Größe mahlen laßen, worauf in einem Tanze, alle Kleidertrachten, die vom Jahr

(*n*) Sandr. l. 321. Raths-Wahl-Buch. geb. †. 1653.

(*o*) Sandr. l. 322.

(*p*) Künstler-Lexicon f.

Jahr 1200. biß auf das Jahr 1522. hier, zumahl bey Tänzen, üblich gewesen seyn sollen, und wobey sehr viele Porträte zu seiner Zeit lebender Personen angebracht sind, vorstellen laßen; ein Gemählde, welches sehr fleißig gemahlt und artig zu sehen ist. Es stehen zweyerley Zeichen darauf, N. R. wie auch D. K. ineinander geschlungen. Dem ungeachtet aber weiß ich den Meister nicht. Von diesem Schwarz habe ich selbst in der Wolfenbüttlischen und Hanoverischen Bibliotheck zwey einander ähnliche wunderliche Werke gesehen. Er hat in Octav-Banden sich bey allen Veränderungen von seiner Kindheit biß in sein Alter mahlen laßen. So oft er ein neues Kleid angezogen, so oft er sein Haar nach neuer Mode beschneiden, oder sich den Bart scheeren laßen, kommt ein neues Bild mit einer Unterschrift. Etliche mal kommt sein Bildnus rückwerts, ganz nackend, und die Unterschrift heißt z. E.: den 3. Oct. 1553. sahe ich von hinten so aus; das ist das galanteste. Gleiche Angeber artiger Werke waren die beede Raths-Diener, Hecktor Mayr und Clemens Jäger. Jener hat die Geschlechter-Bücher mit Holzschnitten, und verschiedene mit Gemählden gezierte, auf dem Rathhause noch verwahrte Werke, angegeben, besonders aber zwey schöne Fecht- und Kampf-Bücher, in Regal-Größe mahlen laßen, die noch in der Churfürstl. Bibliotheck zu München verwahret werden (q). Wegen verübter Untreue wurde dieser Mann gehenkt. Jäger lies die Bücher von den hiesigen Burgermeistern, wie auch Land- und Stadt-Vögten mahlen, worinn die Wappen und Einfaßungen sehr fleißig und schön gemahlt sind, und die er im Jahr 1546. dem Rath zugeeignet hat (r). Marx Krafter, ein Mann von angesehenem und sehr reichem Geschlechte, verdient gleichfalls bemerkt zu werden. Er zeichnete mit erstaunendem Fleiße, wiewohl nur zu seinem Vergnügen, mit der Feder. Ich habe von ihm Adam und Even nach einem Dürrerischen Kupferstiche gesehen, die bewundernswürdig sind. Er arbeitete sie im Jahr 1591. Doch ich würde niemahls fertig werden, wann ich mich noch weiter einlaßen wollte.

Wir wollen Holzschnitte betrachten, die damahls beßer, als jezt, gemacht wurden. Dürrer hatte sie auf einen hohen Grad der Schönheit gebracht, und unser Burgmair gab ihm nichts nach, wie ich schon von ihm erzählet habe. Melchior Kriegstein oder Cäsaropirenus, der im Jahr 1550. die Bilder zu den Geschlechter-Büchern geschnitten, gehört auch hieher. Vornehmlich aber ist Hans Rogel zu bemerken. Er hat einen der ältesten Grund-Riß unserer Stadt, (nach dem Seldischen,) in Holz geschnitten, allein das ist noch nicht sein größtes Kunststück. In der Modell-Cammer auf dem Rathhause, stehet nehmlich eine Arbeit dieses Rogels, ein Modell von unserer ganzen Stadt, kaum 3. Schuh lang, und 2. breit, so wie sie im Jahr 1563. ausgesehen hat, da es gemacht worden ist. Man bemerkt darinn alle Häuser, Gaßen, Pläze, Gärten, Höhen und Tiefen in der schönsten Verhältnus angezeiget, daß es jedermann bewundern muß. Es ist Schade, daß dieses Kunststück nur von so wenigen Personen gesehen werden kan. Von den Lebens-

(q) Zeilers Reißbuch 282. S. Bianconi 30. S.

(r) Raths-Decr. v. d. J.

Lebens-Umständen dieses geschickten Rogels, weiß ich sonst weiter nichts, als daß er Stadt-Gerichts-Waibel gewesen ist. Einer, der sich mit H. F bezeichnet, machte gleichfalls schöne Holzschnitte. Andreas Bernhard hat eine Contrafactur von unserer Stadt in Holz geschnitten, ist aber kein ausserordentlicher Künstler.

Ich komme nun auf eine Kunst, von der ich im vorigen noch nichts gedacht habe, weil sie erst zu Anfang des XVI. Jahrhunderts bekannter wurde: ich meyne die Kupferstecher-Kunst, die wir, der gemeinsten Meynung nach, Israel von Mechlen, einem Niederländer, oder nach andern, dem Mezofinoguerra, einem Italiänischen Goldschmied, zu danken haben (*s*). Sie ist seit ihrer Erfindung bey uns in Flor gewesen, und wir haben darinn große Künstler aufzuweisen. Ich bin aber ungewiß, wen ich für den ersten unter den hiesigen werde angeben können. Meinem Vermuthen nach war es Hieronymus Hopfer. Er wird zwar von einigen für einen Nürnberger gehalten (*t*), allein schon unter Kayser Maximilian dem I. war sein Geschlecht hier, seine Frau war eine Bissingerin von Augsburg, und ich glaube gewiß, daß er hier gelebet hat. Ich sahe von ihm das Bildnus des Cardinal Langens und anderer, sehr hart, unangenehm und mit gothischen Verzierungen gestochen, die man seinem Zeit-Alter verzeyhen muß. Eben das ist von Daniel oder David, wie auch Lambert Hopfern zu sagen. Von deren Arbeiten ist noch vielerley vorhanden, wird aber nicht sehr geschäzet. Man nennet sie die Träublein-Meister, weil sie bey ihrem Nahmen und Verzierungen gar gerne eine Hopfen-Frucht angebracht, die von andern für eine Traube ist angesehen worden (*u*).

Jobst Dennecker von Augsburg, hat im Jahr 1544. den bekannten Todten-Tanz zu Basel heraus gegeben. Nur bin ich ungewiß, ob es in Kupferstichen, oder in Holzschnitten gewesen ist (*w*). Um das Jahr 1576. finde ich einige Blättlein mit Unterschrift: Stephanus fecit in Augusta. Ich weiß nicht wer dieser gewesen ist. Etwas späther lebte er in Paris, und gehört also schwerlich zu hiesigen Künstlern.

Alexander Mayr, lebte gegen Ende des XVI. Jahrhunderts und zu Anfang des folgenden. Er war schon einer von den guten und annehmlichen Kupferstechern, ungeachtet er nicht allzubekannt ist. Von ihm sind einige Porträte mit grotesken Verzierungen; die Kupferstiche zu der Venetianischen Ausgabe von unsers Marx Welsers Werken, und der Schißlerische Grundriß von unserer Stadt (*x*).

Die Custoden waren Niederländische Künstler, die sich hieher gesezet hatten. Dominicus Vater, war ein berühmter Mahler und Dichter zu Antwerpen, Peter

(*s*) Marcenay de Ghuy Idee de la Gravure.

(*t*) Christs Handzeichen der Mahler.

(*u*) Künstler-Lexicon. H.

(*w*) Neuestes aus der anmuth. Gelehrs. Winterm. 1760. 20. S.

(*x*) Christ am angef. O.

Custos oder Baltens (y). Dieser Dominicus und sein Sohn Raphael, haben große Werke theils selbst gemacht, theils von andern in ihren Verlag arbeiten laßen, und sind ohne Zweifel die erste gewesen, welche hier mit Kupferstichen gehandelt haben. Ersterer hat die berühmte Bildnuße der Fugger angefangen, die von andern hernach fortgesezt worden sind. Von ihm ist auch die Ausgabe der Rüstungen und Bildnuße, die auf dem Schloß Ombras bey Insbruck waren (z). Raphael gab nebst vielem andern ein Augsburgisches Wappen-Buch mit lauter schwer geharrnischten Rittern heraus, die nicht übel gezeichnet sind. Indeßen gehören beede, nicht unter die größte Kupferstecher, noch weniger aber David und Jacob, die Raphaels Söhne gewesen seyn mögen.

Hingegen sind Dominics Stief-Söhne, Lucas und Wolfgang die Kiliane, Zierden von der Kunst-Geschichte von Augsburg, ja von ganz Deutschland. Ihr Vater war Bartolme Kilian, ein Goldarbeiter. Lucas wird jederzeit den größten Kupferstechern gleich geschäzet werden müßen. Er lernte bey seinem Stief-Vater, übertraf ihn aber sehr weit. Venedig, wo er sich eine gute Zeit aufgehalten, mag zu seiner Kunst sehr viel beygetragen haben. Er hat im Grabstichel einen besondern Nachdruck gehabt, der fast unnachahmlich ist. Vornehmlich werden diejenige Stücke sehr hoch geschäzt, die er nach großen Mahlern gestochen, und Liebhabern der Kunst zugeeignet hat. Die Bildnuße der hiesigen Herren Stadt-Pfleger, die noch fortgesezet werden, hat er mit großem Fleiße angefangen. Er stach eine Menge Bildnuße von Geist- und Weltlichen, wenigstens kamen sie in seinem Verlag heraus. Nichts ist schöner als seine Zeichnungen, man sieht sie aber sehr selten. Er war ein vernünftiger, rechtschaffner Mann und guter Burger. Zur Schwedischen Zeit war er im Rath, und noch nachgehends brauchten ihn die Evangelische zu verschiedenen Verschickungen (a).

Wolfgang Kilian hat sehr schöne Grund-Riße von unserer Stadt, und darunter einen sehr großen gestochen, der noch immer der beste bleibt. Er stach auch viele Porträte von großen Herren, Geistlichen und Gelehrten, die größten Theils sehr schön sind. Er würde seinem Bruder ganz gleich gekommen seyn, wann nicht eine überhäufte Familie und sehr schwere Zeiten, ihn östers gezwungen hätten, mehr nach Brod als nach Ehre zu sehen (b).

Ich eile zum Beschluß von Kupferstechern. Ich führe nur noch Hans Jacob Gablern von Augsburg an, der im Jahr 1632. die Schlacht bey Lüzen, sehr groß in

(y) Deßen gestochenes Portrait von Dom. Custos.

(z) Prasch II. 46.

(a) Sandr. l. 358. S. Rathsw. B. geb. 1579. †. 1637.

(b) Sandr. ebend. geb. 1581. †. 1662. Hrn. G. Chr. Kilians Kunst- und Ehren-Gedächtnus seines Geschl.

in Leipzig gestochen hat. Christoph Greiter und Paul Göttich waren geschickte Männer, jedoch nicht sehr bekannt.

Das sind nun diejenige Künstler, die sich auf Flächen darthun. Zwar gehöret das Rogelische Kunststuck nicht eigentlich hieher, wohl aber der Meister, der es gemacht hat. Ich will weiter gehen, und nunmehr diejenige erzählen, die entweder in ganz freyen oder von der Fläche erhabenen Bildern ihre Kunst gezeiget haben, und mit den Gold- und Silber-Arbeitern den Anfang machen. Ich muß aber noch diese Anmerkung voran schicken. Es gibt auch Goldschmiede, welche Flächen bearbeiten. Die künstliche Ponzen-Arbeit, das Ciselieren und Stechen, sind nichts anders, als bearbeitete Flächen. Man findet Teller und Schaalen von alten Zeiten her, von unvergleichlicher Zeichnung, Kunst und Schönheit, von gehämmerter Arbeit. Ohne Zweifel darf man die schönste dieser Arbeiten einem Daniel Kellerthaler von Augsburg zuschreiben, deßen Nahme zwar hier nicht viel bekannt ist, wiewohl er auswerts auch wegen künstlich getriebener Arbeit berühmt ist. Von der ersten Art sind von ihm trefliche Stücke in der Churfürstl. Kunst-Cammer zu Dresden aufbehalten (*c*). Indeßen ist doch die meiste Arbeit der Goldschmiede, frey, getrieben oder aufgelöthet. Es ist zu bewundern, da so viele Kunststücke von dieser Art hier verfertiget worden, daß niemand noch darauf gefallen, davon Nachrichten zu sammlen, und das Angedenken daran arbeitender Künstler zu erhalten. Freylich sind nicht alle Goldschmiede Künstler, es gibt aber doch sehr viele, welche in Erfindung, Zeichnung und Ausführung ihrer Arbeit auch guten Mahlern und Bildhauern an die Seite gesezt zu werden verdienen, und deren Angedenken billich zu erhalten ist. Es muß würklich in dem XVI. Jahrhundert berühmte Künstler von dieser Art hier gegeben haben. Ich vermuthe in Catholischen Kirchen und Klöstern noch dermahlen schöne Arbeiten von ihnen, allein es sind mir diese sowohl als die Künstler unbekannt. So ergehet es mir auch bey der großen und prächtigen Lampe in der Dom-Kirche, mit den Wappen der Domherren, welche sie im Jahr 1606. gestiftet haben, die 236. Mark im Gewichte gehabt, und 14. Jahre hernach noch um 14. Mark, durch neue Arme, vermehret worden ist (*d*). An dergleichen großen Stücken arbeiten meistens mehrere, so daß sie nicht wohl diesem oder jenem allein beyzulegen sind. Vielleicht aber ist diese Lampe ein Werk des berühmten Hans Lenkarts, der um diese Zeit in Ansehen gelebet hat. Dieses Lenkarts Vater, war Christoph Lenkart, auch ein hiesiger sehr geschickter Goldschmied, von Nürnberg gebürtig (*e*). Er aber, dieser Hans Lenkart, war würklich ein Künstler von besonderer Größe. Er hatte eine sehr gute Zeichnung, und beobachtete die Proportion aufs genaueste. Sein größtes Werk, ist ein silberner Altar in der Catholischen Kirche zum Heil. Creuz, den im Jahr 1610. Herzog Wilhelm von Bayren dahin gestiftet hat (*f*). Die Ausbildung

der

(*c*) Neue Bibl. der sch. W. I. B. II. St. 357. S.

(*d*) Khamm I. Th. 400. S.

(*e*) Prasch III. 54. II. 59.

(*f*) Khamm III. Th. 393. S.

der Blumen wird noch heut zu Tag sehr hoch daran gehalten. Ich habe getriebene Tafeln von seiner Hand gesehen, worauf sein Nahme H. L. mit der Jahrzahl 1624. stehet, die seinem Ruhm nicht widersprechen. Damahls aber war die Kunst zu treiben noch ganz neu bey uns. Er brachte es indeßen sehr weit darinn. Es ist noch ein Abguß in Gips, die Steinigung Stephans vorstellend, hier, wo er durch geschickte Bildung, im Bruch der Falten, sogar die Art des Zeuges, an dem Kleide des Heiligen, anzuzeigen gewußt hat, welches nachmahls gar selten ist versucht worden, doch ist die Möglichkeit aus dieser Arbeit zu ersehen. Er war wegen seines Verstandes und seiner Einsichten in sehr gutem Ansehen. Er war im Rath, und Burgermeister, sowohl vor dem dreyßig-jährigen Krieg, als auch zur Schwedischen Zeit, und hat auch nach derselben den Evangelischen mit gutem Rath gedienet (*g*).

Ich wüßte keinen, der um diese Zeit durch solche Arbeit sich gleichen Ruhm erworben hätte. Wohl aber sind mir einige Goldschmiede bekannt, die noch lange vor ihm gelebet haben, und Stempel- und Prägschneider gewesen sind. Dann das war vor diesem eine Arbeit der Goldschmiede, und auch diese kan ich nicht übergehen. Man findet sogenannte Porträt-Stücke von Silber, die bald nach dem Jahr 1500. von künstlichen Goldschmieden müßen gemacht worden seyn. Sie scheinen zwar nicht geprägt zu seyn, jedoch haben sie die Form von Medaillen, die Meister aber sind mir unbekannt. Um das Jahr 1530. lebte einer, der seine Arbeiten mit H. bezeichnet hat. Sie sind ungemein schön und fein gearbeitet (*h*). Lorenz Rosenbaum war auch ein sehr künstlicher Mann in dieser Arbeit. Er hat im Jahr 1546. den Stock zu der vortreflichen und seltenen Medaille geschnitten, auf welcher Kayser Carl der V. mit dem Barete abgebildet ist (*i*). Wann ich mich nicht irre, so sind von seiner Kunst noch mehrere Porträt-Stücke von dieser Zeit vorhanden. Gegen Ende des XVI. Jahrhunderts findet man Medaillen, die mit drey Aehren, als dem Zeichen des Prägschneiders, bezeichnet sind. Wann sie schöner wären, so würde ich davor halten, sie wären von dem berühmten Eisenschneider Johann Kornmann. Dieser war von Augsburg, und zwar Anfangs ein Goldschmied. Er legte sich alsdann auf Wachspousieren, erhabne Arbeit in Gold, Eisen, Stahl und Stein, worinn er ausserordentliche Kunststücke verfertigte. Zumahl aber hat er sich im Stempelschneiden sehr hervor gethan, und ist zu Rom, (dann seine meiste Lebens-Zeit hat er in Italien zugebracht) des Pabsts Urbans des VIII. Medailleur gewesen. Er war aber ein Mann von wunderlichem Kopfe (*k*). Auf Medaillen, die zur Zeit der Erbauung des Rathhauses sind gepräget worden, finde ich die Zeichen S. oder V. M. deren Deutung mir noch unbekannt ist. Es hat auch um das Jahr 1555. ein berühmter Siegel- und Petschaftschneider, Ulrich Schweyer, hier gelebt, dem Kayser Ferdinand der I. ein Privilegium ertheilet hat, seine Kunst in Gold, Silber und andere Metalle zu schneiden, im ganzen Reich zu treiben (*l*).

Um

(*g*) Raths-W. B. geb. 1573.
(*h*) Kohlers Münzbel. XV. Th. 369. S.
(*i*) Raths-Decr. von d. J.
(*k*) Sandr. l. 322. S.
(*l*) Raths-Decr. v. d. J.

Um gleiche Zeit lebte auch Constantin Müller, ein berühmter Goldschmied und Wappen-Stein-Münz-Eisen-und Siegelschneider, welcher sich auch durch die Sammlungen hiesiger Wappen, nach dem Hochzeit-Register der von der Herren-Stube, worüber er sogar ein Kayserlich Privilegium erhalten, bekannt gemacht hat. Von der Geschicklichkeit der hiesigen Künstler in Faßung edler Steine, mag die kostbare Monstranz Beweiß seyn, welche im Jahr 1611. Bischof Johann Conrad von Aychstett in die Dom-Kirche daselbst verfertigen lassen. Es waren 20. Pfund Golds, 1400. Stück Perlen, 350. Diamanten, 250. Rubinen und viele andere Edelsteine daran, und sie wurde auf 60000. Gulden geschäzt (*m*).

Viele alte Goldschmiede sind auch sehr künstlich in Wachspousieren gewesen, weil ihre meiste Arbeiten vorher in Wachs gebildet werden müssen, ehe sie in Silber oder Gold gearbeitet werden. Darunter gehöret Andreas Atemstet, von Geburt ein Friesländer, der auf seinem Grabsteine ein Pousierer und Silbertreiber, der in der Stadt und Welt nicht seines gleichen gehabt, genennet wird. Doch ich muß gestehen, daß ich von diesem so hoch gerühmten Manne mit Wißen sonst nichts gesehen noch gehöret habe (*n*). Es hat aber auch immer Künstler gegeben, die sich ganz allein auf die Wachs-Arbeit geleget, und darinn großen Ruhm erworben haben. Ein solcher war Daniel Neuberger, des Baumeister Hollens Tochtermann. Dieser hat vortrefliche Kunststücke von Wachs gemacht, die zum Theil noch in Kunstcammern großer Herren stehen. Er war von Augsburg, und lebte hier bis auf den 30-jährigen Krieg. Während desselben sezte er sich nach Wien, und starb daselbst. Seine Tochter Anna Felicitas gehört zwar in neuere Zeiten, ich will sie aber dem Vater zugesellen. Sie war eine gleich-große Künstlerin in Wachs-Arbeit (*o*), nach ihres Vaters Tod begab sie sich von Wien nach Regensburg, und lebte daselbst unverheyrathet noch im Jahr 1731. in einem sehr hohen Alter (*p*). Ferdinand Neuberger, Daniels Bruder, war gleichfalls ein sehr künstlicher Wachspousierer (*q*). Der künstliche Erd-Pousierer, welcher die große Oefen in den sogenannten Fürsten-Stuben auf dem Rathhauß gemacht hat, verdienet wohl auch angeführet und genennt zu werden. Er hies Wilhelm Vogt, und war von Landsberg in Bayren gebürtig (*r*).

Es sind nur diejenige von bildenden Künsten noch übrig, die in Holz, Helfenbein, Stein und Metall freye oder erhabene Bilder liefern, und ich werde nicht zu viel davon zu melden haben.

Es war bald nach dem Jahr 1500. Hans Schwarz ein künstlicher Mann in solcher Arbeit in Holz. Er schnitt sehr artige Porträte wie Medaillen, so wie auch Albrecht

(*m*) Curiöse Kunst- und Werk-Schule II. Th. IV. B. 20. Cap. 1155. S.
(*n*) Prasch III. 30. †. 1591.
(*o*) Sandr. Ach. 80. S.
(*p*) Kayslers Reisen 94. Schreib.
(*q*) Künstl. Lexicon. N.
(*r*) Bernh. Heupolds Beschreibung des Rathhauses.

brecht Dürrer that, zu deßen Zeiten er lebte (*s*). Er machte aber auch Porträte von Holz in Lebens-Größe, davon ich eines bey Hrn. G. Chr. Kilian, mit der Jahrzahl 1507. gesehen habe. Wer weis, ob nicht dieser Schwarz auch die Bilder in dem Fuggerischen Chore bey St. Anna gemacht hat? Nach einem alten Grabsteine, an welchem aber keine Jahrzahl ist, war Meister Thomas Zwitzel, ein hochberühmter Steinmitzel (*t*). Es verleitet mich aber allein dieser Ehrentitul, ihn für einen Architecten und geschickten Bildhauer in Stein zu halten, weil mir sonst nichts von ihm bekannt ist. Christoph Maurmann war derjenige Bildhauer, welcher die Bilder auf dem Rathhause, zumahl über den Portalen des Saales gemacht hat (*u*). Kein berühmterer aber war um diese Zeiten nicht, als Georg Petel. Dieser Mann war von Weilheim aus dem Algeu gebürtig. Er sezte sich hieher nach Augsburg, und verheyrathete sich zu seinem Unglück an ein recht böses Weib. Sie machte ihn so tolle, daß er sie endlich verlies, und zu seinem Freund und Vorbilde, dem er immer nachzuahmen suchte, dem großen Mahler Rubens, reißte, bey dem er sich eine gute Zeit aufhielte. Er kam aber endlich doch wiederum zurück, wurde in den Rath erwählet und starb hier. Er hatte für die Grafen Fugger viel in Holz und Helfenbein zu arbeiten, noch mehr aber in Kirchen und Klöster, und davon sind noch dermahlen schöne Stücke in den Kirchen bey den Predigern, Jesuiten, Barfüßern, St. Stephan, Hospital und St. Moriz zu finden (*w*). In der Churpfälzischen Kunst-Cammer zu Düßeldorf ist von ihm ein gekreuzigter Heyland, drey Schuh hoch aus einem Stücke, eines der vorzüglichsten Kunst-Seltenheiten (*x*).

Endlich muß ich noch Kunstgießer anführen, die gemeiniglich Stuck- und Glockengießer sind, dergleichen oben genannte fremde, Gerhard, Vries und Reichel gewesen. Von hiesigen bemerke ich Wolfgang Neidtharten, den Stadt-Glocken- und Bildgießer, welcher eine gute Zeit im Rath gewesen ist, und auch als Künstler seine Verdienste hat (*y*). Es hat alles dasjenige geformet und gegoßen, was auf dem Rathhause von Glockenspeis angebracht worden ist. Seine vornehmste Arbeit aber war eine Bildsäule in Lebensgröße von dem berühmten Könige Gustav Adolph in Schweden. Daß sie schäzbar gewesen, davon zeuget, daß der damahlige Römische König Ferdinand der III. im Jahr 1636. dieselbe verlanget hat. Der Rath kaufte sie den Neidthartischen Erben um 350. Gulden ab, und schickte sie dem König (*z*).

Das ist es nun, was ich von Mechanischen und bildenden Künsten aus anderthalb Jahrhunderten zusammen gebracht habe. Es ist genug, wie mich dünkt, für eine Stadt, wie Augsburg ist, und wir wollen deutsche Fürstenthümer auffordern, und

(*s*) Knorr in der Künstler Gesch. 29. S.
(*t*) Prasch. II. 27.
(*u*) Heupold am a. O.
(*w*) Sandr. I. 342. S. Raths-W. Buch.
(*x*) Blainville Reisen I. Th. 9. Hist.
(*y*) Raths-W. Buch. Heupolds Beschr.
(*z*) B. Rhelingerisch. Protoc. v. d. J. geb. 1575. †. 1632.

und sehen, ob sie uns mehr und bessere Künstler entgegen sezen können. Allein ich will noch einiger gedenken, die auch und zwar mit Recht, Anspruch auf den Künstlers-Nahmen machen, ich meyne die Thon-Künstler. In der That ist die Musick zu allen Zeiten den schönen Künsten zugezählet worden, und wie sollte ich sie übergehen, da sie auch hier in großer Achtung stehet. Man fieng nun zu Anfang des XVI. Jahrhunderts auch an, sie kunstmäßig zu halten. Die Orgeln wurden immer gewöhnlicher in den Kirchen, ein Organist aber war sehr geehrt. Um das Jahr 1518. war Kayser Maximilians Organist hier Burger. Er hies Herr Hans Hofheimer, und war Ritter (*a*); Entweder also von gutem Geschlecht, oder von dem Kayser in diesen Stand erhoben. Es mangelte nicht an Liebhabern dieser edlen Kunst unter den reichen Leuthen. Sie brachten den Geschmack daran gleichfalls aus Italien. Es war ehemahls in der Hainhoferischen Kunst-Cammer ein Gemählde von dem berühmten Paul Veronese. Auf demselben war ein kleines Concert von vier Augsburgern in Porträt vorgestellt. Ein Pfister spielte das Regal, ein Waiblinger die Flöthe, ein Herwart die Viol de Gambe, und ein Mannlich zog die Blasbälge. Das Gemählde ist von dem Besizer an den König in Böhmen Friederich von der Pfalz geschenkt worden, und wer weis wohin? gekommen (*b*), indeßen dienet die Nachricht davon zum Beweiß meiner Meynung. Die drey erstere waren in der That auf gedachten Instrumenten Virtuosen. Sigmund Salminger, ein Haupt der hiesigen Wiedertäufer, der im Jahr 1531. die Stadt räumen müßen, aber ohne Zweifel wiederum zurück gekommen ist (*c*), Gregorius Aichinger, Jacob Haßler, Fuggerische Organisten, waren Thon-Künstler, die sich durch Compositionen berühmt machten, und des erstern sogenannte Cantionen sind schon im Jahr 1546. hier gedruckt worden. Hans Neusiedler war um diese Zeit ein berühmter Lautenist und Componiste hier (*d*). Als der berühmte Niederländer, der Orpheus seiner Zeit, und Herzoglich-Bayrische Capellenmeister, Orlando Laßo, große Verbeßerungen in der Musick machte (*e*), bediente sich ein Conventual bey St. Ulrich, Johannes Treer von Füßen, seines Raths, und verbeßerte auch hier die Kirchen-Musick um ein großes (*f*). Der beste und verdienteste Musicus aber war Adam Gumpelzheimer, von Trosberg in Bayren, Cantor bey St. Anna, welcher verschiedene musicalische Werke und Anleitungen zur Composition heraus gegeben hat, die ihm noch Ehre machen (*g*). Einer der größten Liebhaber war, der aus andern Begebenheiten bekannte M. Paulus Jenisch, ein Evangelischer Gottesgelehrter, von gutem Herkommen und Vermögen. Dieser hielte wochentlich Concert in seinem Hause, welches von allen Durchreisenden, zumahl welschen Virtuosen, besucht wurde.

(*a*) Steur-Register von d. J.
(*b*) Hainhofers Tag-Buch.
(*c*) Raths-Decr. von d. J.
(*d*) Walters musical. Lexicon.
(*e*) Hr. Bianconi 32. S.
(*f*) Khamm III. Th. 122.
(*g*) Walter am a. O. geb. 1560. †. Prasch. I. 216. 217.

wurde (*h*). Um diese Zeit hatte das hiesige Frauenzimmer große Lust zum Singen und Cytherspielen, wie ich im vorigen erst gerühmet habe (*i*). Ob sie deutsche oder welsche Lieder gesungen, ist mir unbekannt. Wann sie nicht besser waren, als Philipp Hainhofers Lieder in seinen Lautenbüchern in der Wolfenbüttlischen Bibliotheck (*k*), so ist ihr Verlust nicht zu bedauren. Es hielte sich um gleiche Zeit ein angesehener Rechtsgelehrter von Besancon, Johann Bapt. Besardus, hier auf, der ein berühmter Lauteniste war, und zu Verbeßerung seines Instruments vieles beygetragen hatte. Er sezte schon, wie noch geschiehet, die Mensur über die Tablatur in Noten, und hatte seine Laute schon mit 10. Chören bezogen. Seine Anweisung zur Lauten-Kunst, die 1617. hier lateinisch und deutsch heraus gekommen, wurde von ihm einem Buroner und Zobel zugeschrieben (*l*).

So viel habe ich mir für dieses mahl von Künsten zu schreiben fürgesezet. Sollten mir mehrere aus diesem Zeitpunct bekannt werden, die ich bißher noch nicht gewußt habe, so werde ich sie nachholen. Sollte ich nicht allenthalben mich mit richtigen Kunst-Worten ausgedrücket, oder mich in Urtheilen verstoßen haben, so bitte ich zu bedenken, daß ich kein Künstler bin, die Künste nicht philosophisch zu behandlen verlange, sondern ein Geschichtschreiber, der die Nachrichten sammlet, ihre Wahrheit untersuchet, und sie mittheilet, wie er sie findet, ohne sich in Beurtheilungen einzulaßen.

(*h*) M. P. Jenisch Vertheidigung.

(*i*) Das Gedicht in der Werlichischen Chronick.

(*k*) Von Uffenbachs Reisen. I. Th. 367. S.

(*l*) Barons Untersuchung der Laute, 69. und 70. S.



Achter Brief.

Zu den Vorstellungen.

29. Uebergabe der Stadt an den König Gustav Adolph in Schweden.
30. Hungers-Noth, währender Bloquierung der Stadt.
31. Wahl des Röm. Königs Ferdinands des IV.
32. Krönung des Röm. Königs Josephs des I.

Wir kommen nun wiederum in ganz andere Zeiten, als diejenige waren, von welchen ich Ihnen in meinen drey leztern Briefen geschrieben habe. O liebe Madam, was für erbärmliche Zeiten! Wir sahen unser Vaterland im Flor, wir sahen Handlung und Gewerbe, Wissenschaften und Künste blühen, wir sahen fröhliche Sitten und prächtiges Wohlleben, aber wie wird es uns nun in die Augen fallen? in Noth und Elend. Stellen sie sich eine angenehme Landschaft vor,

Wie hier die heitre Sonne lacht,
Und reine Luft des Menschen Herz erquicket,
Wie Laub und Kraut dem Landmann Freude macht,
Wie sich das Feld mit Blüth und Blumen schmücket.
Erröthend reift am Baume schon die Frucht
Und ihre Last beugt die belaubten Aeste.
Es hüpft im Thal der Heerden junge Zucht,
Und alles gleicht hier frohem Feste.
Es weiß das Volk von keiner Plag
Und Hand in Hand will es in muntern Reyhen
An ihm erwünschtem Ruhe Tag
Mit braunen Mädgen sich erfreuen.
Schon hoft es jezt voll Fröhlichkeit
Auf reicher Erndte nahe Zeit,
Und rüstet sich den ihm verheisnen Segen,
Mit Fleiß und Sorgfalt beyzulegen.

Doch zeigt sich jezt entfernter Berge Schein
Bedeckt, mit drohenden Gewittern,
Die Sorge nimmt den Plaz der Freuden ein,
Und ihre Lust verkehrt sich in Erzittern.
Zwar lange thönt des Donners=Stimme nur
Von hier entfernt. Noch ist vergönnt zu hoffen:
Vielleicht verschont der Hagel unsrer Flur,
Vielleicht wird sie vom Blitze nicht getroffen.

Doch nein. GOtt! welch ein Sturm! Er tobet. Seine Wuth
Heult schröcklich über uns. Mit schwerer Wolken Wogen,
Wird, so wie mit Gewand, der Himmel überzogen.
Nur leuchtet hier des Blitzes Gluth.
Der Donner brüllt. Er häuffet Schlag auf Schläge,
In jeder Brust wird Angst und Zagen rege,
Die Heerden fliehn mit bebenden Geheul,
Der Hirt entweicht dem schweren Donner=Keil,
Der Vogel sucht den Schuz gewohnter Höhlen.
Der Zeiten Ziel sieht alles Volk vor sich,
O GOtt, ruft es, erbarm, erbarme dich!
HErr! o sey gnädig unsern Seelen.
Beklemmt erwartet es den fürchterlichsten Tod,
In Hütten die der Sturm ergrimmt zu stürzen droht.

Der Hagel zischt. Er stürzt aus hohen Lüften,
Wie Schnee bedeckt sein weißer Schaur die Triften.
Die Aehre bricht, zerquetschet liegt sie da,
Sie die man erst gefüllt mit Früchten sah.
Dort liegt das Gras, mit Blumen erst geschmücket,
Sie blühn nicht mehr, dann ihren Flor zerdrücket,
Des Schauers Grimm. Vom stolzen Baume fällt,
Die schönste Frucht die sich nicht mehr erhält
Des Menschen Grab sind brennende Ruinen,
Des Wetters Feur ergreiffet Dorf und Wald,
Und stürzend kracht sein banger Aufenthalt,
Nichts kan ihm hier zu sichrer Zuflucht dienen.
Umsonst ächzt er um Hülfe die ihn flieht,
Vergebens ringt er hier die bangen Hände,
Und kämpfet noch, sein starres Auge sieht,
Hier nichts vor sich als schröckenvolles Ende.
O Noth! da sich des Stromes-Flut ergeußt,
Den die Gewalt der Dämme nicht mehr hemmet,
Der Feld und Wald mit Wüten überschwemmet,
Der Eichen stürzt und Felsen mit sich reißt,
O Jammer-Stand, o Mitleids volle Zeiten!
Nur Elend sehn sie weit umher.
Zernichtet sind des Landes Pracht und Freuden,
Und jezt nicht mehr.

Jedoch, die Stürme legen sich,
Der Hagel fällt jezt nicht mehr fürchterlich,
Des Blitzes Gluth zeigt sich nicht mehr im Grimme,
Und schwächer thönt des Donners-Stimme.
Der Wolken Nacht zieht schnell von uns zurück,
Das Auge fühlt der Sonne beßern Blick,
Der Landmann kriecht, doch zagend, aus den Hütten,
Und forscht mit Graun was erst sein Feld gelitten.
Wiewohl gebeugt, doch seiner Pflicht getreu
Steht er nothleidenden mit seiner Hülfe bey,
Und rettet, wo er noch kan retten.
Froh, daß ihn selbst die Vorsicht noch erhielt,
Froh, daß er noch des Herzens Schläge fühlt,
Und daß ihn nicht des Donners Macht zertretten.

Verläßt er jetzt sich auf des Himmels Huld,
Und rüstet sich mit hoffender Gedult,
Dankt GOtt beym Ende banger Leiden,
Und tröstet sich mit Hoffnung beßrer Zeiten.

Unter diesem Bilde stelle ich mir das Elend vor, in welchem unsere Vorfahren zu den Zeiten des dreyßigjährigen Kriegs gelebet haben. Die göttliche Vorsicht hatte schwere Gerichte über unsere Stadt verhängt, und diese sollen nun der Innhalt dieses Briefes seyn.

Es entstunde bald zu Anfang des siebenzehenden Jahrhunderts ein entsezlicher
1618. Krieg in Deutschland, der dreysig ganzer Jahre hindurch das Reich auf das erbärmlichste verwüstet hat. In Böhmen brach er aus und Religions-Irrungen gaben dazu Gelegenheit. Die Protestanten in Böhmen, wollten ihre Freyheit in der Religion behaupten, sie wurden von dem Kaiser Ferdinand dem II. der durch Erb-Recht ihr König war, für Rebellen erklärt; sie erwählten sich einen neuen König, den Churfürsten Friedrich von der Pfalz; allein er war unglücklich, er wurde geschlagen, und durch seine Niederlage breiteten sich die Flammen des Krieges in ganz Deutschland aus, allenthalben aber war Sieg und Glück auf der
1628. Seite des Kaisers. Damahls lies dieser Herr, welcher in seinem Glauben sehr eifrig war, einen Befehl ergehen, nach welchem die Protestanten im Reich alle Geistliche Güter wieder erstatten sollten, welche sie seit dem Paßauischen Vertrag eingenommen hatten. Dieser Befehl mußte in Augsburg zu erst vollzogen werden, weil Augsburg der Ort war, in welchem die Evangelische Lehre war offentlich bekennet worden. Man weiß die Rathgeber die diesen Anschlag angegeben, allein ich schreibe nichts davon, aus Forcht zu weitläufftig zu werden. Es wurde eine Kaiserliche Commißion nieder gesezt, welche alles auf das genaueste untersuchen sollte. Der damahlige Bischoff Heinrich sprach alles an was die Evangelische besaßen, sie mochten vor oder nach dem Paßauischen Vertrag dazu gekommen seyn, er steifte sich auf des Cardinal Ottens Protestation gegen den Religions-Frieden, und wollte dadurch die von Augsburg des Genußes desselben verlustig erklären, und alles wurde ihm auch eingeräumt. Die beede Stadtpfleger mußten dieses Geschäffte über sich nehmen. Sie waren Hieronymus Imhof und Bernhard Rhelinger. Dieser kam sehr hart daran, dann er war ein sehr billicher Mann, und hatte vortreffliche Einsichten und Fleiß; er mußte wieder Willen
1629. sich der Sache unterziehen. Kirchen und Schulen wurden nunmehr den Evangelischen gesperrt, weggenommen und zum Theil niedergerißen. Es durften keine Evangelische mehr in den Rath erwählet werden, bey welchem man vor diesem nicht sehr auf die Verschiedenheit der Religion Acht gehabt hatte, endlich aber wurden auch diejenige die noch darinn waren, weil sie sich nicht bequemen wollten die Catholischen Kirchen zu besuchen, so wie alle Evangelische Stadtbediente ihrer

rer Würden, Aemter und Dienste entsezt, und Catholische an ihre Stelle angenommen. Damahls hielten die Evangelische ihren Gottes-Dienst in ihren Häusern. Ein jeder Hauß-Vater bethete und las Gottes-Wort in größter Stille, und da erkannten sie durch den Verlust, die Größe desjenigen Gutes, welches sie vor dem vielleicht zu wenig geschäzet hatten.

Eben da die Evangelische zu Augsburg in solchen betrübten Umständen lebten, fiel der König Gustav Adolph in Schweden, den auch seine Feinde groß heißen müßen, mit seinem Heer in Deutschland ein, in der Absicht den protestantischen Ständen zu Hülfe zu kommen. Man beschuldigte die Evangelische in Augsburg, sie hätten ihn in das Reich berufen, allein die Verläumdung ist niemahls erwiesen worden, ungegründet, und höchst unwahrscheinlich. Er war allenthalben siegreich wo er sich hinwendete. Er schlug das kaiserliche Heer bey Leipzig und überschwemmte Deutschland mit seinen Waffen, so wie ein reißender Strom, der durch die Dämme gebrochen ist. Ehe man es glaubte stund er vor 1632.
Augsburg und lies die Stadt zur Uebergabe auffordern. Der Rath schickte Abgeordnete an den König, allein er nahm sie nicht an, weil keine Evangelische da- 29.
bey waren. Endlich kamen auch solche, man schloß den Accord, die kaiserliche Besatzung zog ab, und die Stadt kam in des Königs Hände. Der König hatte sein Lager bey Lechhausen, dahin berufte er die vornehmste der Evangelischen Burgerschaft. Er machte Vorschläge, wie er es inskünftige in Ansehung der Stadt wollte gehalten wissen. Man nahm sie an, dann man mußte. Man bath für die Catholische, daß sie nicht gänzlich vom Regiment möchten verstoßen werden, allein der König verwarf es.

Wenige Tage darauf hielte der König seinen feyerlichen Einzug in der Stadt. Er wurde von den Evangelischen Raths-Verwandten und der Burgerschaft mit großen Frolocken empfangen. Er ritte gerades Wegs auf St. Anna Kirche zu. Dort hörte er die Predigt, und alsdann begab er sich in das Fuggerische Hauß auf den Wein-Markt, vor welches die ganze Burgerschaft zusammen beruffen war, um sich huldigen zu lassen. Man gieng auch sein Verlangen ein, dann man mußte. Er forderte ein gleiches von der Catholischen Geistlichkeit, allein niemand lies sich dazu bereden, als die von St. Ulrich. Die übrige mieden lieber die Stadt und überliessen dem König ihre Güter. Bey der Huldigung stellte sich der König unter das Fenster, und nahm den Eid der Treue von der Burgerschaft auf. Hierauf wurde er von der Stadt beschenkt. Unter den Geschenken war der obgedachte Hainhoferische Kunst-Kasten, welchen nebst andern Philipp Ulstatt nach Stockholm bringen mußte. Wenige Tage hernach zog der König mit seinem Heer, nach Zurücklassung einer starken Besatzung auf Ingolstatt.

Indessen wurde das Regiment auf Befehl des Königs gänzlich mit Evangelischen besetzet, und dazu neue Geschlechter erwählet; die abgeschaffte Evangelische Geistliche aber wurden zurück berufen. Man entwaffnete die Catholischt Bürgerschaft und versahe die Evangelische mit Gewehren. Der König wollte haben man sollte sie in den Waffen üben, damit sie Muth bekäme. Deswegen errichtete man den neuen Schiesplaz vor Jacober-Thor, der die Rosenau genannt wurde. Die Stadt aber wurde rings herum mit großen Kosten befestiget. Damahls wurde von vielen Evangelischen fast Abgötterey mit dem König und den seinigen getrieben. Der Stadt-Pfleger Stenglin und der Baumeister Hainhofer, waren ihm so ergeben, daß sie ihm fast alles aufopferten; man gedachte nicht daß sich die Zeiten ändern könnten, noch daß die Schweden überwindlich wären. Allenthalben sah man des Königs Bildnuß, wie eines Heiligen, und viele Frauen trugen es getrieben oder geschmelzt an ihrem Halse. Deswegen schreibt auch D. Zacharias Stenglin ein gelehrter und patriotischer Mann dieser Zeit: „Man hat sich den „Eifer für den Dienst der Krone Schweden so weit treiben lassen, daß man der „Soldatesca ganz unverantwortliche Exorbitantien mit Gedult zugesehen, die erlittene Schaden in sich gefressen, mit Contributionen, Donationen und reichlichen Beyschuß über Vermögen gethan, dadurch das Aerarium erschöpft und die „Particuliers ruinieret worden.„ Allein alles dieses kam aus dem frommen Eifer unserer Vorfahren für ihre Religion, und diesem ist es zu verzeihen.

Der König kam einige Zeit hernach mit seiner Armee aus Bayren zurück. Er besuchte die Kirchen, hielte Ball mit einigen Geschlechtern, und belustigte sich mit Ballon schlagen auf dem Fronhof, dann er hielte viel auf die von Augsburg, und auch auf ihre Frauen und Töchter; Dieses war das leztemahl daß die Evangelische Bürgerschaft ihren vermeyntlichen Befreyer sahe; er zog bald hernach sich aus Schwaben nach Franken, und endlich nach Sachsen. Er lieferte bey Lüzen dem kaiserlichen Heer ein Treffen, und trug einen herrlichen Sieg davon. Allein eben dabey erhielt er einen tödtlichen Schuß, und starb unbesiegt als ein Held, mitten unter den Leichen seiner Feinde. Sein Tod aber stürzte Augsburg in das erbarmenswürdigste Elend.

Dann nach seinem Tode waren zwar die Schwedische Waffen noch über Jahr und Tag glücklich, und erhielten da und dorten große Siege; in unsern Gegenden aber wurde es für sie immer betrübter, dann die kaiserliche Feldherren bemächtigten sich eines benachbarten Ortes nach dem andern. Pest und Theurung rißen bey uns ein, und konnten durch die große Schenkung geistlicher Güter welche die Krone Schweden der Stadt machte, nicht gehemmet werden. Endlich nahete sich die Zeit des größten Schröckens und des größten Elendes, welches jemahls eine Stadt betroffen hatte. Die Schweden, die zu Augsburg von so vielen vor unüberwindlich gehalten worden, erlitten bey Nördlingen eine gänzliche

che Niederlage. Stellen Sie sich den Jammer und das Entsetzen vor, Madam, welche diese Nachricht in Augsburg verursachten. Alle Hoffnung gieng nun zu Ende. Nun mußte man sich der Gnade des zürnenden Siegers überlassen, oder eine schröckliche Belagerung erwarten. Man erwählte das leztere, dann noch hofte man immer, die Schweden würden sich wieder ermannen und der Stadt zu Hülfe kommen, allein man hofte vergebens. Die Stadt wurde auf allen Seiten eingeschloßen. Pest und Theurung wütheten in ihren Mauren. Die kaiserliche und bayrische Völker hatten alle Päße und Zugänge zu der Stadt besezt, und ihr alle Zufuhr abgeschnitten. Die Bauren, welche Lebens-Mittel in die Stadt bringen wollten, wurden aufgefangen, niedergehauen, aufgehenkt und Weibern und Kindern Nasen und Ohren abgeschnitten. Nirgends waren 30.
Lebens-Mittel zu bekommen. Man lebte von Pferde- und Kazen-Fleisch, von Mäusen und gesottenem Leder. Viele Häuser waren nur von verhungerten Leichnamen noch bewohnt. Wo man hin sahe, wo man hin kam, fand man Menschen die vor Hunger kaum gehen und stehen konnten, schmachtende Kinder, Müttern welche heulten und mit schröcklichem Händeringen, die größte Wohlthat, einen nahen Tod erwarteten. Ja, man fand auch Leuthe die mit wüthender Begierde tode menschliche Cörper anschnitten, und mit dem Fleisch ihrer Freunde ihren unertäglichen Hunger zu stillen suchten. Die Noth riß sie auf den Gassen dahin, und sie lagen voll von toden Leichnamen. Bey sechzig tausend Menschen wurden durch Pest und Hungers-Noth aufgerieben. Der Zustand war so entsezlich, daß die ganze Welt-Geschichte kaum zwey Beyspiele dieser Art, an Sagunt und Jerusalem, aufzuweisen vermögend ist. Und dennoch bedachte man sich lange, ob man sich ergeben wollte, und hofte noch immer auf Schwedische Hülfe.

Endlich da die Noth am größten war, sahe man sich wohl gezwungen nach- 1635.
zugeben, und die Stadt den kaiserlichen Waffen einzuliefern. Man schickte Abgeordnete an den kaiserlichen General Graf Gallas, der zu Löwenberg bey Studtgart sein Quartier hatte. Sie wurden höflich aufgenommen, mußten aber eingehen was man verlangte. Sie und die Abgeordnete der Schwedischen Besazung errichteten einen Vertrag wegen der Uebergabe der Stadt, wegen der Uebung der Evangelischen Religion, und wegen Besezung des Regiments. Er war fürchterlich für die Evangelische Burgerschaft, und wurde noch dazu in wenig Stücken gehalten. Das Regiment wurde ihnen gänzlich aus der Hand genommen. Von ihren Kirchen und den dazu gehörigen Gütern bekamen sie nichts wieder. Nur sechs Wochen lies man ihnen die Evangelische Kirche zu den Barfüßern, und zur größten Gnade durften sie zween Prediger behalten.

Da sie nun weder eine Kirche, noch das Vermögen eine zu bauen hatten, so mußten sie ihren Gottes-Dienst in dem Hofe des Evangelischen Collegiums

halten. Die vornehmste Zuhörer hörten den Prediger, welcher aus einem Fenster des Hauses predigte, von den Zimmern oder Gängen an, das gemeine Volk aber mußte unter freyem Himmel sitzen und stehen, und alle Ungemächlichkeiten der Witterung ertragen, weil kein anderer Plaz gefunden werden konnte, und dieses daurte vierzehen ganzer Jahre. Selbst die Verwaltung dieser Stifftung, so wie der Genuß sehr vieler anderen die zu Kirchen und Schulen gehörten, oder der Armuth zum besten gestiftet worden waren, wurde ihnen entzogen.

Ueber dieses mußten sie dreymahl hundert tausend Gulden sogenannte Straf-Gelder, wieder den Inhalt des Vertrags, bezahlen; sie wurden mit unerträglichen Einquatierungen belästiget, alle Nahrung wurde ihnen abgeschnitten, und von allen Seiten wurden sie mit unerschwinglichen Forderungen angefallen. Sie suchten allenthalben Hülfe; Sie sendeten an den Kaiserlichen und Sächsischen Hof und bewarben sich auf dem Reichs-Tag um Beschützer und Freunde, allein vergebens.

Die Folgen davon waren Armuth und Elend. Vermögliche Leuthe kamen an den Bettelstab, und die mächtigste Handlungen giengen zu Grunde. Nirgends war Nahrung. Um Geld aufzubringen machte man Verordnungen welche der Handelschaft schädlich waren; niemand achtete der Künste, die Hände der Kager, Gundelache und Kiliane lagen müßig, und wer Kunst-Sachen besaß, der wünschte sich Brod dafür, und verkaufte sie aus Noth um geringen Werth, ja es fand sich niemand der ihn davon befreyen wollte. Die Kunst-Sammlungen wurden zerstreut, und die schönste Stücke kamen aus der Stadt. Ja, wer nur konnte flohe selbst die Stadt, in welcher kostbare Gebäude, Noth und Jammer bedeckten, und suchte Ruhe und Sicherheit an andern Orten. So entsezlich war damahls der Zustand unserer Mitburger, besonders der Evangelischen. Allein auch die Catholische hatten wenig Vortheil davon, dann auch sie hatten wenig Nahrung und Gewerbe, und wurden nicht reicher. Aber auch in diesen erbärmlichen Zeiten, konnte man sich der angewohnten Ueppigkeit noch nicht entschlagen. Die Obrigkeit war gezwungen die Pracht der Hochzeiten einzuschränken, und das Zechen auf dem Lande zu verbiethen, nachdem man an einem Tage 350. Augsburger auf dem Bayrischen Jägerhäußlein, wo sie zechten, angetroffen hatte. Ja selbst Masqueraden sind zu Faßnachts-Zeiten nicht ungewöhnlich gewesen. Doch die sich dabey finden lassen, mögen unbesonnene Menschen und Befehlshaber von der Besatzung, die sich um der Burger Elend nichts zu bekümmern hatten gewesen seyn. Vernünftige Leuthe nahmen nicht Theil daran, und immer weniger je länger diese Zeiten daurten. O wie traurig mag es unter ihnen zugegangen seyn! Man kam wenig in Gesellschaften, man flohe vielmehr einander, dann alles war schwermüthig und niedergeschlagen, mißtrauisch und feindselig. Wo gute Freunde in engen Cammern, bey verschlossenen Thüren, sich versammlten, da war der Jammer über böse Zeiten an der Stelle des Lachens, des Scherzens und der Reyhen, und das mit Ursache.

In

In diesen betrübten Zeiten kam noch eine neue Forcht dazu. Die Schweden die sich mit den Franzosen vereiniget hatten ermannten sich wiederum. Sie breiteten sich allenthalben aus, und erfochten ansehnliche Vortheile. Sie näherten sich unserer Stadt, und verursachten, auch wegen des innerlichen Zustandes, nicht geringe Bestürzung. Das Zutrauen des Raths zu der Evangelischen Burgerschaft war nicht groß, dann man forchte ihre Ergebenheit gegen die Schweden; doch fand man, daß sie dem ungeachtet zu der Vertheidigung der Stadt guten Willen hatte. Der Rath machte sogar vortheilhafte Vergleichs-Vorschläge gegen sie, allein dieses wollte man lieber dem Ausspruche der Friedschliessenden Mächte überlassen. Indessen wurde die Belagerung angefangen, und mit Bomben und Kuglen der Stadt heftig zugesezt. Man forchte sich schon vor einer neuen Hungers-Noth, und die Weiber waren in großen Aengsten. Sie kamen in Menge vor die Wohnung des Stadt-Pfleger Rembolds, und bathen mit großem Geschrey und Weheklagen, er möchte Mittel machen, daß die Belagerung aufgehoben würde, und bey nahe wäre ein Auflauf darüber entstanden. Allein etliche Reuter trieben sie aus einander. Die Belagerung daurte vierzehen Tage; endlich rückte der kaiserliche und bayrische Entsaz näher, und die Schweden und Franzosen wurden genöthiget die Belagerung aufzuheben. 1646.

Nachdem nun diese Trangsalen, unter verschiedenen immer unangenehmen Veränderungen, zwanzig Jahre lang gedauret hatten, erschien endlich die Stunde der Hülfe. Die Mächte, welche sich selbst und ganz Deutschland entkräftet hatten, zumahl auch der damahlige Kaiser Ferdinand der III. wurden des Kriegs müde, und sehnten sich selbst nach einem Frieden. Man stellte zu Münster und Osnabrück die Versammlungen der Gesandten an, welche dieses große Werk zu Stande bringen sollten, das ganz Deutschland, insonderheit aber Augsburg in Ruhe brachte. Unter der Evangelischen Burgerschaft waren damahls Leuthe von großer Geschicklichkeit, welche den größten patriotischen Eifer für die Wohlfarth der Stadt und ihrer Glaubens-Genoßen bezeigten, und Tag und Nacht bemühet waren, den alten Glanz und Wohlfarth wieder herzustellen. Keiner hat sich verdienter gemacht als Johann David Herwart, ein Mann von ungemeinem Verstande, von Erfahrung und Einsicht, von vollkommner Lebens-Arth, der in allem was in diesen Zeiten die Evangelische Burgerschaft betroffen, die Feder geführet hat. In seinen jüngern Jahren war er Gräflich-Hohenlohischer Rath und Canzler. Zur Schwedischen Zeit war er hier Stadtvogt, hernach aber besorgte er des Evangelischen Wesens bestes, als Advocat und Beystand der Evangelischen Ausschüsse, welche desselben Angelegenheiten unter sich hatten. Er wurde zu vielen Verschickungen gebraucht, und allenthalben mit Ehre und möglichstem Nutzen. Er war gottesfürchtig, ein großer Patriot, standhaft und voll Muths. Seine Vorstellungen von dem Zustand der Evangelischen Burgerschaft waren eindringend, und bewogen die protestantische Gesandte zu Osnabrück, unserer Stadt auf das mächtigste beyzustehen.

Zumahl die Schwedische Gesandte nahmen sich ihrer mit Nachdruck an, und schlossen nicht eher den Frieden, biß mit Augsburg alles richtig gemacht worden war. Die Unterhandlungen des Nürnbergischen, Frankfurtischen und Lindauischen Gesandten, D. Sixt Oehlhafens, D. Zacharias Stenglins, eines gebohrnen Augsburgers und D. Valentin Heiders unterstüzten Herwarts Bemühungen, und der Augsburgische D. Johann von Leuxelring fand dagegen nicht Gehör. Wie betrübt war es, daß Herwart die gewisse Nachricht von den Früchten seiner eifrigen Bemühungen nicht mehr erlebte, sondern zween Tage zuvor, ehe sie mit Gewißheit hier anlangte, sein Leben beschliessen mußte. Doch sagt man er habe sie noch eine Stunde vor seinem Tode erfahren. Darauf soll er gesprochen haben: Herr nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, und verschieden seyn. Allein die böse Zeiten und sein patriotischer Eifer, waren dem rechtschaffnen Mann schädlich an seinem Vermögen. Nach seinem Tode mußte unter der Evangelischen Burgerschaft gesammlet werden, um seinem Sohn die Mittel zu studiren zu verschaffen. Sein Bruder Heinrich, der nach seinem Tode die Angelegenheiten der Evangelischen besorgte, war ein Mann von gleichem Verstand und Eifer, der viele Mühe und Sorgfalt in seinen Geschäfften gezeiget hat.

1648. Sie können sich leicht einbilden, was die Nachricht von dem Frieden in den Gemüthern der Burgerschaft nach ihren verschiedenen Absichten und Gesinnungen, für verschiedene Gemüths-Bewegungen müße hervorgebracht haben. Einige waren getrost und freudig, den andern aber was es nicht so zu Muthe. Einige suchten den Schluß des Friedens sobald als möglich vollzogen zu sehen, da die andern ihn auf alle Art und Weise zu verhindern wünschten. Allein die Gesandte zu Osnabrück nahmen sich der Evangelischen zu Augsburg aufs eifrigste an, und man war gezwungen nachzugeben. Die Evangelische kamen wiederum in den Besitz aller Kirchen und geistlichen Güter die man ihnen genommen hatte. Der Bischoff von Costanz und Herzog von Würtenberg, als ausschreibende Fürsten des Schwäbischen Kreises, schickten ihre Gesandten hieher, und durch diese wurde mit erstaunender Mühe die durchgängige Gleichheit im Regiment zwischen beeden Religions-Theilen eingeführt, die sich von den höchsten Würden biß auf die kleinste Bedienungen erstrecket, und für eine Grundfeste von unserem kleinen Staat gehalten werden muß. Sie können leicht gedenken, daß sich von dem was ich Ihnen hier in wenig Zeilen melde, große Bücher schreiben lassen, so wie wir auch dergleichen haben. Ihnen aber, Madam mag, dasjenige was ich davon geschrieben habe genug seyn, sonst würden wir in eine Weitläuftigkeit gerathen, aus welcher wir uns nicht mehr würden zu helfen wissen. Dann Sie müssen sich vorstellen, daß um einen jeden Schritt um den geringsten Dienst oder Vortheil gestritten worden ist. Endlich aber kam alles ziemlich zu Stande. Der Rath, das Gericht, alle Aemter und Dienste wurden zur Helfte den Catholischen gelassen, zur Helfte mit Evangelischen be-
1649. sezt, die abgetrettne aber auf andere Weise befriediget. Die Raths-Wahl war

war den 8. und 9. Merz und wurde unter den gewöhnlichen Feyrlichkeiten vollzogen. Nach der Wahl begabe sich der neue Rath unter Läutung der Sturm-Glocke, auf das untere Pfläz um dorten den gewöhnlichen Eid unter sich aufzunehmen, und den 14. darauf war der Schwör-Tag, da die Burgerschaft dem neuen Rath den Eid der Treue ablegte.

In den Kirchen welche stehen geblieben, wurde wiederum Evangelisch gepredigt, und nach und nach das Predigt-Amt ersezt, die abgebrochene Kirche zum heiligen Creuz aber aufgebaut. Es beschlossen auch die Evangelischen wegen dieses für sie wichtigen Friedens, jährlich ein Dank-Fest auf den 8. August, zum Angedenken, der ihnen im Jahr 1629. an diesem Tag gesperrten Kirchen, zu feyren, welches auch biß auf diesen Tag gehalten worden ist.

Und so endigten sich diese Jammervolle Tage die unsere Vorfahren, Evangelischen Theils, ausgestanden hatten, zu ihrer größten Freude. Sie hoften nun bessere Zeiten, und vergassen der ausgestandenen Nöthen. Der Friede half der Handlung und dem Nahrungs-Stande wiederum auf, jedoch war Augsburg nicht mehr das, was es vorhin gewesen. Es war entvölkert und öde gegen den vorigen Zeiten, da es eine der volkreichsten Städte der Welt gewesen. Pest, Theurung und Hungers-Noth hatten die alte Burger aufgerieben und zu entweichen gezwungen, und andere trugen Bedenken sich hieher zu setzen.

Nach und nach erhohlte sich unsere Burgerschaft wieder aus den erlittenen Trangsalen. Unsere Stadt kam wieder in bessern Flor Zwar war die Handlung kein Vergleich mehr gegen den alten Zeiten, doch entstunden bald neue Häuser die den Abgang der vorigen einigermaßen ersezten. Die Augsburgische Leinwand gieng noch in alle Lande. Georg Neuhofer, ein hiesiger Burger, erlernte in Holland das Cottondrucken. Er war der erste der diese, heut zu Tag fast biß zur Kunst gebrachte Nahrung, nach Augsburg brachte, und hier eine Fabrick errichtete. Ihm folgten bald Joh. Apfel und andere. Die Handlungen mit Silber, mit Zinn, mit Uhren, mit Kupferstichen, auch die Fabriquen von Gold- und Türkischem Papier, wovon Abr. Mieser das erste gemacht, die Fabriquen von Gold und Silber-Drat, (worüber im Jahr 1698. Marx Phil. Ulstätt, Joh. G. Geyer, Jos. Matti, und Moriz Zech, von dem Geheimen Rath ein besonderes Privilegium erhalten, wofür sie dem Rath, eine von Phil. Heinr. Müllern sehr schön geschnittene Medaille zugeeignet) und andere Fabriquen, waren in gutem Gange, die Kaufleuthe gewannen, und der gemeine Mann, konnte sich nähren. Es waren noch dazu ziemlich wohlfeile Zeiten, biß gegen das Ende des Jahrhunderts, dann die Stadt war Anfangs nicht sehr volkreich, biß man auf allerley Weise Fremde anlockte, die sich hieher sezten, und die Zahl der Inwohner vermehrten.

Aber die Sitten hatten sich sehr verändert. Man konnte sich lange nicht zusammen gewöhnen, und beede Religions-Theile behielten mit einiger Bitterkeit ein heimliches Angedenken der vorigen Zeiten. Die Raths-Stube erfuhr davon, dann über Dinge die Kleinigkeiten zu seyn schienen, aber Folgen von Wichtigkeit haben konnten, gieng öfters ein Feuer auf, das große Stöße von Acten anfüllen konnte. Man machte sich gleichsam eine Pflicht und ein Vergnügen daraus einander in seinen Religions-Uebungen zu stören, und es kam darüber mehrmahls zu heftigem Auflauf. Unter der Geistlichkeit war damahls die Zeit der Controversen. Man predigte über beyderley Lehrsäze mit gar zu großer Heftigkeit, und sezte da und dorten die Theologische Klugheit auf die Seite. Ein Prediger wiederlegte den andern, und hatte nicht genug dessen Lehre umzustoßen, sondern gar oft wurden auch die persöhnliche Eigenschaften seines Gegners, (es ist eine Schande zu sagen) mit Schimpf- und Schmäh-Worten angegriffen. Die Zuhörer liessen sich alsdann zum öftern mit ihren Glaubenswiedrigen in Streit ein, und gar oft wurde in Wein- und Bier-Häusern ein Glaubens-Artikul, wo nicht bestimmt, jedoch verfochten; dann die heftige Prediger haben allezeit großen Anhang unter dem Pöbel, und von diesem ist hier die Rede. Daher kam es daß der Religions-Haß nicht unterdrückt wurde, und daß man sich kein Bedenken machte, den der anderst glaubte zu vervortheilen; und wollte Gott daß nicht noch dergleichen Dinge vorfielen, sondern ein jeder den andern in seinem Glauben und den damit verbundenen Rechten und Freyheiten ungekränkt und ungehindert lassen möchte. Ein jeder sollte von dem andern denken, er ist ein Mensch, ein Christ, mein Mitburger, wann er schon anderst glaubt und denkt als ich. Wird er aber offenbahren Haß und Begierde zu schaden gewahr, alsdann wird ihn niemand verdenken, wann er sich des Rechts bedienet sich zu hüten, oder auf vernünftige und christliche Weise sich zu wehren. Doch ich will mich darüber weiterer Anmerkungen enthalten. Ich hätte bey nahe vergessen, daß ich an ein Frauenzimmer schreibe, das die Sanftmuth selbst ist, und an übertriebenen Eifer keinen Gefallen hat. O dächte doch die ganze Stadt so wie Sie, Madam, wie ruhig könnten wir leben! Was ich geschrieben habe soll allein dazu dienen um Ihnen das Genie dieser Zeiten abzuschildern.

Diese Umstände schränkten den Umgang und die Lebens-Art in etwas ein. Leuthe von beeden Religionen kamen selten in Gesellschaft zusammen, man scheute sich voreinander, ja man wurde zurückhaltend gegen alle die man nicht wohl kannte, und vermied die Orte wo man Fremde antreffen konnte. Dagegen errichtete man kleine Gesellschaften, die aufs genaueste geschlossen waren, und diese hatten beederley Geschlechte für sich, und kamen sehr selten zusammen. Die Herren giengen zusammen auf ihre Stuben und Caffe-Häuser, und die Frauen unter sich. Dort wurde getrunken und von Staats-Sachen und Geschäfften gesprochen, hier aber gestrickt, genäht und geschmäht, dann das konnte man in Augsburg meisterlich.

lich. Fremde hatten endlich bey erstern noch Zutritt, bey den leztern hielte es sehr schwer. Die Kaufleuthe giengen gleichfalls auf ihre Stuben, der mittle vermögliche Burger in ein Wirths-Hauß zu einem Glaß-Wein, und der Pöbel kam auf Bierbänken nach alter Weise zusammen. Auch hier wurde von Staats-Sachen gesprochen, Krieg geführt, Bündnisse geschlossen, Friede gemacht und die Obrigkeit in ihren Verordnungen und Handlungen beurtheilet. Gemeiniglich spricht der Pöbel davon wie der Blinde von der Farbe. Er weiß weder Ursachen, noch Absichten, und also ist mehr darüber zu lachen als zu zürnen. Der mächtigste Monarch muß seine Handlungen dessen Urtheil unterworffen sehen. Indessen riß doch auch bey dieser Lebens-Art die Ueppigkeit bald wiederum ein, und zeigte sich in kostbarem Schmuck und Kleidern, zumahl bey den Frauen, in kostbarem Haußrath und vornehmlich in gutem Essen und Trinken. Dann dieses geschah wohl oft, daß ihrer zehen, zwölfe oder mehrere Freunde und Verwandte, (wann nur kein Fremder dabey war) zusammen traten, und sich herrlich wohl seyn liessen. Verschiedene der neu bereicherten Kaufleuthe, wendeten viel auf eine gute Tafel. Sie empfanden sich, lebten wohl, herrlich und in Freuden und verdarben. So gab es viele um diese Zeit, die sich für allzureich hielten und nicht auf das Künftige gedachten. Aber es gab auch andere die klüger waren und deren Häuser noch heut zu Tag im Flor stehen.

Zwar liebte man um diese Zeit zu Kleidern hauptsächlich nur die schwarze Farbe, und die vornehme wie die geringe, giengen zur Kirche wie auf Hochzeiten, schwarz. Zu der Zeit der Schweden, wurde die Art ihres Schnittes unter den Herren üblich und er daurte biß er von der Französischen verdrungen wurde. Kleider und Mäntel wurden mit schwarzen Spitzen gebrämt, die Kragen und Ermel waren entweder auch von Spitzen, oder von künstlich geneheter Arbeit, und mögen kostbar gewesen seyn; doch dieses alles versteht sich nur von den reichsten und vornehmsten, und unter diesen waren auch die goldene Ketten noch in Ansehen. Man trug noch eigene Haare, doch nicht länger als biß an den Nacken, gegen Ende des Jahrhunderts aber findet man auch schon Porträte mit Perrüquen. Die Frauen nahmen eine Art sich zu kleiden an, die sich von allen in der Welt unterscheidete. Ich weiß nicht zu bestimmen um welche Zeit sie eigentlich die artige Weise des vorigen Jahrhunderts abgelegt haben, so viel aber ist gewiß, daß sie schon zu den Zeiten, da der König in Schweden hier gewesen, Huseggen, Pezner und dergleichen getragen haben. Nachgehends trug man im Sommer, gestrickte Häublein, die bey den reichen mit Perlen stark besezt waren, Horbet dazu, auf welchen man Juwelen anbrachte, kostbare Halsbande von Juwelen, und goldene Ketten, künstlich gestickte Kragen, Brüstlen und Röcke die starck mit Spizen besezt, und im Winter von Sammt, im Sommer von Seiden waren, seidene Fürflecke, silberne Gürteln. Die Jungfern unterscheideten sich im Sommer von den Frauen durch Zöpfe oder Gestricke die um den Kopf gewunden waren, und

die Bräute trugen an ihren Ehren-Tagen hohe Gestricke. Im Winter trug man Artischocken-Hauben, Pezner und noch andere Maschinen von kostbarer Pelz-Waare die man Kübel nennte. Bey Trauren trug man Schleyre von ungeheurer Größe, die ein sehr betrübtes Ansehen gaben. So kostbar diese Tracht war, so hatte sie doch etwas steifes, so wie damahls die Sitten der Frauen auch waren, indessen wurde sie in den meisten Schwäbischen Reichs-Städten nachgemacht, und Augsburg wurde dadurch ein Schwäbisches Paris. Sie kommt aber heut zu Tag so sehr aus der Mode, daß das Angedenken davon, bald nur durch Porträte und die Kupferstiche die von unserer berühmten Frauen Sperlingin gezeichnet sind, wird erhalten werden können.

Ich habe schon gesagt, daß beede Geschlechte in Gesellschaft nicht viel zusammen gekommen, doch gaben die Hochzeiten dazu öfters Gelegenheit. Dann man gieng nicht nur auf die Feste seiner Anverwandten, wie heut zu Tage, sondern wann ein Schuster oder Schneider eine Magd aus einem vornehmen Hause heurathete, so wurde der ganze Rath, Kaufmannschaft und was nur konnte von Herren und Frauen dazu geladen. Die Herren erschienen gar erbar in Mantel und Kragen, und giengen oft unmittelbar vom Rathhauß zum Kirchgang, die Frauen und Jungfern aber mußten dabey Braut-Frauen und Cränzlein Jungfern abgeben. Bey der Mahlzeit wurde hüpsch aufgetragen, was man nicht verzehren konnte durch Mägde nach Hauß geschickt, hernach tanzte man, und da kamen oft die junge Herren die nicht bey der Mahlzeit gewesen waren, nach damahligem Ausdruck, hinter den Tanz und tanzten mit. Manche die nicht tanzten, tranken dafür, und das konnte man damahls noch recht gut. Den andern Tag bezahlte man das Mahl, und schenkte. Bilden sie sich aber ja nicht ein daß bey solcher Gelegenheit beede Geschlechte sich mit Gesprächen belustigen können. Die Herren hatten besondere Tische und die Frauen besondere und kein Geschlecht sprach das andere, ehe der Tanz angieng. Man suchte es auch nicht. Eben so, gleichwie zu Hochzeiten, wurde auch alles zu Leichbegängnissen aufgebotten.

Im Hause gieng es ordentlicher Weise nicht prächtig zu. Frau, Kinder und Mägde hielten sich in einer Stube auf, und die Mahlzeit wurde von ihnen, dem Herrn, und auch den Knechten, wo welche waren, an einer Tafel, oder doch in eben demselben Zimmer eingenommen. War eine Braut im Hause, die von ihrem Bräutigam besucht wurde, so gab man ihnen einen eigenen Tisch in einem Winkel des Zimmers und stellte eine sogenannte Spannische Wand um sie her, damit sie allein waren. Die Herren hielten sich in ihren Schreib- und Arbeits-Stuben auf. In jedem guten Hause war eine auf das zierlichste gepuzte Prangstube, in der man Besuche annahm und Cränzlein hielte, und die als ein Heiligthum vor aller Unreinigkeit verwahret wurde. Das vornehmste Zimmer hernach war die Küche. Diese wurde mit glänzenden Geschirren, die man sonst

zu nichts als zum Schmuck brauchen konnte, geziert, und bey vielen so eingerichtet, daß vorbeygehende ihren Glanz und Schönheit von der Strasse herauf bewundern konnten, und die Reinlichkeit wurde darinn biß auf das lächerliche getrieben.

Die Erziehung der Kinder, war zwar in der Hauptsache gut. Man hielte die junge Leuthe zur Gottesforcht, Wissenschaften und Haußhaltung an; zu feinen Sitten aber nicht viel. Die Mädgen zwar, unterschieden sich vom gemeinen Volke durch Kleider, die Junker aber giengen, so lange sie noch in den Schulen waren, wie gemeine Buben. Man brachte ihnen auch nicht viel von Höflichkeiten bey, und wann sie nicht durch Hohe-Schulen und Reisen gesittet wurden, so wurden sie es gar nicht. Allein an Reisen lies man es nicht ermangeln, und viele junge Leuthe, reißten mit Nutzen durch Deutschland, Italien, Frankreich und Engelland. Viele kamen prächtig in ihren Kleidern zurück, allein wann sie eine Zeitlang hier waren und sich verheuratheten, so trugen sie schwarze Mäntel wie ihre Väter. Bey der Erziehung der Mädgen muß ich der Spiehl-Sachen gedenken, mit welchen manche spiehlten biß sie Bräute wurden, nehmlich der sogenannten Docken-Häuser. Darinn war alles was zu einem Hause und einer Haußhaltung gehörte, im kleinen vorgestellt, und manche trieben dabey die Ueppigkeit so weit, daß ein solches Spiehl-Werk gegen 1000. Gulden und mehr zu stehen kam. Hingegen las kein junges Frauenzimmer etwas anders als geistliche Bücher und den Calender, und auch diese schlecht genug, man gab sich auch keine Mühe sie von etwas anders als ihren Hauß-Geschäfften reden zu lehren, und ihre Sprache und Weise sich auszudrücken, war von den Redens-Arten ihrer Mägde nicht unterschieden. Es gab zwar einige die etwas mehr wußten, allein in sehr geringer Anzahl.

Von offentlichen Lustbarkeiten wußte man, außer Trink- und Schützen-Gesellschaften nicht viel. Die Meistersänger zwar hielten noch, in einem besonders dazu gebauten Schauplaz, ihre vortrefliche Lust und Trauerspiehle, und sie wurden mit vielem Beyfall gehört. In den lateinischen Schulen, wurden eben dergleichen, auch von gleichem Geschmacke aufgeführt. Die Fechter hielten offentlich ihre Schulen, welche unter den Zuschauern auch das Frauenzimmer besuchte. Die Kübel-Reuther, die auf eine lächerliche Weise die alte Turniere nachahmten, die Seil-Tänzer, Luft-Springer und Hazen wilder Thiere fanden, bey dem Pöbel vornehmlich, Bewunderung. Zur Faßnacht-Zeit wurden manchmahl dem fremden Adel zu gefallen Reduten erlaubt, von der Burgerschaft aber, zumahl Evangelischen Theils, nicht stark besucht, und die dahin giengen, wurden von den andern für leichtsinnig und verschwenderisch angesehen. Der Pöbel blieb bey seinen Faßnachts-Lustbarkeiten immer Pöbel. Es rotteten sich öfters Gesellschaften junger ungezähmter Pursche zusammen, verlarvten sich auf eine närrische und oft freche Weise, fuhren, ritten und sprangen durch die ganze Stadt, und stellten mancher-

cherley Unordnungen an, so daß endlich die Obrigkeit steuren, und solche, Christen unanständige Thorheiten, abschaffen mußte.

Bey den Lustbarkeiten der erbaren und gesitteten Leuthe herrschte überhaupts eine Ernsthaftigkeit und ein gewisses steifes Wesen, welches wenig Fremden gefiel, und dem guten Ruf der hiesigen Lebens-Art nicht vortheilhaft war. Allein nun mag es von den Sitten genug seyn, wir wollen uns zur Geschichte wenden.

1654. Bald auf die jammervolle Zeiten und den darauf erfolgten Frieden, wiederfuhr unserer Stadt eine außerordentliche Ehre. Es war auf dem Reichs-Tag zu Regensburg die Erwählung eines Römischen Königs beliebt worden, und Augsburg wurde zu dem Ort ausersehen, wo diese wichtige Wahl vor sich gehen sollte. Der Kaiser, der König in Ungarn und Böhmen Ferdinand, nebst verschiedenen Churfürsten und Bottschaftern kamen an, und wurden mit so vieler Ehrerbiethung empfangen, als es die damahlige betrübten Umstände der Stadt erlaubten. Die Berathschlagungen welche vorher giengen, wurden auf dem Rathhause gehalten. Hierauf mußte der Rath und die ganze Bürgerschaft dem Churfürsten von Maynz schwören: daß sie allem Tumult und Ungelegenheiten steuren, wann ein Churfürst oder Churfürstlicher Gesandter in seiner Stimme gehindert würde, ihm allen Beystand leisten, den Tag vor der Wahl alle Fremde aus der Stadt schaffen und nicht eher wieder herein lassen wollten, biß die Wahl glücklich vollzogen worden wäre. Vermög dieses Eides mußten alle Fremde aus der Stadt. Die Thorschlüssel wurden dem Reichserbmarschall, der bey solchen Gelegenheiten große Gewalt hat, übergeben, und derselbe verschloß sie in das Churfürstliche Conclave. An dem Wahltag selbst, kamen die sämmtliche Churfürsten oder deren Gesandte auf dem Rathhause zusammen. Sie legten daselbst ihre Churfürstliche Kleider an, und zogen alsdann nach der Catholischen Kirche zu St. Ulrich, welche zu dieser Handlung besonders war zugerichtet worden. Daselbst verrichtete der Prälat das Hochamt, und alsdann legten die Churfürsten und Gesandten den Wahl-Eid auf das Evangelium-Buch ab. Hierauf gieng in der Sacristey die Wahl vor sich. Der König in Ungarn und Böhmen, des Kaysers Ferdinands des III. ältester Prinz, wurde einmüthig zum Römischen König erwählt. Der neu erwählte König, sowohl als seines Herrn Vaters Majestät, begaben sich sobald man es ihnen zu wissen gemacht, aus ihrem Aufenthalt im Fuggerischen Hause in die Kirche, und in ihr besonderes Conclave. Von dortaus wurden sie von allen Churfürsten und Gesandten in das Churfürstliche, und hernach in den Chor geführet. Der Kaiser sezte sich auf den für ihn aufgerichteten Thron, man fieng an zu musicieren, alle Glocken zu läuten und die Stücke von den Wällen abzulösen. Hierauf begaben sich beede Majestäten mit den Churfürsten und Gesandten, mit ihrem
31. Hof-Staat auf das besonders errichtete, mit roth und weisem Tuch belegte Gerüste. Sie sezten sich auf die bereitete Stühle, man lies das Volk herein, welches ein

ein frolockendes Vivat zurufte. Darauf wurde das Te Deum laudamus angestimmt, und alle Stücke von den Wällen wurden abermahls gelöset. Die Versammlung gieng alsdann auf einer mit weiß und rothen Tuch belegten Brücke, in feyrlichen Umgange, zu Fuß aus der Kirche in die Kaiserliche Wohnung, die hiesige Raths-Herren giengen neben zu, auf beyden Seiten stunden reihenweise die burgerliche Fahnen und die Stadt-Garde, welche dreymahl Salve gaben, das Tuch auf der Brücke wurde dem Volke Preiß gegeben, und damit diese Handlung beschlossen. Noch diesen Tag nahm der neu erwählte König der Stadt Geschenke an, wenige Tage darauf aber reißten alle hohe Häupter und Gesandte von hier nach Regensburg ab, wo die Krönung vollzogen wurde.

Die Herrlichkeit dieser Zeit daurte nicht lange für diesen hoffnungsvollen Prinzen. Er starb unvermuthet und trug die Krone nicht länger als ein Jahr. Der zweyte Prinz Leopold wurde hernach zum Erbprinzen ernannt, ein Herr, der nie vorher einige Hoffnung zur Regierung gehabt, sondern sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte. Er würde ohne Zweifel auch in der Königlichen Würde seinem Herrn Bruder gefolget seyn, allein es starb sein Herr Vater, noch ehe dieses ausgeführt werden konnte. Doch nach dessen Tode, erhielt Leopold zu Frankfurth am Mayn nicht nur die Königliche Würde, sondern wurde auch bald darauf zum Römischen Kaiser gekrönt. Unter diesem Kaiser hat unsere Stadt glückliche und unglückliche Zufälle erlitten. Er lebte in immerwährendem Kriege, theils mit Frankreich, theils mit den Türken. Gegen Frankreich schloß er hier in Augsburg ein Bündnus mit 1686.
den mächtigsten Fürsten des Reichs. Kaum aber wüßten wir etwas davon, wann uns nicht die gedruckte Tractaten und auswärtige Geschichts-Schreiber davon versicherten, so stille gieng es dabey zu. Ja wir wissen nicht einmahl die Nahmen der Gesandten die zu diesem Geschäffte sind gebraucht worden, noch ihre Quatiere. Ihnen, Madam, wird wenig daran gelegen seyn, zu wissen wer in diesem Bündnus gewesen? woher der Krieg entstanden, zu dessen Vortheil sie geschloßen worden? u. s. w. Wir haben uns vorgenommen, uns in die große Welt-Händel so wenig als möglich einzulassen, indessen habe ich dieses Bündnusses gedenken müssen, das Augsburg auswerts mehr Ehre, als in unsern Mauren Aufsehen gemacht hat.

Hierauf wiederfuhr unserer Stadt bald wiederum ein besonderes Glück, nehmlich die Krönung der Gemahlin des Kaiser Leopolds, Eleonora Magdalena Theresia, und die Wahl und Krönung des ältern Kaiserlichen Prinzen Josephs zum Römischen König. Ich will Ihnen auch diese Begebenheiten in Kürze erzählen. Wann sie mehr davon wissen wollen, so sind Tagebücher davon vorhanden, in welchen alles umständlich beschrieben ist.

Nachdem der Kaiser Leopold die sämmtliche Churfürsten dahin gebracht hatte, 1689.
daß sie einhellig in die Erwählung eines Römischen Königes willigten, und die

Stadt Augsburg sich zum Wahlorte gefallen liessen, wurde dieses durch ein Kaiserliches Schreiben dem Magistrat zu wissen gemacht, und die Bestellung der Quartiere vorgenommen. Man machte auch viele Anstalten und Verordnungen in Policey-Sachen, besonders aber zum Empfang des Kaisers und des Kaiserlichen Hauses. Der Kaiser hielte einen prächtigen Einzug, der gerade vom rothen Thor auf die Dom-Kirche zugieng, wo er seine Andacht unter Anstimmung des Ambrosianischen Lobgesangs verrichtete, und hernach, in gleicher Ordnung des Zugs, sich in sein Quartier, das Gräflich Fuggerische Hauß auf dem Wein-Markt begab. Daselbst wurde er, und in den folgenden Tagen auch die Kaiserin und des Königs in Ungarn Josephs, Majestäten, wie auch die übrige, theils anwesende hohe Häupter, theils der abwesenden Bothschafter und Räthe, beschenkt. Biß aber die sämmtliche Churfürsten und Gesandte ankamen, beschäfftigte sich der Kaiser theils mit Staats-Conferenzen, theils mit Besuchung der benachbarten Klöster. Erst gegen Ende des Jahrs war alles angekommen, was zu diesem wichtigen Geschäffte gehörte.

1690. Zu Anfang des folgenden, wurden die Anstalten zur Wahl und Krönung gemacht. Der Rath und die Burgerschaft mußten den gewöhnlichen Eid ablegen. Darauf gieng die Krönung von der Kaiserin Majestät zu erst vor sich. An dem dazu angesezten Tage, begaben sich die anwesende geistliche Churfürsten und Prälaten, in aller Frühe in die Dom-Kirche, und zogen ihre Ceremonien-Kleider an, um darinn die Kaiserin zu erwarten. Die Nürnbergische Abgeordnete brachten alsdann die Reichs-Insignien, die aus der Kirche in die Bischöffliche Pfalz getragen wurden. Daselbst zog sie der Kaiser an, und verfügte sich von dort, auf einer mit schwarz und gelben Tüchern belegten Brücke; in feyrlichem und sehr prächtigem Zuge, mit dem ganzen Hofstaat in die Dom-Kirche, durch eine unglaubbare Menge des auf beeden Seiten stehenden Volkes. Am Thor der Kirche wurden sie von den geistlichen Churfürsten und Prälaten empfangen, und völlig hineingeführt. In der Kirche wurde, nachdem alles die angewiesene Stellen eingenommen, vom Churfürsten von Maynz das Hochamt gehalten. Als dasselbe vollendet war, erhub sich der Kaiser von seinem Throne, und verlangte von gedachtem Churfürsten die Krönung der Kaiserin, welcher ohne Anstand darein willigte. Dieselbe wurde alsdann vor den Altar geführet, vor welchem sie so lange kniete, biß die Geistlichkeit die Litaney gesungen hatte. Hierauf wurde von dem Churfürsten von Maynz die Krönung vollzogen. So bald diese vorbey war, wurde es von der paradierenden Burgerschaft und Garde durch Abfeurung des kleinen Gewehrs, wie auch von den Wällen durch Ablösung der Stücke kund gemacht, in der Kirche die Meße fortgesezt, das gewöhnliche Lobgesang angestimmt, und alsdann abermahls Salve gegeben. Hierauf rüstete sich der Zug weiter. Die Herren des Raths von Geschlechtern hatten die Ehre, die Kaiserliche Majestäten mit dem Himmel zu erwarten, und als sie sich darunter begeben, gieng der Zug auf einer mit gelb, schwarz

und weisen Tuch bedeckten Brücke auf das Rathhauß. Daselbst war ein prächtiges Gastmahl angestellt, wovon ich Ihnen jedoch keine umständliche Beschreibung geben mag. Es war in dem sogenannten goldenen Saal, der mit Tapeten, Kron- und Wand-Leuchtern und den prächtigsten goldenen Servicen gezieret war. Die Tafel daurte biß sechs Uhr. Ein jedes begab sich alsdann in sein Quartier, und damit hatte diese wichtige Handlung ein Ende.

Man schritte bald hernach zu der Wahl eines Römischen Königes. Allein, es ist überflüßig daß ich Ihnen diese Handlung beschreibe. Sie wurde auf gleiche Weise wie die Wahl des Römischen Königs Ferdinand des IV. in der St. Ulrichs-Kirche vollzogen. Joseph, König von Ungarn und Böhmen, des Kaiser Leopolds ältester Prinz, wurde zu allgemeiner Freude dazu erwählet. Sie giengen aus der Kirche in einem prächtigen Zuge in ihr Quartier, auf einer mit Tuch belegten Brücke, und das Tuch wurde, wie gewöhnlich ist, dem Volke Preiß gegeben. Zween Tage darauf wurde die Krönung in der Dom-Kirche vollzogen, die 32.
in dem Ihnen angezeigten Tagbuch, mit allen ihren Ceremonien, besser zu lesen ist, als sie von mir würde erzählet werden können, da mir meine Absicht nicht erlaubet allzu weitläufftig zu seyn. Nach der Krönung gieng der Zug abermahls auf das Rathhauß, wobey man sich aber wegen des schlechten Wetters der Kutschen bedienen mußte. Das Rathhauß war auf das prächtigste gezieret, und im goldenen Saale ein Mahl zugerichtet, wobey es auf gleiche Weise, wie bey der Krönung der Kaiserin Majestät gehalten wurde. Nachdem man sich zur Tafel begeben hatte, verrichteten die Erz und Erb-Aemter ihre bey diesen Gelegenheiten gewöhnliche Geschäffte. Der Reichs-Erb-Marschall sezte sich zu Pferd, und ritt in einen Hauffen-Haber der vor dem Rathhauß aufgeschüttet war. Er maß den Haber in ein silbernes Gefäß, strich es ab, schüttete ihn wieder aus, und nachdem er zurück geritten war, wurde der Haber Preiß gegeben. Des Churfürsten von Bayren Durchlaucht, als Erz-Truchses, ritt selbst in die auf dem Perlach aufgerichtete hölzerne Küche, worinn ein ganzer Ochs gebraten wurde. Man gab ihm ein Stück davon in einer hölzernen Schüssel, er brachte es auf das Rathhauß, und den Ochsen gab man Preiß. Der Chur-Brandenburgische Bottschafter, ritt als Verweser des Erz-Cammerer-Amts zu dem Tische bey der Küche. Er nahm davon die silberne Kanne, Handbecken und Hand-Tuch, und brachte es auf die Kaiserliche Kredenz. Der Churfürst von der Pfalz als Erz-Schazmeister, warf von einem Fenster des Rathhauses Geld aus, und lies noch mehr durch den Erb-Schazmeister zu Pferd auswerffen. Alle diese Herren wurden bey ihren Verrichtungen von der Kaiserlichen Garde auch Trompeten und Paucken begleitet, der Kaiser aber, wie auch der König, die Churfürsten und Bottschafter sahen von den Fenstern des Rathhauses zu. Nach der Tafel begab sich alles in seine Quartiere. Den folgenden Tag nahmen die sämmtliche Churfürsten von Kaiserlicher Majestät Abschied, und reißten nach und nach ab. Es folgte

 ihnen

ihnen auch bald der Kaiser mit dem ganzen Hofstaat. Der Auszug war noch sehr prächtig, und die Reise gieng über München nach den Kaiserlichen Erblanden, nachdem Augsburg bey nahe ein halbes Jahr mit deren Gegenwart war beglücket worden. Während der Zeit mangelte es nicht an offentlichen Festen und Lustbarkeiten, doch waren sie wenig gegen die Feyerlichkeiten in neueren Zeiten.

Ich wage mich nun wiederum an die Geschichte der Wissenschaften und Künste, Madam. Allein, was soll ich Ihnen von den ersteren sagen? Leider weiß ich nicht viel. So berühmt sich unsere Gelehrte des vorigen Jahrhunderts gemacht haben, so wenig weiß ich Ihnen von denjenigen zu erzählen die gegen Ende des XVII. gelebet haben. Der Mangel verhinderte selbst die Obrigkeit den schönen, zu einem offentlichen Büchersaal, gemachten Anfang zu vermehren, und die große Schätze, welche die Fugger, Welser, Peutinger und andere, an Büchern gesammelt hatten, wurden verkauft, oder wohl gar zerstreut. Die lebende Gelehrte welche sich Bücher schafften, hatten weder Lust noch Vermögen ihnen nachzufolgen, sondern so wie ihre Wissenschaft eingeschränkter war, so waren es auch ihre Sammlungen. Ich will damit nicht behaupten, daß wir wiederum in die alte Barbarey verfallen wären. O nein, mittelmäsige Gelehrte gab es vielleicht mehr als vor diesem, aber weniger große, weniger die sich durch ihre Schriften berühmt machten. Was man lernte, war fast um das Brod. Man schränkte sich auf dasjenige ein, was man in dem Stande den man ergreifen wollte, oder darinn man lebte, nöthig hatte. Man gieng aber nicht viel weiter. Daher hatten wir zwar große Gottes-Gelehrte, welche zumahl auf Controversen sich vortreflich verstunden, wir hatten unter unsern Raths-Consulenten, rechtschaffene Rechtsgelehrte, die durch ihre Rathschläge dem gemeinen Wesen, so wie einzelnen Personen, vortrefliche Dienste leisteten. Viele Geschlechter und Herrn des Raths waren in Wissenschaften nicht unerfahren, und unsere Aerzte waren würklich berühmt, ja unter ihnen gab es einige, welche noch etwas weiter giengen als die vorige, und sich in die philosophische, besonders physicalische Wissenschaften einließen. Die Schulmänner verstunden zwar ihre Sprachen, doch ist unter ihnen kein Wolf noch Höschel mehr zu finden. Die Geschichte ruhete. Die Beredsamkeit war allein auf der Canzel. Sie bestunde nicht so wohl in Gedanken und einem deutlichen Vortrag, sondern lateinische Sinnsprüche, Sinnbilder, kleine Historien, kurze deutsche Reimen mußten hier Dienste thun. So war der Geschmack dieser Zeiten. In der Dichtkunst hatte zwar Opiz einige Nachahmer gefunden, vielmehr aber Lohenstein, und dieses siehet man aus den Leichen und Hochzeit Gedichten dieser Jahre. Dann Gelegenheits-Dichter gab es die Menge, aber von rechten Dichtern weiß ich keinen, Sie müßten dann den Ephorus Rauner, der die Psalmen in Verse gebracht, und den Lic. Thomä der ein Trauerspiel, Tomiris, in Lohensteinischem Geschmack gemacht hat, darunter zu zählen belieben. Zu dem ist alles was ich gesagt habe, nur von Evangelischen zu verstehen. Dann von diesen waren Gottlieb Spizel und Math. Fried.

Fried. Beck, beede Gottes-Gelehrte, deren ersterer die Gelehrte-Geschichte durch beliebte Schriften erweitert, und eine schöne Sammlung von Büchern und Augsburgischen Denkwürdigkeiten zusammen getragen hat, die von seinem Sohne, gleichfalls einem würdigen Gottesgelehrten vermehrt worden ist, der zweyte aber in Morgenländischen Sprachen und Alterthümern sehr gelehrt war, welches seine hinterlassene Schriften bezeugen. Von diesen waren auch die berühmte Arzneygelehrte Georg Hieron. Welsch und die beede Lucas Schröcken, Vater und Sohn, die sämmtlich durch ihre Schriften berühmt sind. Von Catholischen Gelehrten dieser Zeiten weiß ich nichts, doch will ich Ihnen durch meine Unwissenheit nicht Unrecht gethan haben.

Wir wollen dieses magere Feld verlassen, und uns zu den Liebhabern von Künsten wenden, wo wir eine bessere Erndte zu hoffen haben. In der That ist es zu bewundern, Madam, daß ohngeachtet der so betrübten Zeiten, dennoch die Liebe zu den Künsten nicht erloschen ist. Zwar verlohren sie ihre große Beförderer die Grafen Fugger. Die meiste hatten das Burgerrecht aufgegeben und die Stadt verlassen, und diejenige welche noch hier waren, bezeigten sich nicht mehr wie ihre Vorfahren gegen die Künste, ja ihre Kunst-Schäze wurden zerstreut, und kaum findet man noch auf einigen ihrer Schlösser davon etwas übrig. Indessen folgten ihnen andere, die zwar mit sehr ungleichem Vermögen, doch gleichem Eifer, die Künste aufzumuntern und zu unterstützen suchten. Den ersten Rang darunter verdienen die beede Leonhard Weißen, Vater und Sohn, aus dem, mit dem jüngern ausgestorbenen adelichen Geschlecht, beede Stadt-Pfleger, beede Liebhaber der Wissenschaften und Künste, und beede ihre stärkste Beförderer. Zumahl verdient der jüngere in der Geschichte der Künste ein unvergeßliches Angedenken, weil er theils selbst geschickt gezeichnet, verarmeten Künstlern Arbeit geschaft, und Leuthe von Genie auf allerley Weise zu ermuntern gewußt hat (*a*). Zu eben diesen Zeiten lebten Anton Welwein, Gabriel, Michael und Mathäus Müller, D. David Thoman, Raths-Consulent, der Pfarrer Gottlieb Spizel, Alexius Egger von Hammel (*b*), und Raiser, welche alle sehr große Liebhaber der Künste waren, sehr viel auf Gemählde, womit sie die Zimmer ihrer Häuser zierten, hielten, und theils von fremden Orten hieher brachten, theils von hiesigen damahls lebenden berühmten Mahleren erkauften. Dabey gab es auch große Liebhaber von Kupferstichen und die Eggerische und Thomanische Sammlungen, worinn sich die kostbarste Arbeiten von den ältesten besten Meistern, biß auf die zu ihrer Zeit lebende, befanden, waren berühmt, sind aber nun sehr zertheilt und zerstreut. Von Mathematischen Künsten und Wissenschaften, war Johannes Koch von Gailenbach ein besonderer Liebhaber. Er hat nicht nur mit den größten Mathematikern Briefe gewechselt, sondern auch bey Kaiser Ferdinand dem III. der ein großer Liebhaber davon gewesen, durch allerley demselben vorgelegte schöne Erfindungen

(*a*) Dessen Leichpredigt und Lebenslauf. Ingl. Sandrart II. H. 80. S.

(*b*) Sandrart ebend.

dungen und hüpsch zugerichtete Werke, sich in große Gnade geschwungen (*c*). Hingegen konnte um diese Zeit der Rath sehr wenig zu Beförderung der Künste beytragen. Da die Schaz-Kammer erschöpft war, konnte man nicht daran gedenken, so wie vormahls geschehen, kostbare Gebäude zu führen, oder dieselbe mit Gemählden auszuziehren, sondern man mußte zufrieden seyn, daß man die Kunst-Stücke erhielte, und vor dem Zerfall bewahren konnte. Nur einige schöne Medaillen sind auf gemeine Kosten gepräget, und zum Geschenke für den Kaiser, sehr künstlich getriebene Schalen von vergoldetem Silber, verfertiget worden, wozu obgemeldeter Herr Stadt-Pfleger Weiß der jüngere meistens die Erfindung und Anleitung gegeben hat. Ueberhaupts wird man den Evangelischen die Ehre nicht streitig machen, daß sie um diese Zeit mehr als die von der andern Religion auf Künste gewendet, und auch einen besseren Geschmack daran gehabt haben. In den elenden Zeiten nach dem dreyßigjährigen Krieg, da man das Geld zu Aufrichtung einer Kirche allenthalben zusammen sammlen mußte, wurde dennoch bey Erbauung der Kirche zum heiligen Kreuz, so viel als möglich war, von Kunst und Zierde angebracht. Zwar will ich das Gebäude, welches Joh. Jacob Kraus angegeben, und Joh. Ulrich Kraus in Kupfer gestochen, nicht als ein großes Meisterstück der Bau-Kunst anpreisen. Es konnte nicht seyn, dann man mußte sich zu viel nach dem unregelmäsigen Plaz richten, und der Baumeister war auch kein Holl. Indessen wird man gestehen, daß man zu Auszierung dieser Kirche durch kunstreiche Gemählde alles beyzutragen gesucht hat (*d*). Zu gleicher Zeit suchte man auch andere Kirchen mit Gemählden zu schmücken, welche mit Stücken von berühmten Mahlern prangen.

Auch die Catholische Geistlichkeit wendete etwas auf Künste. Der Bischoff Johann Christoph ließ das Altar-Blat des großen Altars in der Dom-Kirche von Heinrich Schönfelden mahlen, welches eine seiner vortreflichsten Arbeiten ist. Auch in andern Kirchen findet man Gemählde von seiner und anderer Händen, die mir aber jezt nicht beyfallen.

Die große Anzahl von großen Künstlern in allerley Arten, welche um diese Zeiten hier lebte, ermunterte sich selbst unter einander, und spornte sich selbst an, etwas vortrefliches zu leisten. Die Künstler kamen in ihren Häusern zusammen, und übten sich unter einander im Zeichnen nach dem Leben, und in allen für sie gehörigen Künsten und Wissenschaften. Weil es ihnen aber zu kostbar wurde, und auch ein bequemer Plaz meistens fehlte, so geriethen diese Zusammenkünfte öfters in Stecken. Indessen, da sie den Nutzen einer solchen Schule der Künste einsahen, so bewarben sie sich bey dem Evangelischen Geheimen-Rath im Jahr 1684. um

(*c*) Dessen Leichenpredigt und Lebenslauf. 1693.

(*d*) T. Hr. Sen. Bruckers Geschichte der Evangelischen Kirche zum heiligen Kreuz. S.

um Schuz und Beytrag dazu, und schlugen Ordnungen dazu vor, damit diese Anstalt gemein nüzlich gemacht werden möchte. Der Evangelische Geheime-Rath lies sich solches gefallen, er ernannte einen des Raths zum Deputierten, versprach seinen Beytrag, verordnete die vorgeschlagene Johann Sigmund Müller und Johann Ulrich Mayr zu Directoren, und in des erstern Hause wurde diese Kunst-Academie lange Zeit unter den Evangelischen Künstlern gehalten. Was in den folgenden Zeiten für eine Veränderung damit vorgegangen, das werden Sie hernach hören (*e*). Dieses aber muß ich noch anmerken, daß diese Schule um diese Zeiten nicht nur von Künstlern besucht worden, sondern, daß sich auch Raths-Herren, Geschlechter und Kaufleuthe kein Bedenken gemacht haben, theils selbst darein zu gehen, theils ihre Söhne darein zu schicken.

Dieses mag von dem Zustand der Künste überhaupts genug seyn. Was ich von Künstlern gesammelt habe, das werde ich Ihnen, nach voriger Weise in der Anlage zu diesem Briefe übergeben. Sie haben dem ersteren Stücke die Ehre erwiesen es durchzugehen, und es ihres geneigten Beyfalls zu würdigen, und daher mache ich mir auch Hoffnung, daß Sie solchen auch diesem nicht versagen werden. Ich war heute zu ernsthaft. Allein die Zeiten von denen ich schrieb, brachten es so mit sich.

* * *

Nachrichten, von Augsburgischen Künstlern aus der zweyten Helfte des XVII. Jahrhunderts.

Nachdem ich bey den Nachrichten von den Augsburgischen Künstlern, aus dem XVI. und der ersten Helfte der XVII. Jahrhunderts, von der Ordnung die ich damahls gehalten, und noch ferner zu halten gedenke, genugsamen Grund angegeben habe, so sehe ich nun keine weitere Ursache, eine neue Einleitung zu machen, und will also ohne Anstand mich bemühen, dasjenige mitzutheilen, was ich von berühmten Künstlern aus dem mir vorgesezten Zeitlaufe, nehmlich der leztern Helfte des XVII. Jahrhunderts gesammlet habe. Fehlt es darinn an einigen Arten die wir im vorigen hatten, so werden sie durch andere reichlich ersezet werden. Dann das ist würklich die Zeit, wo sie am höchsten getrieben und geschäzet wurden. Sie dauret biß auf die jezige Zeiten. Allein die Menge der Nachrichten ist zu groß, und ich habe mich entschließen müßen sie abzutheilen, um den Leser nicht auf einmahl allzu sehr zu überhäuffen.

Ich sollte, da ich den Mechanischen Künsten den Rang gegeben, zu erst mit Architecten den Anfang machen. Ich muß aber bekennen, daß ich gezwungen bin, diese Claße meistens leer zu lassen. Die Umstände waren nicht so beschaffen, daß

(*e*) Acta von dieser Kunst-Academie.

daß man viel an bauen gedenken konnte, und da die Gelegenheit zu bauen fehlte, so konnten sich auch keine große Bau-Leuthe bilden. Man führte fast nichts als Noth-Gebäude, und sahe dabey viel weniger auf Schönheit, als Nutzen.

Allein es gab andere Mechanische Künstler, welche die Bau-Kunst vollkommen verstunden, ich meyne einige Schreiner, welche sehr künstliche Arbeiten verfertigten. Darunter gehöret zuerst Johann Jacob Kraus. Dieser ist in der That vielmehr unter die Claße der Architecten als unter die Schreiner zu rechnen, indem er auch große Gebäude zierlich an Hand zu geben gewußt hat. Er war es welcher die neue Evangelische Kirche zum heiligen Kreuz in Grund geleget, und das Gebäude angegeben, auch alles, was darinn an Holzwerk Bau-Kunst mäßig genennet werden kan, hergestellet hat. Er hat auch von diesem Gebäude, wie es vor dem dreyßigjährigen Krieg, in den Ruinen und nach der Wiedererbauung aus gesehen hat, schöne Riße gemacht, die hernach von dessen Vetter Joh. Ulrich sind in Kupfer gestochen worden, wie er alsdann ein Schüler des berühmten Hollens gewesen ist (*f*). Sein Sohn gleiches Nahmens, hatte gleiche Geschicklichkeit in der Architectur und Feldmeßkunst und ich glaube mich nicht zu irren, wann ich ihn für den Verfertiger des großen Grund-Rißes von unserer Stadt angebe, der im Jahr 1688. ist aufgenommen, und in der Stadt Bibliotheck aufgehänget worden *. Sodann gehöret hieher Heinrich Eichler, der Groß-Vater desjenigen Künstlers, der die Vorstellungen aus der Augsburgischen Geschichte mit so vielem Fleiße erfunden und gezeichnet hat. Er war von Lipstadt in Meißen, und sezte sich nach Augsburg. Seinem Angedenken wird die Kanzel bey St. Anna, wegen ihrer vortreflichen architectischen Verhältnus, immer Ehre machen. Er hat aber nebst einem andern künstlichen Schreiner N. Ellrich auch andere schöne Arbeiten gemacht. Sie verfertigten Schränke, Schreib- und andere Tische, Spiegel-Rahmen u. a. und wußten Perlenmutter, Stein und Glas so künstlich zu schneiden und darein zu fassen, daß sie dadurch Landschaften, Laubwerk und Früchte, auf eine sehr natürliche Weise herausbrachten. Ingleichen haben sie auch Orgel und Flöthen-Werke in kleinen Kästgen verfertiget, die auch von großen Herrn, so wie ihre übrig Arbeiten erkauft worden sind. Ein solches künstliches Orgel-Werk, das mit vielen Säulen, Gold, Silber, Schildkroten und Gemählden ausgezieret worden, woran nebst dem Erfinder Eichler, die berühmteste Goldschmiede gearbeitet, und welches er auch in Kupfer stechen lassen, ist biß nach Spanien geschickt worden (*g*). Daniel Herz, war auch ein Künstler von dieser Art. Er verfertigte schöne Tische und andern Haußrath, die übersilbert und vergoldet wurden, ingleichem kleinere Arbeiten von Schildkrot, Perlenmutter und dergleichen.

Es

(*f*) Johann Jacob Kraus war geb. 1611. †. 1672.
* Der jüngere war geb. 1642. †. 1701.
(*g*) Weigels Hauptstände, 433. 442. Eichler war geb. 1637. †. 1719.

Es muß um diese Zeiten geschickte Männer in Verfertigung Mathematischer Instrumente gegeben haben, hauptsächlich aber haben sich zween durch Fern-Gläser und andere optische Maschinen berühmt gemacht. Davon war einer Johannes Wiesel, ein Mann von dessen Lebens-Umständen mir außer dem erlangten Kunst-Ruhm wenig bekannt ist. Ich weis nicht einmahl ob er fremd gewesen oder hier gebohren worden, wohl aber, daß er zu Verbesserung der Microscopien und Fern-Gläser beygetragen, daß er sehr schöne optische Maschinen überhaupts verfertiget (*b*), und daß er, wann dem Lobspruche unter seinem Porträte zu trauen, den größten Künstlern seiner Zeit beyzuzählen ist. Er war im Jahr 1648. einer des großen Raths, und zwar von der Kaufleuth-Stube (*i*). Sein Hauß war bey der sogenannten Sack-Pfeiffe, und gehöret dermahlen den Carmeliten. Er sollte vielleicht mehr in den vorigen Zeitpunct als in diesen gesetzet werden.

Der zweyte ist sein Tochtermann Daniel de Piere. Dieser soll von Dantzig gewesen seyn, und noch bessere Objectiv und Fern-Gläßer als Wiesel verfertiget haben, die auch noch dermahlen für gut gehalten werden, es ist mir aber auch von dessen Lebens-Umständen weiter nichts bekannt (*k*).

Es lebte um diese Zeit auch ein Johann Christoph Wagner von Nürnberg hier, welcher gute Mathematische Instrumente verfertigte (*l*).

Es waren sehr geschickte Uhrmacher in Augsburg, die nicht nur große und kleine Uhren auf das genaueste und zierlichste verfertigten, sondern auch andere, durch Uhrwerke getriebene Maschinen zu Stande brachten. Dergleichen war der oben gerühmte Eichler, obwohlen er kein eigentlicher Uhrmacher gewesen ist, wohl aber ein Mann welcher dergleichen anzugeben gewußt hat. Die hier verfertigte Uhren, waren daher sehr berühmt. Ich finde, daß im Jahr 1655. Kaiser Ferdinand der III. hier ein Uhrwerk verfertigen lassen, womit durch die Mißionarien von Jesuiten, in seinem Nahmen, dem Kaiser von China ein Geschenk gemacht worden ist (*m*). Vielleicht war der Künstler einer mit Nahmen Langenbucher, welcher damahls berühmt gewesen ist (*n*).

Christoph Treßler war gleichfalls ein sehr künstlicher Uhrmacher. Er erfand und verfertigte um das Jahr 1683. ein Uhrwerk, welches den Welt-Bau auf besonders schöne Weise vorstellte. Es war größten Theils von Silber und kam ohne Zweifel an den Kaiserlichen Hof. Eine gedruckte lateinische Beschreibung gibt von dieser Maschine und ihrem Gebrauche ausführliche Nachricht (*o*). Es war

 auch

(*h*) Weigel, ebend. 397. Schott, im curiosen Kunst-Werk. XI. B. 4. C.

(*i*) Raths Wahlb. geb. 1583. lebte noch 1660.

(*k*) Monconys Reisen.

(*l*) Dessen Porträt.

(*m*) Wendler a. a. O. wo er sich auf Schottens wunderb. Zauber-Kunst beziehet.

(*n*) Monconys Reisen.

(*o*) Unter den Titel Avtomaton sphäricum.

auch ein Buschmann von Augsburg ein sehr berühmter Uhrmacher. Er hielte sich anfangs im Haag auf, sezte sich aber hernach nach Londen, wo er noch im Jahr 1710. gelebt hat. Seine Uhren sind den Arbeiten der besten Englischen Meister gleich geschäzet worden (*p*).

Unter den Drechseln, zumahl unter denjenigen, welche Silber-Drechsel genennet werden, giebt es öfters ungemeine Künstler. Ein solcher war Jacob Langenbucher, der erste welcher die sogenannte kraus getriebene Arbeit gemacht. Er war überhaupts ein geschickter Mechanicus, verfertigte schöne Erd und Himmels-Kuglen, Seh-Rohre, Compaße u. d. g. Ob er aber derjenige ist, den ich erst angeführet habe, kan ich nicht sagen. Kein eigentlicher Uhrmacher war er nicht, sondern ein Silber-Drechsel.

Von allen diesen verdienten Männern findet man nichts in Ansehung ihrer Lebens-Umstände. Mahler und ihre Kunst-Genoßen, sind darinn noch immer glücklicher gewesen, daß man ihrer gedacht hat, als Mechanische Künstler, obwohlen es diese eben so würdig gewesen wären. Von Orgelmachern, die billich hieher gehören, lebte damahls ein Georg Muiller oder vielleicht Müller von Augsburg, der im Jahr 1695. ein schönes Orgelwerk nach Salesino im Paduanischen gemacht hat (*q*). Johann Christoph Leo, war auch ein geschickter Mann in Verfertigung Musicalischer Instrumente, Clavicordien, Orgeln und dergleichen. Doch ist sein Sohn berühmter worden als er, wovon zu seiner Zeit wird Nachricht ertheilt werden.

Von Geographen und Landkartenstechern, ist mir Johann Christoph Hurter N. C. P. bekannt, der eine gute Karte von Schwaben gezeichnet hat. Diese hat Johann Conrad Bodeneher ein geschickter Schriften- und Kupferstecher ausgearbeitet (*r*). Johann Ulrich Müller hat eine sehr berühmte Karte von Deutschland, hier, ich weis nicht durch wen, in Kupfer stechen lassen, er selbst aber war ein Ulmer und lebte nicht hier (*s*). Johannes Stridbeck, war zwar eigentlich ein Kaufmann, dabey aber ein sehr großer Liebhaber Geographischer und Genealogischer Wissenschaften. Er hat sehr viele Landkarten und Grundriße verfertiget, und in Kupferstechen lassen, zumahl in einer langwührigen Gefangenschaft, die er auszustehen hatte, nachdem er in seiner Handlung unglücklich gewesen. Daran arbeitete auch sein Sohn Johannes Stridbeck der jüngere, der noch vor dem Vater gestorben ist (*t*).

Von

(*p*) Uffenbachs Reisen. II. 452.
(*q*) Walters Musicalisches Lexicon.
(*r*) Haubers Hist. der Landkarten von Schwaben. 8. S.
(*s*) Ebend. von Deutschland.
(*t*) geb. 1640. †. 1716. der jüngere geb. 1665. †. 1714.

Von Stuckgießern läßt sich in diesem Zeitlaufe nicht viel gedenken, da man nicht für nöthig ansahe sich damit stark zu versehen. Doch muß ich ein paar Feurwerker anführen, die geschickte Männer gewesen seyn mögen. Sie sind Johann Peter, und Johann Pilmes. Im Jahr 1685. sind zwey Feurwerke von ihnen angezündet worden. Das erstere wegen eines dreyfachen Siegs über die Türken, das zweyte wegen der Geburt des Kaiserlichen Prinzen Carls, die beyde in Kupfer gestochen, und mit weitläuftigen Beschreibungen unter den Sammlungen der Liebhaber, gefunden werden. Es gehört aber die Feur=Werkers=Kunst nicht sowohl unter die Mathematische Künste als unter die Chymische. Dann die Chymie ist der Grund von gar vielen nüzlichen Künsten und Profeßionen, dadurch sehr viel gutes aber auch viel Unglück in der Welt entstanden ist.

Ich muß hier noch einen Mann von guter Erfindung anführen, den ich zu der Chymischen Klaße rechnen kan: nehmlich N. Sprengen, der die berühmte hiesige Wachsbleiche angerichtet hat. Sie wurde damahls unter die größte Sehenswürdigkeiten unserer Stadt, sowohl in der Haupt=Sache als in den Neben=Dingen gerechnet, allein die Beschreibung davon ist mir zu weitläuftig (*u*). Mehreres von Chymisten zu gedenken, halte ich hier nicht für nöthig.

Ich wende mich von den Mechanischen und Chymischen Künsten zu den bildenden, wo ich ein weitläuftiges mit den geschicktesten Künstlern beseztes Feld, vor mir habe. Dann man findet in dieser kurzen Zeit von 50. Jahren, so viele berühmte Mahler und Kupferstecher, Gold= und Silber=Arbeiter u. d. g. daß es zu bewundern ist. Ich werde auch hier die vorgehaltene Ordnung beyzubehalten suchen.

Zu erst muß ich gedenken, daß sich der berühmte Mahler Joachim von Sandrart, der Verfaßer der deutschen Kunst=Academie, nachdem er sein Gut Stockau verkauft, hieher gesetzet, und biß auf das Jahr 1674. wo nicht als Burger, jedoch als Beysitzer hier gewohnet hat, unter welcher Zeit er nach Wien und Nürnberg berufen worden ist, woselbst er an vortreflichen Gemählden gearbeitet hat, daher uns von seiner Kunst gar wenig in Augsburg zurück geblieben ist (*x*).

Lange vorher, da er in Amsterdam lebte, war er der Lehrmeister eines unserer geschickten Mahler, Johann Sigmund Müllers. Dessen Stärke bestunde in Architectischen Vorstellungen, doch mahlte er auch Bildnusse, Geschichten und Landschaften. Von ihm sind einige Stücke in den Evangelischen Kirchen bey St. Ulrich und St Jacob, ingleichen im Kloster Lambach. Auf sein Angeben wurde die Schaubühne der Meistersinger verbessert. Er war auch einer der größten Beför-

(*u*) Weigel. 653.

(*x*) Dessen Lebensl. bey der d. Academ.

derer der Kunst-Academie, die anfangs in seinem Hause gehalten wurde, und überhaupts ein Mann von gutem Ansehen und Geschlecht, auch im Stadt- und Ehe-Gericht von der mehreren Gesellschaft (*y*).

Johann Ferdinand Hainzel, den sein hiezu fähiges Genie der Kunst gewidmet hatte, war ein Schüler Gottfried Strausens eines hiesigen nicht sehr bekannten Mahlers, (wie wohl er während der dreyßigjährigen Kriegs-Zeiten im Rath von der Gemeind gewesen, und in einer geschriebenen Nachricht, ein berühmter und kunstreicher Mann genennet wird) (z). Er hielte sich lang in Italien auf, und erlernte darinn die damahls beliebte Art zu mahlen, die man Sammt und Castor Gemählde genennet hat, die aber heut zu Tage nicht mehr sehr bekannt ist. Ihm hat der Pfalzgraf Carl Gustav im Jahr 1649. für die von ihm gemahlte Geschichte von dem alten Tobia, 600. Gulden bezahlet, woraus zu schließen ist, daß er etwas vorzügliches geleistet haben muß (*a*).

Von Bartolme Hopfern habe ich nichts gesehen, kan auch nichts von seinen Lebens-Umständen melden. Dann ob ich wohl weiß, daß um diese Zeit einer dieses Nahmens hier gelebet, so war doch dieser ein Kaufmann; doch wäre möglich, daß er zugleich ein Liebhaber der Kunst gewesen. Bartolme Kilian hat nach dieses Hopfers Zeichnungen, die Bildnusse der im Jahr 1648. berufenen Evangelischen Geistlichen gestochen, und die Zeichnungen, die ohne Zweifel noch hier sind, müssen sehr schön seyn, wann sie der Kilianischen Arbeit beykommen.

Kaysler führet eine Vorstellung des von den Venedigern im Jahr 1656. erhaltenen Siegs, über die Türkische Flotte bey den Dardanellen an, die zu Venedig in der Kirche St. Giovanni e Paola stehet, und von einem Augsburgischen Mahler Joseph Entio gemahlet worden seyn soll. Ich kan mich nicht rühmen, von ihm jemahls etwas gesehen oder gehört zu haben. Mit Joseph Hainzen kan ihn Kaysler nicht verwechselt haben, dann dieser war schon über 50. Jahre vorher tod (*b*).

Johann Ulrich Mayr, ein Sohn eines hiesiges Kaufmanns, und der berühmten Frau Mayrin, deren ich unten gedenken werde, war ein Schüler Rembrands und Jordans in den Niederlanden, reißte auch nach Engelland und Italien. In Porträten hatte er wenige seines gleichen zu seiner Zeit, dann er mahlte einen vortreflichen Kopf. Daher wurde er an viele Höfe, zumahl auch an den Kaiserlichen nach Wien berufen, wo er das Bildnuß des Kaisers und andere zu

(*y*) Von Sandrart I. Th. 329. Rathsw. Buch. geb.

(z) Hainzel Stammb. Rathsw. B.

(*a*) Hainzel Stammbuch. geb. 1621. †. 1671.

(*b*) Kaysler Reisen 76. Br.

zu mahlen das Glück gehabt, dafür er nebst reichlicher Bezahlung eine Gnaden-Kette und Pfennig erhalten hat. Von ihm sind auch eilf Apostel in St. Anna Kirche, (dann den zwölften hat Fisches gemahlt) die von Kennern sehr gepriesen werden. In Historischen Stücken, dergleichen die Auferstehung Christi beym heiligen Kreuz ist, war er nicht so glücklich. Die Köpfe sind zwar überaus schön, allein es fehlte ihm das übrige was zu einem Geschichts-Mahler gehöret (c).

Weit größer war darinn Heinrich Schönfeld, ein Mann den seine Kunst sehr berühmt gemacht hat. Er war aus der Reichs-Stadt Biberach gebürtig, und lernte bey verschiedenen Meistern, die keine große Nahmen hatten. Allein Italien gab ihm seine Größe, wo er sich angelegen seyn lies, nach Antiquen zu studieren. Eine Zeitlang war er bey dem Fürsten Ursini in Diensten, endlich kam er nach Deutschland zurück, und sezte sich nach Augsburg. Daß er den Ruhm eines großen Künstlers gehabt, zeiget sich daraus, weil ihm in der Churfürstlichen Residenz zu München, und zwar die Decken-Stücke in dem Vorzimmer der Churfürstin, zu mahlen anvertrauet worden, welche Arbeit ihm auch noch heut zu Tage bey allen Kennern Ehre macht. Eben so gereicht es zu seinem Ruhme, daß in Salzburg, Ingolstat, ja auch zu Lion in Frankreich, Altar-Blätter von ihme zu finden sind. Hier in Augsburg haben wir noch vortrefliche Angedenken von seiner Hand. In der Dom-Kirche an den Hoch-Altar ist Mariens-Himmelfarth, und in eben dieser Kirche, Mariens-Heimsuchung, welches sehr angenehm und gefällig gemahlt ist, und von seiner sonst gewöhnlichen Manier ganz abgeht, ingleichem ein trefliches Altar-Blatt mit dem heiligen Hieronymus. Ein Altar-Blatt bey den Predigern stellet die Mutter-Gottes mit dem Christ-Kinde und Annen vor. Bey den Barfüssern ist das jüngste Gericht, und in der Evangelischen Kirche zum heiligen Kreuz die Ausführung Christi und die Abnehmung vom Kreuze, zwey sehr große Gemählde (d). In sehr vielen Häusern findet man gleichfalls die vortreflichste Gemählde seiner Erfindung und seines Pinsels, die zum Beweise dienen, daß er nicht nur ein Mann von großem Genie, sondern auch von großer Wissenschaft und Fleiße gewesen. In der Kaiserlichen Gallerie zu Wien findet man verschiedenes seiner Kunst (e). In der Churfürstlichen Gallerie zu Dresden sind von ihm: Die den Himmel stürmende Riesen, eine Schäferey, Cadmus, der seinem Vater schwörende Hannibal, dessen Sandrart gedenkt, und den wir von Ehingern radiert haben, zwey Concerte, und ein Heydnisches Opfer (f). Verschiedene seiner besten Arbeiten haben Gabriel Ehinger, Georg

(c) Sandr. eb. geb. 1630. †. 1704.

(d) Davon findet man in T. Hrn. Sen. Bruckers Geschichte der Evangelischen Kirche zum heiligen Kreuz 218. S.

(e) Prodromus des Kaiserlichen Kunst- und Wunder-Prachts.

(f) Gallerie de Dresde exterieure n. 397. 398. 493. 518.

Andreas Wolfgang und Philipp Andreas Kilian in seinem Bibel-Werke, herausgegeben und bekannter gemacht (*g*).

Georg Melchior Schmittner, hat sich 15. Jahre in Italien aufgehalten, und war ein Freund und Gehülfe Schönfelds, obwohlen er älter gewesen seyn mag. Von ihm ist die Verklärung Christi, ein sehr schönes Altar-Blatt in der Jesuiten-Kirche, und bey St. Georgen im Creuzgang eine Creuzigung Christi, die er im 82. Jahr seines Alters gemahlt. Ueberhaupts war er ein starker Historien Mahler (*h*).

Johann von Spielberg ein Edelmann aus Ungarn, der eine gute Zeitlang hier gewohnt, gehöret gleichfalls unter die gute Mahler. Von ihm ist in der Evangelischen Kirche zum heiligen Kreuz, die Predigt der Apostel am Pfingst-Tage, ein sehr schäzbares Gemählde, wie auch die meiste Stücke des Leidens-Christi an der Empor-Kirche bey St. Anna. Er begab sich nach Wien, wurde Kaiserlicher Hof-Mahler und starb daselbst. Ein anderer Mahler dieses Nahmens ist mit ihm nicht zu verwechslen (*i*).

Joseph Werner, war ein sehr berühmter Mahler seiner Zeit, so wohl in Mignatur-Gemählden, als im großen mit Oehlfarben. Augsburg darf sich ihn zueignen, da er vom Jahr 1667. biß 1682. hier gelebet hat, und Burger gewesen ist. Von Geburt aber war er ein Schweizer und wurde von Augsburg nach Berlin berufen, wo er zum Director der Königlichen Kunst-Academie ernennt worden ist. Als er hier war, mahlte er der Churfürstin von Bayren die sieben Geheimnusse unser lieben Frauen, wofür er ein Geschenk von 700. Ducaten bekommen hat. Er wurde nach Insbruck berufen, das Porträt der Erzherzogin Claudia Felicitas zu mahlen, welches vor der Vermählung dem Kaiser Leopold geschickt worden ist, dafür er eine goldene Kette und Gnaden-Pfennig erhalten hat. In Augsburg haben wir von ihme, mit Oehlfarben gemahlt, in der Evangelischen Kirche zum heiligen Creuz das heilige Abendmahl, und das Porträt des jüngern Herrn Stadt-Pflegers Leonhard Weisens, nach welchem Mathäus Küsel gestochen hat, und was sonst noch in Häusern und Familien da und dorten verborgen ist. Wolfgang hat nach seiner Erfindung eine Hexe von Endor in Kupfer gebracht, die sehr gut ist (*k*).

Johannes Heis war von Memmingen, ein Schüler des Memmingischen Mahlers Sichelbeins, und hier ein sehr beliebter und arbeitsamer Mahler, der vielleicht achtungswürdiger wäre, wann er nicht allzu viel gemahlt hätte. Seine Ge-

mähl-

(*g*) Sandrart 627. S. geb. 1609. †. zwischen 1670. und 80.

(*h*) geb. 1625. †. 1705.

(*i*) Sandrart 338. S. geb. 1628. Allgemeines Künstler Lexicon.

(*k*) Sandrart 333. Herr Füeßli im Leben Schweizerischer Mahler. geb. 1637. †. 1710.

mähld, die hier in großer Anzahl sind, sind meistens historisch und mythologisch. In Evangelischen Kirchen findet man von ihm, die Taufe Christi beym heiligen Kreuz; die Geburt und Auferstehung Christi bey St. Anna; den Englischen Gruß bey den Barfüssern. In der Churfürstlichen Gallerie zu Dresden ist von ihm: Pharao welcher die Israeliten aus Egypten schaft (l). In den Häusern der Liebhaber findet man eine Menge Mythologischer und allegorischer Gemählde, von schöner und sinnreicher Erfindung, jedoch in Ansehung des darauf gewendeten Fleisses nicht alle von gleichem Werthe (m).

Johann Georg Knappich, war Heißens Schüler, ein guter Historien Mahler. Von ihm waren die Decken-Stücke in der Jesuiten-Kirche, die aber vor kurzem verändert worden sind. In der Dom-Kirche am Seiten-Altar ist von ihm eine Geburt-Christi. Er war auch einer des Raths (n).

Von Christian Steinmüllern wird das Urtheil gefällt, daß er zwar ein guter Mahler, aber ungleich in seinen Arbeiten gewesen. Er ist zwar von Augsburg, aber hier wenig bekannt gewesen. Er lebte und arbeitete meistens in Wien, wo er auch gestorben seyn mag (o).

Jonas Umbach, ein Sohn eines hiesigen Evangelischen Predigers, verdienet billich unter die gute Künstler dieser Zeit gezählet zu werden, und es nimmt mich Wunder, daß seiner so wenig gedacht wird. Zwar muß ich selbst bekennen, daß seine Gemählde sehr selten sind, hingegen findet man von ihm, theils vortrefliche mit schwarzer Kreide gezeichnete Landschaften, worinn er Ruinen und Wildnusse geliebet hat, theils von ihm selbst radierte Stücke von gleicher Art. Auch haben Georg Andreas Wolfgang und Bernhard Zech einige seiner Ruinen in Kupfer gestochen. Unter seinen selbst radierten Stücken, sind vortrefliche Erfindungen aus der geistlichen und weltlichen Geschichte, und heydnischen Götterlehre, wie auch Bachanalien, ländliche Vorstellungen und dergleichen, worinn die Natur ausnehmend nachgeahmet ist. Diese sind nach der Zeit meistens in den Wolfischen Verlag gekommen. Er war Bischöflicher Cammer-Mahler, jedoch Burger und 1648. einer des großen Raths. Für Goldschmiede, Buchhändler und Kunst-Verleger hat er viel gezeichnet (p).

Johann Ulrich Frank von Kaufbeuren, gehört unter die gute Historien-Mahler, besonders in kleinen Bildern, dergleichen er auch radierte. Ihm wurde wegen seiner Kunst das hiesige Burger-Recht geschenkt (q).

Franz

(l) Gallerie de Dresde, exter. 230.
(m) Sandr. 339. S. geb. 1640. †. 1704.
(n) geb. 1637. †. 1704. Grabmahl auf der finstern Grädd.
(o) Sandr. 323. S.
(p) geb. 1624. †. Rathsw. Buch.
(q) geb. †. 1680.

Franz Friederich Frank sein Sohn, war nicht weniger ein geschickter Künstler, der sich lange Zeit in Italien aufgehalten. Von ihm ist Jacob und Esau ein hochgehaltenes Gemählde in St. Anna Kirche. Er mahlte auch gute Porträte, seine größte Stärke aber war in still liegenden Dingen, toden Thieren, Früchten und Pflanzen, worinn er die Natur ungemein nachgeahmet (*r*).

Isaac Fisches der Vater, war gleichfall ein Historien-Mahler. Von seiner Kunst sind ebenfalls schöne Proben in St. Anna Kirche, theils an der Empor-Kirche unter des von Spielberg Leiden-Christi, theils unter Mayrens Aposteln, zu denen er den Apostel Johannes gemahlt. Von seinen historischen Stücken, sind die große Gemählde aus der Lebens-Geschichte Christi in der Barfüsser Kirche, die im Chor den Heißischen gegenüber stehen, merkwürdig. Man hat in Familien schöne Porträte von ihm. Er mahlte vornehmlich einen sehr schönen Kopf (*s*).

Noch stärker würde Isaac Fisches der Sohn worden seyn, wann ihn nicht der Tod zu frühe der Kunst entrißen hätte. Seine Porträte sind sehr schön. Ein Ecce Homo von ihm in St. Anna Kirche, das gleichwohl nur eine Copie nach Christoph Schwarzen ist, wird dennoch sehr hochgeschäzet. Er war auch sehr stark in Mythologischen Vorstellungen, und würde einer der größten Mahler worden seyn. Allein schon das 28. Jahr, war das lezte seines Lebens (*t*).

Johann Christoph Beyschlag war gleichfalls um diese Zeit ein guter Porträt-Mahler der im Treffen glücklich, und deswegen sehr beliebt gewesen ist, obwohlen er an Kunst und Fleiß einem Mair und Fisches nicht gleich gekommen (*u*).

Philipp Ernst Thoman von Hagelstein, ist ebenfalls unter die gute Historien Mahler zu rechnen. Er hat sich als Mahler lange in Italien aufgehalten, und seine Arbeiten sind gelobt worden. Nachdem er sich nach Augsburg zurück begeben, und verheurathet, mahlte er schöne Historische Stücke. In der Evangelischen Kirche bey St. Ulrich, ist von ihm ein großes Gemählde, die Himmelfarth Christi, und in der Evangelischen Kirche bey heiligen Creuz neben der Empor-Kirche, die Vorstellung: Lasset die Kindlein zu mir kommen, wovon ihm zumahl das erstere viel Ehre macht. Im Alter aber legte er sich mehr auf die schwarze Kunst, und verfertigte nach eigener Erfindung und Zeichnung Thier- und Jagd-Stücke, die von seinem guten Genie und seiner Geschicklichkeit Zeugnüß ablegen. Doch sind die Arbeiten seiner jungen Jahre beßer, als die von seinem Alter. Er war ein Enkel des berühmten Lindauischen Mahlers Jac. Ernst Thomans, und ein Sohn des hiesigen wohlverdienten Raths-Consulenten David Thomans, der ein großer Lieb-

(*r*) geb. 1627. †. 1687.
(*s*) geb. 1638. †. 1706.
(*t*) geb. 1677. †. 1705.
(*u*) geb. 1645. †. 1712.

Liebhaber und Beförderer der Künste gewesen ist. Während der Französischen Zeiten setzte er sich eine Zeitlang nach Berlin, kam aber bald wiederum zurück (x).

Jonas Drentwett, Abrahams Bruder, den ich hernach unter den Silber-Arbeitern anführen werde, war ein sehr guter Mahler all fresco. Er lebte aber nicht hier sondern in Wien, wo er in den Prinz-Eugenischen Pallästen arbeitete. Dort erreichte er ein hohes Alter.

Eine solche ansehnliche Menge guter und größten Theil berühmter Mahler, lebte damahls in Augsburg beysammen, oder machte auswerts seiner Vaterstadt Ehre. Ich habe nur noch einige Feuer-Mahler hinzu zu setzen. Von dieser Art hatten wir hauptsächlich einen, der sich durch seine Kunst berühmt machte, und dieser war Johann Conrad Schnell, ein Goldschmied. Er brachte es im Feur mahlen sehr hoch, und zwar in ziemlicher Größe; ja er besaß auch die Kunst, auf beyden Seiten zu mahlen, so daß man zum Exempel, auf der erhabenen Seite ein Porträt, und auf der tiefen eine Landschaft siehet. Wer etwas von seiner Arbeit besitzet, der darf es billich als ein Kunststück aufbehalten (y). Nach ihm hat es hier keiner so weit gebracht.

Jacob Priester, der zu eben diesen Zeiten gelebet, war wohl auch in seiner Kunst schäzbar, doch kam er Schnellen nicht bey (z).

Ich will mich nun von den Mahlern zu den Kupferstechern wenden, und von den vornehmsten die in diesen 50. Jahren gelebet haben, einige Nachricht geben.

Die erste davon sollen die berühmte Kiliane, Philipp und Bartolme seyn, Wolfgangs Söhne, den ich oben gerühmet habe.

Philipp Kilian, der ältere Bruder, der bey seinem Vater gelernet, und sich lange in Italien aufgehalten, war ohne Widerspruch ein vortreflicher Kupferstecher. Daher hatte er auch immer genug bestellte Arbeit. Theils waren Theses zu Disputationen auf Catholische Universitäten und anderes, theils Porträte. Unter diesen, sind die von seinen Brüdern Johannes und Bartolme, wie auch von den Mahlern Spielberg und Roos, besonders wegen der Delicateße des Grabstichels, worinn beede Kiliane den Französischen Künstlern nichts nachgaben, sehr schäzbar (a). Er wurde verschiedenemahl nach Mannheim und Leipzig beschrieben,

 wo

(x) geb. 1657. †. 1726.
(y) geb. †. 1698.
(z) geb. †.
(a) geb. 1628. †. 1693.

wo er wegen seiner Kunst sehr hoch gehalten wurde. Noch berühmter als er, war Bartolme Kilian, der gleichfalls die Anfangs-Gründe der Kunst bey seinem Vater gelernet, bey Merian in Frankfurth fortgesezt, und in Paris, wo er sich etliche Jahre lang aufgehalten, zur Vollkommenheit gebracht. Er war von ungemeiner Geschwindigkeit in seiner Arbeit, und dabey sehr fest in der Zeichnung. Daher ist auch eine Menge Kunststücke von ihm vorhanden, die an alle andere von dieser Art, wegen ihrer Schönheit zu setzen sind. Vornehmlich rühmet man das Bildnus des Königes Johannes des III. von Pohlen, davon der Kopf viel über Lebens-Größe, jedoch aber mit so vielem Verstand tractiert ist, daß es die Würde eines Gemähldes an sich haben solle. Doch ich will nicht viel von einem Manne rühmen, der allen Kennern zu wohl bekannt ist (*b*). Philipps Sohn Wolfgang Philipp, verdienet mehr wegen der Kilianischen Geschlechts-Folge, als wegen seiner Kunst bemerkt zu werden. Er war ein mittelmäsiger Kupferstecher, der wegen vieler Kinder und anderm, nicht in den besten Umständen war. Er lies sich in seinem siebenzigsten Jahre von seiner Frauen bereden, Augsburg zu verlassen, und sich erstlich nach Nürnberg, sodann nach Königsberg in Preußen zu sezen, wo er starb (*c*). Eben so viel ist von Jeremias Kilian, dem zweyten Sohne, zu sagen. Sein Stich war fein, allein es fehlte die Zeichnung (*d*).

Ich komme auf zween andere Brüder, die Küsel, Söhne eines hiesigen Uhrmachers.

Mathäus Küsel hatte seine größte Stärke im Grabstichel. Wir haben von ihm vortrefliche Porträte, darunter sich hauptsächlich das Leonhard Weisische ausnimmt, das nach Joseph Wernern gestochen ist, welchem das von dem Grafen Franz August von Wallstein nichts nachgibt. Von ihm sind auch Kaiser Leopold und dessen Gemahlin, nebst dem damahligen Erzherzog Joseph. Ohne Zweifel sind es diese leztere Arbeiten, die ihm die Ehre eines Kaiserlichen Hof-Kupferstechers, mit einer Gnaden-Kette, zuwegen gebracht haben. Mit der Nadel zeigte er seine Kunst, an den theatralischen Opern-Stücken nach Burnacini, Kayserlichem Ingenieur und Theatermahlern, deren er über 40. gemacht hat (*e*).

Was Mathäus mit dem Grabstichel gethan, das leistete Melchior mit der Nadel. Von diesem sehr fleisigen Manne haben wir sehr vieles, welches bey allen Kennern Beyfall findet, indem er ansehnliche Werke herausgegeben hat, wovon zumahl diejenige, nach den Zeichnungen Wilhelm Bauers, eines Künstlers von Strasburg, sehr beliebt sind. Eines davon, nehmlich die Prospecten von Italien

(*b*) geb. 1630. †. 1696. Hrn. G. Chr. Kilians Kunst und Ehren-Gedächtnis des Kilianischen Geschlechts. Mpt. Sandr. 364.

(*c*) geb. 1654. †. 1732.

(*d*) geb. 1666. †. 1730.

(*e*) geb. †. 1682.

lien Friaul rc. hat er dem großen Gönner der Künste, Herrn Stadtpfleger Weisen zu geeignet. So verdienen auch sein Bibel-Werk nach den berühmtesten Gemählden, und die Sinnbilder zu den Dillherrischen Predigten nach Strauchens Zeichnungen, vielen Beyfall. Er war ein Schüler des Mathäus Merians in Frankfurth, und hernach sein Tochtermann, wohnte auch lange in Frankfurth, in dessen Hause. Allein nach dessen Tod, begab er sich nach seinem Vaterlande, und lies sich daselbst mit seinem Hauswesen nieder (*f*).

Die zween Heckenauer, eines hiesigen Goldschmieds Söhne verdienen gleichfalls angeführet zu werden.

Von Leonhard Heckenauern haben wir, außer vielen hiesigen Porträten, die Bildnusse Kaiser Leopolds, der Kaiserin Eleonora, des Königs Josephs und der, bey der Königlichen Wahl und Krönung befindlichen Churfürsten. Er machte auch große Theses, zumahl ein ungeheuer großes Stück, von Benedictiner heiligen. In seinem Hause hielte er eine Academie nach dem Leben zu zeichnen, und starb während der Französischen Belagerung in München (*g*).

Sein Bruder Jacob Wilhelm wird ihm nicht gleich geschäzet, weil er kein besonderer Zeichner war, doch haben wir von ihm einige gute Porträte, zumahl von Johann und Bartolme den Kilianen. Er wurde als Hof-Kupferstecher nach Braunschweig berufen, und sezte sich dahin. Von seinen dortigen Arbeiten sind bekannt, der Grundriß des Herzoglichen Lust-Schloßes Salzdahlen auf zwey großen Median-Blättern, und historische Stücke aus der Gallerie zu Salzdahlen (*h*).

Es kommen noch einmahl zween Brüder, Elias und Johannes Hainzelmann, Söhne eines deutschen Schulmeisters, die beede anfangs hier, hernach in Paris bey Poilly, gelernet, daselbst große Stücke nach Bourdons Gemählden gestochen, und damit sich viel Ehre erworben haben. Johannes hat sich in Paris verheurathet, nachdem er aber Wittwer worden, als Churfürstlicher Brandenburgischer Hof-Kupferstecher nach Berlin gesetzet, woselbst er auch gestorben ist. Er war stärker als sein Bruder Elias. Dieser aber, hat sich in seine Vaterstadt zurück begeben. Er hat schöne Theses, vornehmlich aber auch Porträte gestochen, und zwar mit länglichten Puncten. Man giebt ihm schuld, daß er in der Zeichnung nicht gar fest gewesen, ein Fehler, der sehr vielen Kupferstechern neuerer Zeiten vorgeworfen werden kann. Indessen sind seine Arbeiten sehr fleißig. Er war ein angesehener Mann und Raths-Herr von der Gemeind (*i*).

(*f*) geb. †. 1683. Sandr. 365.
(*g*) geb. †. 1704.
(*h*) Von Uffenbachs Reisen. I. 305.
(*i*) Elias war geb. 1640. †. 1693. Rathsw. Buch. Sandr. 365. Auf die meiste der vorgenannten Kupferstecher findet man große Lobs-Erhebungen in Schaumanns Alchimedon, mit vielen erhabenen Worten und wenigen Nachrichten. Weigel. 203.

Unter die fleißige und geschickte Männer dieser Zeit, gehört billich Georg Andreas Wolfgang, aus Chemniz gebürtig, der sich anfangs hier auf die Goldschmieds-Kunst, hernach aber auf das äzen auf Degen-Klingen und Gewehr, und endlich, bey Matheus Küsel, auf das Kupferstechen geleget. Unter dem von ihm verfertigten Thesen, ist hauptsächlich die mit dem Kaiser Leopold und verschiedenen andern Lebens großen Bildern, wegen der Größe und der Arbeit merkwürdig. Die Hexe von Endor, nach Joseph Wernern hat er dem Herrn Stadt-Pfleger Weisen zu geeignet. In Porträten war er gleichfalls vorzüglich. Er war auch der erste, der hier in Augsburg in sogenannter schwarzer Kunst zu arbeiten angefangen, doch sind seine Arbeiten nicht viel, und nur Prob-Stücke. Er war Beysitzer im Evangelischen Ehe-Gericht (*k*).

Gabriel Ehinger hat sich dadurch Verdienste gemacht, daß er verschiedene Gemählde von Heinrich Schönfeld radiert und geäzet, und darinn viel Verstand in Nachahmung der Manier seiner Originalien gezeichnet hat. Er war auch ein guter Musicus und Organiste bey St. Anna (*l*).

Johann Ulrich Kraus, war ein Schüler und Tochtermann Melchior Küsels, und ein sehr fleißiger und verdienter Kupferstecher. Sein Vater war ein Schreiner, der in der Architectur wohl erfahren war, und anfangs auf das Formschneiden, hernach auf das radieren sich legte, und seinen Sohn darinn unterrichtete, der auch sehr stark darinn wurde. Er hat, nachdem er von Wien zurück gekommen, wo er sich einige Jahre aufgehalten, und nachdem er sich hier verheurathet, sehr viele und große Werke, meistens nach eigener Erfindung, herausgegeben, wovon das Bibel-Werk, die Evangelien und Episteln, wie auch das Engel-Werk noch beliebt sind. Im Jahr 1694. hat er nach der Zeichnung Andreas Grafs von Nürnberg, die St. Peters Kirche zu Rom mit sonderbarem Fleiße sehr groß gestochen, und dem Bischoff zu Paßau zugeeignet. Weil die davor gehofte Belohnung lange ausblieb, wurde er verdrießlich darüber, verzweifelte an gutem Abgang, und zerschnitte die Platte, um etwas anderes darauf zu arbeiten. Kaum war es geschehen, so bekam er eine Bestellung, 300. Abdrücke, jeden für drey Zechinen nach Rom zu schicken. Allein es war nun zu spath, und kaum war der gute Mann zu trösten. Hernach hat er diese Kirche nochmahls, ausnehmend schön und fleißig in Imperial Format geäzt und gestochen. Er war auch ein Schriften und Landchartenstecher, wie er dann Peter Wills Landcharte von Schwaben im Jahr 1714. gestochen hat. Er erhielte Beruf an verschiedene große Höfe, allein er zog die bürgerliche Freyheit vor, und blieb hier, wo er auch als Beysitzer des Evangelischen Ehe-Gerichts in Ehren lebte (*m*).

Seine

(*k*) Sandr. 365. geb. 1631. †. 1716.
(*l*) geb. 1652. †. 1736.

(*m*) Eigenhändig aufgesetzter Lebens-Lauf. geb. 1655. †. 1719.

Seine Ehefrau Johanna Sibilla Krausin gebohrne Küslin, verdienet gleichfalls gerühmt zu werden, da sie ihre Kunst im radieren sehr weit gebracht hat. Zwar arbeitete sie meistens nach Callot, della Bella und Perelle, jedoch mit solchem Fleiße, daß die Originale wenig oder nichts dabey verlohren haben (*n*). Auch ihre Schwestern Christiana und Magdalena Küslin waren der Kunst ergeben, doch sind ihre Arbeiten seltner (*o*).

Johann Georg Waldreich und Johann Georg Bodeneher waren ebenfalls um diese Zeiten sehr geschickte Kupferstecher, doch arbeiteten sie meistens in anderer Verlage und hatten keine eigene (*p*).

Simon Grimm, ein Schüler Philipp Kilians, hat die noch beliebte Prospecte von der Stadt herausgegeben.

Bernhard Zech, gehört vielleicht mehr unter die Liebhaber als unter die würkliche Künster. Er hat Ruinen und Landschaften nach Umbachs Zeichnungen, sehr gut und angenehm radieret.

Um diese Zeit wurde die schwarze Kunst beliebt. Wolfgang machte hier damit den Anfang, und Thoman hat schon schöne Arbeiten geliefert. In neuern Zeiten wurde sie zu größerer Vollkommenheit gebracht, und ich will die größte Künstler in dieser Art, in den folgenden Abschnitt aufbehalten.

Bey dieser Claße muß ich noch der berühmten Frau Susanna Mayrin, des Mahlers Fischers Tochter, und des Mahlers Johann Ulrich Mayrs Mutter, gedenken. Diese war nicht nur im zeichnen und mahlen vortreflich erfahren, und hat biß an ihr Ende den Pinsel geführet, wie sie dann ihres Sohnes erste Lehrmeisterin gewesen ist, sondern sie besaß auch die ihr fast eigene Kunst, aus Pergament, nach den Reglen der Zeichnungs-Kunst, mit unglaublichem Fleiß und Geduld auszuschneiden, so das auch das Abgeschniz die ganze ausgezeichnete Figur wieder vorstellte, und ein Kunststück war, und dieses so fein, daß es nur mit scharfen Augen zu untersuchen ist. Der Israelitische Kälber-Dienst welchen von Sandrart angeführet, befindet sich noch dermahlen in des seligen Herrn D. Schmidts, jezt aber Herrn Bozenhards, Kunst- und Naturalien-Cabinet, und andere Stücke sind bey Liebhabern verborgen (*q*).

(*n*) Lebenslauf bey der Leichenpredigt. Mpt. geb. 1650. †. 1717.
(*o*) Schaumanns Alchimedon.
(*p*) Sandrart. 365. 366.
(*q*) Sandr. 223. geb. 1600. †. 1674.

Nachdem ich die Claßen der Künstler die auf Flächen ihre Kunst äußern, durchgegangen habe, so will ich mich nun wiederum zu denen wenden, welche frey oder erhaben und herausgetrieben arbeiten, den Bildhauern, auch Gold- und Silber-Arbeitern, die beederley Arten zu bearbeiten pflegen.

Von Bildhauern finde ich zwar um diese Zeiten nicht viel berühmte. Johann Leonhard Gemelich arbeitete zwar künstlich in Holz und Stein, allein ich habe nichts von ihm gesehen, und weis es nur aus schriftlichen Nachrichten. Und eben so verhält es sich mit Bernhard Straus von Marchdorf am Bodensee gebürtig, der sich lange hier aufgehalten, und als ein Bild-Künstler in Helfenbein, Edelstein, Buchsbaum-Holz und Silber, gerühmet wird (r).

Hingegen haben wir in diesem Zeitpuncte große Künstler in Gold und Silber gehabt, die theils nach guter Zeichnung Bildsäulen, Vasen und andere freystehende Silber-Arbeiten verfertiget, theils mit ungemeiner Kunst getrieben, und in erhabener Arbeit, Geschichten, Blumen, Bildnusse, Landschaften und anderes hervorgebracht haben. Da so wenig Nachrichten von dergleichen wohlverdienten Künstlern noch bekannt gemacht worden, so habe ich mir Mühe gegeben dergleichen zu sammlen, und werde sie bey diesen und den folgenden Nachrichten mittheilen. Sollte aber auch etwas ungegründetes mit unterlaufen, so werden billiche Leser es mir nicht zur Last legen. Kan mir jemand meine Nachrichten verbessern, so werde ich jederzeit dafür verpflichtet seyn. Es waren aber folgende unsere berühmteste Künstler in Gold und Silber-Arbeiten.

David Schwestermüller von Ulm gebürtig, lernte hier in Augsburg. Er hielte sich lange in Rom auf, und sezte sich alsdann wiederum hieher. Er war vortreflich in der Zeichnung und im pousieren. Verschiedene, von seinen Arbeiten gemachte, und noch vorhandene Abgüsse in Gips, sind davon noch Beweise. Ob und wo die Kunststücke in Silber noch vorhanden, habe ich nicht erfragen können (s).

Johannes Kilian, des berühmten Kupferstechers Wolfgang Kilians ältester Sohn, lernte das Zeichnen bey seinem Vater. Dieser sandte ihn nach Italien, wo er einige Jahre vornehmlich in Florenz und Rom, auf die Goldschmidts-Kunst sich aufhielte, auch schöne Reisen durch Deutschland machte. Hernach sezte er sich in sein Vaterland. Seine Arbeit bestunde in großen Kirchen-Ornaten, davon er die Modelle selbst zeichnen und pousieren konnte, welches zwar zu seiner Zeit kein so großes Verdienst war, in dem man es als eine Haupt-Eigenschaft eines

(r) Sandr. 252.

(s) geb. 1596. †. 1678.

eines guten Gold- oder Silber-Arbeiters angesehen, da man sich hingegen heut zu Tag mehr auf die Erfindungen anderer, und auf Bildhauer zu verlassen pflegt (*t*).

Johann und Jacob die Jäger, waren sehr berühmte Künstler in getriebener Arbeit, und sind sogar für Erfinder derselben angegeben worden (*u*), welches gleichwohlen nicht gegründet ist. Jacob Jäger hat sich lange Zeit in Wien aufgehalten, und daselbst mit vielem Beyfall gearbeitet. Kaiser Ferdinand der III. wollte ihn auf seine Kosten reisen lassen, allein er bath sich aus triftigen Ursachen diese Gnade ab, gieng aber um sein eigenes nach Italien und Frankreich. In der Groß-Herzoglichen Kunst-Kammer zu Florenz, stehet eine große künstlich getriebene Schale von ihm, und in der Königlichen Kunst-Kammer zu Paris, soll noch dermahlen ein sehr künstlich getriebener Schreib-Tisch von ihm zu sehen seyn (*x*).

Sein Bruder David soll in eben dieser Kunst sehr stark gewesen seyn, (*y*) nicht weniger sein Sohn Elias. Dieser hat in das Kloster St. Blasi ein silbernes getriebenes Altar-Blatt mit der Vorstellung eines Treffens, sehr künstlich gearbeitet. Er verfertigte auch ein anderes Altar-Blatt mit der Aufopferung Isaacs, wovon sich nicht weis, wo es hingekommen ist. Viele der Kunststücke von diesen Jägern sind in Gips abgegossen worden, und in solchen Abgüssen zum Theil noch hier, bey ihren Nachkommen zu sehen (z). Es lebte auch um das Jahr 1667. ein Georg Jäger, welcher schöne gehämmerte Arbeit verfertigte, davon mir zwey Stücke, wie Moses als ein Kind aus dem Wasser erhoben wird, und Isaacs Aufopferung nach Merianischen Kupferstichen, bekannt sind.

Leonhard Heckenauer, der Vater der beeden Kupferstecher, war ein geschickter Arbeiter in großen Geräthen von Tischen, Stühlen und anderem, dergleichen er nebst Michael Heckeln nach Bareuth verfertigte (*a*).

Die Gaapen sind seit langer Zeit im Ruhme der Künstler. Damahls lebte ein Georg Lorenz Gaap, der ein geschickter Mann war, auch in den Rath erwählt, und Burgermeister von der Gemeine worden ist (*b*). Allein seine Brüder übertrafen ihn in der Kunst. Vornehmlich wird Adolph Gaap sehr erhoben, wegen der vortreflichen Kunststücke, die er in getriebener Arbeit gemacht hat. Allein er hat sich gar wenig hier, sondern meistens in Rom und sonst in Italien aufgehalten, ist auch, so viel mir bekannt ist, in Rom gestorben.

Da-

(*t*) geb. 1623. †. 1697.
(*u*) Weigel. 289.
(*x*) geb. 1626. †.
(*y*) geb. 1624. †. 1661.
(*z*) geb. 1653. †.
(*a*) geb. 1628. †.
(*b*) Rathsw. B. geb. 1626. †. 1707.

Daniel Gaap lebte in Regensburg und sezte sich dahin; Er war ebenfalls in getriebener Arbeit berühmt. Nicht weniger war es Johann Georg, der hier in Augsburg geblieben ist (*c*). Ich weis nicht ob ich nicht diesem mit Rechte die Verfertigung der kostbaren vergoldeten Schalen zu eignen darf, womit die Stadt dem Kaiser Leopold im Jahr 1689. bey seiner hiesigen Anwesenheit ein Geschenk gemacht hat. Auf der einen war der Triumpf der Liebe, am Rande mit den Wappen der Kaiserlichen Lande, und auf der andern die Geschichte der Kaiserin Livia vorgestellet, welcher ein Adler eine Henne in den Schooß fallen läßt, gleichfalls mit vielen Wappen umgeben. Vielleicht sind auch von ihm die vergoldete Schalen, welche dem Römischen Könige Joseph verehret worden sind.

Johannes Heel war auch ein künstlicher Goldschmied. Er verfertigte Bilder und basreliefs in Gold, Glas und anderen Materien, und gab vier Bücher von Figuren die zur Goldschmieds-Kunst gehören, in Kupfer heraus (*d*).

Albrecht Bihler, war in allen Arbeiten ein sehr geschickter Mann. Seine Erfindungen sind in Kupfer gestochen. Er hat nebst seinen Bruderen Ludwig, und Lorenz künstliche Gueridons nach Dresden, und viele große Spiegel, Tische und dergleichen verfertiget (*e*). In der Churfürstlichen Residenz zu München, sind von diesem Albrecht zwey ausnehmend schöne Tische von getriebener Arbeit.

Johann Bartermann hat nach Weißenfels eine silberne Bettstatt die 1600. Mark gewogen, und schöne Sessel verfertiget, auch sonst große getriebene Arbeiten gemacht.

N. Baur, war eine gute Zeit in Italien, brachte schöne Modelle von Statuen in Wachs mit heraus, und machte sehr schöne Silber-Arbeiten von Figuren.

Johann Philipp Stenglin, Philipp Küsel, Hans Jacob Bayer und Friederich Breyer, waren lauter künstliche und wohlverdiente Gold- und Silber-Arbeiter, von deren Kunststücken und Lebens-Umständen mir aber nicht viel bekannt ist.

Es sind aber noch zween der berühmtesten zurück, die zu Ende dieses Jahrhunderts und zu Anfang des folgenden sich sehr hervor gethan haben, Thelot und Drentwett.

Johann

(*c*) geb. †. 1703.
(*d*) Künstlers Lexicon.

(*e*) Albr. geb. 1663. †. 1720. Lud. geb. 1656. †. 1732. Lorenz geb. †.

Johann Andreas Thelot war von hier gebürtig, auch seine Vorfahren waren geschickte Goldschmiede. Seine größte Stärke war in pousiren und in der getriebenen Arbeit. Er war ein vortreflicher Zeichner, und voll der schönsten Erfindungen. In der Geschichte, Fabel, heidnischen Götterlehre und Allegorie, war er ein Gelehrter. Sein Meisterstück, welches noch hier in Augsburg ist, und nach der Gewohnheit der Silber-Arbeiter in einem großen Deckel-Becher bestehet, ist wegen der Menge darauf befindlicher Figuren, bey der vorgestellten Geschichte des Sphinx bewundernswürdig. Er wurde damit in vier Wochen fertig, ungeachtet es so mühsam gewesen, woraus zu sehen, was er für eine Fertigkeit besessen. In dem berühmten von Raunerischen Silber-Gewölbe ist von ihm noch ein sehr künstlich gearbeiteter Altar. Einige Liebhaber besitzen Taflen in schildkrotenen Rahmen, die viele Bewunderung verdienen, und eben dergleichen sind an Höfen und in Kunst-Kammern großer Herren zu finden. In der Churfürstlichen Residenz zu München stehet ein vortreflicher Schreib-Tisch von seiner Hand. Nach Würzburg hatte er einen Altar zu verfertigen, worauf die Geschichte des heiligen Kilians, wie er auf Anstiften der Geila ermordet worden, mit äußerstem Fleiße getrieben vorgestellet ist. Für den König in Pohlen, verfertigte er eine sehr künstliche Gies-Kanne und Handbecken von getriebener Arbeit, die noch zu Dresden seyn mögen. Er hat auch selbst in Kupfer gestochen und sehr viel für Kupferstecher gezeichnet. Doch fielen seine Zeichnungen, so gut sie auch waren, etwas in das harte (f).

Abraham Drentwett, der aus einem unter den Goldschmieden lange bekannten und noch stehenden Geschlecht entsprossen war, muß gleichfalls wegen seiner außerordentlichen Geschicklichkeit für eine Zierde in der Kunst-Geschichte unseres Vaterlandes gehalten werden. Wiewohl er vortreflich in Silber getrieben, so bestunde dennoch seine größte Stärke in Wachs pousieren, und er war ausnehmend in mythologischen und allegorischen Erfindungen. Eine große Tafel von rothen Wachs, hat er dem König in Preußen Friederich dem I. vorgestellt, der ihm eine goldene Medaille von 100. Ducaten verehrt, und das Stück in der Kunst-Kammer zu Berlin aufstellen lassen. Es ist darauf des Königes Bildnus, wie ihme der Künstler eine Tafel vorhält, auf welcher eben diese Bilder wiederum im kleinen ausgedrückt sind. Die Bildnusse der Herzoglichen Sachsen Gothaischen Familie von weisen Wachs, werden in der Kunst-Kammer daselbst bewundert und sind in seinem hohen Alter gemacht worden. Die vier Jahrs-Zeiten von weisem Wachs, die er in seinem 79. Jahre gemacht hat, sind von sehr sinnreicher Erfindung und bey einem vornehmen Liebhaber hier in Augsburg. In der Evangelischen Kirche bey St. Ulrich ist die Taufe Christi auf einem Altar-Blatt, welches eine Frau Neußin dahin

(f) geb. 1654. †. 1734.

hin gestiftet hat, gleichfalls von seiner Erfindung, indem er es gezeichnet und pousieret, Albrecht Bihler aber getrieben hat. Er hat zweyerley Werke in Kupfer stechen lassen, unter dem Titul: Allerley Silber-Arbeiten, und die Augsburgische Goldschmieds-Kunst in zwey Theilen, die in dem Wolfischen Verlag herausgekommen sind (*g*).

Da wir nun eine so große Menge der geschicktesten Künstler in Gold- und Silber hier hatten, so ist es auch kein Wunder daß unsere Arbeiten sehr beliebt und gesucht wurden, und daß sich manche damit ansehnlich bereicherten. Ich habe verschiedene schöne Bestellungen schon angeführt, und muß nur noch zweyer gedenken. Im Jahr 1698. lies der Römische König Joseph ein sehr großes Service hier verfertigen, wegen welchem allen daran arbeitenden aufgetragen wurde, alle andere Arbeiten liegen zu lassen, und gleich im folgenden Jahr wurde für den Kaiser Leopold selbst, ein sehr kostbares Service zu einem Geschenk an die Ottomanische Pforte gearbeitet (*h*). Mehrere anzuführen wäre zu weitläuftig, zumahl da die gewöhnliche Arbeiten nicht in eine Geschichte der Künste gehören. Es kam dazu daß an wenig Orten in Deutschland dergleichen Künstler, noch die für sie gehörige Anstalten zu finden waren, daher mußte man das meiste hier, wo nicht in Frankreich oder in Engelland suchen.

Nachdem ich nun, so viel ich nur von Gold- und Silber-Arbeiteren aus diesem Zeitpuncte gefunden, mitgetheilet habe, so will ich auch unsere Medailleurs anführen; darunter hauptsächlich einer sehr berühmt ist.

Christoph Ungelter, war ein Eisenschneider der sonst nicht viel bekannt ist. Er hat im Jahr 1678. eine Medaille auf die Geburth des Kaiserlichen Prinzen Josephs für die hiesige Stadt geschnitten. Er war fremd, hielte sich nur einige Jahre hier auf, und begab sich hierauf weiter, ich weis selbst nicht wohin.

Philipp Heinrich Müller war der berühmte. Er war ein hiesiger Goldschmied dem es aber mit seinen Arbeiten nicht nach Wunsch gehen wollte. Weil er zum Stempelschneiden größere Lust hatte, munterte ihn Herr Leonhard Weis dazu auf, und schafte ihm Gelegenheit zu lernen. In dieser Kunst brachte er es gar bald sehr weit, so daß er zu seiner Zeit wenige seines gleichen erkannte. Seine Schau-Münzen sind sehr bekannt, vornehmlich machen ihm diejenige Ehre mit welchen die Stadt dem Römischen König Joseph vor seiner Krönung ein Ge-

(*g*) geb. 1674. †. 1729.

(*h*) Raths Decr. od. J.

Geschenk zu machen vas Glück gehabt hatte (*i*), wie auch diejenige, die er auf Herrn Weißens Angeben zum Preise der Augsburgischen Künste geschnitten hat, auf deren Avers das Rathhaus, und auf dem Revers ein Kranz von Kunst-Instrumenten und in demselben der Genius von Augsburg, mit der Göttin der Künste vorgestellet ist (*k*).

Unter den Schaustücken von dieser Zeit, findet man auch eines mit C. J. L. bezeichnet, welches Zeichen ich noch nicht habe erfragen können.

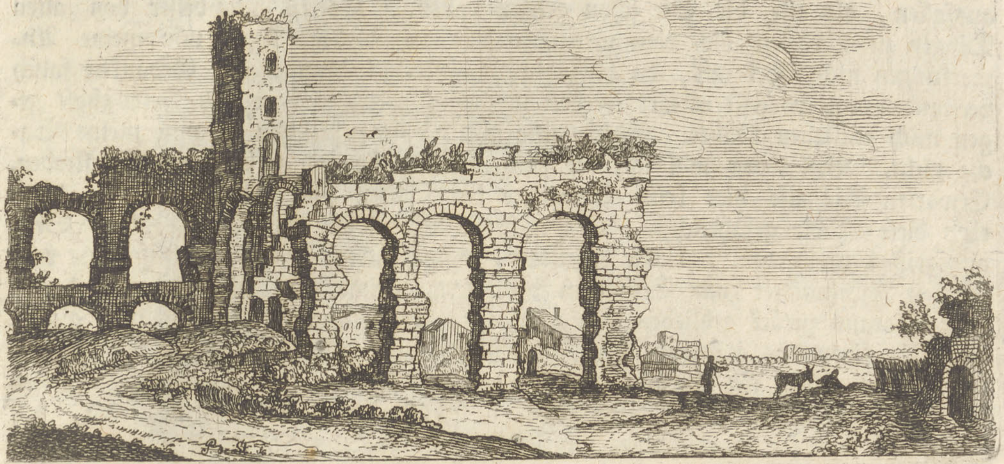
Ich habe nur noch einen Augsburgischen Künstler der in diese Jahre gehöret anzumerken, der aber nicht hier, sondern in London oder vielmehr Westmünster gelebet hat. Er hies Wesenbeck und hat auf eine künstliche Weise Porträte und Petschaften von allerley Farben und Größen in Glas gegossen, auch ganze Reihen von Kaisern und Königen auf solche Art gemacht. Diese Kunst war ihm allein eigen, sie gehört aber in diese Claße (*l*).

Nachdem ich nun die bildende Künste durchgegangen, soll abermahlen mit der Music der Schluß gemacht werden. Diese war hauptsächlich noch dem Gottes-Dienste gewidmet. Verschiedene Catholische Geistliche waren stark in der Composition, so wie auch in der Ausführung, darunter gehöret Thomas Eisenhut ein Canonicus bey St. Georgen, welcher verschiedene seiner Compositionem in Druck ausgehen lassen. Es ist auch Georg Schmezer, Musicdirector oder Cantor bey der Evangelischen Kirche zu St. Anna, ein geschickter Componiste gewesen. Er lies im Jahr 1690. ein Werk von seiner Composition drucken, welches er dem Kaiser Leopold, während seiner Anwesenheit zueignete. Dieser lies es durch seine Capelle aufführen, und es fand großen Beyfall (*m*). Uebrigens war diese Kunst noch nicht zu dem Grade der Vollkommenheit gestiegen, den sie dermahlen behauptet, man wußte auch noch nichts von offentlichen Concerten, doch hielten Liebhaber dergleichen in ihren Häusern. Man rechnete, so wie schon vormahls, in den reichsten Häusern die Music zum Wohlstand bey Erziehung der Jugend. Von jungen Frauenzimmer gab es einige welche gut sangen und auf dem Clavier spielten. Doch bestund ihr singen meistens in ehrlichen deutschen Liedern in welchen wenig Kunst war. Im Jahr 1697. wurde das erstemahl in dem Meister, Singer-Stadel eine deutsche Opera aufgeführet, und damahls sehr bewundert. Die Singer und Singerinnen waren meistens von hier, der Director aber war ein Capellmeister von Braunschweig (*n*). Mehr weis ich von dieser Kunst, und sol-

(*i*) K. Josephs Krön. Diar. 1690.
(*k*) Kohlers Münzbel. V. Th. 1. S. geb. 1653. †. 1715.
(*l*) Uffenb. Reisen III. 226.
(*m*) Walters Musical. Lexicon.
(*n*) Jägers Cronick fortges.

solchen die sich darinn berühmt gemacht haben, nicht zu melden. So verehrungswürdig sie ist, so hat sie doch vor andern das betrübte Schicksal, daß die Künstler, gar bald in Vergessenheit gerathen, und auch ihre vortreflichste und mit vieler Kunst und Mühe ausgearbeitete Werke nicht mehr geachtet werden, so bald sie ein gewisses Alter erreichet haben. Indessen ist unwiedersprechlich, daß zu einem, zumahl in der Composition, geschickten Thon-Künstler, so wie zu andern Künsten, ein großes Genie und Verstand erfordert werde.

9.



Neunter Brief.

Zu den Vorstellungen.

33. Vornehme Hochzeit in Augsburgischer Kleider-Tracht.
34. Französisch Bayrische Belagerung.
35. Belehnung vor dem Reichs-Vicariats Gericht.
36. Proceßion am Fronleichnams-Tag, welcher Kaiser Carl der VII. beygewohnt.

Endlich, Madam, komme ich mit meinen letzten Erläuterungen angezogen, welche die Vorstellungen betreffen, die aus der Geschichte dieses Jahrhunderts, in welchem wir leben, genommen sind. Vielleicht sind Sie auf die Nachrichten die Sie von mir erwarten, begieriger als auf alle vorhergehende, da Sie einen Theil davon selbst erfahren haben, und vielleicht werden sie trockener

ausfallen, als alle, die Sie schon gelesen haben. Es ist weit besser von alten Dingen zu schreiben als von neuen. Die Verstorbene legen mir meine Anmerkungen nicht übel aus, da hingegen von Nochlebenden meine Gedanken falsch verstanden und boshaft erklärt werden möchten, worüber Haß und Feindschaft gegen mich entstehen könnte. Solche mir mit Fleiße zuzuziehen ist nun meine Sache nicht. Viel lieber will ich, der ganzen Welt Freund zu bleiben mich bestreben. Erwarten Sie also hier keine Geschichte der Sitten und Lebensart mehr, dann eben diese ist die gefährlichste, weil nichts empfindlicher ist, als auf dieser Seite angegriffen zu werden. Unsre Lebensart, unsre Sitten, haben sich gegen die vom vorigen Jahrhundert zum Erstaunen verändert, wann auch schon da und dorten etwas daraus zurück geblieben seyn möchte. Sie haben nicht wenig real gutes, wann sie schon das glänzende der Französischen und Hof-Sitten nicht an sich haben, wann schon ein gewisses zurückhaltendes Wesen darinn herrschet, sie haben aber auch ihr schlechtes und lächerliches. Wollte ich dieses auch bemerken, hilf Himmel! was für Auslegungen würden darüber entstehen. Hätte ich etwas solches wagen wollen, Madam, so würde ich vorher zu Ihnen in die Schule gegangen seyn. Sie haben Witz, Sie verstehen die Kunst zu lachen ohne zu beleidigen, Sie kennen nicht nur unsere Sitten, sondern auch an andern Orten haben Sie die Welt gesehen. Welche Eigenschaften zu solchem Unternehmen. Hätten Sie wohl Lust ihre Gedanken über die jetzige Sitten und Lebensart aufzusetzen? Darf ich sie wohl bekannt machen wie mit ihren Briefen geschehen ist? Aber ich hatte schon damahls Mühe, Sie wieder gut zu machen; Wann ich auch dieses wagte, ich würde nimmermehr mich Ihrer Freundschaft rühmen dürfen.

Es unterbleibt demnach eine solche Beschreibung, so wird auch niemand beleidigt. Ich beschliesse heute meine Arbeit. Mit Erläuterung der Vorstellungen wird der Anfang gemacht. Wie leicht werden Sie sich einbilden was noch dazu kommt? Heute erhalten Sie Nachrichten von bereits in diesem Jahrhundert verstorbenen Künstlern; die Anzeige der noch lebenden, wird in kurzer Zeit nachkommen, ich will Sie nicht auf einmahl zu sehr überhäuffen, es ist auch noch ein und anderes auszubessern. Jedoch nun zur Sache.

Da Sie in meinem letzten Briefe etwas von den Augsburgischen Kleider-Trachten lasen, da ich Ihnen alsdann auf ihr Verlangen, die nach Sperlingischen Zeichnungen gemachte Kupferstiche davon zeigte, so geriethen Sie auf den Einfall, ob es nicht möglich wäre in einer der noch folgenden Vorstellungen solche Trachten anzubringen. Der Gedanke gefiel mir. Ich sprach mit Herrn Eichler, er gefiel ihm auch, und er entschloß sich nach der Art des schon da gewesenen Geschlechter-Tanzes eine vornehme Hochzeit vorzustellen. Sie sehen also hier,

Den Bräutigam, die Jungfer Braut, 33.
Die auch in steifer Tracht entzücket,
Mit Kranz und Ketten schön geschmücket,
Und erst vor kurzer Zeit getraut,
In frohem Tanz an ihrem Feste;
Braut-Frauen, Kränzel-Jungfern, Gäste,
Die sich in lusterfüllten Reyhn,
Mit diesem neuen Paar erfreun;
Die Ehren-Mutter, Ehren-Vater,
Schaar-Wächter und den Hochzeit-Lader,
Die Laderin, die noch bey Nacht
Die schönste Complimente macht;
Auch Mägde die mit runden Kragen
Was übrig blieb nach Hause tragen,
Und manche die neugierig stehn,
Den Ehren-Tanz mit anzusehn.

Es ist also hier nichts historisches, nichts das weitere Erläuterung nöthig hätte. Gefällt diese Vorstellung, so hat man sie ganz allein Ihnen zu danken, Madam. Die drey übrige Stücke, bedarfen mehr erläutert zu werden. Die Begebenheiten welche sie vorstellen, waren nicht alle für unsere Stadt angenehm. Ich muß demnach den scherzhaften Thon verlassen und wieder ernsthaft werden.

Nachdem unsere Stadt eine Zeitlang einiger Ruhe genossen, in welcher die Künste in großem Flor waren, entstünde von neuem ein Sturm über ihr, der ihr die gänzliche Verwüstung drohete, aus welcher sie jedoch glücklich gerettet wurde. Es erhub sich nehmlich zu Anfang dieses Jahrhunderts ein heftiger und langwühriger Krieg zwischen dem Hauß Oestreich und dem Hause Bourbon. Die Ursache davon war die Erbschaft der Spannischen Krone. Der lezte König in Spanien aus dem Oestreichischen Stamme, starb ohne männliche Erben, mithin wollte die deutsche Linie dieses Hauses ihre Ansprüche geltend machen. Allein eben dieser König machte ein Testament, zum Vortheil eines Enkels des berühmten Königs in Frankreich, Ludwigs des XIV. und darauf gründeten sich die Ansprüche des Hauses Bourbon. Der Krieg brach allenthalben aus. Frankreich hatte den Churfürsten Maximilian Emanuel von Bayren auf seine Seite gebracht, und das Reich stunde dem Kaiser bey, dessen zweyter Prinz Carl zum König in Spanien bestimmet war. So viel mag genug seyn um Ihnen die Gelegenheit zu unserem neuen betrübten Schicksal zu erklären. Was man über Jahr und Tag besorget 1703.
hatte, traf endlich leider ein. Es kam nehmlich im kältesten Winter die Französisch

zösisch-Bayrische Armee in unsere Gegenden, die Stadt wurde aufgefordert, allein weil man die beste Anstalten zur Gegenwehr, biß auf einen zu hoffenden Entsatz gemacht hatte, schlug man die Aufforderung ab. Dadurch kam es zur ordentlichen Belagerung; man fieng an die Laufgraben zu eröffnen, und alsdann die
34. Stadt, in den Gegenden vom Gögginger biß Stephingerthor, nicht nur zu beschiessen, sondern auch zu bombardieren. Dieses verursachte sehr großen Schaden; eine große Menge Häuser gieng im Rauch auf, und eine nicht geringe Anzahl Menschen wurde dadurch unglücklich. Unsere Mauren und Thore wurden Steinhaufen; alle Häuser dieser Gegenden wurden von ihren Bewohnern verlassen, sie flüchteten in die niedrige Theile der Stadt, und erwarteten dorten mit Angst und Zagen, die Nachrichten von dem Untergange ihrer Wohnungen. Ueber hundert Häuser wurden, wo nicht ganz zerschmettert und abgebrannt, doch sehr stark beschädiget, ungeachtet die Belagerung nicht länger als sieben Tage gedauret. Dann, ehe sich jemand dergleichen versahe, schloß der Commendant der kaiserlichen und Reichs-Besatzung einen Accord, und überlies die Stadt der Willkühr ihrer Feinde, ohne vorher der Obrigkeit die geringste Nachricht davon zu geben. Die Besatzung zog aus, und die Franzosen und Bayren ein, und zeigten sogleich daß sie nicht als Freunde kamen, indem sie noch selbigen Tages eine große Summe
1704. Geldes von der Burgerschaft forderten, und sich einquartierten. Die gemeine Franzosen führten sich muthwillig genug auf, so lange sie hier waren. Sie begiengen grobe Ausschweifungen mit stehlen und ungebührlichen Forderungen. Sie ermüdeten die Gedult allzu ordentlicher Frauen, und führten die Pferde in die Prangstuben, und in der Keuschheit waren sie keine Muster. Die Befehlshaber thaten zwar was sie konnten um gute Manns-Zucht zu erhalten, aber es half nicht viel. Indessen fieng man an die Befestigungs-Werke einzureisen, ja man sprach stark davon, daß die Stadt geplündert werden sollte. Man drang mit großem Ungestümme auf die Bezahlung der auferlegten Summen, und da man sich mit der Unmöglichkeit entschuldigen wollte, so hies es: wann es darauf ankäme dem Könige zu dienen, so müßte man nicht von Unmöglichkeiten reden. Die Burgerschaft mußte den Churfürstlichen Bayrischen Commißarien den Eid der Treue ablegen, die Obrigkeit wurde abgeschaft, und eine neue von zwölf Personen aus beeden Religions-Theilen verordnet Man fuhr beständig an Zerstörung der Befestigungs-Werke fort, dagegen aber legten die Franzosen in den Evangelischen sogenannten untern Gottesacker eine Citadelle an, und giengen bey dieser Gelegenheit mit den Todengebeinen und halb vermoderten Körpern nicht zum erbarsten um. Endlich zog ein großer Theil der im Quartier gelegenen Völker ins Feld, doch blieben in der Citadelle noch Plage-Geister genug. Doch es kam die Hoffnung zur Erlösung, allein auch Angst und Schröcken noch ehe es dazu gelang. Die Franzosen und Bayren erlitten auf dem Schellenberge einen großen Verlust durch die kaiserliche und alirte Armee, welche der große Prinz Eugen von Savoyen und der Engelländische Herzog von Marlborough anführte. Allein dieses

machte

machte daß sich das ganze französische Heer in unsere Gegenden zog. Man machte Quartiere in der Stadt, schlug das Lager um die dieselbe herum, legte eine große Menge Verwundete herein, fieng an die zerstöhrte Befestigungs-Werke wieder zu bauen, fouragierte alles Graß und Getraid in der Gegend, und die Menge Volkes machte keine geringe Theurung. Indessen breiteten sich die kaiserliche Waffen in ganz Bayren aus. Sie kamen so nahe, daß man das Lager jenseits des Lechs gar wohl beobachten konnte. Augsburg war von zwey sehr großen Heeren umringt, und in nicht geringen Sorgen. Endlich zog die Französisch Bayrische Armee, mit Hinterlassung einer ansehnlichen Besatzung ab, sie vereinigte sich mit einer neuen Französischen Hülfe, und gieng gegen Donauwerth zu. Sie lagerte sich bey Höchstätt, und wartete dort nicht lange auf ihre Niederlage.

An dem Tage da die Evangelische Kinder das Gedächtniß des Westphälischen Friedens feyerten, den 13. Aug. hörte man von weitem ein sehr heftiges Schiessen, welches verschiedene Bewegungen in den Gemüthern der Burger und der Franzosen, die hier in Besatzung lagen, verursachte. Man erfuhr den Tag darauf, daß die Franzosen und Bayren von den Aliirten aufs Haupt geschlagen worden wären, und also diese einen herrlichen Sieg davon getragen hätten. Die Burgerschaft wußte kaum wie ihr geschah, als die Besatzung schleunig anfieng einzupacken, und sich zum Abzug zu rüsten. Die Freude war unaussprechlich, zumahl da die angedrohete Plünderung war hintertrieben worden. Nur die Geißlen die von den Franzosen mitgenommen wurden, hemmten den Ausbruch des Vergnügens. Indessen zogen sie mit größter Eilfertigkeit, und in wenig Stunden war von ihnen nichts mehr zu sehen. Man schickte deswegen schleunigst Abgeordnete in das kaiserliche Lager, welche diesen Vorfall hinterbringen mußten, man versammlete den großen Rath, welcher den geweßten innern Rath in allen vorgetragenen Ehren- und Würden wiederum beståttigte, und also bekam Augsburg seine vorige Gestalt. Es zog eine Kaiserliche und Engelländische Besatzung ein, die Geißlen wurden befreyet, und kamen wiederum zurück, und bald darauf hielten beede Religions-Theile Dank- und Freuden-Feste wegen glücklicher Erlösung. Die Burgerschaft huldigte wiederum dem Kaiser, an eben dem Tage, da ein Jahr zuvor die Franzosen eingezogen waren, und weil man keine Gefahr mehr zu besorgen hatte, da die Franzosen nach dieser Niederlage ganz Schwaben auf das eilfertigste verliessen, so wurde die Stadt auch von aller Besatzung gänzlich befreyet. Sie hatte sehr viel erlitten, die Franzosen hatten unerschwingliche Geld-Summen daraus erschöpft, unser Zeughauß, das vormahls so wohl besetzt war, wurde rein ausgeleert, und eine Menge Häuser, Wälle, Thore und Mauren waren zerstöret worden. Sie hatte demnach Erquickung nöthig. Der Rath erhielte von der Reichs-Versammlung eine Milderung des Reichs-Anschlages und das Bayrische Dorf Lechhausen mit der Möhringer-Au, die aber nach dem Frieden wiederum zurück kamen.

Dieser Krieg dauerte noch nach Kaiser Leopolds Tode. Kaiser Joseph führte ihn glücklich fort, allein er starb auch noch vor dessen Ende. Kaiser Carl der
1714. VI. gab das Königreich Spanien um die kaiserliche Krone, und machte Friede, bey welchem der Churfürst von Bayren in alle seine Lande, Würden und Rechte wiederum eingesetzt wurde. So betrübt dieses Schicksal für unsere Stadt gewesen ist, so ergötzet es doch jetzt unsere Augen, in vortreflichen Vorstellungen, die unser großer Bataillen Mahler, der berühmte Georg Philipp Rugendas, theils in großen ausnehmend schönen Gemählden, theils in acht von ihm selbst, in den Wolfischen Verlag, radierten Stücken, der Nachkommenschaft hinterlassen hat. Ihm war diese Begebenheit eine Schule der Kunst, sonst aber hatten er und andere davon wenig Vortheil.

Nach dieser Zeit hatten wir lange Ruhe; dann Dinge die sich nicht öffentlich zu getragen, sondern nur in der Raths-Stube vorgefallen sind, gehören zu unseren Absichten nicht. Ich übergehe deswegen die Kaiserliche Commißion, nachbarliche Irrungen und dergleichen, und eile vielmehr zu denjenigen Begebenheiten die wir selbst erlebet und mit Augen angesehen haben. Nach einer ziemlich langwierigen, öfters durch Kriege beunruhigten Regierung, starb Kaiser Carl der VI.
1740. zum Schröcken von ganz Deutschland. Er hatte keine männliche Nachfolge in seinen Erblanden, es war auch zu seinen Lebzeiten noch kein Römischer König erwählet worden, und also war ein Zwischen-Reich. Die Churfürsten von Bayren und von der Pfalz, nahmen sich, ihren Rechten und Verträgen gemäs, der Reichs-Verwesung in den rheinischen, schwäbischen und fränkischen Landen an, und beschlossen zu diesem Ende ein gemeinschaftliches Reichs-Vicariats-Hof-Gericht niederzusetzen. Augsburg sollte die Ehre haben der Ort zu seyn in welchem sich
1741. dieses höchste Reichs-Gericht aufhalten sollte. Die beede Churfürsten schrieben deswegen an die Stadt, und verlangten auch zween Evangelische Raths-Consulenten, welche die Ehre haben sollten, Beysitzer dieses Gerichts zu seyn. Man machte die Eröfnung dieses Gerichts auf eine feyerliche Weise bekannt. Ein Herold in gewöhnlicher Herolds-Kleidung, mußte in Begleitung verschiedener Bedienten, der Stadt-Trompeter und Paucker, auch einiger burgerlichen Reuter, in der Stadt umher reuten, und unter Trompeten und Paucken-Schall solche Eröfnung verkündigen. Diese gieng Tags darauf würklich vor sich. Der Herr Reichs-Vicariats-Präsident Graf von Zeil, sowohl als die sämmtliche Räthe, fuhren in größter Gala auf, und hielten ihren Einzug in das Hall-Gebäude, welches zu den Zusammenkünften war gewidmet und zugerichtet worden, vor welchem die Stadt-Garde und die bewehrte Burgerschaft aufwarteten, und alsdann wurde ersterer im Namen des Raths bewillkommt und beschenkt.

Während der Zeit da sich dieses höchste Gericht in Augsburg aufgehalten, welches keine geringe Anzahl Fremde hieher gezogen, haben sich ein und andere Feyer-

Feyerlichkeiten ereignet. Es wurden verschiedene Reichs-Stände vor demselben 35.
mit ihren Ländern und Gerechtsamen belehnt. Man begieng die Namens- und Geburts-Feste der beeden Durchleuchtigen Reichs-Verweser durch Anhörung des Hochamts in den Kirchen, bey welchen sich das ganze Gericht, und was dazu gehörte, einfand, und die Stadt-Garde und Burgerschaft aufwartete. Eben an solchem Namens-Tage gaben des Herrn Präsidenten Exc. den sämmtlichen Herren Reichs-Vicariats-Räthen, und den Abgeordneten von der Stadt, ein Gastmahl, und Abends waren die Fuggerische Häuser auf dem Wein-Markt, in welchen dieser Herr sein Quartier hatte, beleuchtet. Zwey Jahre lang hatten wir die Ehre dieses höchste Gericht in unsern Mauren zu sehen. Es nahm ein Ende da Deutschland ein neues Oberhaupt erhielte, und Carl der VII. Churfürst in Bayren, zu Frankfurth am Mayn zum Kaiser erwählt und gekrönt wurde, und einen Reichs-Hof-Rath, an statt des Reichs-Vicariats-Gerichts, daselbst verordnete. Dieser Kaiser, der mit den vortreflichsten Verstands und Gemüths-Gaben ausgerüstet, und in allen Stücken ein großer Herr war, hatte eine kurze und unruhige Regierung. Er wurde in einen schweren Krieg verwickelt, in welchem er zum Reich kam, und in welchem er auch starb. Es hatte nehmlich Kaiser Carl der VI. wie ich schon gemeldet habe, keinen männlichen Stamm hinterlassen, in Ansehung seiner Erblande aber die Verordnung gemacht, daß seine älteste, an den Herzog Franz Stephan von Lothringen vermählte Prinzeßin Tochter, Maria Theresia, seine Nachfolgerin seyn sollte. Viele Könige und Fürsten hatten auf des Kaisers Ansuchen diese Verordnung begnehmigt. Allein so bald der Kaiser die Augen geschlossen hatte, machten verschiedene Mächte Ansprüche auf seine Lande, und unter diesen war auch der Churfürst Carl Albrecht von Bayren. Die Königin in Ungarn wurde von allen Seiten angegriffen. Frankreich unterstützte Bayren, welches sich des Königreichs Böhmen bemächtigte, und die Kaiserliche Krone erhielte. Allein, bald nach der Zeit, da der Kaiser zu Frankfurth gekrönt worden, und von dort in seine Erblande zurück gekommen war, änderte sich der ganze Zustand des Kriegs. Die
Bayren und Franzosen wurden genöthiget Böhmen und Bayren zu verlassen und 1742.
sich gegen den Rhein zu ziehen, die östreichische Armee aber breitete sich in ganz Bayren aus. Dieses veranlaßte den Kaiser gleichfalls, sich an einen neutralen Ort in der Nähe seines Landes zu begeben, und gleich Anfangs wurde Augsburg dazu ausersehen. Sogleich nach der Krönung hatte man sich Hoffnung gemacht, den neuen Kaiser hier zu sehen, nun aber kam es unvermuthet. Nachdem man zuverläßige Nachricht von dessen Entschlusse, sich hieher zu begeben, erhalten hatte, wurden nicht nur die Quartiere bestellet, sondern auch alle andere nothwendige Anstalten, zu würdiger Empfahung eines so huldreichen Fürsten vorgekehret. Wir hatten damahls eine starke Besatzung von Kreiß-Völkern in der Stadt, weil wir an das Land gränzten in welchem der Schauplatz der Krieges errichtet war. Diese sowohl, als die ganze bewehrte Burgerschaft zu Fuß und zu Pferd, mußte aufziehen. Die Herren Stadt-Pfleger aber, sowohl als der angesehenste

Theil des Raths, warteten in Mantel-Kleidern, in dem kaiserlichen Quartier, mit den Stadt-Thor-Schlüßlen, um sie dem Kaiser zu übergeben. So bald der Kaiser, in dem Fuggerischen Hause auf dem Wein-Markt aus dem Wagen gestiegen war, geschahe auch dieses durch eine Bewillkommungs-Rede, von dem ältern Herrn Stadtpfleger. Der Kaiser berührte die goldene Schnur der Schlüssel, die auf einem Küssen von Sammt gelegt waren, lies sie aber in des Herrn Stadtpflegers Händen. Damal kam eine große Menge Fremder zugleich mit hieher. Darunter war die ganze kaiserliche allerdurchlauchtigste Familie, mit Ausnahm der Kaiserin Majestät, und der ältesten Prinzeßin Hoheit, der ganze kaiserliche Hofstatt, und die dazu gehörige Gesandte auswärtiger Mächte. Etliche Tage darauf, zu der von dem Kaiser bestimmten Stunde, hatte derselbe die Gnade von der Stadt die gewöhnliche Reichs-Städtische Geschenke anzunehmen, die von den Herren Stadt-Pflegern und einigen Herren des Raths überbracht wurden. Nachdem sie waren vorgelassen worden, und die Anrede vorbey war, wurden diese sämmtliche Herren zum Handkuß gnädigst zugelassen. Darauf beschenkte man in den folgenden Tagen auch des kaiserlichen Kron-Prinzen und der Prinzeßinnen
36. Hoheiten, wie auch einige Bottschafter und Räthe. Unter der Zeit, da sich die kaiserliche Majestät in Augsburg aufgehalten, fiel der Frohnleichnams-Tag ein, und sie bezeigten Lust der Proceßion und der Ablesung der drey letzten Evangelien beyzuwohnen. Man machte deswegen schleunigst Brücken von Brettern durch alle Strassen, welche dieselbe betretten mußten. Der Kaiser selbst, sowohl als des Kron-Prinzen königliche Hochheit, und des Prinzens Clemens von Bayren und dessen Gemahlin Durchlauchten, wohnten in großer Pracht dem Zuge bey, und zogen durch ihre Andacht die Augen einer erstaunenden Menge Volks, die sich auf allen Gassen verbreitet hatte, an sich. Allein eben an diesem Tage gieng es in Bayren erbärmlich zu. Die östreichische Armee hatte sich biß an den Lech ausgebreitet, und, gleichsam vor den Augen des Kaisers, von Friedberg Meister gemacht, wo sich die Besatzung nach gar kurzer Gegenwehr ergeben müssen. Einige der kaiserlichen Völker, hatten sich hinter Oberhausen gelagert, und fiengen schon an zu fouragieren. Oestreichische Officier aber, kamen in die Stadt, als einen neutralen Ort, und machten sich in der Nähe des kaiserlichen Quartiers auf eine solche Art lustig, daß der Kaiser unmöglich Gefallen daran haben konnte. Bey diesen Umständen fand derselbe für gut, nebst des Kron-Prinzen königlichen Hoheit, Augsburg wiederum zu verlassen, und einen ruhigern Ort zu dero Aufenthalte zu erwählen. Sie reißten in der Stille nach Frankfurth ab, und liessen durch einen hinterlassenen Minister, die Stadt dero gnädigen Wohlgefallens, über die bezeigte unterthänige Ehrerbiethung, versichern. Der übrige Hofstaat reißte in kurzem nach, und es blieb niemand hier als der beeden jüngsten Prinzeßinnen königliche Hoheiten, und des Prinzen Clemens, und dessen Gemahlin Durchlauchten, nebst denjenigen, welche zu dero hohen Bedienung gehörten. Es war demnach in der Stadt eine ziemliche Stille, und man bemerkte kaum die Gegenwart der hohen Personen, als durch die in der kaiserlichen Familie öfters einfallende hohe

hohe Nahmens- und Geburts-Feste, bey welchen man von Seiten der Stadt nicht ermangelte seine Schuldigkeit zu beobachten. Indessen veränderte sich unter dieser Zeit der Schauplatz des Krieges. Der König in Preußen war in Böhmen eingefallen, und dadurch wurde die Oestreichische Armee genöthiget den Rhein zu verlassen, und sich dahin zu ziehen. Die Französische und Bayrische Heere folgten jener nach, und vertrieben sie aus Bayren. Da nun diese Lande von feindlichen Völkern gereiniget waren, beschlossen des Kaisers Majestät, sich selbst wiederum mit dero Hauß und Hofstaat dahin zu begeben. Man wußte wohl daß die Reise durch Augsburg gehen würde, und also machte man sich zu würdiger Empfahung gefaßt, und dazu alle gebührende Anstalten. Sie gieng so wie das erstemahl vor 1743.
sich, ausgenommen daß man nicht mehr beschenkte. Der Kaiser bezeugte sich ausnehmend gnädig gegen die Stadt, verlies sie aber bald wiederum, und eilte zur Armee. Etliche Wochen hernach folgten des Kron-Prinzens königliche Hoheit, die gleichfalls mit gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen wurden. Der Aufenthalt dauerte nicht lange, indem sie gleich Tags darauf, mit des Herzog Clemens Durchlaucht, wiederum abreißten. Endlich hatte auch unsre Stadt das Glück der Kaiserin Majestät zu bewundern. Sie gieng gleichfalls aus Frankfurth nach Bayren zurück. Der rührende Auftritt, da ihr bey dem Aussteigen aus dem Wagen, die zwey jüngste Hoheiten entgegen geführt und getragen, und von ihr mit größter Zärtlichkeit empfangen wurden, bewegten alle Zuschauende, dann da sahe man die Mutter und nicht die Kaiserin. Von Seiten der Stadt geschahe der Empfang auf gebührende Weise, besonders auch mit Beschenkung, welche bey Nacht, unter einen starken Beleuchtung mit Facklen, vor sich gienge. Der ältesten Prinzeßin Hoheit war zugleich hieher gekommen, allein den folgenden Tag reißten sie sämmtlich ab. Es folgte ihnen der ganze Hofstaat, von Frankfurth und von hier nach, und also wurde es bey uns auf einmahl leer. Doch gieng es noch unruhig genug in unsern Gegenden zu. Es waren Kriegsheere in der Nähe, und die Fuhren die zum kaiserlichen Hofstaat gehörten, nahmen kein Ende. Der Winter war indessen ziemlich stille, und die Völker hielten gute Winter-Quartiere in Bayren. Allein wie heftig erschrack man, als man die Trauer-Post vernahm, 1744.
daß dieser gnädige Kaiser, nach einer sehr kurzen Krankheit gestorben wäre. Um seine aufrichtige Betrübniß über diesen großen Verlust auch öffentlich zu bezeugen, hat man die bey solchen Gelegenheiten übliche Ceremonien angestellt, deren Sie aller sich noch wohl erinnern werden. Bald nach dieser großen Veränderung, fielen die östreichische Völker abermahls in Bayren ein, eroberten einen Ort nach dem andern, und trugen ansehnliche Siege davon. Dieses veranlaßte des neuen Churfürsten Durchlaucht, zu Sicherheit dero hohen Person, sich abermahls nach Augsburg zu begeben, und eben damahls unterschrieben sie zum besten dero Unterthanen, aus landesväterlicher Vorsorge, die Friedens-Präliminarien mit der Königin in Ungarn Majestät. Sie hielten sich nicht lange hier auf, sondern begaben

 sich,

sich, nachdem zu Füeßen der Friede geschlossen worden, wiederum nach München zurück, um daselbst in Ruhe die Regierung anzutretten.

Hierauf wurde zu Frankfurth am Mayn zu einer neuen Kaiser-Wahl ge-
1745. schritten. Franz der I. Herzog von Lothringen, Großherzog von Toscana, Gemahl der Königin in Ungarn und Böhmen, wurde zum Kaiser erwählt. Er trat in noch unruhigen Zeiten die Regierung an, wir aber hatten Friede. Wir sahen zwar Kriegsheere bey unseren Mauren vorbey ziehen. Wir sahen Husaren, Panduren, Tolpatschen, Croaten und andere ungesittete Völker; wir sahen Menzeln und Trenken, allein sie dienten uns nur zum Schauspiel, und thaten uns kein Leid. Die Hessen hatten lange Zeit ihr Lager bey uns in der Nähe, und machten sich bey uns durch Höflichkeit und Leutseligkeit beliebt, und die ganze Stadt besuchte die Oestreichische Lager, welche verschiedene mahl in unseren Gegenden stun-
1748. den. Doch endlich wurde zu Aachen ein allgemeiner Friede geschlossen und damit hatten alle diese Schauspiele ein Ende.

1756. Nur acht Jahre lang daurte die Ruhe in Deutschland, als der heftigste Krieg entstund, von welchem jemahls die Geschichte gedacht hat. Allein, der Güte Gottes haben wir es zu danken, daß er immer von unsern Gegenden entfernt blieb. Zwar oft schien er sich uns zu nähern, und erweckte uns Sorgen und Zagen, allein es blieb dabey, und niemahls haben wir feindliche Völker erblicket.
1761. Vielmehr sahen wir hier große Anstalten zu einem Congreß errichten, auf welchem der Friede wiederhergestellt werden sollte. Es hatten schon alle Gesandte ihre Wohnungen gemiethet, und sie zum Theil mit kostbaren Haußrath versehen. Ihre Bedienten waren schon hier, und warteten täglich auf die Ankunft der Botschafter. Sie warteten fast zwey Jahre, allein der Congreß kam nicht zu Stande, und die Kriegführende Mächte entschlossen sich, ohne dergleichen Gepräng und
1763. Feyerlichkeit den Frieden zu schliessen, welches zu Hubertsburg in Sachsen, zu Deutschlands größter Freude geschehen ist. Es vergieng kurze Zeit, als der Ruf entstunde, daß unsere Stadt zu der Ehre ausersehen wäre, daß darinn ein neuer Römischer König sollte erwählet und gekrönet werden. Er war nicht ungegründet, und man fieng schon wirklich an dazu Anstalten zu machen. Eine andere Meynung behielte die Oberhand, und Frankfurth hatte das Glück die Wahl- und Krönungs-Stadt des Römischen Königs Josephs des II. zu seyn. Mit großer Pracht und allgemeinen Frolocken des ganzen Deutschen-Reichs wurden diese Handlungen daselbst vollzogen, uns aber blieb nichts als die Gnade, durch eine Abordnung beeden kaiserlichen und königlichen Majestäten, da sie die Schwäbische Kreiß-Lande betraten, und auf der Rückreise wieder verliessen, unsere unterthänigste Ehrfurcht zu bezeigen, welches von denselben, zu nicht geringer Freude unserer Stadt, mit gnädigen Wohlgefallen ist aufgenommen worden. Der liebreiche Monarch, Franz der I. der damahls mit den gnädigsten Ausdrücken versicherte, daß er wünschte einmahl die Stadt

Stadt Augsburg zu sehen, die ihm als eine schöne Stadt beschrieben worden, 1765.
sahe sie nicht mehr. Ein schneller Tod riß ihn in Inspruck dahin, mitten unter großen Feyerlichkeiten. Ihn bedaurte das ganze Reich, ihn bedaurten vornehmlich die Künste davon er ein grosser Freund gewesen, und die er zu schützen und zu befördern geneigt war. Und hier beschließe ich die allgemeine Geschichte unserer Stadt.

Es ist nun noch ein Hauptstück bey diesem Brief übrig, nehmlich die Geschichte der Wissenschaften und Künste dieses halben Jahrhunderts. Allein entheben Sie mich der Mühe, Ihnen von dem Zustande der Wissenschaften Nachricht zu geben, ich müßte nur wiederhohlen, was ich in meinem vorigen von ihrem Zustande gemeldet habe. Zu dem sind die größte Gelehrte, die durch Schriften sich berühmt gemacht haben, Gott-Lob, noch am Leben. Sie sind über mein Urtheil erhaben, und der Ruf von ihrer Wissenschaft ist Ihnen selbst bekannt. Herr Bianconi hat in dem Briefe, den ich öfters angeführet habe, etwas vom jetzigen Zustande der Wissenschaften in Augsburg gesagt; das meiste davon gereicht uns zur Ehre. Einige Stellen sind vielleicht anderst ausgelegt worden als er sie gedacht hat. Daß keine so große Antiquitäten-Liebhaber mehr hier sind, wie im XVI. und vorigen Jahrhundert, da hat er nicht unrecht. Er wird aber auch hoffentlich nicht die Gelehrsamkeit allein darein setzen. Und überhaupts ist ein großer Gelehrter nicht eben allezeit der beste Rathsherr. Genug wann diese Kenner und Freunde der Wissenschaften sind, und da würde er uns Unrecht thun, wann er uns dergleichen absprechen wollte. Uebrigens hat er unserer Stadt mit allen Ehren gedacht und wir sind ihm vielen Dank dafür schuldig.

Auch von der Geschichte der Handlung will ich nicht viel sagen. Ich habe nicht allzugroße Einsichten in dergleichen Geschäfte, und würde mich aussetzen große Fehler zu begehen, wann ich es wagen wollte davon umständlich zu schreiben. So viel ist wohl gewiß, daß unsere Handelschaft kein Vergleich gegen demjenigen ist, was sie vor zweyhundert Jahren gewesen, indessen ist unsere Stadt auch jetzt noch nicht unter die geringste Handelsstädte zu zählen. Unsere Wechsel-Häuser waren seit Anfang dieses Jahrhunderts im Flor. Die Silber-Waare die man hier verarbeitet, war erstaunend gesucht, zumahl da man an andern Orten noch nicht daran gedachte, dergleichen zu verfertigen. Es entstunden Coton-Fabriken, die in neuern Zeiten auf einen so hohen Grad der Schönheit gebracht wurden. Auch die übrige Weber-Waare war noch gesucht, obwohlen sie in großem Verfall war gegen den vorigen Zeiten. Man errichtete Toback-Fabriken. Der Handel mit Kunst-Sachen und Kupferstichen gieng fast durch ganz Europa. Jeremias Wolf und Elias Christoph Heiß wurden reich dabey, und auch andere machten sich damit ein schönes Vermögen. Es gab noch eine Menge anderer Waaren die hier verarbeitet wurden. Allein ich kan mich dabey nicht lange aufhalten.

Ich will mich zu den Künsten wenden von welchen noch vieles zu sagen übrig ist.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts, waren es die reichste und vermöglichste der Burgerschaft, welche eine Freude am schönen hatten, und die Künstler aufmunterten. Es lebten noch einige Liebhaber ber Künste aus dem vorigen Jahrhundert, vornehmlich Elias Christoph Heuß, den Sie noch als einen Künstler besser kennen lernen sollen. Nach seiner Sammlung von Gemählden, waren diejenige merkwürdig, die mein seel. Groß-Vater, Herr Christoph von Rad, dessen Herrn Tochtermann Christian von Köpf, Herr Johann Christoph Amman des Geheimen-Raths Herr Friederich Holzhauser und Herr Johann Christoph von Greif besessen haben, wovon sich das meiste noch dermahlen, wiewohl zertheilt in Augsburg befindet. Ferner diejenige, zum Theil kostbare Stücke, welche der hier wohnende Herzoglich Würtenbergische Geheime-Rath, Freyherr von Gollen, und der gelehrte Herr Raths-Consulent von Hertenstein, neben ihren zahlreichen Münz-Cabineten, so wie Herr Burgermeister Martin Goll und dessen Tochtermann Herr D. Ulrich Schmidt, (*a*) und der Gold-Arbeiter Cosmus Conrad Cuno neben ihren Muschel- und Naturalien auch Kunst- und Curiositäten-Cabineten gesammelt haben. Unter den Kupferstich Sammlungen, war des Herrn Marcus von Schnurbein des ältern auf Meitingen, eine der zahlreichsten, die schönste aber waren und sind noch dermahlen bey Künstlern selbst zu finden. Von mechanischen Instrumenten sammelte Herr Joseph von Halder einen ansehnlichen Vorrath, und war von solchen Wissenschaften ein großer Gönner, so wie auch Herr Johann Georg Morell, des Raths und Bau-Herr, von der Bau-Kunst ein großer Liebhaber gewesen ist, und manche dazu gehörige Werke und Riße theils gesammlet, theils selbst gezeichnet, auch von Augsburgischen Münzen und Medaillen eine ansehnliche Menge zusammen getragen hat. Von den nochlebenden Liebhabern der Künste, will ich Ihnen mündlich erzählen, ich habe gewisse Ursachen, warum ich nicht gerne davon schreibe.

Man fuhr in diesem Jahrhundert gleichfalls, und mehr als im vorigen, fort, unsere Stadt zu verschönern. Zwar führte man auf gemeine Kosten keine Hollische Gebäude mehr, wohl aber suchte man sie zu unterhalten und was durch die Bombardierung zerstört worden war, wieder herzustellen. Mann bestrebte sich Kirchen und Capellen zu erneuren und zu verschönern, und sowohl der Bau-Kunst gemäs, als auch mit treflichen Gemählden, auszuzieren. Ueberhaupts fieng man an, nicht nur zur Noth, sondern auch zur Zierde zu bauen. Des jezt regierenden Herrn Bischofs Hochfürstliche Durchlaucht, liessen die Pfalz in bessern Stand stellen, und auch die Zimmer, zumahl die Capelle und den Speise-Saal mit treflichen Gemählden auszieren. Eben dergleichen thaten verschiedene Dom-Herrn und vermögliche Chor-

(*a*) Elenchus Pinacothecæ sive Collectionis præclaræ, ex tribus naturæ regnis cum multis artificiosis & diversis curiosis, quæ existit. Aug. Vind. 1756.

Chor-Herrn bey St. Moriz mit ihren Höfen und Wohnungen. Nicht weniger grief die Lust zu bauen bey reichen Burgern ein, und die Stadt wurde durch ansehnliche Häuser ungemein verschönert. Der Gast-Hof zu den drey Mohren, den um das Jahr 1722. der Gast-Wirth Andreas Wahl, durch den Münchnischen Churfürstlichen Hof-Cammer-Rath und Baumeister Johann Georg Gunezrheiner erbauen lassen, der auch, das gegen überstehende Brentanische Hauß, welches nunmehro P. T. Herrn Stadtpfleger Rembold gehöret, wie auch das Baßische Hauß auf dem alten Heumarkt, gebauet hat; das von Köpfische Hauß auf dem alten Heumarkt, welches Andreas Schneidmann hergestellet, das ganz neu gebaute von Liebertische Hauß auf dem Weinmarkt, wobey sich des Raths, des Churfürstlichen Bayrischen Herrn Hof-Cammer-Raths und Ober-Baumeisters, Carl Albert Lespilliez bedienet worden, u. a. sind Gebäude, welche der Bau-Kunst Ehre machen, so wie der Gast-Hof zur Goldenen-Traube, das Pfefflische jezt Carlische Hauß, und sehr viele andere, die Stadt durch daran gebrachte sehr kunstreiche Gemählde zieren, und ihr ein lebhaftes Ansehen geben. Zur Erneurung sehr vieler Häuser hat die Hoffnung zum Friedens-Congreß Gelegenheit gegeben, vielleicht sind manche darunter etwas zu flüchtig gerathen. In dem Martin Engelbrechtischen Verlag sind ehedem ein und andere von den schönsten hiesigen Häußern in Kupfer gestochen worden. In eben demselben kamen auch die schönste unserer Gärten heraus, auf welche man in den neuern Zeiten mehr wendete als vormahls. Sie sind Ihnen selbst bekannt, Madam, ich habe nicht nöthig sie Ihnen zu nennen. Sie wissen auch, daß wir große Blumen Liebhaber hatten. Sie selbst besuchten fleißig die Tulpen-und Nelken-Flore bey Herrn Stiftung-Verwalter Cammerlander, Herrn Kunst-Verleger Leopold, dem noch lebenden Kunst-Gärtner Richter, Sie wissen vielleicht auch noch mehrere die mir nicht so bekannt sind als Ihnen.

So ist unsere Stadt seit fünfzig Jahren abermahls verschönert worden, und haben wir schon wenig Palläste, so haben wir doch bequem gebaute burgerliche Häuser, und vielleicht gelten auf das äußerliche Ansehen unserer Stadt noch dermahlen die Lobsprüche, die schon vor hundert und mehr Jahren, ihr von Dichtern und Rednern sind beygeleget worden.

Madam, meine Arbeit nahet sich nun zum Ende. Die sechs und dreyßig Vorstellungen sind erläutert wie Sie es verlangten. Sie sind mehr als erläutert, ich habe vieles dazu geschrieben das nicht dazu gehört. Ich könnte nun förmlich Abschied nehmen, allein ich will es noch nicht thun. Ich habe Ihnen Nachrichten von noch lebenden Künstlern versprochen. Diese sollen noch mit einem Briefe begleitet werden, in welchem ich Ihnen meine Arbeit wie mich selbst zu empfehlen die Ehre haben werde. Wer weis was ich noch schreibe, wann ich einmahl ansetze. Indessen leben Sie wohl, Madam, und bleiben Sie mir so wie bisher gewogen.

* *
*

Nachrichten, von schon verstorbenen Augsburgischen Künstlern, aus dem gegenwärtigen Jahrhundert.

Ich komme mit meinen Nachrichten vom Zustande der Künste, und von berühmten Künstlern, auf neuere Zeiten. Dermahlen aber gedenke ich nur allein derjenigen, welche bereits gestorben sind. Es ist ihrer eine nicht geringe Anzahl, und darunter sind verschiedene, die sich großen Ruhm erworben haben.

Ich bleibe bey meiner vorigen Ordnung, und mache mit den mathemathischen und mechanischen Künsten den Anfang. In Ansehung der Feldmeß-Kunst habe ich anzuführen, daß zu Anfang dieses Jahrhunderts ein geschickter Mann, als Feldmeßer bey der Stadt bestellet lebte. Er hies Daniel Mayr und war von Mühlhausen aus dem Elsas gebürtig. Man nahm ihn im Jahr 1686. hier an, und gab ihm Simon Gigeln und Michael Ostertag als Gehülfen zu. Er war bis ungefähr 1712. hier, gieng aber hernach weiter. Wohin ist mir unbekannt. Er nahm hier sehr viele Riße auf, und wann ich mich sollte geirret haben, da ich im vorigen Johann Jacob Krausen als den Verfertiger des Grund-Rißes in der Bibliothek angegeben habe, so glaube ich sicher zu seyn, wann ich diesen Mayr dafür angebe. In dem Dienste als Feldmeßer, folgte ihm sein Schüler und Gehülfe Gigel, der auch Einlasser war, und von welchem viele Riße in löblichen Bau-Amt verwahret sind. Heinrich Jonas Ostertag war auch von dieser Kunst. Er zeichnete im Jahr 1719. einen ansehnlichen Grund-Riß unserer Stadt, mit den umliegenden Gärten, welcher, durch Elias Beck gestochen, im Wolfischen Verlag heraus gekommen ist.

Nachdem die schwere Zeiten, die zu Anfang dieses Jahrhunderts einfielen, in etwas verschmerzet waren, konnte man wiederum an Herstellung zerfallner und veralteter Gebäude gedenken. Reiche Kaufleuthe liessen schöne Häuser durch hiesige Werkmeister aufführen, die Stadt aber lies die öffentliche Gebäude ausbessern. Vielleicht mag man auch willens gewesen seyn neue führen zu lassen, und man beschloß zu diesem Ende einen General Bau-Director anzunehmen. Man hatte Gedanken auf den berühmten Gabriel de Gabrielis, einen vortreflichen Architecten. Er war von Roveredo gebürtig, damahls in Fürstlichen Eichstättischen Diensten, Cammer-Rath und Bau-Director. Hier lies von ihme der bischöfliche Oberhofmeister Graf von Pollheim, eine Capelle auf der sogenannten lichten Gräbd erbauen, in welcher die Gemählde von Johann Georg Bergmüller sind. Herr Hieronymus Sperling hat sie in Kupfer gestochen. Ohne Zweifel hat dieser Bau ihn hier bekannt gemacht, und zu diesem Entschluß Gelegenheit gegeben. Er war im Jahr

1735.

1735. schon wirklich angenommen, (*b*) trat aber die Stelle, aus mir unbekannten Ursachen, nicht an. Es ist mir auch, außer dem allgemeinen Ruf von seiner Kunst, keines der von ihm geführten Gebäude, bekannt. Es geschah aber kurze Zeit hernach, daß man einen andern berühmten Bau-Verständigen, theils zur Untersuchung der hiesigen Gebäude überhaupts, theils aber zu Führung eines besondern, auf eine Zeitlang annahm, nehmlich den P. Bernhard Stuart bey den Schotten in Regensburg. Dieser hielte sich einige Jahre hier auf, untersuchte die hiesige Wasser-Gebäude, vornehmlich aber baute er auf der Stadt gemeine Kosten, den großen und schönen Schauspiel-Saal bey den Herrn Jesuiten im Jahr 1739. (*c*) der gleichfalls mit Herrn Johann Georg Bergmüllers Pinsel gezieret worden. Herr Johann Georg **Morell** war wirklich unter die Bau-Verständige, so wie unter die Liebhaber der Kunst zu rechnen. Er hatte dazu ein vollkommenes Genie, so wie zu den meisten mathematischen Wissenschaften, und einen unermüdeten Fleiß. Die Menge der von ihm verfertigten Geometrischen, Geographischen und vornehmlich Architectischen Riße, geben davon Zeugnuß. Nachdem er viele Jahre von der Gemeine Burgermeister, zugleich auch Verordneter zu den Baugeschwornen, welche die burgerliche Bau-Streitigkeiten entscheiden, gewesen, kam er in das Bau-Amt selbst, wo er Gelegenheit hatte seine Wissenschaft geltend zu machen. Er war auch übrigens ein gelehrter Herr, und fleißiger Sammler Augsburgischer Denkwürdigkeiten (*d*). Johann Georg **Fink** eines hiesigen Stadt-Mauermeisters Sohn, gehöret der Geburt nach unter die hiesige Künstler. Er lernte anfangs bey seinem Vater, sowohl als Maurer und auch als Steinmez, und wurde Meister ehe er aus Augsburg kam. Hernach erhielte er obrigkeitliche Beyhülfe, auf die Bau-Kunst zu reisen. In Berlin arbeitete er als Conducteur, an dem, unter Aufsicht des königlichen berühmten Bau-Directors von Knobelsdorf aufgeführten, prächtigen Opern-Hause, welches er auch sehr artig in Kupfer gestochen herausgegeben hat. Sodann kam er nach verschiedenen gemachten Reisen, als Conducteur zu dem landgräflichen Heßischen Bau-Director du Roßey nach Cassel, und erbauete dort verschiedene schöne Lusthäuser, verfertigte von den bereitsstehenden prächtigen Gebäuden schöne Riße, wurde in verschiedenen Geschäften von Wichtigkeit verschickt, und endlich als erster Baumeister daselbst angenommen. Allein er starb, zum Nachtheil der Kunst, bey sehr jungen Jahren (*e*). Salomo **Kleiner**, hat zwar so viel ich weis mit der Praxi nichts zu thun gehabt, sondern es bestund seine Stärke in Verfertigung architectischer Riße. Sein Vater war Reichs-Stadt-Vogt-Amts-Schreiber, und er lernte Anfangs das Kupferstechen. Hernach lernte er die Ingenieur-Kunst, jedoch nur theoretice in Wien, und bekam den

(*b*) Außerordentliches Geheimes Raths-Decret. den 24. Oct. 1735.

(*c*) Verabredung mit demselben wegen dieses Baues den 10. Dec. 1739.

(*d*) Erlanger Gelehrte Anmerkung. vom J. 1764. n. 39. geb. 1690. † 1763.

(*e*) geb. 1721. † 1757.

den Titul eines Chur-Maynzischen Ingenieurs. Er hat die prächtigste Palläste, vornehmlich des Prinz Eugens von Savoyen, und andere zu Wien, die Chur-Maynzische Favorita, das Schloß Pommersfelden, das hiesige Rath-Hauß, auch viele Entwürfe von Gebäuden von seiner Erfindung gezeichnet, die meistens in Kupfer gestochen und in dem Pfefflischen und Wolfischen Verlag herausgekommen sind (*f*). In die Ausgabe der kaiserlichen Bibliotheck, die er nebst Jeremias Jacob Sedelmair vorhatte, steckte er sein Vermögen, und da er dabey in großen Verlust kam, behalf er sich mit Unterweisung im Theresiano. Diese sind die berühmteste der Architecten, die theils hier gebohren worden, theils hier gelebet, oder durch hier geführte Gebäude sich bekannt gemacht haben. Es mangelte uns aber auch nicht an guten Werkmeistern, welche ihre Kunst wohl verstanden haben, und verdienet darunter Meister Andreas **Schneidman**, als ein geschickter Architect vornehmlich bemerkt zu werden, der in Regensburg gebohren, aber hier erzogen worden, und dessen Eltern Salzburgische Emigranten gewesen sind, und welcher im Jahr 1748. die Erneurung der Evangelischen Kirche zu St. Anna mit vieler Kunst und Geschmack zu Stande gebracht hat, und sie noch besser würde hergestellet haben, wann es die übrige Umstände gelitten hätten (*g*).

Von Schreinern welche die burgerliche Bau-Kunst wohl verstanden haben, und deswegen unter die Künstler gerechnet zu werden verdienen, kan ich ein und andere benennen. Johannes **Mann**, war ein Schüler des vor gerühmten Eichlers, und ein sehr künstlicher Arbeiter. Er machte Schreib-Tische, Cabinete, Spiegel, von sehr schöner Architectur, die mit Bernstein, Perlenmutter, Lapis Lazuli oder Säulen von Ametist besesetzt waren. Er hat einen Spiegel, Tisch und Gueridons von dieser Art verfertiget, die er für 20000. Thaler gebothen hat (*h*). Emanuel **Eichel** war Manns Schüler, gleichfalls ein sehr künstlicher Silber-Küstler, der Arbeiten von gleicher Weise gemacht hat. Doch waren sie von kleinerer Art, nehmlich Schmuck-Kästgen, Dosen und anderes von Schildkrot, Perlenmutter und anderem eingelegt. Sein größtes Kunststück war ein Schmuck-Kästgen, mit den Thaten des Kaisers Carls des VI. und den von den Türken eroberten Ländern, wovon er eine Beschreibung drucken lassen (*i*). Johann Friederich **Rudolph** war ebenfalls ein geschickter Schreiner. Er baute in jüngern Jahren den Altar in der Barfüsser Kirche, an dem eine schöne Architectur ist. In ältern Jahren baute er in eben dieser Kirche die Kanzel, die wegen dabey angebrachter groteske getadelt wird. Er hat verschiedene seiner architectischen Zeichnungen in Kupfer stechen lassen, welche sich sehr beliebt gemacht haben (*k*). So wie Rudolph, war auch Johann Joseph **Obrist** ein sehr geschickter Schreiner in großen Architectischen Arbeiten. Er machte sehr viele

(*f*) geb. 1703. †. 1762.
(*g*) geb. 1698. †. 1759.
(*h*) geb. 1679. †. 1734. Kaislers. Reisen. X Br.
(*i*) geb. 1690. †. 1752.
(*k*) geb. 1692. †. 1754.

viele Canzeln, Altäre und anderes in catholischen Kirchen und Klöstern in und außerhalb der Stadt, die ihm großen Theils Ehre gebracht haben. Auch auf der bischöflichen Pfalz ist von ihm, da er Hof-Schreiner gewesen, manche schöne Arbeit gemacht worden (*l*).

Da man wegen eines zu besorgenden Krieges, für nöthig hielte, die Befestigungs-Werke der Stadt wieder herzustellen, so mußte man auch darauf bedacht seyn, der Kriegs-Bau-Kunst-verständige hieher zu ziehen, welche dergleichen anzugeben wußten. Da aber unsere Stadt keine Lage zu einer Festung hat, da es auch unüberschwengliche Kosten erforderte, sie dazu zu machen, so wollte man sie nur vor dem ersten Anfalle bewahren, mithin hatten auch die Ingenieurs die sich daran machten keine Gelegenheit, ihre ganze Kunst zu zeigen. Es geschah erstlich durch den Ingenieur-Hauptmann bey dem Schwäbischen Kreise Jacob Michal, von welchem unten noch mehr vorkommen wird. Sodann geschahe es durch den damahligen Lieutenant bey der hiesigen Stadt-Garde, Antoine du Chaffat, der ein vollkommener Ingenieur und sehr verdienter Mann gewesen ist. Er war ein Franzose von Geburt, trat aber in Dienste des Schwäbischen Kreises. Im Jahr 1735. wurde er unter die hiesige Stadt-Garde, als Evangelischer Lieutenant, angenommen, und blieb bey derselben bis 1741. Während dieser Zeit hat er die Aufsicht über die hiesige Befestigungs-Werke geführet (*m*). Es wurden aber seine Verdienste bald zu bekannt. Der damahlige Churfürst Carl Albrecht von Bayren, der zu dem vorhabenden Kriege geschickte Ingenieurs nöthig hatte, suchte auch ihn in seine Dienste zu bekommen. Er trat als Major darein, nachdem er die hiesige aufgegeben hatte, und schwang sich durch Wissenschaft und Muth, bis zu der hohen Stelle eines General-Majors. Sein Name wurde berühmt im Krieg, vornehmlich durch die tapfere Vertheidigung des Rothenbergs. Außer ihnen hatten wir damahls keine große Kriegs-Bau-Kunst-verständige hier, und hatten sie nicht nöthig, da unsere ganze Verfassung nur zum Frieden geschickt ist.

Nutzlicher sind uns mechanische Künstler, welche zu Beförderung unserer Gewerbe, Künste und Handthierungen dienen, und dazu nöthige Instrumente verfertigen. Ein solcher war Johannes Willenbrand, welcher sehr schöne und genaue mathematische Instrumente verfertigte, und darunter auch Erd und Himmels-Kuglen gemacht hat (*n*). Zacharias Greuel ein Silberstecher, aber zur Mechanick geschickter Kopf, erfand eine sonderbare Maschine zu Dämmung der Feuers-Brünste mit der er hier im Jahr 1716. und zu Wien in Gegenwart eines kaiserlichen Ministers, im Jahr 1717. eine wohl ausgefallene Probe gemacht hat, wofür von der hiesigen Stadt seiner Witwe im Jahr 1720. nach nochmals gemachter Probe

(*l*) geb. † 1765.

(*m*) Außerord. Geh. Raths-Decr. den 24. Oct. 1735.

(*n*) geb. 1658. †. 1720.

ein Geschenk von 150. Gulden gemacht worden ist. Diese hat hernach die Maschine in Regensburg vor den Reichs-Tags Gesandten gezeiget, und gleichfalls eine Probe machen lassen, auch sie um eine Belohnung von 16000. Gulden angebotten, ihren Endzweck aber nicht erreicht. Warum aber diese Maschine die so großen Beyfall der Bewunderung erhalten, nirgends eingeführet worden, ist mir unbekannt (o). Christian Eckart, der Stadt-Wendenmacher, war ebenfalls ein sehr geschickter Mechanicus, der zum Bauwesen und in der Haushaltung nöthige Instrumente, und zumahl Schrauben-Werke und dergleichen, sehr gut verfertigte, wie wohl er dabey in der Theorie nicht so stark wie in der Praxi gewesen seyn mag (p). Ich kan auch geschickte Werk- und Bau-Leuthe in Mühlen- und Wasser-Gebäuden anführen, will aber nur einen nennen, welcher darinn besondere Verdienste gehabt hat, nehmlich Martin Hermann. Nachdem er von seinem Vater, einem hiesigen Stadt-Werkmeister angeführet worden, gieng er schon als Meister nach Wien, und machte sich dort durch seine Arbeiten Ehre. Er baute 1680. dem Grafen von Mollard eine Gewürz-Mühle mit einer Gräz-Mühle, welches in Wien die erste gewesen ist. Zu Mölk legte er ein Schöpf-Werk an, durch welches aus einem 30. Klaftern tiefen Brunnen, das Wasser, vermittelst 36. an einer 27. Centner wiegenden Kette hangende Eymer, in die Höhe gebracht wurde. Dem Grafen Palfi baute er im Jahr 1683. in Ungarn eine sehr künstliche Wuhr. Hier sind von seiner Anlage die gewesen Thenn- und Kochische Gewürz-Mühle vor Jacoberthor, und der Silberhammer, die Wasser Maschinen bey dem gewesenen Sulzerischen Pfannen und Eisen-Hammer-Werken, die Papier-Mühle am Malvasier-Bach, die Aberellische Grez-Mühle, das Wasser-Werk in dem Weisischen, jezt Göblischen Garten, und sehr viele andere dergleichen Werke und Maschinen, die ihm Ehre gemacht haben. Nachdem er sich viele Jahre hier aufgehalten, begab er sich wieder nach Wien und starb daselbst (q).

Es mangelte auch diesem Zeitpunct nicht an geschickten Uhrmachern. Ich könnte deren verschiedene anführen, doch will ich es nur bey einem bewenden lassen, der durch eine besonders schöne und künstliche Arbeit, sich berühmt gemacht hat. Dieser war David Sigmund Haas. Sein Vater war Mathäus Salomon Haas, Präceptor des Gymnasiums ein großer Mathematicus und Astronomus. Sein älterer Bruder Johann Mathäus, wurde Professor der mathematischen Wissenschaften zu Wittenberg ein grosser Geometra und Geograph. Sein zweyter Bruder Johann Jacob war gleichfalls stark in diesen Wissenschaften, und hier Bau-Schreiber. Er selbst verband die Mechanick mit andern Wissenschaften, und nachdem er sich durch sehr schöne und genaue Pendul Uhren bereits bekannt gemacht, wagte er sich an ein vortrefliches Werk, wordurch er die Bewegung der Ge-

(o) Raths-Decret von 1717. Gedruckte Beschreibung dieser Maschine.

(p) geb. 1690. †. 1764.

(q) geb. †. 1715.

Gestirne und anders ausdrückte, und welches nachmals in die Herzogliche Kunst-Kammer nach Studtgart gekommen ist. Allein dieses Werk war dieses geschickten Mannes Unglück. Er wandte so viel Zeit und Mühe daran, daß er sein Hauswesen versäumte, in große Schulden sich steckte, und sich nicht mehr heraus zu helfen wußte (r).

In Orgel-Werken und musicalischen Instrumenten, war Johann Christoph Leo, ein geschickter Mann. Er war ein Sohn eines Orgelbauers, den ich oben angeführt habe. Da er in jüngern Jahren sich meistens auswerts aufgehalten, bauete er sehr schöne Orgel-Werke im Maynzischen, Bambergischen und Anspachischen, wie auch in der Schweiz und andern Orten, bekam auch daher schöne Attestaten und von dem Churfürsten von Maynz und Marggrafen von Anspach den Titul als Hof-Orgelbauer, auch von letzterem die Ober-Aufsicht über die Orgelwerke in dessen Landen. Hier aber verfertigte er im Jahr 1721. die Orgel in der Evangelischen Kirche zu St. Ulrich (s). Er machte auch schöne Instrumente, Clavicordien, Glockenspiele und dergleichen, die noch dermahlen ihren Werth haben.

Unter den Silber-Drechslern war Johann Christoph **Rembold** ein geschickter Mann. Er fieng aber an mit Galanterie-Waaren zu handlen, war unglücklich für sich und seine Freunde, gieng nach Berlin und starb daselbst. Er gab von der Perspectiv-Kunst ein beliebtes Werk heraus, welches allen angehenden Künstlern anbefohlen wird. Es kam 1710. in Wolfischen Verlag heraus. Wiewohl er es aus dem Französischen übersetzt, so machte er sich doch dasselbe durch viele Zusätze eigen.

Gute Büchsenmacher verdienen es, den mechanischen Künstlern beygezählt zu werden. Solche waren Johann Melchior und Emanuel die **Wetschgy**, welche schöne und künstliche Arbeiten von allerley Schies-Gewehren verfertiget haben. Zumahlen war Melchior der Erfinder der sogenannten Vielgeschoße, die mit einer Ladung mehrmahls losgeschossen werden können, worüber er auch ein kaiserliches Privilegium erlangt hat. Emanuel wurde Stuck-Hauptmann in Hessen-Caßlischen Diensten (t).

Dieses mag nun von mechanischen Künstlern genug seyn. Ich habe dem mathematischen Haupt-Theile nur noch Geographen anzufügen. Es ist bereits des Hauptmann **Michals** als Ingenieurs, und des General-Major **du Chaffat** gedacht worden. Eben diese waren, auch gute Geographen. Wir haben von ersterm eine

(r) geb. 1685. †. 1742.

(s) Dessen Memorial an den Evangelischen Geheimen-Rath, nebst beygelegten Attestaten 1721. geb. 1675. †. 1749.

(t) Raths-Decret vom Jahr 1717. 1724. J. Melch. geb. 1687. †. 1730.

eine der größten und besten Landcharten von dem Schwäbischen Kreise, in 9. Blatten großen Formats. Letzterer aber hat gleichfalls viele von ihm gezeichneten Charten und Riße in Kupfer stechen lassen. Die Michalische Charte von Schwaben, stach und verlegte hier Mathäus Seuter, ein berühmter Landchartenstecher und Verleger, der in seinen jungen Jahren als Bierpreu, hernach aber, bey Homan in Nürnberg, das Landcharten stechen gelernet hatte. Er hat außer der Michalischen Charte, ein großes Werk von vielen General- und Special-Charten, Grundrißen und Prospecten von Städten herausgegeben, die beliebt sind. Er dedicierte es, des höchstseligen Kaisers Franzen des I. Majestät, und erhielte dafür eine Gnaden-Kette, nebst dem Titul eines kaiserlichen Geographens. Außerdem hat er auch kleinere Sammlungen von Landcharten herausgegeben (*u*). Diesen Verlag hat nach seinem Tode sein Sohn Albrecht Carl Seuter fortgeführet, nach dem aber auch dieser gestorben, ist er zum Theil an seinen Tochtermann Herr Tobias Conrad Lotter, und zum Theil an Herrn Michael Probsten gekommen, von denen er noch fortgeführet wird. In denselben arbeitete eine Zeitlang ein sehr berühmter Mathemathicker, der sich einige Jahre, (ungefehr von 1741. bis 46.) hier aufhielte, Tobias Mayr. Er war von Marbach im Würtenbergischen, und sowohl im Seuter als Pfefflischen Verlag kam etwas von ihm heraus, zumahl im letztern sein mathematischer Atlas. Von hier kam er nach Nürnberg in die Hohmannische Officin, und wurde Mitglied der cosmographischen Gesellschaft daselbst. Im Jahr 1751. wurde er als ordentlicher Professer der Mathematick nach Göttingen berufen, wo er sich durch vortrefliche Schriften berühmt machte (*x*). Neben dem Seuterischen Verlag, waren noch andere Kunst-Händler, welche Landcharten in Verlag hatten, nehmlich Jeremias Wolff, und Joseph Friederich Leopold, hauptsächlich aber Gabriel Bodeneher der den Stridbeckischen Verlag an sich gebracht hatte. Seine Charten sind mit sehr guter Schrift gestochen, worinn er sehr geschickt war. In seinem Alter hat er den Verlag wiederum verkauft. Da er schon etlich und achtzig Jahr alt war, stach er noch so kleine Schrift, daß es kaum ohne Augen-Gläßer gelesen werden konnte (*y*). Michael Kaufer, war ein vortreflicher Schrift- und Landchartenstecher. Er stach, in zweyerley Format, die große Charte von Böhmen in 25. Blat, wozu Johann Daniel Herz die Figuren und Comperten gemacht. So war auch Andreas Silbereisen ein guter Schrift und Landchartenstecher (z). Ungefähr um das Jahr 1750. lies Herr Johann Lambert von Kohllöffel aus Straßburg, damahls Ingenieur-Hauptmann bey dem löblichen Schwäbischen Kreiß, hernach Obrister in kaiserlichen Diensten, seine große und sehr genaue Charte von dem Schwäbischen Kreise stechen, und dedicierte solche den Ständen desselben. Sie kam in dem Johann Andreas Pfefflischen

(*u*) geb. 1678. †. 1757. Catalogus über den Seuterischen Landcharten Verlag. Neuestes aus der Anmuth. Gelehrsamkeit.

(*x*) Herr Prof. Pütters Gesch. der Univ. Göttingen. §. 38. geb. 1723. †. 1762.

(*y*) geb. 1634. †. 1727.

(z) geb. 1673. †. 1766.

lischen Verlage heraus, und Herr Johann Baptista Steinberger hat sie gestochen. Dieser Herr von Kohllöffel, war so wie in der Ingenieur=Wissenschaft überhaupts, also besonders in der Geometrie und Geographie, von großer Erfahrung, daher ihm auch der verwittweten Kaiserin Königin Majestät die Ausmessung, Grundlegung und Beschreibung ihrer Vorder=Oestreichischen Lande und der Marggrafschaft Burgau aufgetragen, die er zu größten Wohlgefallen zu Stand gebracht hat. Er wurde Ihro kaiserlichen königlichen apostolischen Majestät würklicher Obrister, und war zum Commendanten zu Freyburg ernannt, als er zu Wien starb (*a*).

Nachdem ich solche Künstler nach ihren Classen angeführet habe, deren Kunst in den mathematischen Wissenschaften gegründet ist, so gehe ich zu den bildenden oder schönen Künsten weiter, die sich auf die Zeichnung gründen, und eine schöne Anzahl berühmter Männer hervorgebracht haben. Hier muß ich aber derjenigen Anstalt gedenken, welche zum Nutzen und Fortgang der schönen Künste errichtet worden ist. Vormahls hielten, wie ich schon gemeldet habe, die berühmte Mahler und andere, Academien nach dem Leben zu zeichnen, in ihren Häusern unter sich. Der Evangelische Geheime Rath that hernach im vorigen Jahrhundert dazu einigen Beytrag. Endlich im Jahr 1710. machte man diese Anstalt gemeinschaftlich, man wies einen Platz auf dem Mezger=Haus dazu an, und verschafte Holz zu Heitzung des Zimmers, es bestellte auch der Geheime=Rath zween von den berühmtesten Mahlern zu Directoren (*b*). Die erste waren Georg Philipp Rugendas und Johann Rieger. Ihnen folgte Johann Georg Bergmüller und Gottfried Eichler. Dermahlen aber wird dieser so nutzbaren Anstalt, von Herr Johann Elias Ridingern und Herr Mathäus Günthern vorgestanden.

Ich werde abermahls meiner vorigen Ordnung folgen und mit Mählern den Anfang machen. Der berühmte Georg Philipp Rugendas, den ich eben genennet habe, soll der erste seyn. Er war ein Sohn eines hiesigen Uhrmachers, und Isaac Fisches war sein erster Lehrmeister in der Mahler=Kunst. Eine eigene Neigung trieb ihn zu kriegerischen Vorstellungen, und er bildete sich nach Bourgignon, Lempke und Tempest. Er machte sich in Wien, Venedig und Rom vollkommen, woselbst er, unter dem Namen, Schild in die sogenannte Bande oder Academie aufgenommen wurde. Als er in sein Vaterland zurück gekommen, gab ihm bald die Französische Belagerung Gelegenheit, Gedanken nach seinem Genie zu sammlen, die er in seinen Gemählden auf das vortreflichste anzuwenden wußte. Alle Kenner preisen seine Kunst, und seine Stücke zieren die Kunst=Kammern großer Herren. Man findet vortrefliche in der Churfürstlichen Gallerie zu Dresden, wo ein Schlachtfeld von ihm aufbehalten wird (*c*), zumahl aber in dem Herzoglichen Braun=

(*a*) geb. †. 1763. (*b*) Geh. Raths=Decr. von d. J.
(*c*) Gallerie de Dresde. exter. n. 333.

Braunschweigischen Lust-Schlosse Salzdahlen. Allein auch hier in Augsburg, sind uns manche von ungemeiner Schönheit zurück geblieben. Da sein Pinsel nicht immer genug zu thun hatte, er auch eine Zeitlang wegen eines Schadens an der Hand denselben liegen lassen mußte, arbeitete er auch in schwarzer Kunst, und mit der Nadel, und zeichnete für Verleger, welche Zeichnungen von Friederichen, Engelbrechten und Bodenehern, in Kupfer gestochen worden sind. Sein würdiger Sohn, Herr Christian Rugendas, hat viele seiner kostbaren Gemählde in schwarzer Kunst, mit braunen Grunde und weissen Blicken, auf eine sehr schöne, ihm eigene und die Manier der Mahler vollkommen wohl nachahmende Weise, herausgegeben. Er der alte Herr Rugendas war der erste Director der neu errichteten Kunst-Academie, und ein Mann von liebenswürdigen Caracter, dem neben seinem großen Ruhme auch besseres Glück zu gönnen gewesen wäre (*d*). Johannes **Rieger**, der neben Rugendas der Kunst Academie Director gewesen, war ein Histo-rien-Mahler, und hielte sich lange Zeit, unter dem Band-Namen Saurkraut, in Rom auf. Er war zwar stark in der Academie und Composition, hatte aber in der Zeichnung und Pinsel etwas hartes, welches ihn nicht beliebt machte. In der Dom-Kirche sind von ihm einige Altar-Blätter, und mehrere hat er hinauswärts gemahlt. Hauptsächlich aber war er stark in See-Stücken und Stürmen (*e*). Gottfried **Eichler**, ein Sohn des oben belobten Schreiners und Architecten, lernte hier bey Johann Heißen. Er reißte nach Italien, hielte sich an vielen Orten auf, und besuchte vornehmlich zu Rom die Schulen des berühmten Carlo Marati und Cavalier Ludi. Mit dem vortreflichen Kupezky begab er sich nach Wien, wo beyde mit Portrait mahlen große Ehre einlegten. Er besuchte auch andere Höfe und große Orte in Deutschland, wo er manche Proben seiner Kunst hinterlassen hat. Hier in Augsburg, wo er sich endlich gesetzet, haben wir von ihm sehr schöne Portraite, hauptsächlich das sehr große Familien-Stück des Herrn Stadtpflegers Gottfried Ammans, welcher nebst einigen Söhnen, Sohnsfrauen, Töchtern und Enklen, darauf in Lebens-Größe unter der Vorstellung der fünf Sinne abgebildet ist. Wir haben auch von ihm ein sehr schönes historisches Stück, ein Altar-Blatt in der Barfüsser Kirche, die Einsetzung des heiligen Abendmahls, welches Philipp Andreas Kilian in seinem Bibel-Werke in Kupfer gestochen hat. Er hatte den Titul eines Churfürstlich-Pfälzischen Hof-Mahlers und wurde, nach Rugendas Tod, Director der Kunst-Academie (*f*). Johann Georg **Bergmüller** war von Türkheim gebürtig. Herzog Maximilian Philipp von Bayren, welcher daselbst seinen Aufenthalt hatte, und bey ihm große Fähigkeiten zur Kunst bemerkte, lies ihn in München bey dem bekannten Mahler Andreas Wolfen lernen. Hierauf reißte er nach Düsseldorf und nach den Niederlanden. Er mahlte auf dieser Reise verschiedenes, vornehmlich aber schöne Stücke in die Hospital-Kirche

zu

(*d*) Herrn Füeßli Leben des Kupezki und Rugendas. geb. 1666. †. 1742.

(*e*) geb. †. 1730.

(*f*) geb. 1677. †. 1759. Neue Bibliotheck der schönen Wissensch. I. Stück. 153. S.

zu Düsseldorf, welche der berühmte Jesuite, Pater Urban, gebauet hätte. Hierauf setzte er sich nach Augsburg, wo wir sehr schöne Arbeiten in verschiedenen Kirchen von ihm haben. Nehmlich in den Catholischen Kirchen: beym heiligen Creuz, den Dominicanern, die Mack nach seinen Zeichnungen gemahlet, in der Fürstlichen Hof-Capelle nebst dem heiligen Grab darinn, in der Pollheimischen Capelle bey dem Dom, und in den Evangelischen Kirchen: bey den Barfüssern und St. Anna. Ferner hat er im Speise-Saal der bischöflichen Pfalz, die vier Monarchien, mit Oehlfarben gemahlt; über der Haupt-Treppe eben darinn, das Decken-Stück, auch Gemählde an verschiedenen Häusern, besonders seinem eigenen in der Jesuiten-Gasse, nicht weniger die schöne theatralische Vorstellungen, auf dem neuen Schau-Platz bey den Herren Jesuiten. Er radierte auch gut, und gab verschiedene Werke nach eigner Zeichnung heraus, vornehmlich, die Statur des Menschen, und den geometrischen Maaßstab in der Architectur. In dieser war er sehr stark, überhaupts aber in seinen Erfindungen sehr angenehm, zumahl in geistlichen Vorstellungen andächtig, sittsam, mit schönen Köpfen, willigem Gewand und reizendem Colorit. Er wurde 1720. Director der hiesigen Kunst-Academie, auch war er Fürstlich-Bischöflicher Hof- und Cammer-Mahler, ein Mann von sehr gutem moralischen Caracter (*g*). Johannes Holzer, einer der größten Historien-Mahler in Deutschland, war zu Kloster-Marienberg bey Meran im Tyrol gebohren, wo sein Vater Müller war, und lernte in Meran bey Niclaus Auer, einem Bergmüllerischen Schüler. Er kam hieher zu Bergmüllern, nachdem er schon Proben seiner Kunst abgelegt hatte, als Gehülfe, und wurde Burger, war auch willens zu heurathen, woran ihn aber sein frühezeitiger Tod verhinderte. Wir haben verschiedene öffentliche Proben seiner Kunst. Ein Ecce Homo an Klenker-Thor ist in dem Philipp Andreas Kilianischen Bibel-Werk gestochen. Den berühmten Bauren-Tanz, die Gemählde an der Traube, den drey Cronen, dem Ruprechtischen, und Luzischen Hause, die Stücke in Herrn Möllins Hause, und Herrn Jungerts Zwinger, nebst noch folgenden, hat Herr Nilson in Kupfer gestochen und sie machen ihme, sowohl als Holzern Ehre. Für das schönste unter den hiesigen Arbeiten ist, die Geschichte des Castors und Pollux, an dem Hause des Herrn Banquier Carli zu halten, welches der Kunst-Verleger Pfeffel mahlen lassen. Man findet auch vortrefliche Decken-Stücke von ihm, in der Capelle Pl. T. Herrn Stadtpfleger Rembolds, in dessen Hause auf dem Wein-Markt, und gleich dabey in dem Sgerischen Gewölbe, welches letztere mit Oehlfarben gemahlt ist, so wie auch zwey Altar-Blätter in der Dominicaner-Kirche. Verschiedene Liebhaber besitzen von ihm sehr schöne Gemählde. Er war auch sehr stark in Portraiten, welches zwey von Köpfische, und zwey Benzische bezeugen können, von welchen Herr Johann Jacob Haid drey in schwarze Kunst gebracht hat. Auswärtig sind vou ihme die St. Antoni-Kirche zu Barten-Kirch. Seinen grüßten Ruhm

(*g*) geb. 1683. †. 1762. Neue Bibliotheck der schönen Wissenschaft und freyen Künste I. Stück. 156. S.

Ruhm aber erlangte er, an der berühmten Kirche zu Kloster-Schwarzach in Franken, an welcher er etwas ganz ausnehmendes und erhabenes seines großen Genies zeigte, welches die größte Künstler bewundert haben. Da er mit dieser Arbeit, bis auf ein Altar-Blatt, welches nach seinem Tode Bergmüller erst ausgemahlet, fast zu Ende gekommen, hatte er zwar Hoffnung zu einer andern großen Arbeit an einem bischöflichen Hofe, allein durch die Misgunst anderer schlug sie fehl, hingegen sollte er das Glück haben, das neue Chur-Cölnische Lust-Schloß Clemens-Werth zu mahlen, und er reißte dahin, um es abzumessen und Entwürfe zu machen, allein, dort wurde er krank und starb. Er war fest in der Zeichnung, wundersam und reich in Erfindung und Bedeutung, angenehm in der Colorit, groß und fremd in Schatten und Licht und Reflex, und wußte schöne Architectur anzubringen. Uebrigens war er auch wohl belesen, und überhaupts ein ehrlicher angenehmer und sehr ordentlicher Mann, welches alle noch bezeugen die ihn gekannt haben, und von allen Kunstliebenden wird sein zufrühzeitiger Tod nicht unbillich bedauret (*h*).

Johann Wolfgang **Baumgartner**, von Kufstein im Tyrol, hatte das meiste seiner Kunst nicht Lehrmeistern, sondern einem glücklichen Genie zu danken. Seine erste hiesige Arbeiten waren, Landschaften, Prospecte mit schöner Architectur und dergleichen, auf Glaß zu mahlen, die sehr beliebt sind, und die er auf eine ihm eigene Weise mit Terpentin aufgetragen. Er war ein fester Zeichner, glücklich und angenehm in Erfindungen, doch ein Freund vom grotesken, welches zu seiner Zeit sehr nach der Mode war. Von solcher Art zeichnete er sehr viel für Verleger. Endlich legte er sich auch auf das mahlen mit Oehlfarben und auf naßen Wurf. Von letzterer Art ist in hiesigen Gegenden von ihm, die Kirche zu Gersthofen und die zu Eggenhausen. Nachdem er sich dadurch bekannt gemacht, erhielte er von des Cardinals Bischof zu Costanz Emminenz den Auftrag, die Decken-Stücke in dessen Sommer-Residenz zu Mörsburg und der Kirche zu Peitenhausen zu mahlen, die beede zu höchstem Vergnügen dieses erlauchten Gönners der Künste ausgefallen sind, allein es waren seine letzte Arbeiten (*i*). Johannes **Falch** war in Distlen und Gesträuchen ein Nachahmer, des hernach zu berührenden Hamiltons, zwar mit ungleicher Stärke, doch verdienen auch seine Arbeiten Achtung (*k*). Tobias **Laub**, eines Evangelischen Geistlichen Sohn, und Isaac Fisches Schüler, war ein guter Portrait-Mahler. Er besuchte die Sächsische und Brandenburgische Lande, und setzte sich endlich hier. Er fand als Mahler, ungeachtet er auch im copieren glücklich war, nicht genug zu thun, und legte sich daher auf die schwarze Kunst, worinn er vielen Fleiß bezeigte. Drey Jahr vor seinem Tode wurde er blind (*l*). Andreas **Löscher** aus Schaffenstein einem

(*h*) Hr. G. C. K. Leben Joh. Holzers. Geb. 1709. †. 1740. Hr. Bianconi Briefe X.

(*i*) geb. 1712. †. 1761.

(*k*) geb. 1687. †. 1727.

(*l*) geb. 1685. †. 1761.

einem Sächsischen Bergort gebürtig, war eine Zeitlang in Venedig und Rom, wohin ihn Herr Desmarees mitgenommen. Er war in seiner guten Zeit ein beliebter Portrait-Mahler, von welchem ein und andere gute vorhanden sind. Verschiedene mahl wurde er nach Anspach und andere Höfe beschrieben. Im copieren war er sehr glücklich (*m*). Conrad **Mannlich**, des hernach zu rühmenden Silber-Arbeiters Sohn, war ein geschickter Historien-Mahler. Er wurde Churfürstlich-Pfälzischer Hofmahler, und starb zu Mannheim. Thomas **Schäfler**, war, nachdem er den geistlichen Stand von der Gesellschaft Jesu verlassen, ein treflicher Mahler auf naßen Wurf. Er mahlte die Bilder in St Ulrichs Kloster-Hof grau in grau, die ihm Ehre machen, und ein Tafel-Zimmer in diesem Kloster, zeichnete und erfand auch sehr viel für Verleger, besonders von großen Theses-Blättern (*n*). Johannes **Seuter**, war ein sehr geschickter und berühmter Portrait- und Historien-Mahler. Besonders war er stark in Nachahmung großer Mahler. Allein er starb jung (*o*). Gabriel **Spizel**, Laubens Schüler, hielte sich hernach eine Zeitlang bey dem berühmten Landschaftmahler Beich in München auf, wo er vieles nach Jacob Amiconi, der sich damahls dort befand, zu copieren Gelegenheit hatte, und war, nachdem er zurück kam, zu seiner Zeit ein beliebter Portrait-Mahler, von dem wir ein und andere gute Stücke haben. Er war ein Sohn eines gelehrten und sehr verdienten Evangelischen Geistlichen. Seine zweyte Frau, eine gebohrne Corvinus, war eine Liebhaberin deutscher Gedichte, und lies einige ihrer Verse drucken. Er gieng in ältern Jahren von hier hinweg nach Gera, Cöthen, Berlin, sezte sich einige Jahre nach Halle in Sachsen, kam aber endlich wiederum zurück und starb hier. Er war ein sehr fleißiger Mann, arbeitete auch in schwarzer Kunst, worinn wir einige gute Porträte von ihm haben, doch war er von schwerem Temperament (*p*). Tobias Heinrich **Thoman** von Hagelstein, David Ernsts Sohn, war in jüngern Jahren ein sehr geschickter Mahler und Zeichner in Thierstücken, doch sind seine Gemählde sehr selten. In ältern Tagen trieb er die sogenannte schwarze Kunst, und auch darinn hat er verschiedenes von Thier-Stücken, das ihm Ehre macht, herausgegeben (*q*). Jacob Christoph **Weyhermann** von St. Gallen, ein Schüler des berühmten Beichs in München, war ein Landschaftmahler der seinem Lehrer Ehre machte, doch sind die Arbeiten seines Alters, denen von seinen guten Tagen sehr ungleich (*r*). Georg Andreas **Wolfgang**, Johann Georgens, hier gebohrner Sohn, war ein geschickter Portraitmahler. Er hielte sich eine Zeitlang hier auf und zeigte seine Stärke in den Michael Raunerischen und Martin Gollischen von ihm gemahlten Familien-Stücken. Nachgehends reißte er nach Engelland, und nach seiner Zurückkunft wurde er Hofmahler zu Gotha (*s*).

(*m*) geb. 1693. †. 1762.
(*n*) geb. †. 175 .
(*o*) geb. 1686. †. 1719.
(*p*) geb. 1697. †. 1760.
(*q*) geb. 1700. †. 1765.
(*r*) geb. 1698. †. 1757.
(*s*) geb. 1703. †.

Zu Mahlern von dieser Art, sind auch noch diejenige zu rechnen, die eine Zeitlang hier gearbeitet und sich aufgehalten haben, obwohlen sie weder Burger, noch hier gebohren gewesen. Dergleichen waren, Christoph Ludwig Agricola von Regensburg, wo sein Vater Rathsherr war. Er war einer der vortreflichsten Landschaftmahler, dessen Arbeiten mehrentheils in große Cabinete gekommen sind. Seine Lebens=Zeit brachte er meistens mit Reisen zu, doch war sein liebster Aufenthalt in Neapolis, und hier in Augsburg bey seinem großen Freund Bernhard Vogel. Er mahlte auch Portraite, davon seines Bruders, der in Regensburg Doctor der Arzeney=Kunst war, bekannt ist, welches man in Kupfer gestochen hat. Im Alter begab er sich in sein Vaterland zur Ruhe, und starb daselbst (*t*). Carl Zierl, Marggräfisch=Anspachischer Hofmahler, der, nachdem er in Ungnade gefallen, viele Jahre in Wilzburg gefangen gesessen, hat sich nach seiner Erledigung lange Zeit hier aufgehalten. Er mahlte seine Portraite nach französischem Geschmack, und war auch ein vortreflicher Mahler in Migniatur. Von hier setzte er sich nach Weissenburg, wo er bis an seinen Tod von seinen Mittlen gelebet. Peter Bemmel, Wilhems Sohn, von Nürnberg, war wie sein Vater ein vortreflicher Landschaftmahler und mahlte auch Bataillen. Er hielte sich viele Jahre hier auf, und wir haben sehr viel von seiner Arbeit. Er gieng aber wiederum nach Nürnberg zurück, wo er starb. Er hat auch einige seiner Landschaften geäzet, die Ostertag in Regensburg verlegt hat (*u*). Carl Wilhelm Hamilton, war in hiesig bischöflichen Diensten. Er war der dritte von vier Söhnen, seines wegen seiner Kunst in Thier=Gemähhlden berühmten, zu Brüssel lebenden Vaters, der aus der großen Hamiltonischen=Familie in Schottland entsprossen war. Bischof Alexander Sigmund nahm ihn in seine Dienste. Er war von außerordentlicher Stärke in todten Thieren, Vöglen, kriechenden Thieren, Kräutern, Distlen und dergleichen, die er mit Oehlfarben so fein und fleißig gemahlt, daß sie Migniatur=Gemählden gleichen, und nicht ohne Bewunderung betrachtet werden können. Er hat aber auch einige Jagd=Stücke mit Personen, Portraite, jedoch sehr wenige, ingleichem die große Pferde, die ehemahls auf der fürstlichen Reitbahn gestanden, mit großer Kunst gemahlt. Ohngeachtet er ein hohes Alter erreichet, so findet man doch seine Arbeiten selten, da er mehr zum Vergnügen und Ehre, als um Lohn gearbeitet (*x*). Thäddäus Sauter, war wie er in fürstlichen Diensten, und brachte seine meiste Lebenszeit hier zu. Er war ein vorzüglicher Portrait=Mahler, und deswegen bey Hofe sehr beliebt. Sonst aber ist mir nichts bekannt von ihm.

In Feuermahlen war Johann Conrad Schnell, ein Sohn des in vorigem gerühmten Künstlers, noch ein geschickter Mann. Er war im Mahlen ein Schüler von Isaac Fisches. Seinem Vater kam er jedoch in der Kunst nicht gleich (*y*).

In

(*t*) geb. 1667. †.
(*u*) geb. 1689. †. 1723.
(*x*) geb. 1668. †. 1754.
(*y*) geb. 1675. †. 1726.

In Migniatur-Gemählden hat sich Frau Catharina Sperlingin, gebohrne Hecklin, einen besondern Ruhm erworben. Sie lernte zeichnen bey ihrem Vater, einem geschickten Silber-Arbeiter, mahlen aber ohne besondere Anweisung. Da sie sehr berühmt wurde, hatte sie auch die Gnade, höchste und hohe Häupter zu portraitieren, vornehmlich den Kaiser Carl den VII. und dessen Gemahlin Majestäten, wie auch des Herzogs von Wolfenbüttel Durchlaucht. Bey hiesigen Familien findet man auch verschiedene ihrer Kunst-Stücke, und ihr geweßter Ehe-Herr, Hieronymus Sperling, besitzet von ihr Stücke von ausnehmender Schönheit. Zur Lust mahlte sie auch mit Oehlfarben, zeichnete vieles mit sehr guter Erfindung, und stach in Kupfer, wovon in den Scheuchzerischen und Kyburzischen Bibel-Werken schöne Proben zu sehen sind (z).

Christian **Wolfgang**, ein Sohn Andreas Mathäus, von dem hernach folgen wird, zeigte seine Kunst mehr in Berlin als hier, wo er sich durch schöne Zeichnungen und Erfindungen, zumahlen aber durch Migniatur Gemählde bekannt machte. Er stach auch in Kupfer (*a*). Georg **Kilian**, Wolfgang Philipps Sohn, und des berühmtern Philipps, Enkel, lernte zeichnen bey seinem Vater, mahlen aber bey dem alten Isaac Fisches, er begab sich hernach nach Sachsen und in das Brandenburgische, wo er viele historische Gemählde verfertigte, sodann aber nach Nürnberg, und setzte sich endlich in seinem Vaterland. Am meisten mahlte er mit Craion-Farben. Er wurde zweymahl nach Regensburg verlangt, wo er eine Menge Portraite von dieser Art mahlte. Eben zu dem Ende verlangte ihn auch der Herzog von Braunschweig Wolfenbüttel und Fürst von Oettingen. Er war auch sehr stark in der sogenannten schwarzen Kunst, verfertigte schöne Portraite und Theses, auch Stücke nach Roos, und machte sich damit einen schönen Verlag. Ja er ist nicht unbillich unter die beste, die sich hier in dieser Kunst hervorgethan haben zu zählen, doch setze ich ihn in die Classe der Mahler, da er sich durch seine Portraite mit Craion-Farben am meisten bekannt gemacht, und es für die damahlige Zeiten, da diese Art noch nicht so stark bekannt war, sehr hoch gebracht hat (*b*).

Es hat einige gegeben welche die Kunst in Glaß zu mahlen, die meist für verlohren geschätzet wird, wieder hervorgesucht haben. Ein solcher war Nicolaus **Beßerer** ein Strumpfstricker, und Daniel **Völkert** ein Formschneider. Der gute Wille ist an beeden lobenswürdig, wann sie schon die Schönheit der alten Kunststücke nicht erreichet haben.

Auf weises sächsisches Porcellan ist hier sehr schön und künstlich gemahlet worden. Bartholmäus **Seuter**, der Seidenfärber, ein in allen Schmelz-Arbeiten sehr

(z) geb. 1699. †. 1741.
(*a*) geb. 1709. †. 1750.
(*b*) geb. 1683. †. 1754.

sehr geschickter und zu schönen Erfindungen wohl aufgelegter Mann, Johannes Aufenwerth ein Goldschmied, und dessen Tochter Frau Hosennestlin, (deren ich wegen des Zusammenhangs hier gedenke, ohngeachtet sie noch im Leben ist, mit solcher Arbeit aber sich nicht mehr beschäftiget,) haben dergleichen Arbeiten verfertiget, und mit schönen Vergold- und Versilberungen gezieret, die hochgehalten werden. So findet man oft die Kunst in einem Stande wo man sie nicht suchet.

Da nunmehr eine ziemliche Reihe berühmter hiesiger Mahler bekannt gemacht ist, so werde ich eben dergleichen mit hiesigen Kupferstechern zu bewerkstelligen suchen. Die erste die mir merkwürdig vorkommen, sind die beede Söhne Georg Andreas Wolfgangs, Andreas Mathäus und Johann Georg die Wolfgange, theils wegen ihrer Kunst, theils wegen ihrer sonderbaren Schicksale. Nachdem sie nehmlich bey ihrem Vater gelernet hatten, erhielten sie von ihm die Erlaubnuß nach Holland zu reisen, sie giengen aber über solche hinaus, und reißten auch nach Engelland, einen Verwandten der sie eingeladen hatte, zu besuchen. Bey ihrer Rückreise wurde das Schif worauf sie waren, im Canal von einem Türkischen Seeräuber hinweg gecapert und sie mit demselben nach Algier geschleppet. Dort kam der jüngere zum Dey, der ältere aber hatte bey einem Renegaten eine harte Sclaverey auszustehen. Durch Hülfe des jüngern Bruders wurde er daraus frey, in dem ihn dieser gleichfalls in Dienste des Dey zu bringen wußte. Der Kuchenmeister, unter dem sie stunden, schafte ihnen Gelegenheit, an ihre Eltern zu schreiben, und endlich wurden sie von ihrem Vater ranzionieret. Beede waren sehr gute Kupferstecher. Andreas Mathäus Wolfgang blieb beständig in Augsburg. Seine Arbeiten waren meistens Portraite, wovon eines von dem Marggrafen zu Anspach für das Beste geachtet wird. Er gab auch den Algierischen Hof-Staat, und sich selbst als Sclaven, in Kupfer heraus, doch war er unter den Wolfgangen nicht der berühmteste (*c*). Johann Georg Wolfgang war vorzüglicher. Unter seine beste Arbeiten gehöret die Copie des großen, von Carl le Brun gemahlten, und von Edelinken gestochenen Crucifixes, mit vielen Englen, welche bey nahe dem Original gleich geschätzt wird. Er wurde im Jahr 1704. als königlicher Hof-Kupferstecher nach Berlin verlangt, wohin er auch sich setzte. Dort hat er neben vielen Portraiten, die berühmte, von Schlüttern gezeichnet und geformte, von Jacobi aber gegossene vortrefliche Bildsäule zu Pferd, des Churfürsten Friederich Wilhelms des Großen, und das Dresdner Carusel, in Kupfer gestochen (*d*). Johann Andreas Pfeffel von Bischoffingen aus dem Badendurlachischen, wo sein Vater Pfarrer war, wurde hier nach dessen Tod erzogen, wo er die Kupferstecher-Kunst lernte. Er gieng nach Wien, und machte sich mit seiner Kunst sehr beliebt und berühmt, wurde auch als kaiserlicher Hof-Kupferstecher daselbst

(*c*) geb. 1660. †. 1736. (*d*) geb. 1662. †. 1748.

daselbst angenommen, und gab nach des treflichen Theatermahlers Bibiena Erfindung und Zeichnung, nebst Christian Engelbrechten die bekannte theatralische Vorstellungen heraus. Nach Kaiser Josephs des I. Tod, sezte er sich mit seinem Gesellschafter Christian Engelbrecht hieher, allein nachgehends giengen sie von einander. Er fieng hernach einen eigenen Verlag an, und machte sich theils durch einzelne Blätter, theils durch große Werke die er heraus gab, sehr berühmt. Darunter ist Scheuchzers Physica Sacra das merkwürdigste. Das meiste in seinen Verlag lies er zwar durch andere arbeiten, allein er selbst arbeitete auch biß an sein Ende, und stach zumahl einige sehr schöne Portraite. Er lies das Haus auf dem Wein-Markt bauen, welches nun Herr Banquier Carli besitzet, und an welchem Holzers-Kunst sich so groß gezeiget hat (*e*). Der Verlag wird von seinem Herrn Sohn noch dermahlen fortgeführet, welcher auch unter den nochlebenden guten Kupferstechern billich eine Stelle verdienet.

Christian **Engelbrecht**, eines hiesigen Burgers und Farben-Händlers-Sohn, lernte bey Johann Georg Bodeneher, und verbesserte sich bey Jacob von Sandrart in Nürnberg, nach dessen Zeichnungen er die Ovidianische Verwandlungen zu der deutschen Kunst-Academie gestochen. Er war hernach in Wien mit Pfefflen in Gesellschaft. Nach seiner Zurückkunft trat er mit seinem jüngern Bruder Martin **Engelbrecht** in Gesellschaft, der auch ein guter Kupferstecher war. Sie vermehrten ihren Verlag theils mit eigenen, theils mit anderer schönen Arbeiten dergestalt, daß er hier einer der berühmtesten wurde. Nach Christians Tode (*f*), führte ihn Martin, welcher in den Rath erwählet worden, allein fort, und da auch dieser gestorben (*g*), hat er unter dem alten Namen, doch unter Aufsicht seines Herrn Tochtermanns Christian Wilhelms, sein altes Ansehen behalten.

Johann Balthasar **Probst**, war hier gebohren. Da er ein vorzüglicher Kupferstecher war, gab ihm der berühmte Kunst-Verleger Jeremias **Wolf** seine Tochter, und lies ihn vieles in seinen Verlag arbeiten. Er hat einige Portraite gestochen, die ihm viel Ehre machen, vornehmlich das vom Prinzen Eugen von Savoyen, und dem Bischof von Bamberg. Nach Wolfens Tod fieng er einen eigenen Verlag, mit einem Theile des Wolfischen an (*h*). Dieser ist nach seinem Tode sehr zertheilet worden, und wird noch Theilweise, von seiner Frau Wittwe und dreyen Herren Söhnen, die sämmtlich Kupferstecher sind, fortgeführet.

Philipp Gottfried **Harder**, ein Sohn eines Evangelischen Geistlichen, und Pfeffels Schüler und Nachahmer, arbeitete meistens in dessen Verlag. Er war auch ein guter Zeichner im Kleinen, wie davon der erste Theil vom neuen Testament

(*e*) geb. 1686. †. 1750.
(*f*) geb. 1672. †. 1735.
(*g*) geb. 1684. †. 1756.
(*h*) geb. 1673. † 1748.

ment des Kyburzischen Bibel-Werks Beweise sind (*i*). Johann August **Corvinus** aus Sachsen, war ein guter Kupferstecher zu architectischen und perspectivischen Vorstellungen. Von dieser Art machte er eine Menge in den Wolfischen und Pfefflischen Verlag, wie aus den dort heraus gekommenen, zumal Paul Deckerischen und Salomon Kleinerischen Werken zu ersehen ist. In Figuren und Porträten taugte er nicht (*k*). Von eben dieser Art war Carl **Remshart** (*l*), und Johann Gottlieb **Thelott**, welcher unter anderm auch viel in das Scheuchzerische Bibel-Werk gestochen hat, auch Georg Heinrich **Schifflin** und Johann Mathias **Steudlin**. Daniel **Herz**, eines schon belobten künstlichen Schreiners Sohn, war in historischen Stücken und großen Thesen berühmt, und sammelte einen ansehnlichen Verlag von solchen und andern Kunst-Stücken, die er, theils nach eigenen, theils nach anderer Erfindungen und Zeichnungen verfertigte, oder durch andere stechen lies. Sein Genie gieng meistens auf das große, doch hat er in Vorstellnng der Stadt Jerusalem gezeiget, was er auch in kleinen Figuren zu thun im Stande war. Seine drey Zeichnungs-Bücher in Queer-Folio und Quart sind bekannt. Der Verlag ist von ihm, an die hier errichtete kaiserliche franciscische Academie, überlassen worden, und wird noch von seinem Herrn Sohne, Herrn Johann Daniel Herz von Herzberg unter gedachter Academie Namen, fortgeführet (*m*). Jacob Andreas **Friederich** von Nürnberg, ein Schüler Christoph Weigels, war einer der sehr guten und fleißigsten Kupferstecher dieser Zeit. Insonderheit hatte er eine besondere Stärke in der Nadel, und eine leichte und geschwinde Manier, war dabey ein belesener Mann und guter Zeichner. Er verfertigte, theils in Verlage, theils für Buchhändler, eine Menge Kupferstiche, wovon die meiste seiner Kunst Ehre machen (*n*). Jeremias Jacob **Sedelmair**, ein vorzüglicher aber unglücklicher Künstler, war ein Sohn eines hiesigen Gold-Arbeiters, und von der Mutter her ein Enkel-Sohn des berühmten Mahlers Johann Ulrich Mayrs. Da er sein Genie zur Kunst sehr frühzeitig zeigte, nahm ihn Pfeffel zu sich. Als er bey ihme guten Grund gelegt hatte, gieng er nach Wien. Dort zeigte er seine Kunst in vielen vortreflichen Blättern, mahlte auch in Migniatur Portraite und Cabinet-Stücke ausnehmend schön. Unter andern verfertigte er vortrefliche Kupfer-Blatten nach Solimena, wodurch er sich in solches Ansehen setzte, daß er unter sehr vortheilhaften Bedingungen nach Neapolis Beruf erhielte, den er aber nicht annahm. Die Vorstellungen der kaiserlichen Bibliotheck, die er nebst Salomon Kleiner heraus zu geben angefangen, werden ihm immer Ehre machen. Nur ist höchstens zu bedauren daß er bey diesem schönen Werke sehr zu Schaden gekommen. Dieser und anderer Verlust an seinem Vermögen, eine unglückliche Verheurathung und mehrere Unglücksfälle, zogen ihm eine Gemüths-Krankheit zu, in welcher er hieher gebracht wurde. Diese verlies ihn nicht bis an seinen Tod, son-

(*i*) geb. 1710. †. 1749.
(*k*) geb. 1683. †. 1738.
(*l*) geb. 1698. †. 1755.
(*m*) geb. 1693. †. 1754.
(*n*) geb. 1683. †. 1751.

sondern brach vielmehr zuletzt in einen Wahnwiz aus, in welchem er sein Leben endigte (*o*). Philipp Andreas Kilian, Georgens Sohn, ein würdiges Glied der Kilianischen Künstlers-Familie, war erstgedachten Friederichs und hernach Georg Martin Preyslers in Nürnberg Schüler. Er hat in einigen Portraiten, besonders von des letztverstorbenen Kaisers und der verwittweten Kaiserin, des Königs in Preußen Majestäten, wie auch anderer großen Herren, vornehmer und angesehener Personen, außerordentlichen Fleiß und Kunst gewiesen, vornehmlich aber haben ihn diejenige Stücke berühmt gemacht, die er in die Königlich-Pohlnische, Churfürstlich-Sächsische Bilder-Gallerie gestochen, dadurch er den Titul eines Königlichen und Churfürstlichen Hof-Kupferstechers sich erworben hat. Sein Bibel-Werk nach den berühmtesten Gemählden ist bekannt, aber darinn das wenigste von ihm (*p*). Johann Heinrich Stärklin von Kamin in der Schweiz, war ein geschickter Kupferstecher. Er brachte die migniature oder punctierte Arbeit in Kupfer hier auf; doch war er kein allzu fester Zeichner. Einige Jahre vor seinem Tode wurde er blind (*q*). Noch geschickter war in gleicher Art, und fester in der Zeichnung Johann Rudolph Stärklin, sein Sohn. Er arbeitete meistens in den Götzischen Verlag, starb aber bey jungen Jahren (*r*).

Diese sind die berühmteste und bekannteste der Kupferstecher, die in diesem Jahrhundert bereits gestorben sind. Dann alle und jede, mittelmäsige und schlechte, deren es eine große Anzahl gegeben hat und noch giebt, anzuführen, wird man mir wohl nicht zumuthen. Den Kupferstechern setze ich diejenige zur Seite, die in schwarzer Kunst sich hervorgethan, und die zum Theil großen Ruhm und Vermögen dadurch erlangt haben. Damit ich aber nicht unnöthige Wiederhohlungen mache, so übergehe ich diejenige, die diese Kunst nur als eine Nebensache behandelt haben, und unter den Mahlern schon angeführet sind, wie Rugendas, Laub, Spizel, Georg Kilian und andere, und will nur derjenigen gedenken, die eigentlich dieselbe getrieben haben. Sie war aber um dieser Zeiten überaus vortheilhaft, da man auf Catholischen Universitäten und in Klöstern, große Vorstellungen von solcher Art suchte, die man bey offentlichen Disputier-Uebungen austheilte, und darunter die Theses, worüber disputiert wurde setzte. Man verlangte öfters Stücke von besonderer Größe, die mehr als sechs bis acht an einander geklebte Bogen aus machten. Dazu war nun die schwarze Kunst sehr geschickt, weil man sie geschwinder und leichter verfertigen konnte als mit dem Grabstichel, wie vormahls geschehen war. Diejenige die dieser Kunst ergeben waren, hatten die Menge Bestellungen, sie verfertigten auch dergleichen zum voraus, und befanden sich sehr wohl dabey, dann es kamen in der That große Summen Geldes durch diese Arbeiten in die Stadt, aber es arbeiteten auch die geschickteste Künstler daran, die von den Verlegern gut bezahlet wurden. Dergleichen fand man bey Elias

(*o*) geb. 1706. †. 1761.
(*p*) geb. 1714. †. 1759.
(*q*) geb. 1684. †. 1736.
(*r*) geb. 1723. †. 1756.

Elias Christoph und Gottlieb Heißen, bey Andreas Pfeffel, bey Georg Kilian, bey Rugendas und andern. In neuern Zeiten sind diese Theses in etwas aus der Mode gekommen und heut zu Tag werden sie nicht mehr so sehr gesucht. Es waren aber folgende die vorzüglichste in der schwarzen Kunst: Elias Christoph Heiß von Memmingen, ein Bruders Sohn des vorhin gerühmten Mahlers Johannes Heißen, bey dem er die Mahler = Kunst lernte, und ein fester Zeichner wurde. Er kam nebst seinem Freunde Christoph Weigel hinter das Geheimnuß der schwarzen Kunst, wovon er in Wien die erste Probe machte. Nachdem er sich hieher gesetzt, gab er eine Menge der schönsten grossen Blätter heraus, welche den Namen Theses hatten. Im Jahr 1703. wollte er sich nach Berlin setzen, kam aber gar bald wiederum zurück. Er arbeitete bis in sein 60. Jahr, und erwarb sich ein großes Vermögen, erkaufte sich das Gut Trunkelsberg bey Memmingen, das seiner Familie, die sich nach Memmingen setzte, noch gehöret, und wo er sich, nach dem er sich zur Ruhe begeben, aufhielte, und sammelte einen großen Schatz von Gemählden, der aber nach seinem Tode zerstreut wurde (s). Bernhard Vogel, war wohl in Deutschland einer der stärksten in schwarzer Kunst. Er war von Nürnberg, wo sein Vater Wechsel = Sensal gewesen, und lernte daselbst bey Weigeln. Nachdem er hieher gekommen, wurde er Heißens Tochtermann und kam zu ihm in Gesellschaft. Er arbeitete mit großem Fleiß und Verstand an den großen Thesen in die Heißische Handlung, besonders aber an Portraiten. Nachdem sich sein Schwieger = Vater zur Ruhe begeben, verkaufte er hier Haus und Verlag, und setzte sich mit seiner Familie nach Nürnberg. Dort gab er auf Unterschrift, das schöne Kupezkische Werk heraus, welches ihm immer Ehre machen wird. Auf einer Reise die er in Familien = Angelegenheiten machte, starb er hier. Er war eben so stark im Grabstichel als in der schwarzen Kunst, welches verschiedene schöne Portraite einiger Nürnbergischer Raths = Herren und andere bezeugen. Ungeachtet seiner Kunst erwarb er sich kein Vermögen wie sein Schwieger = Vater, woran vielerley Ursachen Schuld waren (t). So wie sich Vogel von Nürnberg hieher setzte, und Heißens Tochtermann wurde, so setzte sich Johannes Kenkel, ein Sohn eines Meßners bey St. Anna, von Augsburg nach Nürnberg, und wurde Weigels Tochtermann, ein Mann der in der Mahlerey, mit Oehl und trockenen Farben, und in der schwarzen Kunst gleich starke Verdienste hatte. Er lernte die Mahlerey bey Isaac Fisches, die schwarze Kunst bey Weigeln und das Mahlen mit trockenen Farben bey Martin Schuster zu Nürnberg. Er machte schöne Reisen durch Deutschland, Holland und Frankreich, führte den Weiglischen Verlag fort, und starb in Nürnberg (u). Gottlieb Heiß, Elias Christophs Bru-

(s) geb. 1660. †. 1731. Weigels Hauptstände.

(t) geb. 1683. †. 1737. Sendschreiben von den Bemühungen einiger Nürnbergischen Künstler dieses Jahrhunderts.

(u) geb. 1688. †. 1722. Doppelmairs Nachrichten von Nürnbergischen Mathem. und Künstlern. 273. S.

Bruders Sohn und Schüler, von Memmingen, war gleichfalls stark in der schwarzen Kunst, und verfertigte sehr schöne Theses, womit er einen eigenen Verlag angefangen und den Voglischen dazu erkauft hat. Er hat etliche sehr große Stücke, die ihm bestellet worden, mit vielem Ruhme verfertiget, die aber auswärts mehr als hier bekannt sind. Dieser Verlag wird von seinem Tochtermann Herrn Michael Schnell noch dermahlen glücklich fortgeführet (*x*). Als er noch bey seinem Vetter Elias Christoph war, wurde er meistens zum gründen gebraucht. Da nun dieses mit der Hand sehr beschwerlich ist, dachte er auf eine bequemere Art, und erfand die Maschine, welche Grundwerk genennet, und womit die Platte gegründet wird. Johann Paul **Drummer**, ein Heißischer Anverwandter, lernte anfangs die Mahlerey bey Johann Heißen, legte sich aber hernach auf die schwarze Kunst, und arbeitete beständig für Elias Christoph Heißen. Seine Arbeiten sind sehr beliebt (*y*). Johann Lorenz **Haid**, ein naher Verwandter Georg Philipp Rugendas, lernte bey demselben Mahlerey und schwarze Kunst, und hatte ein vortrefliches Genie. Er war zumahl ein starker Zeichner und Erfinder. In schwarzer Kunst aber arbeitete er mit besonderer Ehre in den Gottlieb Heißischen Verlag (*z*). Johann Georg **Bodeneher**, war Moriz **Bodenehers** Sohn, (der seiner Mittelmäsigkeit ungeachtet das Glück gehabt, Churfürstlicher Sächsischer Hof-Kupferstecher zu Dresden zu werden (*a*),) und setzte sich hieher. Er hat in den Pfefflischen Verlag Theses, wie nicht weniger einige schöne Portraite in schwarzer Kunst gemacht, war aber ein Mann von schlechten Sitten, und nahm ein unglückliches Ende, indem er zu Tod fiel (*b*).

Ich könnte hier diese Classe beschließen, wann ich nicht noch der Kunst-Händler und Verleger zu gedenken hätte, die nicht selbst Künstler gewesen sind, dann dieser, wie Heißens, Pfeffels und anderer, ist schon gedacht worden. Von jenen aber nun, war Jeremias **Wolf** derjenige, der es am weitesten gebracht hat. Er war eigentlich ein Uhrmacher, trieb aber seine Kunst nicht offentlich, sondern machte allerley durch Räder und Federn sich bewegende Figuren. Endlich legte er einen Kunst-Verlag an, und gab darinn die kostbarste Werke heraus. Er sah auf schöne und gute Arbeit, so sehr als auf seinen Nutzen, und bezahlte dafür ehrlich, gab auch damit vielen Künstlern gute Nahrung. Nach seinem Tode wurde dieser Verlag sehr zertheilt, und wird Theil Weise von Herrn Hertel, und den Herrn Probsten noch fortgeführet. Die übrige die nicht von Künstlern selbst geführet worden, sind nicht von besonderer Wichtigkeit, und bestunden meistens aus gar gemeiner Waare, die nicht zur Kunst gehörte (*c*).

(*x*) geb. 1686. †. 1740.
(*y*) geb. 1687. †. 1728.
(*z*) geb. 1702. †. 1750.
(*a*) Künstl. Lex. B. geb. 1665. †. 1749.
(*b*) geb. 1691. †. 1730.
(*c*) geb. 1663. †. 1724. Catalogus über seinen Verlag. In Kupfer gestochen.

Ich komme auf die zweyte Haupt-Abtheilung der bildenden Künste, nehmlich auf diejenige die frey oder erhaben gearbeitet haben, und mache mit Bildhauern oder Statuarien den Anfang. Von diesen ist Bernhard Bendel merkwürdig, welcher in dieser Kunst dem ehemahls gerühmten Petel gleich geschätzet wird. Er machte die schöne Canzel in der Jesuiten-Kirche, wie auch die Lebens große Figuren daselbst. Marx Christoph (*d*) und Esaias Philipp Steudner, zween Brüder, waren gute Bildhauer, Formschneider und Kupferstecher, der erstere aber hatte das Unglück an einer Krankheit, die in eine Raserey ausbrach, zu sterben (*e*). Berühmter als sie war Egydius Verhelst von Antwerpen, wo er auch zur Kunst den ersten Grund legte. Der Chur-Bayrische Hof-Bildhauer Grust berufte ihn zu sich, da er erst fünfzehn Jahr alt war. Bey ihm blieb er zwölf Jahre, und man siehet von ihm verschiedene Gruppen in dem Churfürstlichen Garten zu Nimpfenburg. Er wurde auch Churfürstlicher Hof-Bildhauer. Nach des Churfürsten Maximilian Emanuels Tod, begab er sich nach Kloster-Etal, welches er mit den schönsten Bilder seiner Kunst zu zieren Gelegenheit hatte. Dort war von ihm der große Altar mit Mariens-Himmelfarth, worunter die zwölf Apostel weit über Lebens-Größe vorgestellt waren. Die bas reliefs waren in Bley gegossen und stark vergoldet, und der ganze Chor mit Bildsäulen ausgezieret. Er arbeitete zehen Jahre daran, aber in einem Tage, gieng seine Arbeit mit dem ganzen Gottes-Haus im Jahr 1733. im Feuer auf. Auf Rath seines Freundes Bergmüllers setzte er sich alsdann hieher, und wurde Burger. Hier verfertigte er eine vortrefliche Kanzel, in das Gottes-Haus Ochsenhausen, ingleichem eine nach Bayerdissen; vier Seiten-Altare und viele Bildsäulen nach Stift-Kempten, und in seinen letzten Jahren drey Altare nach Heimhausen, und sechs Statuen auf die Wiese bey Steingaden. Hier haben wir nichts von ihm, als ein Grabmahl eines Freyherrn von Reichlin in der Catholischen Kirche zu heiligen Creuz. Neben diesem machte er viele sehr schöne Erfindungen für hiesige Silber-Arbeiter, wodurch er ihnen ein sehr nützlicher Mann war. Die sehr schöne Kindsbilder, Crucifixe und Portraite die er in Gips ausgegossen, sind sehr bekannt, und seiner Kunst würdig (*f*). Noch gehöret Johann Leonhard Baur hieher, ein sehr geschickter Bildschnitzer im kleinen, von Helfenbein, Stein, Perlenmutter, Schnecken und allerley Holz. Er hielte sich in jüngern Jahren lange zu Berlin auf, und lernte dorten. Er arbeitete theils ganz frey, wo er besonders in Käfern und dergleichen Insecten die Natur vortreflich nach zu ahmen wußte, theils war seine Arbeit bas relief. Von dieser Art sind Alexanders des großen Thaten nach le Brüns Zeichnungen zu den Tapeten aux Gobelins, die aber nicht mehr hier sind (*g*). Zu diesen Zeiten lebte auch im Prediger-Kloster ein geistlicher, Frater Bernhard, ein sehr guter Bildhauer. Von seiner Hand sind die meiste Bilder in der erneuerten Kirche. Er starb hier im Kloster. Uebrigens aber ist mir von seinen Lebens-Umständen nichts bekannt.

Es

(*d*) geb. 1698. †. 1736.
(*e*) geb. †. 1760.
(*f*) geb. 1696. †. 1749.
(*g*) geb. 1681. †. 1760.

Es ist nun nichts mehr übrig als diejenige, die sich in künstlicher Arbeit in Silber und Gold hervor gethan haben. In der That ist kein Jahrhundert für diese Kunst vortheilhafter gewesen als dieses, und in keinem ist sie höher getrieben worden Neben denen die ich bald anführen werde, lebten noch einige Jahre diejenige, die ich schon gerühmt habe, Thelott, Drentwett und andere. Augsburg war eine hohe Schule für Künstler dieser Art. Wer schöne Arbeit haben wollte, bestellte sie hier. Aus ganz Deutschland und aus benachbarten Reichen kamen lehrbegierige hieher um zu lernen. Zum Theil setzten sich hieher, zum Theil begaben sich in ihre Lande zurück, und nahmen die hier erlernte Vortheile der Kunst, wiewohl zu einigem Nachtheil hiesiger Künstler, mit sich. Doch blieb bisher noch unsre Silber-Arbeit in Ansehen. Selbst die Engelländer, die auf ihre Kunst so stolz sind, gestehen, daß sie von unsern Künstlern in großen Arbeiten übertroffen würden. Vielleicht würden wir auch im kleinen die unsere ihnen an die Seite setzen können, wann unsern Künstlern nicht das Vorurtheil und geringere Bezahlung im Wege stünden. Ich will mich aber bey dergleichen allgemeinen Anmerkungen nicht länger mehr aufhalten, sondern vielmehr die berühmteste Künstler selbst benennen. Johann Heinrich **Mannlich** war ein sehr berühmter Silber-Arbeiter- und Treiber. Um das Jahr 1713. hatte er einen großen Altar von Silber, für den Churfürsten von der Pfalz, nach der Erfindung eines Holländischen Bildhauers Cribello (*h*) zu machen, der nach Düsseldorf kommen sollte, und worauf die Geschichte des heiligen Huberts mit außerordentlicher Kunst fürgestellet war. Der Hirsch war in Lebens-Größe, so wie auch der davor kniende heilige Hubertus, der nach dem Bildnuß des Churfürsten gemacht war. Die übrige Bilder, von Jägern, Hunden, Bäumen und Gesträuchen waren auf das feinste nach der Natur gebildet. Das Gewicht dieser Arbeit betrug über 600. Mark (*i*). Allein es war Schade für dieses sonderbare Kunststück, daß man davor hielte, es sey zu niedrig. Daher wurde es wiederum eingeschmelzt, und auf andere Weise hergestellt. Nach München arbeitete dieser Künstler ein vortrefliches goldenes Caffee-Service, mit dem Bildnuß des Churfürsten Maximilian Emanuels, welches sehr bewundert wurde. Er war ein richtiger Zeichner, und wußte auf eine leichte Art, seinen Vorwurf lebhaft und edel vorzustellen (*k*). Georg Lorenz **Gaap**, ein Sohn Johann Georgs, war so wie sein Vater ein vortreflicher Künstler in getriebener Arbeit. Er arbeitete, nach Herrn Riedingers Zeichnungen, die meiste Pferde an den Wandleuchtern, bey der großen Berlinischen Bestellung, deren ich hernach gedenken werde (*l*). Sein Sohn Lorenz **Gaap** wird noch mehr gerühmt in kleiner Arbeit auf Dosen, Stock-Knöpfen und dergleichen. Von ihm sollen vortrefliche Stücke dieser Art vorhanden seyn. Von größerer Arbeit ist die Berg-Predig bey St. Ulrich A. C. an der Kanzel, die Phi-

(*h*) Von Uffenbachs Reisen III. 726.
(*i*) Fortsetzung von El. Jägers Chronick zu d. J.
(*k*) geb. 1660. †. 1718.
(*l*) geb. 1669. †. 1745.

Philipp Caspar Schaur dahin gestiftet, eine Probe. Doch darinn war er nicht so glücklich wie im kleinen (*m*). Der größte Künstler, der auf das feinste und zierlichste auf diese Weise gearbeitet, war Johann Ludwig Bihler, Ludwig Bihlers Sohn. Sein noch vorhandenes Meisterstück, welches seine geweßte Ehefrau, dermahlige Frau Stadt-Caßier Schleißnerin, noch besitzet, verdienet vorzüglich diesen Namen. Daher wurde auch ihm die künstlichste Arbeit an der großen Berlinischen Bestellung von König Friederich Wilhelm in Preußen, die in den Jahren 1731. bis 1733. durch die Gullmannische berühmte Silber-Handlung allhier, besorgt worden ist, meistens überlassen, und diese vortrefliche Arbeit, die nach den Erfindungen und Zeichnungen unseres berühmten Herrn Riedingers, verfertiget worden, macht ihme und den übrigen Künstlern die daran gearbeitet haben, in dem königlichen Schlosse zu Berlin noch dermahlen Ehre. Eben dieser Ludwig Bihler hatte auch das Glück, das Churfürstlich-Bayrische Gold-Service, auf welchem die Geschichte des Churbayrischen Hauses vorgestellet ist, mit neuen Kunststücken seiner Hand, welche in zwey goldenen Potd'oglien mit ihren Terrainen bestanden, zu vermehren, wodurch er dem berühmten Niederländer Paul de Viana, so wie seine Kunst verdiente, gleich gesetzet worden, der ehemahls für das Durchleuchtigste Churbayrische Haus dergleichen Kunststücke verfertiget. Von seiner Kunst war auch ein prächtiges silbernes Service, mit welchem von dem kaiserlichen Hofe ein Geschenk nach Constantinopel gemacht worden ist. So wie in getriebener, war er auch in sehr großer Arbeit sehr geschickt. Bey der Berlinischen Bestellung, waren von ihm zwey, 16. Schuh hohe Spiegel-Rahmen und eine Vase von außerordentlicher Größe (*n*). Sein Bruder Johannes Bihler, war so wie er ein künstlicher Silber-Arbeiter, und machte sehr viel an der Berlinischen Bestellung. Er erwarb sich dadurch den Titul eines Königlich-Preusischen Hof-Jubeliers, und legte eine schöne Silber-Handlung an, die noch glücklich fortgeführet wird (*o*). Philipp Jacob, Emanuel und Abraham die Drentwette, von welcher der erstere im Rath gewesen, arbeiteten in Gesellschaft, und hatten sämmtlich an dieser Berlinischen Bestellung Theil, wie sie dann auch sehr geschickte Künstler waren. Außerdem sind von ihren Arbeiten zween große frey gearbeitete Engel von Silber bekannt, und von einigen Altären vornehmlich derjenige, der nach Marien-Zell in Ober-Oestreich gekommen, und von einem Fürsten von Schwarzenberg dahin gestiftet worden ist (*p*). Philipp Jacob Drentwett, der jüngere sonst der kleine genannt, verfertigte anstatt des eingeschmelzten Mannlichischen St. Huberts-Altars einen neuen, der 21. Schuh hoch war, und eben wie der vorige, die Geschichte des heiligen Huberts vorstellte, der aber nicht nach Düsseldorf, sondern in die Churfürstliche Schloß-Capelle nach Mannheim gekommen ist. Auch von ihm kamen Tische, Aufsätze und Suppen-Töpfe zu der Berlini-

(*m*) geb. †. 1753.
(*n*) geb. 1692. †. 1746.
(*o*) geb. 1696. †. 1745.
(*p*) Ph. J. geb. 1677. †. 1742. Em. geb. 1679. †. 1753. Abr. geb. 1696. †. 1735.

linischen Bestellung, und an der Erfindung dabey, hatte er den mehresten Antheil, so wie auch an dem außerordentlich großen Tafel-Service, für den Spannischen Bothschafter, Grafen von Montijo (*q*). Johannes Engelbrecht, der sonst auch viele große und kleine Service von Gold und Silber verfertiget, wovon eines, welches ihm viele Ehre gebracht, und das maßif Gold gewesen, nach Dänemark gekommen ist, machte zu dieser Bestellung viele schöne Wandleuchter (*r*). Joseph Bernhard Schmez, war ein sehr künstlicher Goldarbeiter. Von seiner Arbeit ist eine sehr schöne goldene Monstranz mit vielen Edelsteinen besetzet, und vier Schuhe hoch, für das Kloster Kaisersheim, welches Kloster auf den vier Seiten des Fußes sehr künstlich vorgestellet war verfertiget, worden. Sie soll auf 70000. Gulden gekommen seyn, und der Künstler sich durch diese Arbeit sehr viel Ehre erworben haben. Er brachte sie in den Jahren 1712. und 1713. zu Stande (*s*). Philipp Jacob Jäger verfertigte große und kleine Gold-Arbeit von schöner getriebener Arbeit, vornehmlich, Degen, Stockknöpfe und anderes dergleichen (*t*). Eben dergleichen hat auch Mathäus Jacob Strohmeyr, der eine gute Zeit in Berlin gearbeitet, sehr fein gemacht (*u*). Johann Friederich Hauer von Züllichau, war gleichfalls ein künstlicher Gold-Arbeiter, der sehr schöne kleine Arbeit in Gold gemacht. Von ihm war auch eine kostbare Monstranz mit vielen Jubelen besetzt, welche die berühmte Benzische Silber-Handlung vor einigen Jahren nach Franken in Bestellung gehabt hat (*x*).

Es zog demnach hier immer ein Künstler den andern, und man fand gute Gelegenheit zu lernen. Manche machten sich ein Vergnügen daraus, die Kunst fortzupflanzen, und gaben Werke davon heraus. Vormahls schon habe ich der Drentwettischen und des Heelischen gedacht. Es gehöret noch dazu Johann Jacob Bihlers Formular-Büchlein für Gold und Silber-Arbeiter, Deckerts und Wünsts Goldschmieds-Bücher mit Aufsätzen, ingleichen dessen Galanterie-Arbeiten, ohne was mir unbekannt, oder aus dem Französischen nachgestochen worden ist. Einige Künstler aus dieser Classe, die hier gebohren worden sind und gelernet haben, sind nach Engelland gereißt, haben sich dort gesetzt, und sind daselbst wegen ihrer Kunst sehr in Ehren gehalten worden. Solche waren Johann Bartholomäus Herbst der 1710. in London gelebet hat, und ein sehr künstlicher Gold-Arbeiter in erhabener Arbeit gewesen ist (*y*). Heinrich Mannlich des vorhin gerühmten Sohn, ein Schoch und Herr Augustin Heckel, der Frau Sperlingin Bruder, welcher noch zu Richemont, wiewohl in Ruhe und hohem Alter, lebet. Dieser war in kleiner getriebener Arbeit ein vorzüglicher Künstler, welches die

 Gips-

(*q*) geb. 1694. †. 1754.
(*r*) geb. 1672. †. 1748.
(*s*) Fortsetzung zu Clem. Jägers Chronick von d. J. geb. †. 1737.
(*t*) geb. 1713. †. 1766.
(*u*) geb. 1719. †. 1766.
(*x*) geb. 1704. †. 1761.
(*y*) Von Uffenbachs Reisen. II. Th. 565.

Gips-Güße beweisen, welche er von seinen Arbeiten seinem Herrn Schwager und Frau Schwester geschickt hat.

Ich habe bey dieser Claße noch den Johann Sebastian **Mylius** anzuführen, der ein künstlicher Gold-Arbeiter in Verfertigung der Schmuck von edlen Steinen, und daher auch bey großen Herren sehr beliebt gewesen ist, und starke Handlung mit Edelgesteinen getrieben hat (z). Heut zu Tag hat man es in dieser Kunst viel weiter gebracht, bey welcher nur zu bedauren, daß sie sich dem Eigensinne der Mode allzusehr unterworfen sehen muß.

Wir hatten auch zween geschickte Medailleurs oder Stempelschneider. Einer war Christoph Elias **Müller**, des oben gerühmten Philipp Heinrichs Sohn. Er war lange Zeit in Studtgart kam aber endlich nach Augsburg zurück. Er hat ein und andere schöne Stücke, worunter auch zwey Medaillen auf Herrn Stadt-Pfleger Paulus von Stetten mit dessen Brustbilde, geschnitten, doch kam er seinem Vater nicht gleich.

Conrad **Böhrer** von Wörth bey Nürnberg, war ein geschickter Mann, und schnitt einige schöne Portrait-Medaillen, zum Exempel: von den beyden Herren Stadtpflegeren Gottfried Amman und Martin Hieronymus Langenmantel, wie auch von Herrn Marcus von Schnurbein und andern. Er hatte den Titul als Hochfürstlicher Anspachischer Hof-Medailleur (a).

Es wären demnach die Classen der bildenden Künste durchgegangen. Es fehlet nichts mehr, als daß ich mit der Musick beschliesse, wie ich immer gethan habe. Was sie in diesem Jahrhundert für eine Vollkommenheit erreicht ist bekannt, daß sie aber bey uns nicht so sehr wie an Höfen gestiegen, ist unlaugbar. Doch hatte sie große Liebhaber; diese traten bald nach Anfang des Jahrhunderts zusammen, und stellten ein offentliches Concert an, worein auch andern der Zutrit erlaubt wurde. Es war eben dasjenige, welches noch heut zu Tag im Gast-Hofe zur goldenen Traube gehalten wird, und vor einigen Jahren eine halbhundertjährige Jubel-Feyer begangen hat. Dort liessen sich manche fremde Virtuosen hören, und man war im Stande schwere Stücke herauszubringen In den catholischen Kirchen wurde die Music immer zu größerer Schönheit gebracht, allein den Grad den sie nunmehr erreichet hat, hatte sie wie an den meisten Orten Deutschlands, also auch hier noch nicht. Große Componisten anzuführen, bin ich außer Stande.

Hiemit beschliesse ich die Nachrichten von verstorbenen Künstlern. Man erwartet vielleicht auch einige von nochlebenden, und ich werde mich nicht säumen diese Erwartung in folgendem zu erfüllen.

(z) geb. 1657. †. 1727.

(a) geb. 1711. †. 1756.

* * *

Zusäze zu den Nachrichten von Künstlern, bey dem VII. und VIII. Briefe.

Da ich seit der Ausgabe der ersten von diesen Nachrichten, noch ein und anderes in Erfahrung gebracht habe, welches angemerkt zu werden verdienet, so nehme ich hier Gelegenheit, das wichtigste davon nachzuhohlen.

Zur 130. S. Um das Jahr 1598. ist ein Wendel **Dietrich** mit einer Besoldung von 300. Gulden, als Baumeister in Herzoglich-Bayrischen Diensten gestanden, welcher eben dieser seyn mag. Für den Hainhoferischen, von Melchior **Baumgartner** ohne Zweifel gemachten Schreib-Tisch, hat die Stadt 9750. Gulden bezahlt (*b*).

Zur 135. S. Von **Ambergern** ist seit der Schwedische Zeit zu München in der Kunst-Cammer nichts mehr. Wohl aber besitzet hier die Johann Georg Oestreicherische Stiftung von ihme noch, die Einsetzung des heiligen Abendmahls, ein vortrefliches Gemählde.

Zur 136. S. **Vogtherr** ist vielleicht kein Augsburger gewesen, sondern hat sich nur eine Zeitlang hier aufgehalten. In Straßburg sollen zween dieses Namens gelebet haben. Dort kam in den Jahr 1537. und 1540. ein Kunstbüchlein von ihnen heraus (*c*). Das angeführte Wappenbuch, woran er mit Burgmairen gearbeitet, kam zwar erst im Jahr 1618. heraus, es muß aber bald nach 1538. oder 1538. gezeichnet worden seyn, da noch alle diese Familen florierten.

Zur 140. S. Bey der im Jahr 1518. bey Silv. Ottmarn hier gedruckten Bibel, stehet auf den Holzschnitten K. b. vielleicht das Zeichen eines Holbeins (*d*). Bey andern wohl gezeichneten Holzschnitten, die 1530. hier gedruckt worden sind, ein **H.** und **W.** darunter, deren Deutung unbekannt ist (*e*).

Zur 144. S. Hans **Lenkart** hat auch im 1616. Jahr eine Optic hier herausgegeben. Neben Lenkarten kan Philipp Jacob **Drentwett** eine Stelle mit Ehren behaupten, der, gleich ihm, ein rechtschaffener Künstler gewesen ist. Es sind noch einige ungemein schön getriebene Bildnusse aus seinem eigenen Geschlechte, nehmlich Jacob Drentwetts mit der Jahrzahl 1557. Magister Abraham Drentwetts von 1618. Balduins und Sophiens von 1612. und sein eigenes sehr schönes vorhanden, und durch Abgüsse in verschiedener Liebhaber gekommen, die zum Beweise seiner Kunst dienen. Er war noch 1648. im großen Rath, und starb vermuthlich 1650.

Zur 145. S. Die im grünen Gewölb zu Dresden befindliche Arbeiten des Daniel **Kellerthalers**, sind auf vergoldeten Kupferblatten. Die schönste sind ein Göt-

(*b*) Verzeichnuß außerordentlicher Ausgaben vom Jahr 1632. bis 1635.

(*c*) Christ 229. S.

(*d*) Christ 208. S.

(*e*) ebend. 242. S.

Göttermahl, und der Raub der Sabinerinnen. Bey einigen stehet seyn Name mit der Jahrzahl 1613 (*f*). Hier weiß ich eine silberne Schale mit der Geschichte des Orpheus, die ohne Zweifel auch von ihm ist, und den Geschmack der damahligen Zeiten ganz an sich hat.

Zur 145. S. Wiewohl ich Atemstets Name auf keinem Kunststücke finden können, so weiß ich doch nunmehr viele sehr künstlich in Wachs gebildete Stücke von den Zeiten worinn er gelebet hat. Zum Exempel D. Georg Tradels von 1585. einige Langenmantlische, Sulzerische und andere. Wann diese von seiner Hand sind, so muß man gestehen, daß die Grabschrift nicht zu sehr übertrieben ist. In dem nunmehrigen Bozenhardischen Naturalien- nnd Kunst-Cabinet, ist auch ein sehr künstlich in Wachspoussiertes Bildnus eines Caspar Erhards, mit der Jahrzahl 1619. und eines Hans Mannlichs, mit 1635. letzteres ist von Alexander Abondio oder de Abundiis, ohne Zweifel, dem jüngern, der an dem kaiserlichen Hofe wegen seiner Kunst berühmt war. Vielleicht war er um diese Zeit in Augsburg. Die Neubergerin mahlte auch mit Oehl- und Gummi-Farben, schnitzte ganze Historien auf Kirschen-Steine, und machte kleine Crucifixe von Helfenbein, die durch ein Nadelöhr geschoben werden konnten.

Zur 146. S. Hubert Gerhard, welcher die Statuen auf dem Augustus Brunnen gegossen, war ein Niederländer, und stund als Bildformierer und Hofstuccador von 1586. bis 1595. in Herzoglich-Bayrischen Diensten. Im 1592. Jahr, machte er den Engel Michael über dem Portal der Jesuiten-Kirche zu München.

Zur 173. S. Tresler war lange Zeit in Florenz des Groß-Herzogs Kunst-Uhrmacher, und ist für einen der ersten zu halten, der Perpendicular-Uhren gemacht hat. Er war auch ein grosser Liebhaber Optischer Künste. In sein Schlaf-Zimmer war eine Laterna magica gerichtet, durch welche er, vermittelst eines Schatten-Zeigers und Schatten-Zahlen, eine gehende Uhr deutlich an der Wand hatte (*g*).

Zur 176. S. Entio war ohne Zweifel der jüngere Heintz der in Augsburg gebohren gewesen sey mag. Er lebte und arbeitete meistens zu Venedig, und machte sich durch seine mahlerische Einfälle berühmt, erwarb sich die Gnade vieler Fürsten, und wurde von Pabst Urban dem VIII. zum Ritter des goldenen Sporns gemacht (*h*).

Zur 186. S. Unter den Goldschmieden lebte zu diesen Zeiten einer, der ungemeine Geschicklichkeit in Bildnussen besessen. Bey angesehen Familien sind noch dergleichen anzutreffen, an welchen Feinheit der Arbeit, sowohl als die Aehnlichkeit zu bewundern ist. Ich habe des Künstlers Namen noch nicht eigentlich erfragen können. Ohne Zweifel aber stehet er auch unter den angeführten. Zum Theil sind in der Größe eines ordentlichen Quart-Blats.

(*f*) Kayslers Reisen. 86. Br.

(*g*) Bechers närrische Weißheit n. 14. und 50. wo er aber durch einen Druckfehler Topfler heißt.

(*h*) Künstler Lexicon, Heinz.

* * *

Schrei-



Schreiben an die Frau von **

Von dem Verfasser der Briefe.

Madam, Sie erhalten hiemit den letzten Theil meiner Nachrichten von Künsten, und also den völligen Beschluß meiner Arbeit. Die Kupferstiche haben ein Ende, und meine Erläuterungen darüber sind schon in ihren Händen. Sie wissen was ich für Absichten damit gehabt habe. Die hauptsächlichste war etwas zu schreiben das Ihnen gefallen könnte. Sollte ich sie wohl erreicht haben? Sie sind so gütig gewesen und haben mich davon versichert. Ich habe überhaupts Ursache, mit dem Beyfall zufrieden zu seyn, den diese Briefe, hier und auswärts erhalten haben. Ich weis aber wohl daß man, auch hier, daran getadelt hat. Und was wird man erst noch an diesen letztern Nachrichten auszusetzen finden? Ich sehe zum Voraus ich werde bald vom einen zu viel vom andern zu wenig gesagt haben. Wer schreibt und an die Straße baut, der muß auch von sich reden lassen. Das geschiehet hauptsächlich solchen die periodische Schriften herausgeben, die von vielen gelesen werden. Ich halte mich an den Beyfall kluger und billiger Leser. Meine Absicht war, so viel zu schreiben, als einem gesitteten Frauenzimmer zu wissen angenehm seyn möchte, als sol-

chen die keinen Beruf haben, sich tief in die Geschichte einzulassen, nutzlich wäre, und kurz etwas, das zu weiterm Nachforschen Anlaß geben und ermuntern könnte. Nur in Ansehung der Künste bin ich weiter gegangen. Hier aber hatte ich ein meistens unbearbeitetes Feld vor mir, und man muß mir etwas zu gut halten wann ich Fehler gemacht habe. Die Geschichte der Künste ist eine fast unerschöpfliche Quelle: Wann man meynt sie sey völlig ausgeleert, so entstehen neue Zuflüsse, daß man bald mehr zu thun findet, als man gethan hat. So gieng es mir mit dieser Arbeit verschiedene mahle. Nun ist sie gedruckt, und dem ungeachtet ist die Quelle schon wiederum ziemlich angelaufen. Ich begehre eben nicht mit meiner Mühe groß zu thun, aber im Vertrauen darf ich Ihnen wohl gestehen, daß sich diese Nachrichten geschwinder lesen als sammlen lassen. Möchte ich nur auch meine Absicht erreichen! Möchte nur diese Arbeit zu einer kräftigen Ermunterung der Künste geschickt seyn, möchten nur denselben dadurch neue Liebhaber und Gönner erwecket werden, welche, zur Ehre und zum Nutzen des Vaterlandes, sich bestreben wollten, den Flor der Künste zu erhalten, und noch mehr zu befördern. Madam, auch Sie können dazu beytragen. Sie können meine Briefe zu ihrem Vergnügen lesen, ich bin stolz darauf wann sie Ihnen gefallen. Aber, Sie haben mir auch versprochen, Sie wollten damit Schule halten, und wie gerne will ich dazu das Schulbuch geschrieben haben! Machen Sie ihre Kinder zu Liebhabern der Geschichte, der Wissenschaften und Künste, zu Patrioten, zu Freunden ihres Vaterlandes. Zeigen Sie ihnen die Ehre und den Nutzen der daraus entstehet. Sie sollen unter ihrer Anleitung Kenner des Guten und Schönen werden, so wie Sie es selbst kennen. Sie sollen Gelehrte und Künstler als ehrwürdige und nutzbare Mitglieder eines gemeinen Wesens betrachten lernen, und auch sie sollen einen Künstler hoch halten, dessen Kunststücke und Arbeiten die Welt bewundert und verehret. Sie werden alsdann auch geehret werden, sie werden als Beförderer der Künste angesehen werden, sie mögen auch einen Stand ergreifen welchen sie wollen, und eben dadurch werden sie nutzliche Burger seyn. Erreichte ich einen Theil auch nur solcher Absichten, so wäre ich weit über meine Hoffnung für meine Bemühmung belohnt, und Ihnen würde ich danken, dann Sie sind es die mich dazu aufgemuntert haben. rc. rc.

* . *
*

Nachrichten von noch dermahlen in Augsburg lebenden berühmten und wohlverdienten Künstlern.

Von noch lebenden Personen, sie seyen aus was für einem Stande sie wollen, zu schreiben, ist eine Sache von nicht geringer Schwierigkeit. Indessen verlangen meine Leser, die meine vorige Nachrichten, mit gütigster Nachsicht aufgenommen haben, ohne Zweifel auch einige Nachricht von dem jetzigen Zustand der Künste in Augsburg, und ich kan es nicht wohl umgehen, ihre Neubegierde zu befriedigen. Ich werde so viel es in meinen Kräften stehet, alle Behutsamkeit anwenden, und mit Willen niemand beleidigen. Werden aber meine Worte anderst als ich gedenke ausgelegt, so werden Vernünftige gewiß auf meiner Seite seyn, und mich zu entschuldigen wissen. Schmäuchlerische Lobserhebungen werde ich nicht gebrauchen, und die Schreibart eines Schaumans nirgend anwenden. Verdienste haben solcher nicht nöthig, und andere als die solche haben, lobe ich nicht. Um der Abwegung und Rang-Ordnung zu entgehen, mag mir das Alphabeth Dienste thun, dem werde ich folgen, wo mich nicht ein allzu berwährter Ruhm, oder tragende Würden und Ehrenstellen bey hiesiger Stadt, davon abzugehen verleiten. Sonst aber bleibe ich bey meiner ersten Eintheilung in mechanische und schöne Künste, unter welchen ich keiner keinen Rang oder Vorzug einzugestehen Willens bin. Ein jeder der etwas vorzügliches in seiner Kunst leistet, und auch dabey, wohl bemerkt, einen ehrbarn Lebenswandel führet, und durch gute, höfliche Sitten sich beliebt macht, hat bey Vernünftigen seine Verdienste, es heisse seine Kunst wie sie wolle, und die burgerliche Ordnungen setzen ihn wohin sie wollen. Ist er sich, mit gehöriger Bescheidenheit, solcher Verdienste, und des Beyfalls der Klugen bewußt, was hat er nach dem Urtheil der Thoren zu fragen?

Ich werde abermahls mit den mathemathischen und mechanischen Künsten den Anfang machen, und vielleicht haben wir mit diesen Classen, dermahlen mehr als in den vorigen Jahrhunderten Ursache zu prangen, vornehmlich mit einigen Feldmessern die nicht nur in der Praxis, sondern auch in der Theorie vorzügliche Verdienste besitzen. Herr Johann Thomas Kraus, ein Sohn eines hiesigen Architecten und Schreiners Johann Krausens, der in jüngern Jahren als Ingenieur in Herzoglich-Würtenbergischen Diensten gestanden, nun aber in seinem Vaterlande als Stuck-Hauptmann stehet, besitzet im Feldmessen, wie auch in beyderley Bau-Künsten und der Perspectiv eine bekannte Geschicklichkeit, wovon er auch manche Proben in Kupfer gestochen herausgegeben hat. Im Jahr 1750. wurde er von dem seligen Herrn Christian von Münch auf Aychstetten, nach erlangter obrigkeitlichen Einwilligung, nach Georgien in Nord-America geschickt, um dessen Plantage daselbst zu

besichtigen und in Grund zu legen (a). Das Mayrische Geschlecht, welches sich schon seit längeren Zeiten her um die Bau-Kunst verdient gemacht, scheinet zu den mathematischen Wissenschaften ein angebohrnes Genie zu haben, daher haben sich auch vier Herren Brüder denselben gewidmet. Der älteste Herr Andreas Mayer, war ein Schüler des berühmten Geographens und der Meßkunst öffentlichen Lehrers zu Wittenberg, Mathäus Hasens, dessen ich schon im vorigen gedacht habe. Er kam nach Greifswalde, und wurde daselbst öffentlicher Lehrer der Meßkunst und Physic. Das neue academische Collegium zu Greifswalde, ist von ihm an- und in Kupfer gestochen herausgegeben worden. Er gehöret vielmehr unter die Classe der Gelehrten. Herr Martin Hieronymus Mayer legte sich gleichfalls auf die Mathesin zu Wittenberg, als sich sein älterer Herr Bruder noch daselbst aufhielte. Nachdem er eine gute Zeit sich zu Copenhagen befunden, und hernach schöne Reisen durch Deutschland gemacht, endlich aber sich nach Greifswalde zu seinem Herrn Bruder begeben, wurde er daselbst auf Empfehlung des Königlich-Schwedischen Envoye extraordinaire Baron von Rudenschiold, an die Stelle des verstorbenen Land-Geometers-Hauptmann Plönies befördert, der er auch einige Jahre vorgestanden ist, endlich aber solcher eine Beförderung in seinem Vaterland, als Actuarius bey löblichen Bau-Amt vorgezogen hat, welcher er mit vielem Nutzen vorgestanden ist. Allein während der Zeit da diese Nachrichten unter der Preße gewesen, hat uns der Tod diesen außerordentlich geschickten Mann, zum großen Bedauren derjenigen, welche sich seine Kunst und Geschicklichkeit zu Nutz zu machen gewußt und sie eingesehen haben, entrissen (b). Der große Grund-Riß von der Land-Vogtey und der noch größere von dem Gebiethe der Stadt, die er nach obrigkeitlichen Auftrag aufgenommen, sind hinreichend, das Angedenken seiner Verdienste zu erhalten. Meister Leonhard Christian Mayer, lernte die burgerliche Baukunst hier unter Meister Schneidmanns Anleitung, hernach aber in Berlin, als des Königs Majestät das neue Opernhauß und andere große Gebäude aufführte, und legte sich auch auf die Theorie bey seinem Herrn Bruder zu Greifswalde. Er gieng nach Berlin zurück, sodann nach Wien und Venedig, besuchte auch eine Zeitlang die architectische Schulen zu Rom. Er dienet dermahlen seiner Mitburgerschaft als Mauermeister, hat aber hier noch selten Gelegenheit gehabt seine Einsichten in besonders denkwürdigen Gebäuden zu zeigen. Der jüngste dieser Brüder, Herr Johann Georg Mayer, hat sich gleichfalls den mathematischen Wissenschaften unter Anleitung seines ältesten Herrn Bruders zu Greifswalde ergeben, und daselbst auch seine Beförderung erhalten. Er ist nehmlich, Ober-Amtmann der Universität zu Greifswalde.

Bey Gelegenheit der Meß-Kunst bin ich auch auf die Baukunst gerathen. Wir haben aber auch außer den Herren Mayern noch mehrere geschickte Mauer- und

(a) geb. 1697.

(b) geb. 1719. †. 1766.

und Zimmermeister, die, wo sie auch nicht hinreichend seyn sollten, Tempel und Palläste aufzuführen, doch im Stande sind, daurhafte und bequeme burgerliche Wohnungen, das ist, solche wie wir sie hier nöthig haben, anzugeben, zierliche Riße davon zu verfertigen, Ueberschläge zu machen, und darnach zu bauen, die ich aber nicht alle mit Namen nennen kan noch will, zumahl da mir von den wenigsten einige Lebens-Umstände bekannt sind. Doch sind Meister Johann Gottfried **Stumpe** von Jauer aus Schlesien (*c*), und Meister Gottfried **Schiffter** von Breslau zu bemerken, davon ersterer viele hiesige, zum Theil ansehnliche Häuser, theils von Grund aufgebauet, theils erneuret, besonders aber bey dem großen von Liebertischen Hauß-Bau seinen Fleiß gezeiget, der zweyte aber ebenfalls schon verschiedene Proben seiner Geschicklichkeit abgeleget hat.

Ich habe hier noch einen gebohrnen Augsburger anzuführen, der sich auswerts Verdienste gemacht hat, nehmlich, Herrn Abraham **Kaltschmied**, dermahlen Kaiserlich-Königlichen Obereinnehmer der Mauten zu Temeswar in Ungarn. Er ist eines hiesigen Kaufmanns Sohn, und hat sich anfangs bey Pfeffeln auf die Kupferstecher, hernach auf die Ingenieur-Kunst geleget. Er war als Ingenieur-Leutnant lange Zeit in kaiserlichen Diensten und wurde in Cärnten und Crain, wie auch in Ungarn, viele Jahre bey den Befestigungen und dem Bergwerks-Bau gebrauchet, biß er endlich, zu Belohnung seiner Verdienste diese Stelle erhalten hat (*d*). Ferner ist hieher Herr Lucas **Voch** zu rechnen, der sich sowohl hier als in Berlin auf die mathematischen Wissenschaften, besonders die Architectur, sowohl in der Theorie als Praxis geleget, und eine Anleitung zu Verfertigung schöner Zimmer-Werks-Rißen, und anderes herausgegeben hat. Herr Johann Conrad **Beuther** von Lindau, hat sich lange hier aufgehalten, und durch seine Geschicklichkeit in den mathematischen Wissenschaften vielen gute Dienste geleistet, ist aber nun zu Straßburg.

Ich wende mich zur Mechanick. Unstreitig hat ganz Deutschland von allen, welche mathematische Instrumente verfertigen, keinen berühmtern als wir hier an Herrn Friederich Georg **Brandter**. Indessen ist er kein gebohrner Augsburger, sondern von Regensburg, ein Sohn eines dortigen Kaufmanns. Obwohlen er die Handelschaft zu erlernen angehalten wurde, so zeigte er doch einen so starken Trieb und Geschicklichkeit zur Mechanick und Meßkunst überhaupts, daß ihnen seine Eltern nicht wiederstehen konnten, sondern ihm die Freyheit liessen, solchen zu folgen. Er fand dazu Gelegenheit in dem dortigen Schotten-Kloster, in welchem damahls berühmte Mathematicker lebten. Endlich kam er nach Augsburg, blieb auf Zureden guter Freunde hier, und legte sich auf die Verfertigung mathematischer Instrumente. Seinen dadurch erlangten Ruhm aber, hat er nicht sowohl einiger Anweisung als vielmehr seinem aufmerksamen Nachdenken und erstaunenden

(*c*) geb. 1711. (*d*) geb. 1707.

Fleiße zu danken. Er würde daher unter den Gelehrten Mathematickern, vornehmlich aber unter Feldmessern in deren Wissenschaft und Kunst er sowohl in der Theorie als Praxis die vorzüglichste Geschicklichkeit besitzet, anzurühmen seyn, wofern es ihm nicht selbst beliebet hätte, sich auf die Verfertigung der künstlichsten Instrumente und Maschinen zu legen. Eine wohlgerathene Luft-Pompe, die er in die Schweiz gemacht, brachte ihn zu erst in Ansehen, und erwarb ihm Bestellungen von Academien, großen Herren und Gelehrten. Er verbesserte viele Instrumente und erfand verschiedene ganz neue. Dadurch kam er in weitläuftige Correspondenz, mit den größten Gelehrten in und außer Deutschland, die auch in ihren Schriften vielmahls seiner würdig zu gedenken nicht unterlassen haben. Die Churbayrische Academie der Wissenschaften zu München, für welche er vielerley vortrefliche Instrumente verfertiget, hat auch nicht ermangelt ihn als ein würdiges Mitglied aufzunehmen (*e*).

Es wird mir nicht ungleich ausgelegt werden können, wenn ich als einen besondern Kenner und Liebhaber mechanischer Künste Herrn Christoph Heinrich Weng beeder Rechten Licentiaten, des löblichen Kunst-Gewerb-und Handwerks-Gerichts Referendarien, einen vertrauten Freund Herrn Brandters anführe, der aus einer besondern zu solchen Künsten ihm angebohrnen Neigung, vielerley mathemathische, optische, hydraulische und andere Maschienen und Instrumente zu seinem Vergnügen, mit möglichster Richtig- und Zierlichkeit verfertiget. Dieser Herr der allein bey müssigen Stunden sich der Kunst ergiebt, besitzet auch eine vortrefliche Sammlung von dergleichen Maschinen, die er meistens zu seinem Vergnügen selbsten gemacht hat. Von kleinern mathematischen Instrumenten, Zirkuln, Astrolabien und dergleichen, hat Herr Georg Hieronymus Böck, Einlasser, geschickte und richtige Proben geliefert, es sind auch wohl noch mehrere hier, welche dergleichen verfertigen. Zum Theil sind mir nicht sehr bekannt, und zum Theil werden noch bey anderer Gelegenheit vorkommen.

Es mangelt uns nicht an sehr geschickten Uhrmachern sowohl in großen Pendul-Uhren, als in kleinen Taschen-Uhren. Da sich aber keiner durch ein besonders vorzügliches Werk, wie zum Exempel vormahlen Haas, hervor gethan hat, so sollen ihre Namen mit Stillschweigen übergangen werden.

An Herrn Johann Andreas Stein, haben wir einen sehr geschickten Orgelbauer. Die große neue Orgel in der Evangelischen Kirche bey den Barfüssern, die er im Jahr 1755. und 56. gemacht, ist Beweis davon. Sie hat sehr viel vorzügliches im Thon, Mechanismus und schöner Architectur. In der Catholischen Kirche zum heiligen Creuz baute er im Jahr 1766. eine etwas kleinere, die glei-

(*e*) Memoires der Churbayrischen Academie. geb. 1713.

gleiche Verdienste hat. Seine Clavicembel, Claviere, Piano-forte an welchen er die Erfindung durch geschickte Bewegungs-Vortheile verbessert, sind sehr beliebt. Seiner Geburt nach ist er aus der Churpflaz von Heidelsheim. Er kam im Jahr 1750. hieher. Im Jahr 1758. reißte er nach Paris und machte sich mit den berühmtesten Künstlern bekannt. In der Mechanick hat er der Freundschaft Herrn Brandters viel zu danken. Er hat sich jederzeit eben so stark auf die Theorie als auf die Praxin geleget (*f*).

Unter seinem Angeben hat im Jahr 1764. Joachim **Eppinger**, ein Mann der ohne die geringste Anweisung, bloß aus Antrieb seines Genies in der Mechanick ungemeine Dinge leistet, und Uhr- und Orgelwerke verfertiget, ein artiges sinnreiches Werk von solcher Art gemacht, welches durch den Trieb eines Gewichtes, sehr artige musicalische Stücke nach den Thon-Arten verschiedener Instrumente gespielet, daß auch bey großen Herren, welchen er es gezeiget Beyfall gefunden hat.

Es zeiget die Mechanick den Nutzen den die burgerliche Gesellschaft von ihr zu genießen hat, fast auf keine andere Art deutlicher, als bey den großen Maschinen die wir Mühlen nennen, und deren gar verschiedene Arten sind, auch immer noch mehrere erfunden werden. Sie sind zwar meistens Angaben der Werk- und Handwerks-Leuthe, allein es sind Verdienste dabey, solche auf eine geschickte und bequeme Art anzugeben. Meister Emanuel **Walter**, zu Ruhe gesetzter Hausmeister bey St. Servati, der vormahls, nachdem er sich theils hier bey seinem Vater, Caspar **Walter** (der auch ein sehr geschickter Zimmermeister war, und im Jahr 1704. eine Architecturam civilem hier herausgegeben hat,) theils auf schönen Reisen, sowohl in der Theorie als Praxis fest gesetzt, hier als Meister viele Arbeiten gethan, und schöne Riße gemacht hat (*g*); Meister Johann Philipp **Leupold**, der nicht nur in der Baukunst überhaupts, sondern insbesondere in Angebung künstlicher Maschinen zu Fabricken, Mühlen und Wasserwerken vorzügliche Geschicklichkeit gezeiget hat, in welcher Art ihm auch Meister Christian **Mayer**, und Meister Johannes **Kapfenberger** an die Seite zu stellen seyn möchten, sind mir in solcher Art vorzüglich bekannt, jedoch ohne andern ihre Geschicklichkeit dadurch zu verringern noch weniger abzusprechen. In Wasserwerken und Leitungen, die gleichfalls in dieses Fach gehören, wird wohl niemand dem alten Stadt-Brunnenmeister, Caspar **Walter**, Emanuels Bruder, seine Ehre absprechen. Er hat an Verbesserung des hiesigen Brunnen- und Wasserleitungs-Wesen, seit dem er bey diesem Dienste ist, sehr viel gethan, auch davon unter dem Titul: Hydraulica Augustana eine gedruckte Beschreibung herausgegeben, wie er dann auch zum besten seiner Nachkommen an diesem Dienst, nutzliche Anweisungen schriftlich aufgesetzet, und nicht weniger andere Anleitungen zu vortheilhaftem Brücken und Glo-

cken-

(*f*) geb. 1728.

(*g*) geb. 1694. †. vor wenig Wochen 1767.

cken-Thurn-Bau geschrieben, und in Druck und Kupferstichen herausgegeben hat (*h*). Endlich kan ich auch hier Leonhard Bernhard Seyfert, Kistlern auf dem Zimmerhof anführen, welcher sich durch verschiedene fein und genau gemachte Modelle von Mühlwerken und anderes, bekannt gemacht hat.

Zur Mechanick gehöret auch noch Herr Philipp Abraham **Brandmeyr**, hiesiger Stadt-Stuck-und Glocken-Gießer, dessen gewöhnliche Arbeiten nicht nur wegen ihrer Richtigkeit und Zierde hoch zu halten sind, sondern der auch durch Erfindung sehr nützlicher und bequemer Feuer-Spritzen, bey dem gemeinen Wesen sich Verdienste gemacht hat, indem solche sowohl hier als andern Orten eingeführt worden sind, und mit vielem Nutzen gebraucht werden.

Zwischen der Arbeit der vorhingedachten Werkleuthe, und der Arbeit der Kunst- und Silber-Drechsel, ist zwar ein himmelgroßer Unterschied, indessen gehören auch diese, meistens unter die mechanische Künstler, wiewohl man sie auch, wegen besonderer schönen Arbeiten, wann sie Portraite, Bilder und dergleichen zu drehen wissen, unter die bildende zählen könnte. Ich habe von dieser Art Herrn Jacob **Langenbucher**, und Herrn Bernhard **Mayr** als geschickte Männer in allerley künstlich gedrehter Arbeit anzuführen. Ersterer, ein Sohn des in vorigem gerühmten Silberdrechsels, hat sich auch durch die geschraubte Kriegs-und Friedens-Thaler bekannt gemacht, in welchen die Geschichte des letztern Kriegs und darauf erfolgten Hubertsburger-Friedens, in artigen kleinen, von unserm Herrn Eichler gezeichneten, und von Herrn Hübner gestochenen Kupferstichen, enthalten sind. Sein Herr Sohn, gleiches Namens, hat besondere Fähigkeit und Neigung zur Mechanick, wovon er in einem seiner gemachten Meisterstücke, einer Kugel mit einer künstlichen Sonnen-Uhr, eine Probe vorgeleget, die, wegen ihrer Richtigkeit und feinen Arbeit vielen Beyfall erhalten hat.

Von geschickten Edelstein-Schneidern, die auch hieher zu den mechanischen Künstlern gehören, ist mir vornehmlich Herr Johann Georg **Weindel** von Wien, fürstlicher Thurn und Taxischer, Hof-Demant-und Edelstein-Schneider bekannt, der auch dazu mit sehr wohl eingerichteten Maschinen versehen ist.

Unter den Büchsenmachern thut sich Herr Mathias **Bramhofer** von Wien hervor, welcher nicht nur die gewöhnliche Arbeit sehr schön und zierlich verferget, sondern auch mit der Mechanick überhaupts wohl bekannt ist, daher er auch schöne besonders künstliche Erfindungen, von allerley Arten von Geschoßen, Schneid-Werken, dergleichen die Uhrmacher nöthig haben, und andere zu Stand gebracht hat (*i*).

Unter

(*h*) geb. 1700. (*i*) geb. 1714.

Unter den Geographen und Landcharten-Stechern ist Herr Tobias Conrad Lotter zu bemerken, welcher seines Schwieger-Vaters Mathäus Seuters Landcharten-Verlag, mit vieler Ehre fortführet, wie er dann auch besonders in den Churbayrischen, nach des Churfürstlichen Herrn Cammer-Secretars Johannes Franz Kohlbrenners richtigen Zeichnungen gestochenen Maut-Charten, und in den Oettingerischen Charten von Sachsen und vom Rheinstrom, davon schöne Beweise gegeben hat. In gleicher Arbeit des Landcharten- und Schriften stechens, in perspectivischen und andern mathematischen Figuren und Bildern, wie auch in Wappen, hat Herr Leonhard Michael Steinberger, neben anderen, seine Verdienste. Ich wiederhohle es vielleicht zu oft, und vielleicht ist es dannoch nicht hinlänglich, daß ich diejenigen die ich nicht kenne, und also auch nicht nenne, nicht zu verkleinern gesinnet bin.

Wir haben zur Ehre unserer Stadt alle Ursache mit der Geschicklichkeit der erzählten, zum Theil großen und berühmten Künstler zufrieden zu seyn. Ob wir auch einen Nachwachs von gleicher Art zu hoffen haben, wird die Zeit lehren. Die meiste sind entweder an andern Orten glücklich unterwiesen worden, oder haben ihr Ansehen nur ihrem eigenen Genie, Fleiße und Nachdenken zu danken, und ihre Ehre ist um so viel größer. Es mangelt uns hier an mechanischen Werk-Schulen, worinn die Jugend in den Anfangs-Gründen der mathematischen Wissenschaften und aller Künste, Profeßionen und Handwerker gründlich unterrichtet werden könnte. Vielleicht wäre eine solche Anstalt von nicht geringem Nutzen. Indessen thut in allen Künsten Fähigkeit und Fleiß noch mehr als Unterweisung.

Die bildende Künste sind, in Ansehung der Anleitung, glücklicher als die mechanische. Sie haben die zu Anfang dieses Jahrhunderts errichtete Mahler-Academie, die noch dermahlen unter der Aufsicht zweyer berühmten und kunsterfahrnen Herren Directoren fortgeführet wird. Allein zum Vortheil der Künste wäre zu wünschen, daß diese so nützliche Anstalt besser gegründet oder unterstützet, an einen bessern Ort verleget, und daß alsdann die Lehrlinge der Mahler, Kupferstecher, Bildhauer, Gold- und Silber-Arbeiter, welchen allen die gute Zeichnung so unentbehrlich, bey den meisten aber heut zu Tage leyder! zu sehr vernachläßiget ist, sie fleißiger zu besuchen, möchten angehalten werden. Die (jedoch ohne Verschulden der Herren Directoren, welche jederzeit ihren Pflichten vollkommene Genüge geleistet,) nicht allzu beste Umstände der alten Academie, haben, den im vorigen gerühmten Johann Daniel Herz bewogen, einen Plan von einer Gesellschaft von Künstlern zu entwerfen, durch welche den Künsten aufgeholfen werden sollte, und dieser Gesellschaft seinen ansehnlichen Verlag zu überlassen. Er starb darüber, und sein Herr Sohn, Herr Johann Daniel Herz von Herzberg erweiterte den Entwurf, und machte zu dessen Ausführung die An-

stalten. Es begaben sich große Künstler und Gelehrte, ja auch Staats-Männer in und außer Deutschland, als Ehren-Mitglieder darein. Der große Freund der Künste, Kaiser Franz der I. ertheilte der Gesellschaft seinen Schutz und große Freyheiten. Sie gab unter dem Namen der Kaiserlichen Franzischen Gesellschaft, (und hernach Academie) der schönen Wissenschaften und freyen Künste, würkliche Kunststücke von Portraiten großer Herren, schöne Werke von Kupferstichen und anderes heraus, versprach große Prämien, errichtete Tontinen, kaufte große Gebäude, stellte Professores, Officier und Cadetten auf, hielte öffentliche Zusammenkünfte, und so weiter. Die Ursachen warum diese Academie, nicht gleich glänzenden Fortgang gehabt, sind weltkündig, und ich habe nicht nöthig davon zu schreiben. An sich gute Absichten können oft durch unglückliche Nebenumstände oder durch die Art sie auszuführen vereitelt werden (*k*). Könnte unserer alten Academie mehr geholfen werden, so würden wir einer neuen entbehren können. Es wäre jetzt noch wohl möglich, da es uns an berühmten und geschickten Männern noch nicht fehlet, und vielleicht würde man dazu geneigt seyn, wofern nur jemand, welcher der Sache genug gewachsen wäre, dazu einen Vorschlag machen möchte. Daß wir noch künstliche Mahler und Zeichner in unsern Mauren haben, werden folgende Nachrichten beweisen.

Ich darf keine Anfechtung beförchten, wann ich in der Reihe berühmter und geschickter Mahler, die dermahlige beede Herren Directores der hiesigen Academie voransetze, da mich theils diese Ehrenstellen, theils ihr von niemand angefochtener Kunst-Ruhm dazu berechtigen. Es sind dieselbe Herr Johann Elias **Riedinger** und Herr Mathäus **Günther.**

Herr **Riedinger** ist von Ulm gebürtig. Sein Vater war ein geschickter Mann in Verfertigung artiger kleiner Figuren, die von sehr guter Zeichnung, und zierlich gemacht waren. Der junge Herr Riedinger sollte Anfangs studieren, allein das Genie zur Kunst erhielte die Oberhand, mit Genehmhaltung seiner Eltern. Sie thaten ihn zu einem dortigen guten Mahler, Christoph Reschen, in die Lehre, bey dem er gründliche Begriffe in den zur Kunst gehörigen Wissenschaften erlangte. Nach Endigung seiner Lehrzeit, begab er sich nach Augsburg zu Johann Falch, einem im vorigem angeführten guten Mahler, und hernach zu dem bischöflichen Hofmahler. Sein Genie gieng jederzeit auf Zeichnung von Pferden

(*k*) Das Kaiserliche der Academie ertheilte Privilegium stehet in der Vorrede, zu der wochentlichen Wappenbelustigung, in lateinischer Sprache gedruckt. Man findet auch davon in denen einzeln gedruckten Schriften, zumahl in der reisenden Pallas. Ingleichen findet man von dieser Academie im Büchersaal der schönen Wissenschaften, dem neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, der Bibliotheck der schönen Wissenschaften, den Briefen die neueste Litteratur betreffend rc. rc. Die sichersten Nachrichten geben die verhandelte Acta.

den und Thieren. Diesem genug zu thun, erlangte er in Regensburg Gelegenheit, bey dem Churbrandenburgischen Herrn Gesandten, Graf von Metternich, bey welchem er sich die Jägerey sehr zu Nutz machte. Er kam nach drey Jahren von dort hieher zurück, und hielte sich hier bey Johann Daniel Herz auf, für den er verschiedenes von Historischen- und Thier-Stücken mahlte und zeichnete, auch neben zu noch, ungeachtet seiner bereits erlangten Geschicklichkeit, die Academie besuchte, und sich darinn der Anleitungen unseres berühmten Bataillen-Mahlers Georg Philipp Rugendas, damahligen Directors, bediente. Nachdem er sich hier verheurathet, arbeitete er an schönen Mahlereyen von Thier-Stücken. Es sind aber davon gar wenige hier geblieben, sondern aus der Stadt gekommen. Sechs große Jagd-Stücke kamen nach Petersburg an den kaiserlichen Hof, und zwey nach Zürch. Bey mehreren Jahren legte er den Pinsel nieder, hingegen beschäftigte er sich mit Zeichnung solcher seinem Genie gemäsen Stücke, die er hernach selbsten radierte. Es ist derselben eine große Menge, und alle Kunstverständige stimmen damit überein, daß er es in dieser Art vor allen andern Künstlern sehr hoch gebracht habe. Er lebet dermahlen bey ziemlich hohem Alter, jedoch noch solchen Kräften und Heiterkeit des Geistes, daß solches an seinen Erfindungen, worinn er noch immer mit äußerstem Fleiße fortfähret, und an deren Ausführung ihme nunmehr seine zur Kunst gebohrne und von ihm erzogene Herren Söhne, Herr Martin Elias und Herr Johann Jacob **Riedinger**, von welchen ersterer sich auf das Kupferstechen, der zweyte aber auf die schwarze Kunst mit bestem Fortgang geleget, glücklich beystehen, nicht gewahr zu nehmen ist. So daß die Arbeiten seines Alters mit den Kunststücken seiner jüngern Jahre noch zu verwechslen sind. Außer der ihm anvertrauten Direction der Mahler-Academie, hat man auch getrachtet durch die Ehrenstelle eines Beysitzers bey dem Evangelischen Ehe-Gericht die Achtung für seine Verdienste zu bezeigen (*k*). Der jüngere Herr Martin Elias Riedinger, hat die Ausgabe der Vorstellungen, mit einem, seinem Genie gemäsen Stücke zu zieren, mir das Vergnügen gemacht, welches das vier und dreyßigste ist, und die Belagerung der Stadt zeiget, wozu dem Herrn Erfinder ein Rugendasisches großes Gemählde Anleitung gegeben hat.

Herr Mathäus **Günther**, der catholische Director der hiesigen Academie, ist von Bisenberg, aus Bayren bey Landsberg gebürtig. Er hat seine Stärke in Gemählden auf naßen Wurf, und seine Kunst in Murnau gegründet, bey den Asam in München vermehret, hauptsächlich aber hier durch Nachahmung des berühmten Holzers zu ihrer Vorzüglichkeit gebracht. Er mahlte einige Decken-Stücke neben den Asam in der Kirche Unsres-Herr-Gotts-Ruhe bey Friedberg. Hernach hatte er die Ehre in dem neuen Herzoglichen Residenz-Schloß zu Studtgart, besonders in dem Musik-Saal und Porcellan Cabinet seine Kunst zu zei-

 gen,

(*l*) Sein Leben findet man in der neuen Bibliotheck der schönen Wissenschaften III. Stück. geb. 1698.

gen, wo sie aber das Unglück gehabt, durch den betrübten Brand meistens verzehrt zu werden. Endlich im Jahr 1765. mahlte er hier das große Decken-Stück, in dem Congregations-Saal bey den Herren Jesuiten (*m*). Nunmehr werde ich mich an die Alphabet-Ordnung halten. Herr Johann Baptista **Bergmüller**, ein Sohn des in vorigen Nachrichten gelobten Johann Georg Bergmüllers, mahlet auf naßen Wurf. Von ihm ist das Schaurische Hauß bey der Mezgt, und auswerts die Kloster-Frauen-Kirch zu Landsberg die er erst im Jahr 1766. gemahlt hat, zu bemerken (*n*). Herr Joseph **Christ** von Winterstetten aus Schwaben, mahlet mit vieler Kunst, sowohl mit Oehlfarben als auch auf naßen Wurf. Von letzterer Art, sind an dem Hause des Münchner-Bothens bey St. Ulrich, an des Hof-Becken-Hauß in der Weismahler-Gasse ꝛc. schöne Beweise zu sehen. Er zeichnet auch mit glücklicher Erfindung für Kupferstecher (*o*). Herr Franz Joseph **Degle** von hiesigen Eltern, hat hier auf naßen Wurf und mit Oehlfarben glücklich gemahlt. Dermahlen ist er in Italien und hat 1765. in Rom die Ehre gehabt, das erste Prämium bey der Academie zu erlangen (*). Herr Johann Baptista **Enzensperger** von Sunthofen aus dem Algew, lernte bey Baldauf in Oberndorf, hielte sich gute Zeit in Venedig und in Rom auf, wo er besonders nach Tiepolo studierte und hat sich durch Portraite mit Oehlfarben und historische Gemählde Ehre erworben (*p*). Herr Georg **Diefenbrunner** von Mittenwald aus Bayren, lernte anfangs bey seinem Bruder daselbst, hernach bey Herrn Roth in Würzburg und Herrn Schöpf in Bonn. Obwohlen er unter die berühmte Mahler sowohl mit Oehlfarben als al fresco zu zählen, so ist doch wenig von ihm hier in Augsburg zu sehen (*q*).

Herr Gottfried Bernhard **Götz**, einer der berühmtesten und ältesten hiesigen Mahler, ist zu Kloster Welchrod in Mähren gebohren, und lernte zu Brün bey Eckstein. Von dort kam er nach Augsburg zu Johann Georg Bergmüllern, in dessen Verlag er auch einige Stücke auf mahlerische Weise geäzet. Wiewohl ihn das Mahlen sehr beschäfftiget, so fieng er doch neben zu auch eine Kunst-Handlung von seinen eigenen in Kupfer gestochenen Erfindungen an, und machte sich so berühmt, daß ihn Kaiser Carl der VII. zu seinem Hofmahler und Kupferstecher durch ein Diploma ernannte. Er mahlte dessen Bildnus in Lebensgröße, und gab es in schwarzer Kunst heraus. Die Kupfer mit Oehlfarben, so wie Gemählde dauerhaft zu drucken, bedienet er sich einer besondern Art, worüber er von jezt verwittweter Kaiserin Majestät mit einem Freyheits-Briefe, wie auch mit einem goldenen Gnaden-Pfennig ist beehret worden. In seinem Kunst-Verlag hält man die mit Puncten gestochene oder feine Miniatur-Bilder für die vorzüglichste. In fresco mahlen hat er seine Kunst hier an verschiedenen Häußern und an

(*m*) geb. 1705.
(*n*) geb. 1724.
(*o*) geb. 1732.
(*) Zeitungen von diesem Jahr.
(*p*) geb. 1733.
(*q*) geb. 1718.

an den Deckenstücken der im 1765. Jahr erneuerten Jesuiten = Kirche gezeigt, auch in acht andern Kirchen, Altar = Blatte mit Oehlfarben gemahlt. Er ist auch hier als ältester burgerlicher Hauptmann in Ansehen (r). Sein Herr Sohn Franz Regis Götz, mahlet nach Leitung seines Genies Seestücke und Landschaften. Herr Joseph Hartmann von Thüngen im schwarz Wald, mahlet al fresco. Das Mayrische Haus am Hundsgraben und das Carlische bey der Güter = Wage machen ihm Ehre. Herr Joseph Huber von hier, ist ein Schüler von dem alten Herrn Gözen und von Bergmüllern, ein geschickter Historien = Mahler. Er ist tüchtig geachtet worden, ein Stück in der fürstlichen Hof = Capelle zu mahlen. Von ihm ist das Hauß des Herrn Senator Neumayrs auf dem Brodmarkt, und seine neueste Arbeit ist, ein schönes Schutz = Engel Altar = Blatt, in der Jesuiten = Kirche (s). Herr Joseph Mages, von Insbruck im Tyrol, wo er auch lernte, hernach aber sich lange Zeit in Wien aufhielte, bis er sich endlich hieher setzte, mahlt sowohl in Feuer, als mit Oehlfarben und al fresco, worinn er eine ausnehmend schöne und ihm eigene Manier hat. Von dieser leztern Art machen ihm das Johann David Gullmannische und das Gaillardische Haus in St. Anna Gasse, das Toscanische auf dem alten Heumarkt, das Pfisterer und Daßerische Haus bey St. Ulrich, viele Ehre, so wie in Oehlfarben das schöne Altar = Blatt: Maria Aegyptiaca, in der Jesuiten = Kirche, welches er erst kürzlich gemahlet hat. Er zeichnet auch mit glücklicher Erfindung für Kupferstecher und Kunst = Verleger (t). Herr Joseph Mauchert von Waldsee am Boden = See, ein Schüler von Herrn Günther, mahlt sowohl auf naßen Wurf, als auch mit Oehlfarben, zumahlen Portraite. Herr Esaias Nigges von hier, hat in jüngern Jahren schöne Arbeiten, in Feuer = Gemähलden gemacht (u). Herr Johann Esaias Nilson von hier, ein vorzüglich künstlicher Mahler in Migniatur, worinn er es durch Genie und Fleiß ohne besondere Anweisung zu großer Vortreflichkeit gebracht, und daher auch fürstliche und andere hohe Standes = Personen zu portraitieren die Ehre gehabt hat. Bey mehreren Jahren hat er vornehmlich auf das Inventieren, Zeichnen und Kupferstechen seinen Fleiß gewendet, und einen Verlag angefangen, wobey er besonders durch die mit sinnreichen allegorischen Gedanken gezierte Bildnusse großer Herren; die Tags = Zeiten, Monathe, die Ausgaben der Holzerischen Gemählde, auch durch schöne Erfindungen und Zeichnungen für Gold = und Silber = Arbeiter sich beliebt und berühmt gemacht hat (x). Herr Georg Philipp Rugendas, ein Sohn des berühmten Bataillen = Mahlers, hat Thier = Stücke, so wie Roos, und andere glücklich gemahlt, nachgehends aber sich mehr auf die schwarze Kunst als auf das Mahlen geleget, und Arbeiten nach seinem Genie und nach eigener Erfindung und Zeichnung, anfangs in verschiedene Verlage verfertiget, hernach aber mit seinem

(r) Sein Leben findet man in der Bibliotheck der schönen Wissenschaften. I. B. 159. S. geb. 1708.

(s) geb. 1730.

(t) geb. 1728.

(u) geb. †. vor kurzem 1767.

(x) geb. 1721.

Sohne, Herrn Lorenz **Rugendas** einen eigenen Verlag von solcher Arbeit angefangen. Herr Johann Georg **Wolker** von Burgau, welcher anfangs bey seinem Vater daselbst, hernach aber hier bey Bergmüllern gelernet, war auf naßen Wurf ein sehr geschickter Mahler, sowohl als mit Oehlfarben. Zumahl sind von ersterer Art viele Beweise an hiesigen Häusern. Seinen Tod habe ich erst während der Ausarbeitung dieser Nachrichten erfahren (*y*). Endlich muß ich noch ein im mahlen, besonders portraitieren in Migniatur geschicktes Frauenzimmer anführen, nehmlich die Frau Eleonora Catharina **Remshartin**, Schwester des vorhin gerühmten künstlichen Kupferstechers Jeremias Jacob Sedelmayrs. Sie hat sich lange Zeit in Studtgart, Bayreuth und Wien aufgehalten, und ihre Arbeiten haben dort Beyfall gefunden (*z*). Dermahlen aber lebt sie hier, sowohl als ihre Frau Schwester Sabina **Renklin**, die durch gleiche Arbeiten sich bekannt gemacht hat.

Ich habe mir bey allen vorigen Abschnitten die Erlaubnus genommen auch solcher Mahler zu gedenken, die hier nicht Burger noch von hier gebürtig gewesen, wohl aber sich einige Zeit aufgehalten, und etwas von ihrer Kunst hinterlassen haben. Ich werde es auch hier nicht unterlassen. Ein solcher Aufenthalt gereichet auch unserer Stadt zur Ehre. Der berühmte Churbayrische Hofmahler und Churcölnische Rath, Herr Georg des **Marees**, hat sich, ehe er an den Churbayrischen Hof gekommen, vom Jahr 1728. bis 1730. hier aufgehalten (*a*). Wir haben in einigen Familien vortrefliche Bildnuße von ihm, die allezeit, wie sie verdienen, als Kunststücke werden bewahret werden. Herr Franz Joseph **Winter**, gleichfalls Churfürstlich-Bayrischer Hofmahler, war in den Jahren 1743. bis 1745. hier. Auch von ihm besitzen manche Familien ungemeine Bildnusse. Herr Franz Sigrist von Wien, war einige Jahre bey der Herzischen-Academie hier. Er mahlte glücklich mit Oehlfarben, sowohl Historische-Stücke als Portraite; auf naßen Wurf aber verschiedene Häuser, zum Exempel des berühmten Augen-Arztes Herrn Leos in heilig Creuzer-Gasse, an dem hintern Hause des Herrn Maschenbaurs und dessen Altane, und so weiter. Da es der verwittweten Frau Herzogin von Guastalla beliebte, einige Zeit hier zu wohnen, war bey ihr Herr Franz Joseph Oettgens als Secretär, ein vortreflicher Blumen-Mahler, der auch selbst der Fürstin, welche die Kunst liebte, täglich Unterricht darinn gegeben. Herr Anton Graf von Winterthur, ist mehrere Jahre hier gewesen, und hat vielleicht Augsburg viel von seiner Kunst zu danken. Er hat sich bey Herrn Johann Jacob Haid aufgehalten, und unsere Familien mit einer schönen Anzahl sehr ähnlicher und wohl gemahlter Bildnusse bereichert. Im Jahr 1766. ist er nach Dresden zu der Churfürstlichen Academie daselbst, unter schönen Be-

(*y*) geb. 1700. †. 1766.
(*z*) geb. 1704.

(*a*) Herrn von Hagedorns Schreiben an einen Liebhaber der Mahlerey 269. S.

Bedingungen berufen worden (b). Endlich noch dermahlen, ist Augsburg der Aufenthalt zweyer berühmter Mahler, Herr Gregorio Guilielmi und Herr de Derichs. Herr Guilielmi der von Geburt ein Römer, und zu Rom Professor der Academie zu St. Luca ist, hat sich schon daselbst, als auch zu Neapolis durch seine Gemählde großen Ruhm erworben. Durch der Königin Majestät wurde er zu Dresden bekannt, er folgte dem Ruf dahin, und mahlte verschiedenes, theils für den König, theils für den Premier-Minister Grafen von Brühl (c). Er gieng nach Wien, und dort bewundert man von ihm den großen Universitäts-Saal und die Gallerie zu Schönbrunn. Zu Turin hielte er sich hernach auf, wurde aber von des Königs in Preußen Majestät beschrieben, in dem neuen Lust-Schlosse hinter Sans-Souci, den ungemein großen Saal, mit seiner Kunst zu zieren, welches auch geschah. Nach einem Aufenthalt an verschiedenen Orten, kam er mit Herrn de Derich hieher, um einige Kirchen-Stücke mit ihm in Gesellschaft zu mahlen. Es hat ihm beliebt auch hier ein Angedenken seiner Kunst, an dem Decken-Stücke über der Haupt-Treppe des von Liebertischen Hauses zu lassen, welches eine Versammlung verschiedener Kunst-Gottheiten vorstellet. Herr de Derich, der aus Schweden und ein naher Anverwandter und Schüler des berühmten Kaiserlichen Hofmahlers zu Wien, Herrn Martin von Meytens ist, hat sich sehr lange bey ihm, hernach aber einige Zeit in Berlin aufgehalten, und sich durch seine Kunst sowohl in Historischen-Gemählden als Portraiten Ehre gemacht. Auch von ihm werden einige sehr schätzbare Bildnusse hier zurücke bleiben.

Endlich muß ich noch eines Liebhabers Herrn Anton Christoph Gignoux gedenken, der eigenlich ein Cotton-Fabricant, und zwar dermahlen in Wien ist, welcher Landschaften und Seestücke nach eigener Erfindung sehr fein zeichnet, auch zum Theil radieret hat. Der berühmte Kupferstecher zu Baßel, Herr Christian von Mechel, der ehemahls hier bey Herrn Pinz gelernet, hat einige nach seiner Erfindung, als er sich in Paris aufgehalten, sehr schön in Kupfer gestochen. Vielleicht liessen sich hier noch mehrere geschickte Liebhaber der Kunst anführen.

Es ist aus den vorigen Abtheilungen genug bekannt, daß Augsburg wegen vortreflicher Kupferstecher berühmt gewesen, und man darf nur den Nahmen der Kiliane, Küsel, Wolfgange und anderer nennen, so ist es leicht einzusehen woher solcher Ruhm entstanden ist. Wir haben ihrer jetzt eine noch viel größere Anzahl als jemahls, allein leider gar wenige darunter welche den alten auch nur von weitem gleich kämen. Die Ursachen davon sind verschieden. Theils sind Fehler der Anweisung. Da in vorigen Zeiten mit der Kunst etwas zu gewinnen war, so sollte ein Haufen junger Leuthe Kupferstecher werden, man gab sie in die Lehre, sie mochten Genie haben oder nicht, und zwar zu einem Lehrmeister wo

(b) Neue Bibliotheck der schönen Wissenschaften, II. B. 158. S.

(c) Herr von Hagedorns Schreiben. 38. S.

wo es am wohlfeilsten war. Der Lehrmeister welcher bey dem Lehrlinge nicht viel Ehre und Belohnung erwartete, wendete nicht viel Mühe auf ihn, er mußte radieren ehe er noch das geringste von der Zeichnung verstunde, und man kan sich leicht vorstellen, was alsdann für Künstler heraus gekommen, da doch von einem guten Künstler und Kupferstecher das Zeichnen und die Mahlerey, wenigstens nach der Theorie, nothwendig erfordert wird (*d*). Dazu kommt die fast zu große Menge Verleger der gemeinen Landkramers-Waare, die damit zu frieden sind, wann sie nur in ihren Verlagen Bilder haben, sie mögen aussehen wie sie wollen. Sie bezahlen wenig, der Künstler arbeitet nachläsig nach dem Lohne, er wird verdrüßlich, niedergeschlagen und eilt davon, und das beste Genie wird unterdrückt. Ich will den Handel mit gemeiner Waare nicht verwerfen, dann ich weiß wohl es ist auch damit Geld zu erwerben, ja, zumahl vor Zeiten, viel Geld erworben, und vielen Menschen Nahrung verschaft worden. Daß aber Leuthe von Genie die zu viel besserem geschickt wären, sich dazu gebrauchen lassen, und zum Theil, um Brod zu haben es thun müssen, das ist der Kunst schädlich. Indessen haben sich noch ein und andere hindurch gerissen, welche Augsburg Ehre bringen. Ich habe die Herren Riedinger, Gözen und Nilson schon unter den Mahlern angeführet, und eben diese würden unter den Kupferstechern vorzügliche Stellen behaupten. Hier will ich die eigentliche Kupferstecher, welche dermahlen noch hier leben, so viel als es verdienen und mir bekannt sind, anführen, alle und jede aber nicht mit Namen nennen. Die zween erste sind dermahlen wegen ihres hohen Alters und der Abnahm des Gesichtes nicht mehr im Stande, die Kunst durch welche sie sich in jüngern Jahren große Ehre erworben, fortzusetzen, und gehören fast mehr in den vergangenen Zeitlauf als in den gegenwärtigen. Herr Gustav Andreas **Wolfgang**, aus einem angesehenen Künstler-Geschlecht. Sein Vater war, der im vorigen angeführte Andreas Mathäus. Er kam jung zu seines Vaters Bruder nach Berlin, und blieb zwanzig Jahre daselbst. Neben dem Kupferstechen legte er sich auch auf Migniatur mahlen. Endlich kam er zurück und sezte sich in seinem Vaterland. Seine schönste Arbeiten sind Portraite von mittler Größe. Wir haben unter der Sammlung der hiesigen Herren Stadtpfleger von ihm die drey leztere, die ihm gewiß Ehre bringen. Bekannter sind in Deutschland die Bildnusse des Freyherrn von Caniz und seiner Gemahlin, bey der Königischen Ausgabe der Werke dieses großen Dichters, die Herr Wolfgang noch in Berlin gestochen hat. In punctierter Arbeit hatte er gleichfalls vor Zeiten vorzügliche Geschicklichkeit, davon die im Pfeffelischen Verlag nach der Frau Sperlingin Zeichnung herausgekommene Heiligen-Bilder Beweise sind (*e*). Herr Hieronymus **Sperling**, der im vorigen, als Eheherr der berühmten Migniatur-Mahlerin Frau Catharina Sperlingin gebohrner Hecklin, angeführet ist, hatte zum Vater einen hiesigen Kaufmann. Er lernte

(*d*) Marceney de Ghui Begriff vom Kupferstechen. Hallens Werkschule der heutigen Künste, wo gleiche Klagen geführet werden, unter dem Titul: der Kupferstecher.

(*e*) geb. 1692.

lernte hier bey Friederich und Krausen, hernach in Nürnberg bey Preyslern. Seine Arbeiten kamen zu Werken, welche zu Ehren der Churfürsten von Cölln und Bayren geschrieben waren. Er verfertigte viele Stücke zu Scheuchzers Physica-Sacra, den hiesigen Raths-Calender und einige Vorstellungen großer Festivitäten, Feuerwerke, Beleuchtungen und andere (*f*). Nunmehr werde ich mich wiederum an die Alphabethische Ordnung halten. Herr Emanuel **Eichel**, ein Sohn des berühmten Silber-Kistlers, und Schüler Johann Daniel Herzens arbeitet in verschiedene Verlage, und ist zumahl stark in der Architectur. Herr Jacob Andreas **Friederich**, ein Schüler seines in vorigem gerühmten Vaters. Außer einigen Portraiten, worunter ihme zumahl das Churfürstlich-Bayrische, und Gräfliche Frobergische zu Pferd, Ehre machen, hat er verschiedene Wappen-Calender, besonders aber die Ritter-Ordens-Calender herausgegeben, zu welchen unser Herr Eichler die Zeichnung gemacht hat. Unter diesen Vorstellungen ist die 9. und 10. von seiner kunstreichen Hand. Er ist Herzoglich-Würtenbergischer Hof-Kupferstecher. Herr Bartholomäus **Hübner**, von hier, ein Herzischer Schüler, arbeitet für verschiedene Verleger, und hat zu diesen Vorstellungen die 3. 4. 5. 6. 13. 14. 23. 24. gestochen. Herr Joseph Sebastian **Klauber** von hier, lernte bey Melchior Rein, und hernach bey Birkart in Prag. Nach seiner Zurückkunft arbeitete er einige Zeit in den Pfefflischen Verlag (*g*). Herr Johann Baptista **Klauber**, ein Schüler des alten Stärklins, hat verschiedene schöne Portraite gestochen, darunter des seligen Herrn Wolfgang Anton Langenmantels von Westheim merkwürdig ist (*h*). Beede Herren Brüder führen nunmehr in Gesellschaft einen sehr ansehnlichen Kunst-Verlag. Des ältern Herr Sohn, Herr Franz Xaveri Klauber hat ebenfalls in gleicher Kunst bereits schöne Proben gegeben. Der alte Herr Johann Jacob **Kleinschmidt**, gehöret ebenfalls unter die gute Kupferstecher. Er war Leonhard Heckenauers Schüler, und arbeitete sehr viele Stücke in den Wolfischen Verlag, worunter zumahl eine von den sehr großen Bataillen nach Rugendas, und einige nach dem französischen copierte Portraite merkwürdig sind. Besonders macht ihm ein Portrait einer Frauen Landgräfin von Hessen-Cassel sehr viel Ehre, welches er in Cassel selbst gestochen, nachdem er zu diesem Ende dahin berufen worden. Herr Christoph Andreas **Pfauz** von hier, arbeitet für verschiedene Verleger. Unter diesen Vorstellungen sind von ihm die 17. und 18. Herr Johann Georg **Penz** von Nürnberg, hat ehemahls sehr viel und mit besonderm Fleiß und Geschicklichkeit, in den Wolfischen berühmten Verlag gearbeitet. Seine größte Stärke bestehet in der Architectur. Wir haben ihm das schöne Rathhaus, und vieles an den Wienerischen und andern Pallästen zu danken. Er fährt auch dermahlen in dergleichen und andern großen Arbeiten, für verschiedene Verlage fort (*i*). Herr Joseph Friederich **Rein**, von hiesigen Eltern,

(*f*) geb. 1697.
(*g*) geb. 1711.
(*h*) geb. 1712.
(*i*) geb. 1697.

lernete bey seinem Vater, arbeitet zumahlen in feiner punctierter Arbeit, die dermahlen bey Brevieren und dergleichen gewöhnlich ist. Eine von ihm auf Röthel-Art gemachte und nicht übel ausgefallene Probe, verdienet weitere Ermunterung (*k*). Von ihm sind aus diesen Vorstellungen die 27. 28. 29. und 30. Herr Jeremias Gottlob **Rugendas**, ein Sohn des berühmten Bataillen Mahlers, hat schöne Portraite von ansehnlicher Größe mit vielem Fleiße und Kunst gestochen, worunter das von Seiner Churfürstlichen Durchlaucht in Bayren, für die Herzische Gesellschaft gearbeitete, ihm besonders Ehre macht. Er hat auch von den Encomiis sanctorum oder den sogenannten Monath-Heiligen viele gestochen. Herr Balthasar Sigmund **Setlezky**, von hier, lernte bey Pfefflen, und hat in dessen Verlag architectische Vorstellungen, für andere große Theses-Blätter, wie auch den großen Hochstifftischen Calender gestochen, welche, zumahl wegen seiner leichten Art zu radieren, gebührenden Beyfall erhalten haben (*l*). Herr Gottfried **Seuter**, ein Sohn des im vorigen gerühmten kunstreichen Mahlers, und Stief-Sohn Herr Riedingers, der ihm zur Kunst die schönste Anleitung gegeben. Er hat nachdem er sowohl zu Hause, als auch in Nürnberg bey Herrn Georg Martin Preyslern gelernet, sich mehrere Jahre in Italien, vornehmlich in Florenz und Venedig aufgehalten, und daselbst nach Gemählden der größten Italiänischen Meister gearbeitet, wie er dann noch nach seiner Zurückkunft ins Vaterland, das wegen seiner Kunst und Größe berühmte Gemählde, die Hochzeit zu Cana von Paul Calliari Veronese, in der Kirche St. Giorgio-Maggiore zu Venedig, welches er daselbst abgezeichnet, mit großem Fleiß und Verstand in Kupfer gestochen hat. Er arbeitet würklich an Stücken zu der Königlichen Bilder-Gallerie von Sans-Souci, welche herausgegeben werden solle. Unter diesen Vorstellungen haben die 15. und 16. die von ihm sind, den ihnen gebührenden Beyfall erhalten. Er mahlt auch Historische-Stücke mit glücklichem Erfolge (*m*). Herr Johann Gottfried **Thelott**, ein Sohn des sehr berühmten Silber-Arbeiters hat zu diesen Vorstellungen die meiste nehmlich 1. 2. 5. 6. 19. 20. 21. 22. und 33. gemacht, welchen ihr Werth nicht wird abgesprochen werden. Uebrigens arbeitet er, wie die meiste, in Verlage, oder was ihm besonders bestellt ist (*n*). Herr Egydius **Verhelst**, ein Sohn des berühmten Statuars, hat verschiedene Portraite, und darunter zwey von des Churfürsten und der Churfürstin von Bayren Churfürstlichen Durchlauchten sehr fleißig gestochen, und sich damit den Caracter eines Churfürstlich-Bayrischen Hof-Kupferstechers erworben. Unter diesen Vorstellungen sind von ihm die 7. und 8. Durch die Feinheit seiner Nadel hat er sich sehr beliebt gemacht. Dermahlen lebt er zu Manheim, wohin er, um an einem großen Werke zu arbeiten, von Seiner Churfürstlichen Durchlaucht von der Pfalz, unter dem Caracter eines Hof-Kupferstechers berufen worden ist (*o*). Herr Jacob **Wangner** auch von hier, hat ehe-

(*k*) geb. 1720.
(*l*) geb. 1695.
(*m*) geb. 1717.
(*n*) geb. 1714.
(*o*) geb. 1733.

ehemahls für Johann Daniel Herz, von dem er ein Schüler war, und für andere sehr viel gearbeitet, und solches geschiehet noch dermahlen in verschiedene Verlage (*p*). Herr Jeremias **Waxmuth**, von hier, hat sich sowohl in schönen Kupferstichen, als auch guten Erfindungen und Zeichnungen, in Architectur und galanten Stücken, bekannt gemacht, und Beyfall erhalten (*q*). Herrn Christian **Wilhelm**, habe ich schon als Verleger, und Engelbrechtischen Tochtermann angeführet. Er lernte bey Johann Georg Ringlin, setzte sich aber fester bey Philipp Andreas Kilian, dessen Manier im radieren und stechen er völlig angenommen. Die meiste seiner Arbeiten sind in seinem Verlag, und sehr wenige unter seinem eigenen Namen (*r*). Diese sind die dermahlen lebende bekannteste und berühmteste Kupferstecher. Einige, wie die Herren **Pfeffel, Probsten** und der junge **Eichler**, sind außer der alphabethischen Ordnung bey schicklichen Gelegenheiten angeführet. Die Herren Paul Friederich **Engelbrecht**, Christian **Halbaur**, der auch im Migniaturmahlen von Insecten, Sommervöglen und anderem, viele Geschicklichkeit besitzt, Johann Bernhard **Hattinger**, Franz Carl **Heißig** aus Wien, die junge Herren **Hertel**, Tobias **Lobeck**, Christoph Gottlieb **Rohbausch** und die Frau Elisabeth **Ringlin** gebohrne Reschin, haben alle in dieser Kunst Verdienste, doch kan ich mich nicht länger dabey verweilen. Der junge Joseph **Stärklin**, Rudolphs Sohn, tritt in die Fußstapfen seines Vaters, von ihm sind die zwey letzten der Vorstellungen aus der Augsburgischen Geschichte. Ich habe keiner Arbeit beurtheilt, ein jeder Kenner dem sie vorkommt, wird es selbst thun. Einige besondere Genies reißen sich zwar immer heraus, der größere Theil aber kommt denen nicht bey, die vor 50. und mehreren Jahren gelebt haben. Die wahrscheinlichste Ursachen sind oben angezeigt, bey vielen aber kommen noch andere hinzu, die ich hier nicht auszuführen gedenke.

Mit der schwarzen Kunst, die ehemahls durch die Heißen, Vogel, Herrn Johann Jacob Haiden und andere unsere Stadt berühmt gemacht, geht es fast eben so. Die Ursachen will ich nicht wiederhohlen. Indessen haben wir uns dermahlen noch verschiedener zu erfreuen, welche sich und unserer Stadt durch ihre Kunst Ehre machen. Es gehöret hieher vornehmlich Herr Johann Jacob **Haid**. Er ist zu Klein-Aislingen im Herzogthum Würtenberg gebohren. In jüngern Jahren, als er nach Augsburg kam, war er ein Mahler, lernte noch einige Jahre bey Herrn Riedinger, und in verschiedenen Häusern findet man gute und wohlgetroffene Portraite von seinem Pinsel. Er hat solchen aber gar bald gänzlich niedergelegt, und sich ganz allein der schwarzen Kunst gewidmet. Außer der großen Menge einzelner Portraite, haben wir seinem unermüdeten Fleiße, auch ganze Sammlungen davon zu danken. Dergleichen sind der Ehrentempel deutscher Gelehrten, und der Bildersaal jetztlebender Gelehrten, (zu welchen beeden die Lebens-

(*p*) geb. 1705.
(*q*) geb. 1712.
(*r*) geb. 1725.

Beschreibungen aus der Feder des berühmten Gelehrten Tit. Herrn Seniors Jacob Bruckers geflossen sind,) und die Sammlung der Bildnusse großer Mahler und anderer Künstler. Ferner schöne Köpfe nach berühmten Mahlern, ingleichen Historische-Stücke, unter welchen auch diejenige, dazu ihm die Mahlerey von dem berühmten Herrn von Hagedorn in Dresden aus seinem Cabinete, ist an Hand gegeben worden, zu bemerken sind. Sein Herr Sohn Johann Elias **Haid**, hat gleiches Genie und gleichen Fleiß bereits in verschiedenen Stücken gezeiget, die er zum Theil nach vortreflichen Gemählden gearbeitet, und dadurch angefangen hat die Wünsche deutscher Patrioten zu erfüllen, daß unsere deutsche Künstler nicht ewige Nacharbeiter der Franzosen seyn, sondern vielmehr wie diese an Original-Gemählden ihre Kunst üben möchten. Der alte Herr Haid hat sich durch Kunst und Fleiß viele auswärtige Lobsprüche zu gezogen, und auch hier die Ehrenstelle eines Beysitzers bey dem Stadt-Gericht erhalten (*s*). Herr Gabriel **Bodenehr**, ein Sohn des alten, im vorigen angeführten Schriftenstechers, hat nicht nur einige Theses-Blätter mit gutem Beyfall gearbeitet, sondern auch in verschiedenen Bildnussen sich hervorgethan. Darunter wird das Portrait von des Cardinal, Bischofs zu Costanz Eminenz für besonders vorzüglich gehalten (*t*). Herr August **Degmair**, hat ebenfalls schöne Theses-Blätter in verschiedene Verlage verfertiget, worinn er auch noch fortfähret. Herr Gottfried **Eichler**, der geschickte und sinnreiche Erfinder aller der Vorstellungen aus der Augsburgischen Geschichte, ein Sohn des berühmten, in vorigem angeführten Mahlers gleiches Namens, hat sich dieser Kunst eigentlich gewidmet. Nachdem er eine Zeitlang auf Reisen gewesen, auch in Erlangen gewohnet, hat er sich wiederum in sein Vaterland gesetzt, und ist theils mit der schwarzen Kunst, theils mit der Zeichnung, wozu er, besonders in kleinern Bildern, vorzügliche Gaben, auch die zu Erfindungen nöthige Wissenschaft besitzet, beschäfftiget gewesen. Von ersterer Art giebt es nicht nur schöne Theses-Blätter, sondern auch Portraite die ihm Ehre machen. Es gehören darunter das Bildnus von des Herren Grafen von Zeil, des Vicariats-Gerichts-Präsidenten Excellenz, von seiner päbstlichen Heiligkeit Benedict dem XIV. von dem seligen Herren Baumeister Morell und andere. Der geschickten Zeichnungen und Erfindungen sind sehr viele, worunter, außer unsern Vorstellungen, auch als ganze Werke, die im Hertlischen Verlag herausgekommene Iconologie des Cäsar Ripa, und Herrn Friederichs Ritter-Ordens-Calender, nebst den sehr kleinen Bildern zu den Langenbucherischen Kriegs- und Friedens Schraub-Thalern angeführt zu werden verdienen (*u*). Sein Sohn Martin Gottfried **Eichler**, hat bey jungen Jahren schon schöne Fähigkeit zur Kupferstecher-Kunst gezeiget, und auch von diesen Vorstellungen die 25. und 26. mit vielem Fleiße gestochen. Der-

(*s*) Büchersaal der schönen Wissenschaft. Neuestes aus der anmuthigen Gelehrsamkeit. Neue Bibliotheck der schönen Wissenschaft. I. St. 161. Kayslers Reisen, neueste Ausgabe, zum X. Brief. Geb. 1704.

(*t*) geb. 1705.

(*u*) geb. 1715.

Dermahlen hat er zu Mannheim Gelegenheit sich bey Herrn Verhelst in der Kunst fester zu setzen. Herr Gottfried **Haid**, von hier, ein Bruder des schon angeführten Lorenz Haid, hat hier in jüngern Jahren einige gute Portrait in schwarzer Kunst gemacht. Darauf hat er sich nach Wien zu dem berühmten kaiserlichen Hofmahler Herrn von Meytens begeben, und bey demselben gearbeitet. Nach dessen vortreflichem Gemählde, hat er die ganze kaiserliche Familie auf einem großen Blatte vorgestellet, eine Arbeit die seiner Kunst sehr viel Ehre macht. Dadurch hat er das Glück gehabt, sich bey des verstorbenen Kaisers Majestät sowohl zu empfehlen, daß ihm dieselbe die Erlaubnus ertheilet nach Engelland zu reisen, um sich daselbst in dem feinen seiner Kunst noch fester zu setzen, und dorten befindet er sich, so viel ich weis, noch dermahlen. Herr Georg Christoph **Kilian**, Georgens, der vormahls gerühmt worden, ältester Sohn, Philipp Andreas Bruder, hat einige schöne Portraite gemacht, arbeitet auch noch dermahlen dergleichen, wie auch Theses, und radiert und zeichnet mit Craion zur Lust. Hauptsächlich beschäfftiget er sich mit dem, ihme von seinem Vater hinterlassenen, durch ihn sehr vermehrten Kunst=Verlag, den er eine Zeitlang mit seinem Tochtermann Herr Christoph Leonhard Bürglin, Philipp Andreas Kilians Schüler, der auch in schwarzer Kunst arbeitet, geführet, hernach aber wieder allein übernommen hat, und darinn auch ansehnliche Werke, dergleichen Barboulds altes Rom ist, heraus giebt. Außer diesem besitzet er eine ungemeine große und kostbare Sammlung von Kunst=Stücken, nehmlich Gemählden, Zeichnungen berühmter Mahler und anderer Künstler, Kupferstichen, Bildern, Kunst=Seltenheiten, Naturalien, mit einer schönen Bücher=Sammlung von zur Kunst gehörigen Schriften. Da die Kunstgeschichte eine von seinen angenehmsten Beschäfftigungen ist, so habe ich mich auch seiner Beyträge die er mir bey Zusammensuchung dieser Nachrichten, mit besonderer Gefälligkeit zukommen lassen, vornehmlich bedienet, und bin ihm für die viele Mühe, die er sich dißfalls gemacht, offentlich Dank zu sagen, wie hiemit auch geschiehet, verpflichtet (*x*). Herr Christian **Rugendas**, ein würdiger Sohn des berühmten Bataillen=Mahlers, hat sich durch die Kunst besondere Ehre erworben. Außer vielen größern Historischen=Stücken, haben wir von ihm schöne Folgen von Batallien=Feld=und Pferd=Stücken, die er nach seines Vater Gemählden und hinterlassenen Zeichnungen auf besonders angenehme, ihm eigene Weise, auf brauner Grund=Farbe mit weissen Blicken gedruckt, herausgegeben, in welchen man den großen Geist und Geschmack des Vaters mit der Kunst des Sohnes vereiniget empfindet. Sein Herr Sohn Philipp Sebastian **Rugendas**, hat gleichfalls von seiner Fähigkeit und Fleiße bereits Proben abgeleget. Herr Michael **Schnell**, von Bartenbach bey Göppingen, führet den schönen Theses Verlag seines Schwehr=Vaters Gottlieb Heißens, dessen vorhin gedacht worden ist, mit eigenen dazu verfertigten Arbeiten glücklich fort. Herr Johannes **Stenglin** von hier gebürtig. Wir haben von ihm hier einige gute Portraite in schwarzer Kunst. Schon vor

(*x*) geb. 1709.

mehr als 20. Jahren hat er sich von hier hinweg, und nach Petersburg begeben, woselbst er wegen seiner Kunst in Achtung lebet, wie er dann auch daselbst Bildnusse von der kaiserlichen Familie herausgegeben hat, die ihm Ehre machen. In dergleichen Kunst-Arbeit, haben sich auch die Herren Philipp Haid, Wilhelm Kaufer, Johann Philipp Koch, Simon Negges, und Augustin Scheller, der auch in Erfindungen und Zeichnungen nicht unglücklich ist, und seit mehreren Jahren dergleichen zu den jährlichen Evangelischen Friedens-Gemählden verfertiget, und andere, bekannt gemacht, welcher mit mehrerem zu gedenken zu weitläuftig fallen würde. So viel sind der bekanntesten Künstler in der schwarzen Arbeit. Ich sollte noch Herrn Johann Jacob Riedinger dazu gesetzet haben, allein es ist seiner schon bey seinem Herrn Vater gedacht. Was nun von diesen angeführten Künstlern, sowohl würklichen Kupferstechern, als solchen welche schwarz arbeiten, nicht eigenen Verlag hat, oder sich bekannt gemacht hat, daß man ihme auch von auswärtigen Orten Bestellung zuschicket, das arbeitet für Kunst-Verleger, deren es hier eine fast zu große Anzahl geben möchte. Außer denen Künstlern selbst, welche ihre eigene und andere Arbeiten in Verlag haben, giebt es noch andere, welche sich nicht der Kunst, sondern der Handelschaft gewidmet haben. Wofern sie dabey Geschmack und nicht allzu viel Gewinnsucht haben, so kan ihr Verlag dennoch gut und für die Künste nutzlich seyn. Der berühmte Jeremias Wolf der im vorigen angeführt ist, war auch kein Künstler, aber dennoch ein ungemein nützlicher Mann. Wir haben auch unter den jetzt lebenden Verlegern einige die an gutem Willen ihm gleich kommen. Allein es giebt auch wieder andere, welche fast zum Verderben der Kunst da zu seyn scheinen. Ich will von allen lieber gar keine mit Namen nennen. Sie sind den Landkramern besser bekannt, als ihnen meine Arbeit jemahls werden wird, und viel bessere Bekanntschaft suchen doch die wenigste. Zu wünschen ists, daß durch die Bemühung solcher Leuthe, die von unserer Stadt durch Kunst erlangte Ehre, nicht gänzlich zu Grund gerichtet werden möge. Ehe ich die Classe dieser Künstler gänzlich beschliesse, muß ich anführen, daß ein gebohrner Augsburger, der sich aber nach Dresden gesetzet hat, Herr Otto Christian Sahler, ein sehr künstlicher Silber-Arbeiter, daselbst Proben von der gehämmerten Arbeit, die dermahlen in Frankreich sehr beliebt ist, und auf Röthel-Art gedruckt wird, herausgegeben hat, die von Kennern gelobt worden sind (*y*).

Ich komme auf bildende Künste, die sich nicht auf Flächen, sondern in freystehenden Bildern oder in erhabener und getriebener Arbeit zeigen, und nehme daraus wie schon immer geschehen ist, zu erst die Bildhauer. Ich führe zu vorderst die hinterlassenen Söhne des berühmten Statuars Verhelst an, die in ihres Vaters Fußstapfen getretten sind. Herr Placidus Verhelst, und Herr Ignatius Verhelst besitzen beede in der Bildhauer-Kunst gleiche Verdienste. Beede haben sich durch Erfindung, pousieren und formen für Silber-Arbeiter nutzlich gemacht. Er-

(*y*) Neue Bibliotheck der schönen Wissenschaften. I. B. 167. 357.

Ersterer hat vor einigen Jahren das neue Grabmahl des heiligen Ulrichs, in dem Reichs-Gotteshauß bey St. Ulrich hergestellt (z). Dieser aber hat, die schöne neue Canzel in der Evangelischen Kirche zum heiligen Creuz gearbeitet (a). Ihr Stiefvater Herr Bonaventura Joseph **Mutschele** von Bamberg, ist gleichfalls ein geschickter Bildhauer. Er hat einige Zeit sich hier aufgehalten, besondere Umstände aber haben ihn bewogen seinen Aufenthalt zu verändern. Dermahlen lebet er zu Fürth bey Nürnberg. Herr Leonhard **Riedlinger** von hier, ist gleichfalls ein sehr geschickter Bildhauer, in Holz, Stein und Helfenbein, welcher schöne Arbeit, nach sehr guter Zeichnung verfertiget, und daher auch den Silber-Arbeitern sehr nützliche Dienste leistet. Er hat bey Zieglern gelernet, bey Frater Bernhard aber im Prediger-Kloster sich sehr verbessert (b). Herr Franz Xaveri **Habermann** ist auch ein Bildhauer, er hat aber diese Kunst meistens aufgegeben, und sich auf Erfindungen und Zeichnungen, sowohl für Silberarbeiter als Kupferstecher geleget, worinn er auch sehr glücklich und denselben nutzlich ist. Vornehmlich zeigt er in seinen Zeichnungen eine besondere Stärke in der Architectur und Perspectiv.

Ich komme auf die Kunst in Gold- und Silber zu arbeiten, die nun seit mehreren Jahrhunderten unserm Vaterlande nicht nur vielen Ruhm, sondern auch, in Ansehung der daraus entstandenen Handlung, viele Vortheile gebracht hat. Allein, ungeachtet ich bey den vorigen Claßen, die sich darinn besonders zeigende Künstler und ihre hervorgebrachte Kunststücke ausdrücklich angeführt habe; ungeachtet es selbst bey dieser Classe in den vorigen Abtheilungen geschehen ist, so werde ich doch dermahlen aus trifftigen und wohl überlegten Gründen letzteres unterlaßen. Ich habe damahls Gelegenheit gehabt Künstler anzuführen, die sich in vortreflicher getriebener Arbeit dermaßen hervorgethan haben, daß ihre Kunststücke durch Erfindung, Zeichnung, Fleiß in der Ausführung, Gemählden gleich zu schäzen waren. Bey solchen konnte man sagen diesen Altar, diesen Tisch hat ein Thelot, ein Gaap, ein Jäger rc. gemacht, wann auch schon in den Nebendingen noch andere daran gearbeitet hatten, ja solche Künstler durften wohl ihre Namen darauf setzen, wie ich oben selbst ein Exempel von Hans Lenkarten angeführet habe. Allein diese Art zu arbeiten, ist, wiewohl es sehr zu bedauren, nicht nach jetzt herrschendem Geschmack, und wird nicht gesucht noch bezahlt, folglich wird nicht viel von solcher Art, außer etwan in Muschel- und Blumen-Werk, und zerstreuten Figuren gearbeitet. Die jetzige Art, übertrifft zwar in Erfindung Geschmack, Verhältnus, Neuigkeit und Feinheit der Ausarbeitung alles was vormahls hier gemacht worden; die berühmte große Silber-Handlungen die wir hier haben, und die, ohne daß ich sie nenne, allenthalben bekannt sind, geben sich alle Mühe solchen Ruhm zu erhalten. Allein die Arbeiten, so vortreflich und künstlich sie auch ausfallen, sind so beschaffen, daß nicht alle, und nur vorzüglich große, mit ausnehmendem Fleiß und Geschicklichkeit munvierte Stücke, in gewisser Verhältnus der

(z) geb. 1727. (a) geb. 1729. (b) geb. 1708.

der Treibkunst an die Seite zu setzen sind, und gleichen Ruhm mit solcher verdienen. Dann da von Tellern, Schüßlen ꝛc. gar keine Rede ist, und die Erfindung, durch die Bemühung erstgedachter vortreflichen Handlungen an Hand gegeben, und wann sie gezeichnet, pousieret und durch den Bildhauer bearbeitet ist, sie Stückweise den Künstlern, nachdem einer zu diesem oder jenem mehrere Geschicklichkeit besitzet, ausgetheilet wird, so können diese zwar Fleiß und Kunst in den Theilen beweisen, ohne daß man einem oder dem andern die ganze Arbeit zuschreiben könnte. Sie haben ihre Verdienste so gut als die vorhin angeführte, nur daß man keinem vor dem andern, (ausgenommen in seltnen Fällen) eine Arbeit allein zuschreiben kan. So viel zu meiner Entschuldigung in Ansehung der Silber-Arbeiten. Daß die vortrefliche Bemühungen der jetzt lebenden Künstler noch eben so sehr geschätzt werden, als ihrer Vorfahren, liegt klar am Tage. Es sind seit 30. bis 40. Jahren, vorzüglich prächtig und künstliche Silber-Arbeiten, nicht nur an die meiste deutsche, sondern auch an ausländische Höfe nach Rußland, Dänemark, Schweden, ja auch nach Spannien ꝛc. von ganzen Garnituren, an Spiegel, Gueridons, Lüstres, Tischen, Seßeln, Wandleuchtern ꝛc. von ausnehmender Größe und Schönheit verschaft, nicht weniger die Kirchen in Deutschland, und zum Theil einige Hofcapellen und Stifter, mit den herrlichsten Altären, Amplen, Pulten, Heiligen-Särgen, Leuchtern, Credenz-Tischen, Tabernacklen, Antipendien und dergleichen Kirchen-Schmuck, nicht weniger Monstranzen und Kelchen von Maßivem Gold und mit Jubelen prächtig besetzt, in ziemlicher Anzahl auf das künstlichste geliefert worden, nicht zu gedenken der Menge prächtiger Tafel-Service und anderer großen Stücke von Vasen und Keßeln und dergleichen, womit Deutschland und andere Reiche prangen, ja die, außer Engelland und Frankreich, sonst nirgends, also wie in unserm Augsburg erhalten werden können. Es haben aber an solchen vorzüglichen Stücken folgende Künstler hauptsächlich Hand angeleget, und ihren Fleiß und Kunst daran erwiesen, (doch immer mit den oft wiederhohlten Vorbehalt, daß es den nicht genannten und mir unbekannten zu keinem Vorwurf gereiche,) Herr Bernhard Heinrich **Weyhe** von Osnabrück, des Evangelischen Ehe-Gerichts-Aßessor, Herr Johann Jacob **Adam**, die Herren Gottfried und Johannes **Batermann**, Herr Joseph Ignatius **Baur**, Herr Johann Caspar **Bertold**, Herr Johann Wilhelm **Damman** von Schweinfurth, der sich auch durch schöne in weissem Wachspousierte Portrait-Stücke bekannt gemacht hat, die Herren Emanuel, Abraham und Christian **Drentwett**, Herr Johannes **Hagenmair**, Herr Franz Thaddäus **Lang**, Herr Emanuel Gottlieb **Oernster** aus Danzig, Herr Esaias **Sahler** ein vorzüglicher Treiber, sowohl in Silber als Gold, Herr Johann Philipp **Sebald** und Herr Paul Gottlieb **Weniger** aus Dresden.

Die Beschaffenheit der hiesigen Goldarbeiten ist seit dieser Zeit in fast noch stärkerm Grade gestiegen, als bey den Silberarbeiten. Wir hatten vorher noch wenige sehr geschickte Goldarbeiter, da wir jetzt daran keinen Mangel haben. Es

wer-

werden hier, Dosen, Uhrgehäuse, Stockknöpfe, Etuies, Degen und alles was von dergleichen Art ist, matt, glänzend, geschnitten, mit Legierung von verschiedenen Farben, auch von schöner klein getriebener Arbeit von Blumen, Vöglen, Figuren, Thieren und Landschaften, auf das künstlichste und zierlichste verfertiget, so daß sie schon öfters von bewehrten Kennern, die mit keinem Vorurtheil behaftet gewesen, den Engelländischen gleich geschätzet und den Französischen noch vorgezogen worden sind. Unter dergleichen sehr künstliche Arbeiter, von welchen einige ihre Geschicklichkeit durch ihren Aufenthalt in Engelland vollkommner gemacht, gehören vornehmlich: Herr Philipp Jacob **Jäger**, Herr Johann Daniel **Jordan**, Herr Johann Jacob **Kohler**, Herr Johannes und Abraham **Lotter**, Herr David **Müller**, Herr Christoph Jacob **Sedelmair** und Herr Franz **Viehhauser**, welche sämmtlich Augsburg für ihr Vaterland erkennen.

Nicht weniger ist die Kunst Edelsteine zu faßen, zu einem sehr hohen Grad der Schönheit gebracht worden. Man hat hier, wie schon oben bemerkt ist, prächtig und kostbare, mit vielen Edelsteinen besetzte Monstranzen und Kelche, Ordens- und Prälaten-Kreuze, und andern kostbaren Schmuck, für große Damen und Herrschaften, sehr künstlich und nach feinstem Geschmack gefaßt, woran nach zu nennende Künstler sich hervorgethan haben: Herr Franz Xaveri **Quinzer**, des innern Raths, Herr Ludwig Christian Friederich **Berens** aus Christian Erlang, Herr Johann Friederich **Ehrenfeld** von Hailbrunn, Herr Johann Gottfried **Schleißner** aus Halle in Sachsen, und Herr Johann Gottfried **Walter** aus Schlesien. Die Arbeit aller dieser, größten Theils vorzüglichen Künstler, sowohl in Silber, als Gold und Edelsteinen, ist auf die Kunst zu zeichnen gegründet. Indessen ist zu bedauren, daß seit dem die getriebene Arbeit nicht so sehr mehr gesucht wird, auch manche, zumahl von den erstern, solche Kunst etwas hindansetzen, und' sich mit den Zeichnungen anderer, und den Vorbildern der Bildhauer, zu behelfen suchen, ja auch ihre Lehrlinge dazu nicht genugsam anhalten, wie dieses vor Zeiten nicht unterlassen worden ist, daher so viele Künstler entstanden sind, welche selbst inventiert, gezeichnet, pousiert und nach den richtigsten Reglen der Kunst gearbeitet haben. Wann sie bedenken wollten, was die Zeichnung, außer der getriebenen, noch in alle ihre übrige Arbeiten für einen großen Einfluß hat, wie manche Arbeit ihnen erleichtert werde, wann sie solche verstehen, und noch vielmehr, wann sie nach eigener Erfindung zu zeichnen, zu pousieren und zu arbeiten wissen, so würden sich die Anfänger der Kunst selbst bestreben, in die Fußstapfen berühmter Vorfahren zu tretten, die ältere aber nicht unterlassen, ihre Söhne und Lehrlinge, durch welche mit der Zeit der Ruhm der hiesigen Kunst-Arbeit erhalten werden solle, dazu anzuhalten. Ich weiß nicht nur von Hörensagen, sondern selbst aus Rechnungen, daß die berühmte Thelotte, Drentwette, Mannlich, Bihler und andere, die Mahler-Academie besuchten. Sie sahen es ein, daß keiner groß in der Kunst werden könnte, wofern er nicht

im Zeichnen guten Grund geleget hatte. Außer dem was vormahls Herr Riedinger, und noch dermahlen Herr Nilson, die Herren Vorhelste, Herr Habermann und noch andere mit großem Geschmack und Zierlichkeit zum Behuf solcher Arbeiten erfunden und gezeichnet, ist auch noch die Geschicklichkeit Herrn Samuel Baumeisters anzurühmen, der sich, neben der Migniatur-Mahlerey, vorzüglich auf Erfindungen und Zeichnungen von solcher Art sowohl für Silber- als Gold-Arbeiter geleget, und darinn sehr gute Proben, welche den Beyfall sicherer Kenner erhalten, gegeben hat.

Uebrigens ist es auch, jedem der etwas Einsicht hat bekannt, daß die Arbeit der Künstler in Gold und Silber, so wie auf die Zeichnung, auch mit auf die Chymie gegründet seye. Die Zubereitung der Metalle zur Bearbeitung, besonders des Goldes zum vergolden, die verschiedene Färbung desselben zum legieren, das Scheiden vermischter Metalle, sind Künste, ohne welche sie nicht bestehen können. Die meiste von denjenigen die ich angeführet habe, sind auch darinn vorzügliche Künstler. Man hat die Kunst und Zierlichkeit im vergolden so hoch gebracht, daß selbst von den großen Künstlern in Engelland und Frankreich, unsern hiesigen der Vorzug darinn willig zugestanden wird. Besonders aber ist im Scheiden die Wissenschaft Herrn Jacob Neußens, des innern Raths, eines Sohnes des wohlverdienten seligen Burgermeister Peter Neußens und Bruders, des seligen Stadt-Gerichts-Assessors Christian Neußens, die beede sich in gleicher Kunst hervorgethan haben, berühmt, der die treflichste Kenntnis der Metalle besitzet, auch eine sehenswürdige Sammlung von Naturalien, mit besonderer Einsicht in die Natur-Geschichte, so weit als sie zu seiner Kunst gehöret, zusammen getragen hat. Herr Johann Christian Hohleysen, Münzmeister, auch der Evangelische Ober-Kirchen-Pfleg Adjunct, aus einem Geschlechte das nun seit bald 200. Jahren, unserer Stadt, Münzmeister, meistens von großer Geschicklichkeit gegeben hat, ist, wegen gleicher Wissenschaft, so wie es auch seine Vorfahren gewesen sind, in Ansehen, und ebendergleichen wird auch von Herrn Carl Frengs hiesigen Münzwardein, angerühmet.

Es gehören hieher noch einige andere Künstler, welche zwar keine eigentliche Gold- Silber- oder Galanterie-Arbeiter, und denen von Goldschmieden nicht einverleibet sind, die sich aber auf besondere Künste verstehen, und Arbeiten welche mit der vorigen ihren, gewisse Verhältnus und Aehnlichkeit haben, verfertigen. Herr Carl August Grosmann von Dresden, ist ein sehr künstlicher Graveur in Gold, welcher mit seiner Kunst den Gold- und Galanterie-Arbeitern sehr nützliche Dienste leistet, zumahl da er die Zeichnung versteht, und solche bey seiner Kunst wohl zu gebrauchen weiß. Herr Heinrich Gottlob Lang, von Dresden, Edelstein- und Wappenschneider. Er verfertiget mit großer Kunst und Fleiße die mühsamste Kunststücke, und weiß Steine von verschiedenen Farben in Steine einzu-

zulegen und aufzukitten, und dadurch Blumen, Figuren und anderes, von erhabener Arbeit auf das künstlichste herauszubringen, wie ich von solcher Art eine Dose von Kieselstein, mit Carniol, Lapis-Lazuli und anderen farbigten Steinen eingeleget, mit Verwunderung gesehen habe. Vornehmlich aber verdienet eine erst kürzlich ausgearbeitete Dose, in den Besitz eines mächtigen Kenners zu kommen. Sie ist gleichfalls von Küselstein, das Blumenwerk, Bande und Insecten aber, sind aus sechzigerley Arten, auf das beste gewählter farbigter Steine, die gleichsam ein kleines Stein-Cabinet vorstellen, zusammen gesetzt, und geben dem Auge das den Fleiß des Künstlers bewundert, ein ungemeines Vergnügen. Daß dieser Künstler, in andern geschnittenen Steinen, sowohl in erhabener als vertiefter Arbeit, vortreflich seyn müsse, verstehet sich von selbsten. Herr Carl Friederich **Maurer** gleichfalls von Dresden, ist ein vortreflicher Künstler in Perlenmutter, Schildkrot, Stein und anderem, obwohlen er, so wie auch ehemahls Eichel, bey dem er vormahls gewesen, nur den Kistlern, als ein Silberkistler einverleibt ist. Viele seiner künstlichen Arbeiten sind in Händen großer Herren, oder wohl auch in Kunst- und Schatz-Cammern. Vor einigen Jahren verfertigte er ein kostbares Mund-Service von Perlenmutter mit gefärbtem Blumwerk von Gold eingeleget, welches alle Bewunderung verdiente. Dieses ist bis nach Rußland gekommen. Herr Franz Georg Joseph **Müller** ist gleichfalls ein Künstler von besonderer Art. Er verfertigt außerordentlich kleine Arbeit von Silber, Jagden, Schäfereyen, Landschaften in Nußschalen, wobey er die richtige Verhältnus wohl zu beobachten weis. Hieher gehöret auch noch die künstliche Frau **Reinhartin** welche mit vielem Fleiße, ungemein schöne und feine sogenannte Villegrain-Arbeit verfertiget, auf welche sehr mühesame Art zu arbeiten, sich gar wenige mehr legen. Im Jahr 1765. hat sie dergleichen Arbeit zu einigen silbernen Bechern gemacht, die zum Gebrauch bey der Griechischen Communion nach Rußland gekommen sind, und sich damit viel Ehre erworben.

Von Siegelschneidern haben wir dermahlen außer Herrn **Langen** auch Herrn **Salmusmüller** hier. Er ist von hier gebürtig, hat sich aber viele Jahre in Wien aufgehalten, wo er wegen seiner Kunst geehret war, und vielerley Siegel sehr künstlich geschnitten hat.

Noch sind hier Medailleurs anzuführen, und wir haben auch solche die unserer Stadt Ehre machen. Herr Jonas **Thiebaud** von Genf gebürtig, hat sich durch seine Kunst einen schönen Namen erworben, und ist im Jahr 1740. als Stadt-Medailleur beschrieben und angenommen worden. Nicht nur Augsburg, pranget mit Schaustücken, Thalern, Ducaten und andern Münzen die er geschnitten, sondern auch andere Städte, Gotteshäuser und Standes-Personen haben sich seiner Kunst bedienet. Seine beede Söhne Herr Jonas **Thiebaud** und Herr Johann Peter **Thiebaud** haben sich mit glücklichem Fortgang auf eben diese

Kunst geleget, und davon sehr schön und glücklich ausgefallene Proben gegeben. Wir haben von beeden ansehnliche Schaustücke, mit dem großen Springbrunnen auf dem Perlach, und verschiedene unserer neuern Thaler, Gulden, Ducaten und andere Münzen, die ihnen sehr viel Ehre machen.

Ich habe die Steinmetzen und Arbeiter im großen, sowohl bey den Architecten, als bey den Bildhauern anzuführen versäumet, und muß sie hier noch nachhohlen. Ihre Kunst gehöret in Ansehung der Architectur zu den mechanischen, und in Betrachtung dabey angebrachter freyer oder erhabener Bilder zu den schönen Künsten. Auch an solchen geschickten Männern fehlt es hier nicht. Wir haben drey deren Arbeiten besser als die gemeine sind. Meister Paul Sebastian **Engerlen**, eines hiesigen Steinmetzen Sohn, verfertiget dergleichen schöne Arbeit. Davon ist das gedoppelte Langemantlische Grabmahl bey St. Anna, und das Freyherrlich Kageneggische in der Domkirche zu bemerken. Meister Johann Wolfgang **Schindel**, hat durch gleich schöne Arbeiten Ehre eingeleget. Von ihm sind die meiste neuere Epithaphien in St. Anna Kirche und auf den Evangelischen Gottes- Aeckern, an welchen gute Architectur und Zeichnung in den Figuren beobachtet wird. Die neue Säule des Augustus Brunnens auf dem Perlach, ist gleichfalls von seiner Arbeit. Meister Emanuel Jacob **Schwarz**, des vorigen Tochtermann, ist zu gleichen Arbeiten sehr geschickt. Es ist auch hier der künstliche Gips- und Stuccador- Arbeiter Michael **Feichtmair**, und beede Söhne, von welchen der ältere hier lebet, der jüngere aber in München, (so viel ich weiß) in Churfürstlichen Diensten ist, anzuführen, die mit schöner Arbeit von Blum- und Laub- Werk nach guter Zeichnung und feinem Geschmack, sehr viele Kirchen und Häuser, sowohl in als außer der Stadt, gezieret haben, deme auch deswegen der Name der Künstler nicht abzusprechen ist.

Endlich wird man sich wundern, daß ich zu dieser Classe noch ein paar Schlosser setze, deren Arbeiten sonst zu den mechanischen gerechnet werden müssen. Da aber auch Stahl und Eisen zu Bildern Materie giebt, so haben sich auch zween in dieser Art, an Gittern von zierlichen Laub- Blumen- und Ranken- Werk hervorgethan. Der eine ist Meister Johann Samuel **Birkenfeld**, ein Sohn eines auch sehr fein arbeitenden, aber nicht in diese Classe gehörigen Schlossers dieses Namens. Dieser hat, nach der Peter Lairischen Stiftung, das zierliche Gitter- Werk in der Evangelischen Kirche zu den Barfüssern gemacht, das ihm vielen Beyfall gebracht hat. Er hat sich auch auf Verfertigung der Wenden, und anderen mechanischen Handwerks- Zeugs geleget, und gehöret daher auch zu mechanischen Künstlern. Der andere ist Meister Johann Georg **Kummel**, dieser hat das schöne und große Gitter- Werk in der Catholischen Kirche zum heiligen Creuz verfertiget.

Es

Es ist mir in der That ein entzückendes Vergnügen, daß ich bey dem Schluß meiner Arbeit empfinde, zu bemerken, daß unsere Stadt noch in ziemlicher Anzahl Männer in ihren Ringmauren hat, die sowohl in Ansehung der mechanischen, als der bildenden Künste, ihr und der Kunst Ehre machen. Wir können vor vielen andern Städten damit prangen. Möchten nur die Nachkommen auch sich bestreben, den für unsere Stadt darinn erworbenen Ruhm beständig zu behaupten, die Obrigkeit aber, so wie bißher geschehen ist, und noch würklich geschiehet, auch auf das künftige, woran nicht zu zweiflen ist, fortfahren, die Künste, an deren Flor dem gemeinen Wesen, der Handlung und dem Nahrungs-Stande so unendlich viel gelegen ist, zu ehren, zu beschützen und zu befördern.

Ich habe vormahls angemerket, daß die Thon-Kunst zu unsern Zeiten auf einen sehr hohen Grad der Vollkommenheit gestiegen. Die große deutsche Kaiserliche, Königliche, Chur- und Fürstliche Höfe zu Wien, München, Dresden, Berlin, Mannheim, Studtgart, Bayreuth und ich darf auch den hiesig fürstlich bischöflichen Hof dazu rechnen, haben eine Ehre darinn gesucht, diese Kunst, die so viel zum Vergnügen der Großen beyzutragen geschickt ist, zu befördern und zu ehren. Daher sind so vortrefliche Componisten, so kunstreiche Virtuosen auf allen Arten von Instrumenten entstanden, und folglich ist daher der Flor und gegenwärtige Zustand dieser Kunst vornehmlich zu leiten. Ein gleicher Flor ist in einer Reichs-Stadt nicht zu suchen. Wo nicht Genie und Lust einen guten Componisten, einen Virtuosen hervor bringt, so wird er es durch Ehre und Belohnung schwerlich werden. Indessen fehlt es uns dennoch nicht ganz daran, und wir dörfen uns vielleicht schmäuchlen, daß unsere Music sich an die in andern Reichs-Städten gar wohl werde setzen lassen können. Es wird mir aber erlaubt seyn unter hiesigen Thon-Künstlern auch solche zu nennen, die zwar nicht eigentlich zu der Stadt, sondern zu der Catholischen Geistlichkeit gehören, oder auch solche, die hier gebohren sind, aber an auswärtigen Höfen stehen, um so mehr, da wir öfters die Ehre haben uns auch an derselben Compositionen zu vergnügen. Ich nenne in alphabethischer Ordnung folgende. Herr Johann Gottfried **Eckart**, dessen Kunst und Fertigkeit auf dem Clavier und in der Composition, in Paris ihm Achtung zugezogen, verdiente auch unter den Mahlern angeführt zu werden, noch mehr aber bey dieser Classe. Sein Vater war ein gemeiner Handwerks-Mann. Es ist kein leeres Mährgen, sondern gegründet, daß seine Mutter, die schon wohl bejahrt war als sie zu ihm schwanger gieng, eine außerordentliche Begierde gehabt, Clavier spielen zu lernen, so daß ihr der Mann willfahren und ein Clavier, das aber alt und schlecht genug war, anschaffen müssen. Auf diesem Clavier erlangte hernach Herr Eckart alle seine Kunst, und hatte wenig Anweisung außer Herrn Bachens wahre Art das Clavier zu spielen. Er gieng 1758. mit Herrn Stein nach Paris und gab auch dorten Sonaten und Variationen gestochen heraus. Er hat sich ehemahls auf die Migniatur-Mahlerey geleget, und starke Proben darinn gezeigt,

wegen Mangel des guten Gesichts aber, solche wiederum hindan gesetzt. Herr Johann Andreas Giulini, dermahliger hochstiftischer Capellmeister, ist von hiesigen Eltern. Er hat sich in schönen Meßen, Cantaten und Synphonien hervorgethan, wovon erstere bey dem Gottes-Dienst, zu Beförderung der Andacht gewidmet sind. Herr Leopold Mozard, ist von hiesigen Eltern, und Hochfürstlich Salzburgischer Concertmeister. Er hat sich nicht nur durch schöne gesetzte Concerte und Synphonien, sondern auch durch die gedruckte Anweisung die Violine zu spielen bekannt gemacht. Am meisten aber machte er sich in Deutschland, Frankreich und Engelland, durch seine geschickte Kinder, mit welchen er umher gereiset, berühmt, die in einem Alter von 9. bis 11. Jahren, solche Kunst auf dem Clavier und der Violine gezeiget, daß ihnen der Name der Virtuosen, zumahl auf ersterm Instrumente, auf welchem Tochter und Sohn vortreflich waren, nicht abgesprochen werden konnte. Sie haben in Paris solchen Beyfall gefunden, daß sie daselbst von einem sehr geschickten Künstler sind in Kupfer gestochen worden. Herr Johann Balthasar Setlezky, der sich durch verschiedene poetische Schriften und Uebersetzungen bekannt gemacht hat, erhält noch durch seine Kunst, sowohl in Composition als Execution die Ehre, der ehemahls hier so sehr beliebten, nun aber fast aus der Mode gekommenen Laute, als ein Liebhaber der Thon-Kunst der jedoch daraus nicht sein Haupt-Geschäfte macht. Herr Johann Gottfried Seyfert, (ein Sohn des wohlverdienten Evangelischen Music-Directors Herr Johann Caspar Syeferts, der in jüngern Jahren ebenfalls in Composition und Violine geschickt gewesen, und welchem er auch, nachdem er Alters halben seine Stelle entlassen worden, darinn nachgefolget,) ist vornehmlich ein Schüler des berühmten Herrn Bachen in Berlin, und hat sowohl daselbst, als auch in Bayreuth, Dresden, Wien und Venedig sich auf die Kunst geleget. Außer der großen Menge Synphonien, Concerten und kleinern Stücken, wie auch Kirchen-Musiken, wodurch er uns so vielmahls entzücket hat, erhielte er auch zweymahl hier Gelegenheit, sich durch große Compositionen hervorzuthun. Es waren zwey Oratorien, das eine unter dem Titul der Sterbens-Tag Jesu, und das zweyte: der von Gott Deutschland geschenkte Friede, wozu der zu Hubertsburg geschlossene Friede Gelegenheit gegeben. Diese beede ihm sehr zur Ehre gereichende Stücke, wurden von Liebhabern der Kunst, welche sich: die Music liebend und übende Gesellschaft nennen, in dem großen Hall Saale vor einer großen Menge Zuhörer und unter schöner Beleuchtung und Auszierung aufgeführet. Meistens bestehet diese Gesellschaft aus Liebhabern, die nur durch Genie und Lust sich geschickt gemacht und der Music allein sich nicht gewidmet haben. Sie versammlen sich, zumahl in Winterszeit alle Freytage in einem großen Zimmer des sogenannten Beckenhaußes, um sich daselbst zu üben, und lassen auch andere Zuhörer an ihrem Vergnügen Theil nehmen. Sie haben unter sich auch einen Joseph Strähle dessen Violine, vielleicht auch an Höfen hochgeachtet werden sollte, wann er nicht burgerliche Freyheit und Bequemlichkeit ihrem Zwange vorzuziehen gewöhnet wäre. Das Concert auf der Herren Geschlech-

ter

ter Stube an den Donnerstagen, und die zur goldenen Traube, werden durch gleiche Geschicklichkeit in Composition und Vollziehung unterhalten, um die Winter-Abende durch Vergnügen zu verkürzen. Vornehmlich aber wird an den Sonnabenden an dem fürstlichen Hofe Concert gegeben, in welchem die Compositionen des ehemahls hiesigen, nunmehr aber Churfürstlich Maynzischen Capellmeisters Herrn Johann Michael Schmidts, des dermahligen Herrn Capellmeisters Peter Pompeo Sales, des Herrn Concertmeisters Georg Langens, die theils durch sie selbst, theils durch andere Virtuosen von Verdiensten aufgeführt werden, aller Kenner Hochachtung sich zuziehen. Aus so vielerley öffentlichen Concerten, (dann derer die sehr oft in Häusern unter guten Freunden gehalten werden, ist hier nicht zu gedenken,) wird leicht zu erkennen seyn, daß es unter uns viele Liebhaber und Freunde der edlen Thon-Kunst geben müße; ist sie, zumahlen in Ansehung des Gesangs, nicht in der Vollkommenheit wie an Höfen, wer wird darüber spotten. Was dorten durch große Besoldungen, die oft dem armen Unterthanen selbst zur Last gereichen, gewürket wird, daß muß hier ganz allein durch Lust und Genie hervorgebracht werden.

Ich habe zum Beschluß nichts mehr hinzuzusetzen, als, daß auch hier, zum Flor der Music, durch den vortreflichen Notendruck beygetragen wird, vermittelst dessen in der, längst auch deswegen berühmten Buchdruckerey, bey Herrn Johann Jacob Lotter, (der überhaupts mit sehr schönen Schriften zu allen Sprachen versehen ist, und es an genauer Richtigkeit und Zierlichkeit, weder in Schriften noch in Noten ermanglen läßt, davon auch dieses gegenwärtige Werk zu einer Probe dienen kan,) die Compositionen der vortreflichsten und berühmtesten Thon-Künstler gemeiner gemacht werden.

Und dieses ist nun der dermahlige Zustand der Künste in Augsburg. Ein jeder Patriot wird mit mir wünschen, daß sich derselbe wo nicht verbessern, jedoch aber in eben dem nehmlichen Flor wie er dermahlen ist erhalten möge.

Man wird mir vielleicht bey diesen Nachrichten vorwerfen, daß ich etwas zu freygebig mit dem Namen Künstler gewesen, und einige darunter gerechnet, die ihn nicht verdienen, die zwar wohl Mahler, Kupferstecher und dergleichen sind, aber neben den größern und berühmtern ein schlechtes Ansehen machen, und ich will es selbst eingestehen, daß ich dergleichen, eben nicht gelobt, aber doch genennet habe. Indessen wer sich an meine Stelle sezt, der wird finden, daß ich dieses unmöglich habe umgehen können. Es ist mancher ein rechtschaffner und fleißiger Mann, wann er schon kein Künstler von der ersten Größe ist, und dergleichen wollte ich durch Uebergehung nicht beleidigen. Zudem sind dergleichen Künstler, welche Fleiß und Lust zur Arbeit haben, wann sie schon noch dermahlen schwach wären, sehr geschickt dazu, aufgemuntert zu werden, und das ist eine der Haupt-Absich-

ten

ten dieser Arbeit. Sind solche darunter, die jetzt nicht mehr sind was sie vormahls waren, so wird jeder Leser so billich seyn, auf ihre gute Zeiten zurück zu sehen, und ihre graue Haare zu ehren.

Wann einige übergangen sind, die würklich genennt oder gelobt zu werden verdienen sollten, oder es wenigstens glauben, so wiederhohle ich nochmahls die Bitte, sich nicht von mir für beleidiget zu halten, und überhaupts erwarte ich daß mir jeder billiche Leser die Fehler, die etwan vorkommen möchten, (dann ohne solche kan es bey diesem Werke, daß ich nicht unbillig einen Versuch hätte betitlen können, ohnmöglich abgehen,) mir zu verzeihen. Ich werde es allezeit als eine besondere Gefälligkeit betrachten, wann sie mir angezeiget werden, ich werde alsdann fortfahren meine Arbeit auszubessern, und ermuntre nochmahlen alle patriotische Liebhaber der Künste, sowohl in unserer Stadt als auswärts, mir mit Beyträgen, Nachrichten die noch abgehen, an die Hand zu gehen, und dergleichen mir entweder selbst mitzutheilen, oder durch Herrn Stage, der bey Verlag dieses Werkes sich gewiß sehr viele Mühe gegeben hat, zustellen zu lassen, damit dasselbe nach und nach ausgebessert und noch vermehret werden möge. Vielleicht geben ein geneigter Beyfall und die Zeit Gelegenheit, es zur Ehre des Vaterlandes, woran jedem Patrioten gelegen ist, zur Ehre der Künste und zu ihrer weitern Ermunterung, ausgebessert und erweitert erscheinen zu lassen. Mich soll keine Mühe dabey dauren, wann ich es auch nochmahls umarbeiten müßte. Ich will mir ein Geschäfte, welches zugleich mein Vergnügen seyn soll, daraus machen, die Künste, so gut es in meinen Kräften ist, zu ermuntern, glücklich aber mich schätzen, wofern meine Bemühungen nicht unfruchtbar sind, und wofern ich auch nur einen geringen Theil meiner Absichten erreichen werde.

Register.

A.

B.

C.

D.

Drum-

H.

J.

K.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

Register.

R.

S.

T.

U. V.

W.

Z.


36.
Vorstellungen
aus der Geschichte
der Reichsstadt
Augsburg
gezeichnet
durch
B. Eichler.
auf
Kosten
Conrad Heinrich
Stage
1767
Em. Eichel sculps.

1.



Gottfried Eichler, del:

Ioh: Gottfried Thelott Sculps:

Lebens Art der Vindelicier.

2.



Gottfr: Eichler del:

Ioh: Gottfr: Thelott Sculps:

Ihr Gottes Dienst.

3.



G. Eichler. del: B: Hübner, Sculps.

Einführung der Röm. Colonie.

4.



G. Eichler. del: B: Hübner, Sculps:

Bekehrung der H. Affra.



G. Eichler, del: Hübner, Sculps:

Geschichte des Attila ü: der Heye.



G. Eichler, del: Hübner, Sculps:

Der S. Columbanus.

7



G: Eichler, delin: — Egid: Verhelst, S. El. Bav. et S: Ep: Frising. Sculpt: Aul: Sculps:

Kaiser Ottens Sieg über die Hünen.

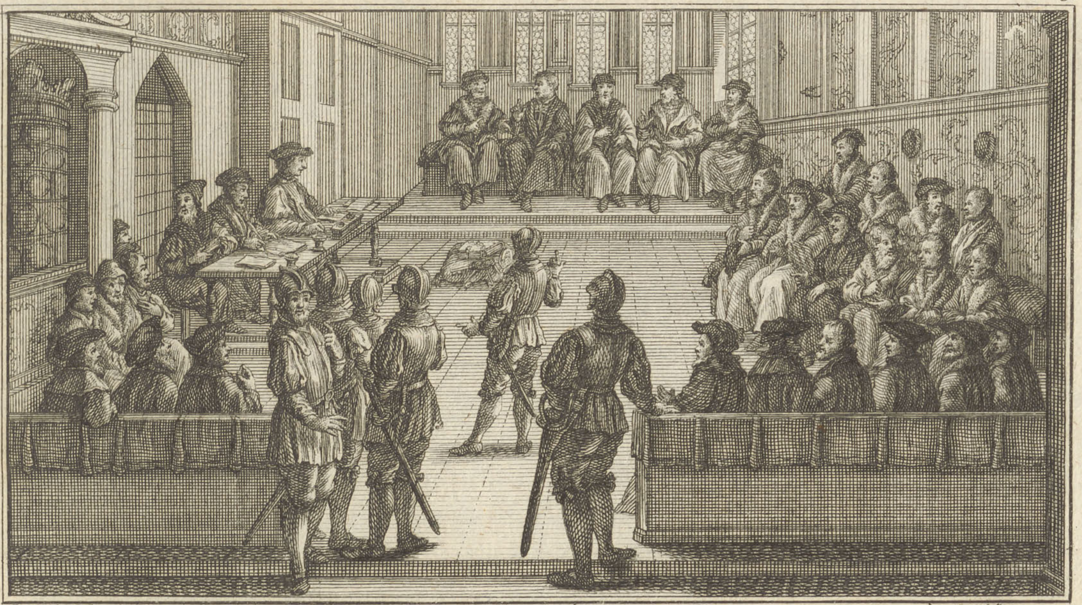
8.



Eichler, del: — Egid: Verhelst, Sculps:

Zerstörung der Stadt dürch Kr: Lothars Kriegs=Leüthe.

9.



G. Eichler, del. I. G. Thelott, Sc.

Einführung des Zünftl. Regiments.

10.



G. Eichler del. I. G. Thelott, Sculp.

Zerstörung des Schloßes Wellenburg.

11.



G. Eichler. del.

Herzogs Ernst v. Bayrn Großmuth gegen Georg Remen.

Iac. Andr. Fridrich, Ser. Duc. Würt. Sculptor aulicus sculps.

12.



G. Eichler. del.

Kaiser Sigmund theilt den Augsp. Geschlechterinnen Ringe aus.

Iac. Andr. Fridrich, S. Duc. Würt. Sculpt. Aulic. sc.

13.



Eichler del. Hübner Sculps.

Turnier auf dem Fronhof.

14.



Eichler del. Hübner Sculps.

Sibilla Langenmantlin in Hainhofen.

15.



G: Eichler, del: — I: G: Saiter, Sculps:

Fürbitte der Bittischen Frauen für ihre Männer.

16.



Gottfr. Eichler, del: — Ioh. Gottfr: Saiter, Sculps:

Burgermeister Ulrich Schwarzens Gefangennehmung.

17.



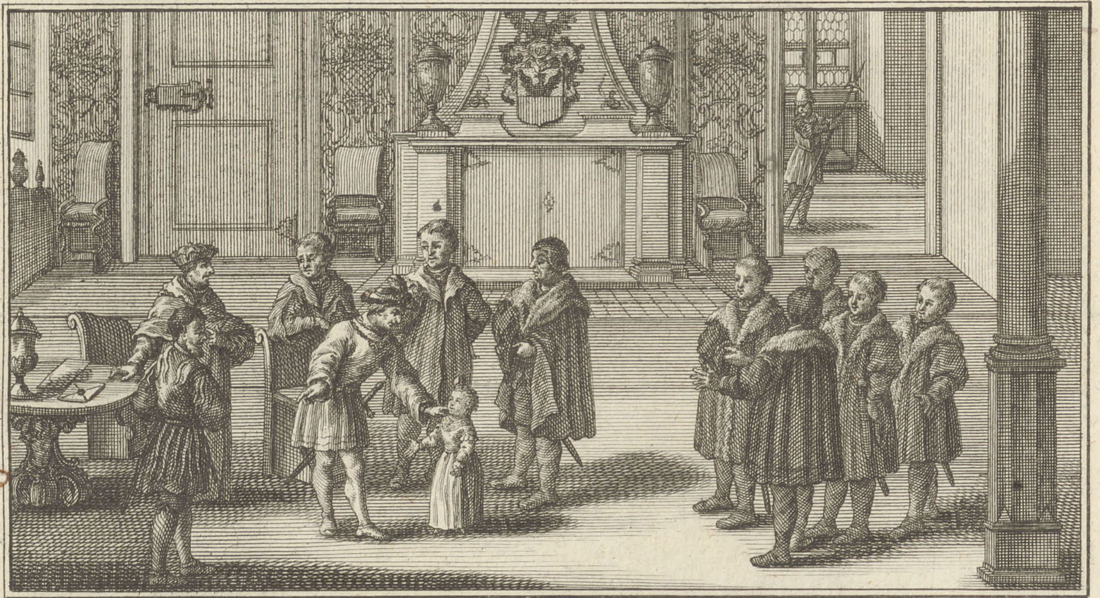
G: Eichler, del: — Geschlechter Tanz. — Christoph Andr. Pfauz, Sculps:

18.



G: Eichler, del: — Erzherzog Philipp von Oestr: ü: Sus: Neidhartin. — Christoph Andr: Pfauz, Sculps:

19.



G. Eichler, del. — I. G. Thelott, Sculps.

Jul. Peutingerin Bewillkomung des Kaÿsers.

20.



G. Eichler, del. — I. G. Thelott, sc:

Kaÿser Maximilian beÿ einem Umgang in Göggingen.

21.



G. Eichler, del: I. Gottfr. Thelott, Sc:

Augsbürgische Confession.

22.



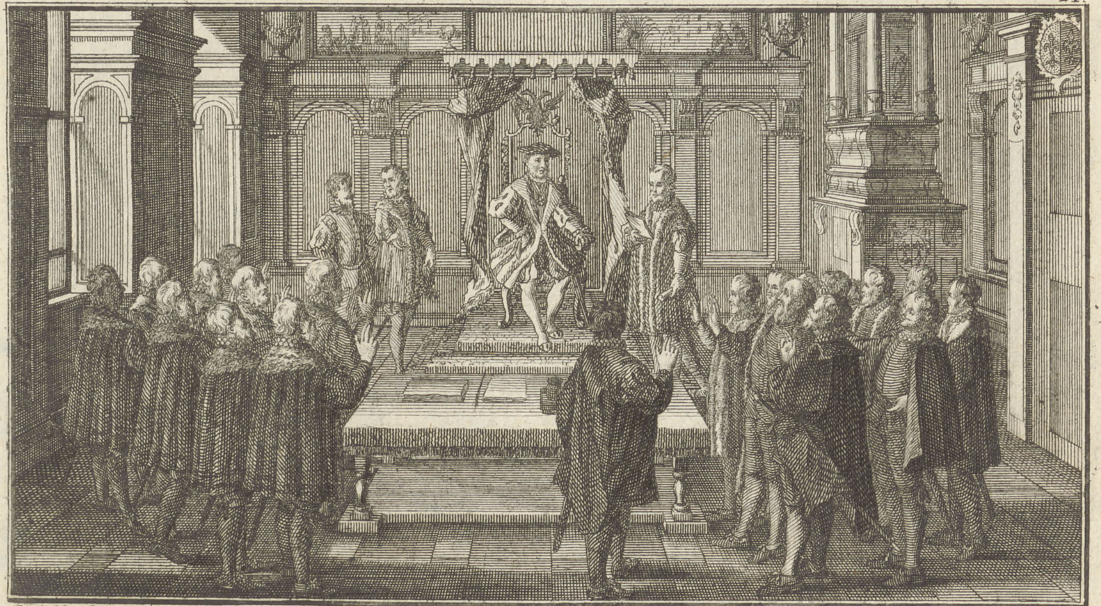
G. Eichler, del: I. G. Thelott, Sculps:

Sebastian Schertlins Feldzug in Tyrol.



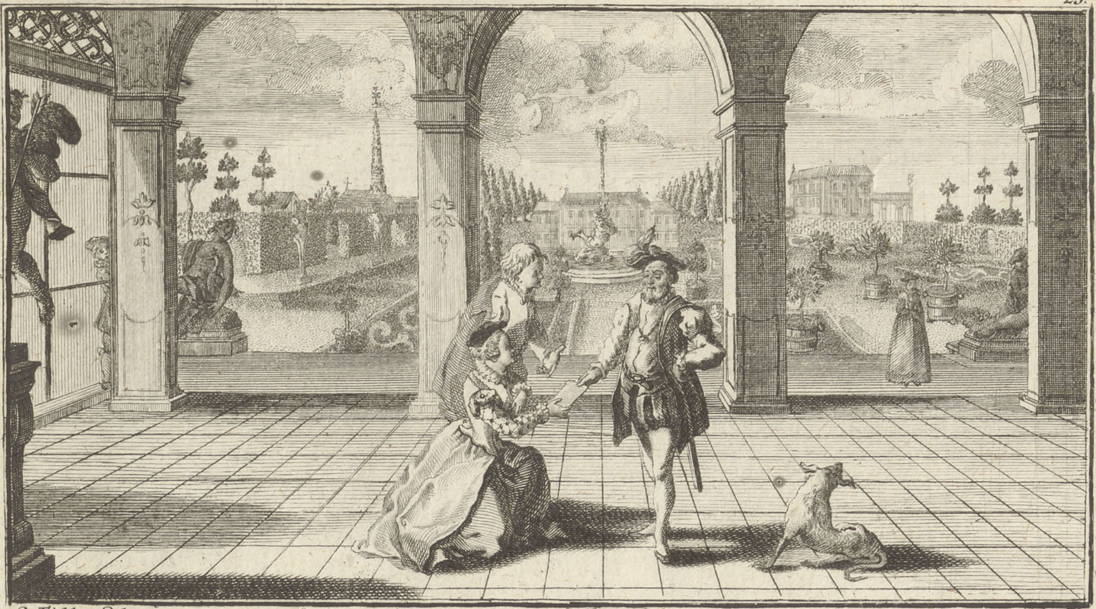
G. Eichler, del. Belehnung des Churf. Moriz von Sachsen. Hübner, Sculps.

24.



G. Eichler, del: Regiments = Aenderung. Hübner, Sculps.

25.

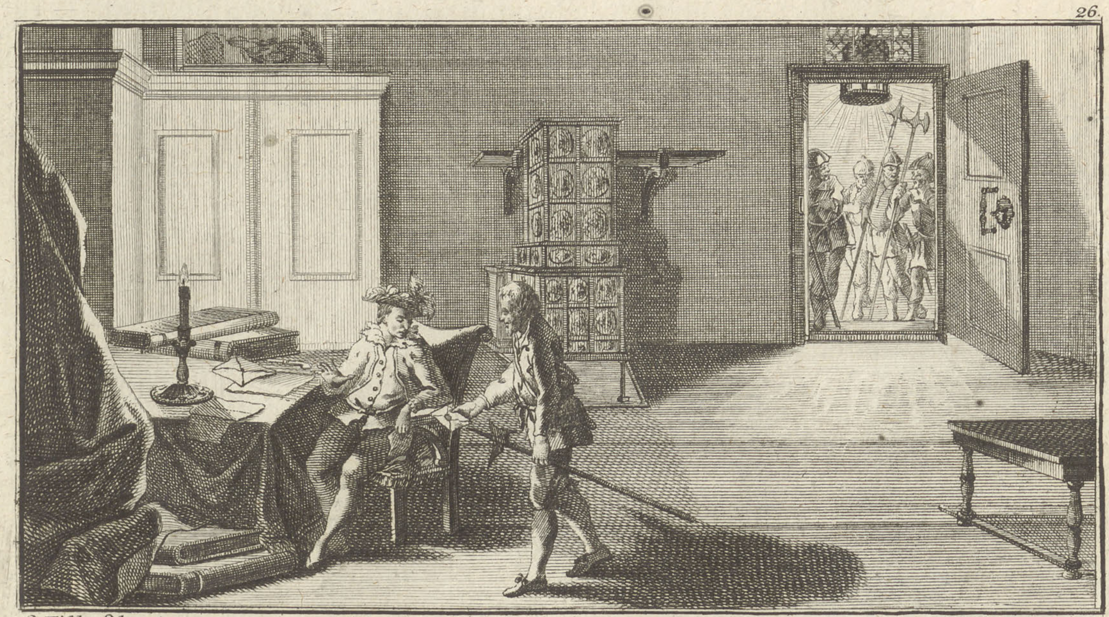


G. Eichler, del:

Philippina Welserin.

M. G. Eichler. jun: Sculps:

26.



G. Eichler, del:

Johann Georg Baumgartner.

M. G. Eichler, jun: Sculps:

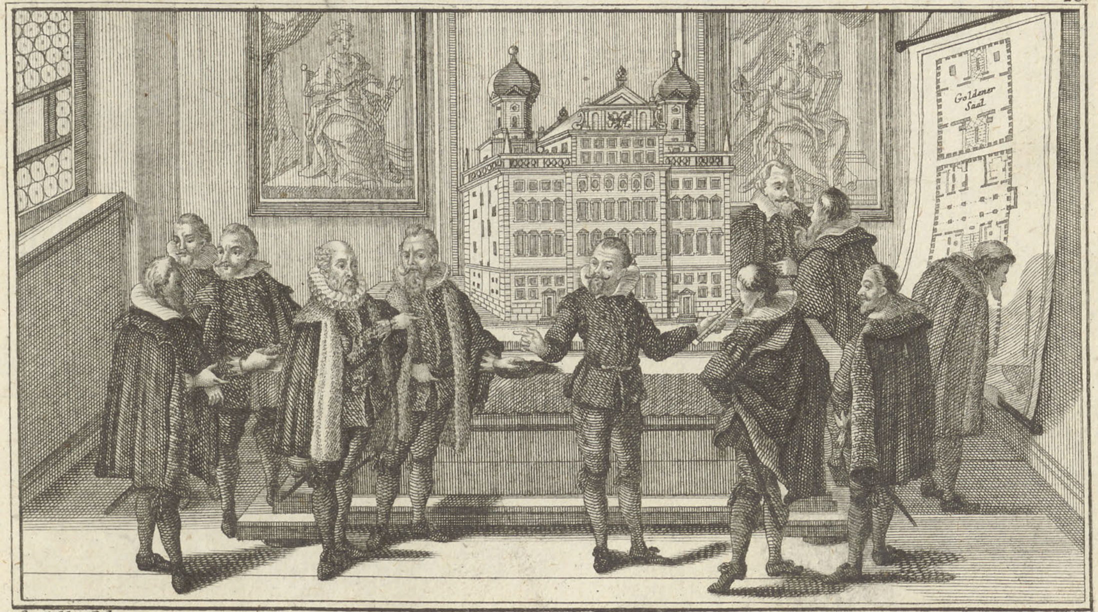
27.



G. Eichler, del: I. F. Rein, Sculps:

D. Georg Mylius.

28.



G. Eichler, del: I. F. Rein, Sculps:

Erbauung des neuen Rathhauses.

29.



Eichler, del. | I. F. Rein, Sc.

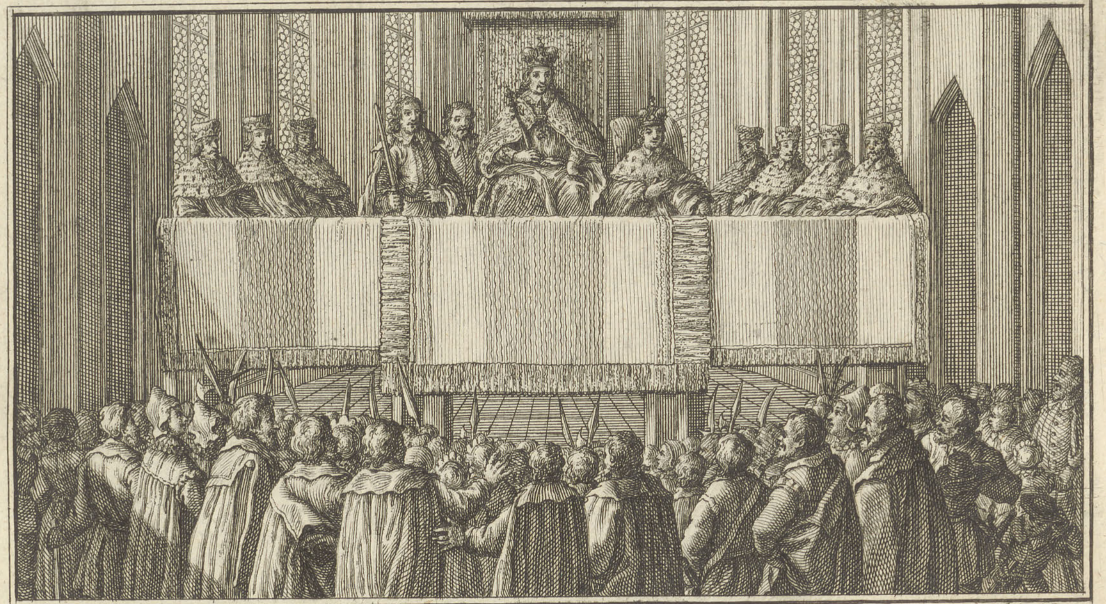
Uebergabe der Stadt an den König Gustav Adolph in Schweden.

30.



Eichler, del. | I. F. Rein, Sc.

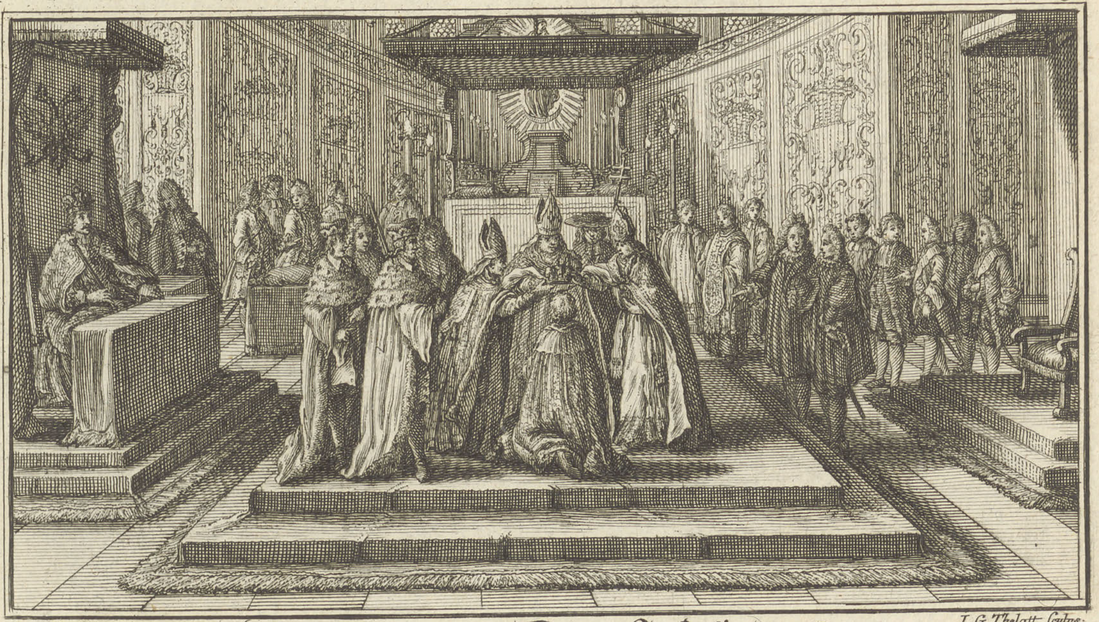
Hungers=Noth, während der Bloquierung der Stadt.



G. Eichler del: I. G. Thelott sculps:

Wahl des Röm. Königs Ferdinands des IV.

32.



G. Eichler del: I. G. Thelott sculps:

Krönung des Röm. Königs Josephs des I.

33.



Eichler, del: I. G. Thelott, Sculps.

Vornehme Hochzeit in Augsburgischer Kleider-Tracht.

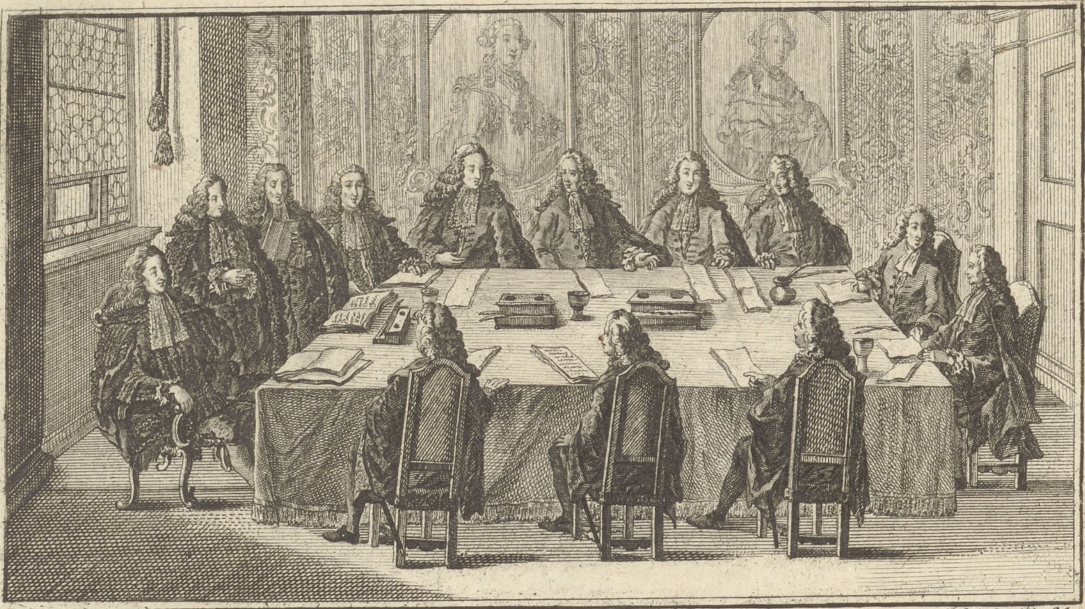
34.



Eichler, del. Mart: Elias Ridinger, Sculps.

Französisch Bayrische Belagerung.

35.



Eichler, del.

Belehnung vor dem Reichs=Vicariats Gericht.

Joseph Stärklin sculps:

36.



Eichler, del:

Procession am Frohnleichnams=Tag, welcher Kaiser Carl der VII. beygewohnt.

Joseph Stärklin, sculps: